Der Mensch

und

die ihn leitenden Beweggründe.

Von

George Moore,

Doctor der Medicin, Mitgliede des königl. Collegiums der Aerzte u. s. w.

Nach der zweiten Auflage des Originals

aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Leipzig,

Chr. Ernst Kollmann.

1850.

Du, dessen Macht regiert der Welten Lauf,
Des Wort erschuf und dessen Weisheit leitet;
Dem dunklen Menschen schein' in reinem Glanze,
Erhelle den umwölkten Geist mit Licht.
Nur Du beruhigest die fromme Brust
Mit stiller Zuversicht und heil'ger Ruhe:
Von Dir, o Gott, entstammt, eil' ich zu Dir,
Triebfeder, Pfad und Führer, Ursprung, Ende!

König Alfred.

Obgleich ich Krankheit leid' und Schmerzen,
Und lange schon, möcht' ich von Herzen
Gern meinen Auftrag und Beruf
Erfüllen, wozu Gott mich schuf,
Den sanften Geist hier zu belehren
Nach meinem Sinn.

Gower.

Vorrede zur ersten Auflage.

Dieses Werk hat eine religiöse Richtung; aber wir hoffen, daß der Leser in dieser Hinsicht eine Entschuldigung nicht für nöthig achten werde, da es unmöglich ist, über die Natur und die leitenden Beweggründe des Menschen nachzudenken, ohne zu dem Schlusse zu kommen, daß die Religion das Ziel und der Zweck der Vernunft ist.

Früher war es das Streben des Verfassers, in angemessener Weise über Gegenstände zu schreiben, die mehr seinem Berufe angehören; da aber die Umstände seiner Aufmerksamkeit die höheren Gegenstände des Nachdenkens aufgedrängt haben, fühlt er sich veranlaßt, seine Ueberzeugungen auszusprechen, nicht als hätten Andere nicht schon besser jene Wahrheiten ausgesprochen, die auf seinen eigenen Geist Einfluß üben, sondern weil die Art und Weise, wie er sie empfunden und dargestellt, dem Zustande anderer Herzen entsprechen und in ihnen jene Sympathie anregen möchte,

ohne die das Leben, anstatt gegen das Ende heller zu werden, leicht gänzlich in Dunkelheit übergeht.

Die hier erwogenen Gegenstände verlangen und verdienen die vollste Berücksichtigung jedes Menschen, aber besonders desjenigen, dessen Beruf es ist, für die Abhülfe der geistigen und physischen Krankheit zu sorgen. Der praktische Arzt kann seine Pflichten schwerlich mit richtigem Gefühl von ihrer Wichtigkeit ausüben, ohne zu entdecken, daß moralische Einflüsse sehr umfangreich wirken, die Mehrzahl der Krankheiten herbeizuführen und zu heilen. Er sieht auch, daß die religiöse Hoffnung einen Patienten in den Stand setzt, diejenigen Uebel ruhig und selbst heiter zu ertragen, welche therapeutische Mittel, so einflußreich sie auch sein mögen, weder entfernen noch lindern können, während die Abwesenheit der Religion oft die Krankheit erschwert und Schrecken zum Tode hinzufügt.

Die in diesem Buche ausgesprochenen Gedanken sind von der Art, wie sie dem Verfasser eingefallen, während er vollständig mit seinem Berufe beschäftigt war, und welche, wie er nach seiner Bekanntschaft mit den Leidenden und dem Leiden glaubt, am meisten nöthig und am meisten vernachlässigt sind.

Das Krankenbett prüft einen Menschen fast eben so sehr, wie der Scheiterhaufen eines Märtyrers; und die, welche etwas mehr, als körperliche Krankheit darin sehen, lernen oft Lehren von dem größten prak-

tischen Werthe für die geistige Erziehung des Menschen. So gewinnt der Arzt Belehrung für sich selbst, und der, welcher sein Möglichstes thut, solche Lehren auch für Andere anwendbar zu machen, sollte mehr des Lobes, als des Tadels werth geachtet werden. Diese Ansichten, die das Herz des Verfassers unter bestimmter und angemessener Prüfung ermuthigten, werden wahrscheinlich einigermaßen dazu dienen, den Glauben, das Gefühl und die Handlungsweise derjenigen zu verbessern, die mit Unbefangenheit und gütiger Gesinnung lesen, was in Geduld und Hoffnung geschrieben ist.

Dieses Buch ist in Verbindung mit zwei andern — „die Macht der Seele über den Körper" und „der Beruf des Körpers in Beziehung auf den Geist" — entworfen worden; und da das Publicum beide günstig aufgenommen hat, so wird dadurch die Erwartung einer gleichfalls günstigen Aufnahme für das gegenwärtige gerechtfertigt, welches zwar von verschiedener Beschaffenheit ist, aber doch wahrscheinlich als eine angemessene Fortsetzung derselben wird angesehen werden. Diejenigen Personen, welche tiefe Blicke zu thun geneigt sind, werden Andeutungen in diesen Werken entdecken, daß sie auf einer Grundlage von schwierigeren Materialien ruhen, die absichtlich dem oberflächlichen Blicke entzogen sind. Wir trauen es einem Architecten zu, daß er ein gutes Fundament legen werde, auch

wenn er es unter bekannten Gegenständen verbirgt. Die Anführung eines Beweisgrundes ist gewöhnlich für alle praktischen Zwecke der Ueberzeugung hinreichend, da die, welche vernünftig genug sind, um über moralische Wahrheiten zu urtheilen, leicht ohne ausgebildete Logik in ihrem Geiste Ideen schaffen, die aber immer mit ihrem Selbstbewußtsein und ihrer Erfahrung in Uebereinstimmung sind. Die Wahrheit selbst bringt dem Menschen nur in so weit Vortheil, als sie seine Wünsche berichtigen und regeln hilft, indem sie seinen Geist auf angemessene Gegenstände lenkt und so seine Hoffnungen und Genüsse erhöht, indem sie ihm Motive mittheilt, weiter zu blicken auf dem Wege zum Himmel.

Ein mehr philosophischer Styl und der Schein größerer Tiefe wäre leicht anzunehmen gewesen; aber das ist nicht immer flach, was durchsichtig erscheint, noch das tief, was dunkel ist. Der Verfasser zieht es vor, was er fühlt, auf solche Weise auszudrücken, daß es nur als oberflächliche Wahrheit erscheint, vorausgesetzt, daß das, was er schreibt, seine Leser anregt, tiefer zu blicken. Er möchte sie lieber einladen, deutliche Gegenstände zu betrachten, als zu versuchen, den unendlichen Raum zu durchdringen, wo Welten des Lichts nur als Wolken erscheinen, weil unser Gesicht für die Unendlichkeit ungenügend ist. Der Mensch selbst ist das große Wunder, die staunenswerthe Tiefe,

wovon Jeder von uns ein wenig sehen kann, wenn er in sich selbst blickt; und die Hülfe eines Andern ist nur darum schätzbar, weil sie einen Menschen bestimmen und befähigen kann, in sich selbst zu blicken. Der Hauptzweck des Verfassers ist, die große Wahrheit vor dem Geiste gegenwärtig zu erhalten, daß intelligente Liebe die einzig rechtmäßige Macht der Herrschaft unter vernünftigen Wesen ist. Der Gegenstand ist in Kapitel eingetheilt, die man entweder in ihrer Reihefolge oder getrennt lesen kann, da jedes durch die übrigen erläutert wird und doch dieser Erläuterung nicht bedarf, um verstanden zu werden. Es ist keine metaphysische Entwickelung versucht worden, aber in dem ganzen Werke wird man die Gründe des Verfassers zerstreut finden, zu glauben, daß die Bibel mit der Natur, mit den Bedürfnissen des Menschen und mit Allem, was wir von unserm Schöpfer begreifen können, in Uebereinstimmung ist. Sollte sich ein schädlicher Irrthum eingeschlichen haben, so hoffen wir aufrichtig, daß er nach der Richtschnur der Wahrheit verbessert werden möge, denn es ist des Verfassers inbrünstiges Gebet, daß alle seine Leser geleitet werden mögen, im Lichte des himmlischen Lebens zu wandeln und mit ungefesselter Seele gegen alle Täuschungen anzukämpfen.

Den 19. April 1848.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Da der Erfolg eines Werkes, wie dieses, größtentheils von der Art und Weise abhängt, wie die Recensenten es dem Publicum darstellen, so erkenne ich vollkommen die Güte meiner Kritiker. Ich bin auch mehreren in der Wissenschaft und Literatur bekannten Herren verpflichtet, die mir privatim aus freiem Antriebe und mit Wärme ihre Billigung ausgesprochen; und ihnen kann ich nur sagen, daß ich die Erinnerung an ihre Ermuthigung dankbar in meinem Herzen bewahre. Aber nun, mein Leser, will ich mich plötzlich von freundlichen Kritikern zu Dir wenden und mir die Bemerkung erlauben, daß, wenn Du in geistiger Hinsicht ein Neuling bist, dieses Buch Deinem Geschmack nicht entsprechen wird — Du mußt gründlich etwas lernen, ehe Du es ganz verstehen wirst. Dennoch versuche es. Du wirst darin die Resultate des Nachdenkens, nebst den Andeutungen des Gedankenganges finden, vermöge dessen man zu denselben gelangt ist;

Du wirst aber auch fragliche Gegenstände finden, die vielleicht deshalb nicht weniger wahr sind. Wenn Du meine Angaben über Deinen eigenen Geist in nähere Betrachtung ziehst, bist Du ein Leser, wie ich ihn wünsche; denn unser Lesen hat wenig Nutzen, wenn uns das, was wir lesen, nicht Veranlassung zum Nachdenken gewährt. Um eine neue Wahrheit vollkommen zu unserer eigenen zu machen, müssen wir sie nicht nur annehmen, sondern sie uns auch angemessen machen — damit, indem wir ihr Verhältniß zu den Wahrheiten bestimmen, die wir bereits besitzen, wir wissen mögen, wie wir sie alle auffinden und anwenden können, wenn sie uns in den Prüfungen unseres Glaubens nöthig sind. Aus eigener Erfahrung kann der Verfasser sagen, daß die Wahrheiten, welche angestrengte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, dieselbe am meisten verdienen, und daß, wenn sie auch anfangs dunkel erscheinen, sie leicht in den stillen Abendstunden des Geistes zurückkehren und bei jeder Rückkehr mehr von dem Lichte des Himmels mitbringen. Solltest Du indeß durch das in diesem Buche Mitgetheilte mehr verwirrt, als erfreut werden, so behandle es entschieden als einen Fehler und decke es mit christlicher Liebe zu; denn dies wird wie ein passendes Licht auf ein Bild wirken, welches oft nicht nur verursacht, daß sich ein Sinn zeigt, wo keiner zu sein schien, sondern auch zuweilen so helle Gedanken zum Vorschein bringt, daß davon das Herz

des Menschen auf immer erheitert wird. Dies Alles soll nur andeuten, daß es ohne Zweck für Dich ist, bald an dieser, bald an jener Stelle in das Buch zu blicken, als ob es mit Scherzen angefüllt wäre, oder wie Einer, dessen Geschäft es ist, unsern Schreibtisch abzuräumen, und der es eiligst und verwirrt in die Hand nimmt, als fürchte er beim Nachdenken überrascht zu werden. Wenn Du nicht geneigt bist, ernsthaft zu sein, so lege das Buch nieder; wenn Du aber, gleich dem Verfasser, an einem wahren Sonntag und am Sonntagslesen, wenn Du dazu kommen kannst, froh bist, weil Du des Geräusches und der Parade des Jahrmarkts der Eitelkeit überdrüssig bist, so laß uns zusammen unsern Weg gehen. Welches auch Deine Meinung von dem Buche sein mag, halte Dich versichert, daß Deine Zeit beim Lesen desselben nicht verschwendet sein wird, wenn Du dadurch veranlaßt sein wirst, höher zu blicken, um Erleuchtung und Befriedigung zu suchen.

Tonbridge Wells, den 1. Januar 1849.

George Moore.

Inhalt.

Elftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Einleitung.

Der ursprüngliche und abgestammte Mensch.

Der Mensch ist kein Erzeugniß der Natur, und die Elemente der Erde sind nicht ausreichend zu seiner Vollendung. Er ist ein verkörperter Geist, und aus der Quelle seines Daseins muß er die Mittel ableiten, die ihn in den Stand setzen können, die Zwecke seiner Schöpfung zu erfüllen und seine Befähigung zum Wissen und zum Glück zu befriedigen. Dieser Satz ist als die Grundlage dieses Werkes angenommen, und es ist der Zweck, durch flüchtige, aber zusammenhängende Andeutungen über die Eigenschaften des menschlichen Geistes und seine leitenden Beweggründe, zu zeigen, daß des Menschen Weisheit darin besteht, von seinem Schöpfer zu lernen.

Es ist der ausdrücklichen Erwähnung werth, daß man kaum ein Volk nennen kann, welches nicht die Ueberlieferung oder Prophezeihung von einer vollkommenen menschlichen Natur hat; und wahrscheinlich stellt sich jeder Geist einen Mustermenschen, ein ideales Urbild oder Typus der Menschheit vor, den Alle bewundern und dem sie nachahmen sollten. Aber die Erde, so wie sie ist, hat man nie für seine Heimath gehalten. Einige nehmen an,

er habe in einem längst entschwundenen goldenen Zeitalter existirt; Andere erwarten, daß er noch kommen soll. Einige sind der Meinung, daß wir seine entartete Nachkommenschaft sind; Andere glauben, daß wir stufenweise vollkommener werden, als unsere Vorfahren, und daß unsere Nachkommen in angemessener Zeit vollkommne Wesen sein werden, vermöge einer regelmäßigen Entwickelung angeborner Eigenschaften, wodurch lebende Monaden, unter astronomischen Einflüssen und kraft der Gravitation und der Formen der Handlung, die allein von der Organisation abhängig sind, geistige Muster der Vollkommenheit werden. Wir können nicht genau berechnen, eine wie lange Periode nöthig sein mag, um ein Infusionsthierchen in einen Menschen umzuwandeln, da eine solche Umbildung niemals in ihrem Fortschritte beachtet worden ist; aber wir sind nach dem widerstrebenden Zeugnisse der Ungläubigen, so wie nach der sorgfältigen Forschung der Gläubigen ziemlich fest überzeugt, daß der Mensch nicht über siebentausend Jahre ein Bewohner der Erde gewesen sein kann. Die Geologie und die Naturgeschichte unseres Geschlechts liefern wenigstens in dieser Hinsicht ein genügendes Zeugniß von der Wahrheit der Genesis, was an sich schon ein Beweis von dem inspirirten Ursprunge dieses Buches ist, da es über den Bereich der Phantasie geht, solche Uebereinstimmungen in der Chronologie und Wissenschaft zu treffen. Dieser Zeitraum scheint nicht lang genug, um den Zwecken der Entwickelungstheorie zu entsprechen, aber mehr können wir nicht annehmen.

Da aus den neueren Theoretikern hervorgeht, daß der Mensch selbst jetzt höchstens die nächste Stufe über dem Höhlenaffen einnimmt, so hätte er zu jener Zeit kaum zweiarmig und zweifüßig geworden sein können, oder wenigstens hätten Affen und Menschen damals denselben Familienkreis bilden müssen. Diese neue Art der Naturgeschichte nimmt an, daß der Mensch von selbst hervorgehen müsse, wo die Entwickelung der Affen am meisten begünstigt werde; dann aber, während es dieser Geschöpfe, als der unmittelbaren Vorgänger des menschlichen Geschlechts, bedarf, verfehlt eben dieses System der Naturwissenschaft, uns zu zeigen, wie die zweifüßige Abart des Geschlechts Mensch ihre zwei Füße von ihren vierhändigen Stammvätern und mit ihnen, als eine Sache, die sich von selbst versteht, die Neigung zum Wandern erlangt habe. Wir sehen Menschen aus allen Theilen des Erdballs auf unserer angenehmen Insel, und unsere guten Nachbarn, die Franzosen, haben unter ihren versammelten Repräsentanten einen höchst männlichen Neger, der, nach einigen ihrer wissenschaftlichen Autoritäten, dem Orang-outang am nächsten steht. Wie kann der Mensch seine Neigung zum Wandern von seinen Vorfahren des Affengeschlechts ableiten? Sie hatten in der That keine Füße, um darauf zu gehen, weil sie nur zu dem Zwecke gebildet sind, auf Bäumen zu wohnen. Der Mensch schweift von Pol zu Pol und paßt geschickt seine Gewohnheiten und seine Kleidung jedem Klima an; aber die angemessene Heimath aller Affen ist nur innerhalb der Wendekreise, wo sie, gleich den Schlangen und wilden Thieren, zu-

frieden mit ihren heimischen Wäldern, leben und ihre Gedanken, wenn sie solche haben, auf ihre vierarmigen Glieder beschränken.

Würde der Gegenstand in seiner physiologischen Bedeutung dargestellt, so müßten wir hinlänglichen Beweis erkennen, daß das Schöpferwort bestimmte Grenzen gesetzt, innerhalb welcher alle Geschöpfe ihr Geschlecht nach ihrer eignen Aehnlichkeit fortzeugen, insoweit wenigstens, daß sie sich nie einer neuen Gattung annähern. Die bestimmte Unterscheidung wird bei der Verschiedenheit bewahrt; die Schattirungen der Abstufungen sind gesonderte Linien; und so nahe die Aehnlichkeit zwischen der einen und der andern Species sein mag, so findet doch keine Mischung statt. Der Mensch kann freilich die Thiere nöthigen, Bastarde hervorzubringen; wenn aber der unnatürliche Zwang aufhört, kehren alle künstlichen Abarten sogleich wieder zu ihrem ursprünglichen Stamme zurück. Eine andere Annahme würde dem Werke der Allmacht Verwirrung zuschreiben und die Natur als eine Macht außer der Regel betrachten, die auf's Gerathewohl zu endloser Monstrosität hinwirkt. Die, welche behaupten, daß eine Race lebendiger Geschöpfe aus einer andern entwickelt werden könne, sollten uns daher für's Erste ein Beispiel von der Thatsache zeigen; aber sie dürfen wohl vorsichtig sein, um Irrthümer zu vermeiden, da es ihr Zweck ist, der Ueberzeugung aller Jahrhunderte zu widersprechen und zu zeigen, wie thöricht es ist zu glauben, daß Gott „die Thiere auf Erden jegliches nach seiner Art, und das Vieh jegliches nach seiner Art, und allerlei Gewürme auf

Erden nach seiner Art" geschaffen. Um so größere Vorsicht ist nöthig, wenn man versucht diese Worte zu verfälschen, da es denen, welche dies bisher unternommen haben, nur insoweit gelungen ist, um zu beweisen, daß die Anmaßung des Menschen ebenso verwegen, wie unbegrenzt ist.

Wenn wir nach den neuerdings eingeführten Proben wissenschaftlicher Vermuthungen über die Abstammung des Menschen urtheilen dürfen, scheint keine so große Verbesserung in der Theorie der Entwickelung vorgegangen zu sein, daß sie dazu dienen könnte, unsere Hoffnungen oder Befürchtungen zu rechtfertigen. Die einfache Thatsache, daß wir mit Bewußtsein begabte Wesen sind, die über die Anforderungen der Gottheit an unser Gewissen nachdenken können, ist indessen die einzige Auslassung in dem Plane. Gegebene Polarisation und Materie bilden einen Menschen, sagt der Naturphilosoph. Da liegt die Schwierigkeit; die Materialien mögen hinreichen, um einen Körper zu bilden, aber Alles, was uns fehlt, ist die Seele; kurz, die Theorie geht fehl in ihrer Wirkung und giebt uns den Menschen — Alles, nur ihn selber nicht!

„Der Mensch ist ein Kind der warmen und flachen Theile der See", sagt Oken in seiner „Naturphilosophie". „Möglicherweise ist der Mensch nur an einer Stelle hervorgegangen, und zwar auf dem höchsten Gebirge Indiens. Es ist auch möglich, daß nur ein günstiger Augenblick gegeben war, wo der Mensch entstehen konnte. Eine bestimmte Mischung von Wasser, bestimmte Wärme des

Bluts und ein bestimmter Einfluß des Lichts müssen zu seiner Hervorbringung zusammenwirken; und dies ist wahrscheinlich nur an einer bestimmten Stelle und zu einer bestimmten Zeit der Fall gewesen.“ — „Die Sündfluth warf die ersten Menschen auf.“ — „Sie waren Uferbewohner, und ohne Zweifel (!) nährten sie sich von Fleisch, wie die Wilden noch jetzt (?). Woher sollten sie auch Früchte, Kraut und Rüben genommen haben?“ Ja, woher — fragt Moses. Die bestimmte Zeit und der bestimmte Ort der Theorie sind die unbestimmtesten Dinge in der Welt, und die angenommenen bestimmten Mischungen, die nöthig sind, um einen Menschen zu bilden, sind ungenauer, als das nebelhafte Bild des Mannes im Monde. Aber zwei oder drei Punkte in dieser Anthropologie sind der Erwähnung würdig. Der Verfasser erkennt die Sündfluth an, leitet den Menschen vom Osten her und verfolgt ihn, so zu sagen, bis zu einer Quelle. Würde er es gethan haben, wenn er sich nicht, trotz seiner Theorie, genöthigt gesehen hätte, den Zeugnissen nachzugeben, die diese Thatsachen begünstigen?

Der Philosoph schreibt die Entstehung des Menschen dem Seemoose, oder um einen chemischen Ausdruck anzuwenden, dem Kohlenwasserstoff zu. Daraus, behauptet er, sind alle organisirten Wesen entsprungen und haben sich durch Selbsterhebung zu höhern Organismen entwickelt. So kann man des schöpferischen Willens entbehren, und der Mensch, gleich den übrigen sich bewegenden Dingen, wuchs frei aus den Infusionsthierchen eines in Fäulniß übergegangenen Seemooses auf. Da

steht das Wort und die Thatsache: „Er schuf sie ein Männchen und ein Weibchen." Wenn es nur bewiesen werden könnte, daß es keinen persönlichen Gott giebt, und daß Er nicht Männchen und Weibchen schuf, so würde diese Theorie nicht halb so wunderbar sein; aber daß, vermöge der bestimmten Mischung von Wärme, Licht, Kohlenstoff und Wasser zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte zwei von jeder Gattung, ein Männchen und ein Weibchen, von all den Myriaden belebter Wesen als eine natürliche Sache hervorgegangen sein sollten, und zwar nur einmal, ist in der That sehr wunderbar, da wir keinen Grund einsehen können, warum das, was einmal aus der flachen und warmen See aufgetaucht, nicht wieder auftauchen sollte. Das Seemoos ist unter so günstigen Umständen, wie immer, um einen Menschen zu bilden, sowohl im Westen als im Osten, sonst könnten Mensch und Moos schwerlich auf demselben Erdball zusammen existiren. „Woraus kann das Organische anders hervorgegangen sein, als aus dem Unorganischen?" fragt der Philosoph wieder. Wir antworten: Konnte nicht Gott Beides erschaffen?

Die Geschichte hat keine Achtung vor der Theorie der Entwickelung. Anstatt das Menschengeschlecht roh und verlassen von den Künsten der geselligen Bequemlichkeit in den frühen Perioden unsers Geschlechts zu finden, haben wir Grund zu glauben, daß es in hohem Grade civilisirt und cultivirt war; vielleicht nicht nach der complicirten Weise der Modernen, aber immer mit hinlänglicher Entschiedenheit, in zwei Formen wenigstens, sehr

ähnlich dem, wie es sich gegenwärtig darstellt. In den ältesten Zeiten gab es Leute unter dem Volke, die an Tyrannei und Raub Vergnügen fanden, während Andere, von der göttlichen Weisheit durchdrungen, wie sie sich in den wunderbaren Werken der Schöpfung zeigt, oder von der Ueberlieferung des Vertrags Gottes mit den Menschen, Vergnügen daran fanden, über seine Vorsehung nachzudenken und ein Leben ruhiger Betrachtung und Verehrung führten. In Uebereinstimmung mit moralischen Motiven und dem Zustande des Willens, mit Rücksicht auf die Offenbarungen des Daseins, scheint der Geist des Menschen beständig zur Erreichung von Zwecken, seinem Glauben entsprechend, bestimmt worden zu sein. Geoffenbarte Religion machte stets den großen Unterschied. Es gab immer Söhne Gottes und des Belial. Die, welche über die Gerechtigkeit belehrt worden waren, an die Wahrheit glaubten und sie liebten, sahen einem künftigen Leben entgegen und wendeten ihre Fähigkeiten, jenem Zwecke dienstbar, an, während die, welche das gegenwärtige Leben als ihre einzige Hoffnung betrachteten, sich sinnlichen Freuden und dem Sinnen auf solche Mittel hingaben, welche die vollständigste Befriedigung ihrer unheiligen Wünsche verhießen. Dies ist im Wesentlichen Alles, was wir aus der Geschichte der Menschheit bis zur Sündfluth lernen.

Das Bemühen der Ungläubigen, der Sündfluth los zu sein und sich zu überzeugen, daß es für sie nicht nöthig ist, an die Bibel zu glauben, ist höchst wunderbar und beklagenswerth. Mit welcher Begierde bemächtigten sich

einige französische Gelehrte der in den Tempeln zu Dendera und Esneh ausgehauenen Thierkreise, in der Hoffnung, darin einen Beweis entdeckt zu haben, daß die mosaische Angabe ein Irrthum sei. Ihr Scharfsinn hätte ergötzlich sein können, wäre er nicht so schmerzlich unsinnig gewesen. Dupuis bewies zu seiner eignen Befriedigung, daß diese Thierkreise wenigstens viertausend Jahre älter wären, als die christliche Zeitrechnung, während Gori keine Woche von siebzehntausend Jahren ablassen wollte. Daß sie ihren mathematischen Scharfsinn zwecklos quälten, sieht man aus ihrem Mangel an Uebereinstimmung. Aber wir müssen bemerken, wie die Wahrheit endlich siegte. Champollion tritt hervor in der viel versprechenden Männlichkeit seiner Einsicht und widmet sein Leben dem Studium der ägyptischen Alterthümer; und anstatt Vermuthungen über die Bedeutung und die Daten dieser Thierkreise anzustellen, lernt er sie wirklich lesen, und findet, daß der Thierkreis, von dem Dupuis so klar dargethan hatte, daß er sich wenigstens aus dem Jahre viertausend vor Christo herschreibe, in der That unter der Regierung des Kaisers Augustus errichtet worden, und daß der, den Gori in seiner Phantasie um siebzehntausend Jahre zurück versetzt, zur Zeit des Antoninus, im Jahre hundert und vierzig nach Christi Geburt angefertigt worden sei.

Wenn wir der ältesten Geschichte glauben dürfen, die wir besitzen, und die der Scharfsinn noch nicht entkräftet hat, so waren die schwierigsten Künste nicht unbekannt unter der Familie der ersten Menschen. Es ist wenig Zweifel vorhanden, daß die Menschen vor der Sündfluth

verfeinert genug waren zur Erfindung alles dessen, was dazu beitragen konnte, den Genuß an der blos äußerlichen Schönheit zu erhöhen. Es konnte nicht blos Unwissenheit sein, die verhärtet war gegen Noah's Ermahnungen; Scharfsinn und Unglaube, zufrieden mit ihren eignen Ersatzmitteln für die göttliche Weltordnung in der Anwendung einer stolzen und verkehrten Vernunft, die sich ihrer eignen Werke erfreut, widersetzten sich stets dem Rechten und Wahren. Die Wilden hätten sich bekehrt. Die vorsündfluthlichen Menschen zu Noah's Zeit müssen im Allgemeinen skeptische Genies, Rationalisten und Despoten gewesen sein, die nicht an ein bestimmtes Gericht, an plötzliche Uebergänge und an ein wunderbares Einschreiten zur Bestrafung des Lasters glauben konnten. Sie lebten unter der Herrschaft der Gewalt und des Schreckens, und da sie scharfsinnig im Ungehorsam waren, so erfanden sie ihre eigne Religion und verehrten eine falsche Vernunft, während sie Gott lästerten und sein geheiligtes Bild in der Gestalt des Menschen entweihten.

Die Wasserfluth kam — muß es noch bewiesen werden? Alle Nationen erkennen sie an. Woher haben wir die Ueberlieferung von einer Ueberschwemmung, wenn sie sich niemals ereignete? Es war kein theilweises Ereigniß — die Welt gesteht es zu. Die Chaldäer, Assyrer, Aegypter, Griechen, Römer, Phönizier, Syrer, Armenier, Perser, Chinesen, Indier, Araber, Türken, Afrikaner, die Nord- und Südamerikaner, die Ureinwohner der Südseeinseln und jeder zerstreute Menschenstamm, Alle haben eine Ueberlieferung von der Sündfluth. Die Wissenschaft findet den

Bericht auf die Erde geschrieben — die große Katastrophe geschah gewiß und der Glaube liest ihre Bedeutung. Der Allmächtige verfährt mit dem Menschen nach moralischen Grundsätzen: er veränderte die Oberfläche der Welt, die er geschaffen, weil die Geister der Menschen eines Gerichts bedurften, um sie an einen ihrer Verworfenheit angemessenen Ort zu versetzen. Alles Lebendige ging unter in der großen Tiefe; aber Noah und seine Söhne durften einen Vertrag schließen mit ihrem Schöpfer, denn sie hatten seiner Stimme gehorcht. Aber das ursprüngliche Uebel lag in ihrem Blut, und bald finden wir ihre Nachkommen von einer wahnsinnigen Begierde erfüllt, ohne Gerechtigkeit zu regieren. Daß sie indeß nicht ohne Geschicklichkeit waren, davon liefert Babel den Beweis. Ninive war prachtvoll und das alte Memphis nicht unbedeutend. Je weiter wir unter den Denkmälern Aegyptens zurückgehen, desto wunderbarer erscheinen sie; und wenn wir so weit gegangen sind, wie wir gehen können, finden wir die Mechanik, die Geometrie und die Musik in ihrer Vollkommenheit.

Data sind immer undeutlich geworden, aber das Gesetz über Recht und Unrecht war beständig klar, wo der Mensch Gott erkannte. Wir wollen hier nicht über Chronologie disputiren: es ist zu unserm Zwecke genug zu wissen, daß, wenn wir eine zuverlässige Geschichte haben, dieselbe nicht beweist, daß der Mensch nicht geistig entwickelt war, sondern daß sein Verstand sich immer geneigt fühlte, Befriedigung zu suchen, ohne dem Himmel zu gehorchen, und daß das Einschreiten des Allmächtigen stets

erforderlich gewesen, um den gänzlichen Abfall unseres Geschlechts zu verhindern. War Abraham weniger ein Mann des Nachdenkens, als irgend Einer von uns, oder mehr, als der erste Sohn Adam's? Nein; aber er hatte höhere Motive, und in der Größe seines Herzens glaubte er an Gott, und war auch zum Umgange mit Königen fähig. Indem er der unumschränkten Macht Jehova's, als der Herrschaft der Gnade vertraut, und im Glauben an das Leben und an eine endlose Zukunft des Segens an der Hand des Allmächtigen über den Tod hinausreicht, zeigt er in seiner kurzen Geschichte Alles, was die Erhabenheit einer menschlichen Seele bildet, während wir in der Thorheit seiner Furcht ein vollkommenes Bild der menschlichen Schwäche und Schuld erblicken. So werden wir belehrt, wie er, daß unsere Erhebung von der Erniedrigung zu dem wahren Standpunkte eines gehorsamen Geistes ein göttliches Werk ist, erfüllt durch die verständige Auffassung der Absicht Gottes mit uns, und eine zunehmende Uebereinstimmung mit seinem Willen, die aus einem zunehmenden Vertrauen auf seine Liebe hervorgeht.

Die Männer des Alterthums stehen nicht kleiner da unter dem Menschengeschlecht. Moses war ein ebenso großer Mann, wie Newton: er hat uns ebenso gute Gründe angegeben, auf Jehova zu vertrauen. Freilich hat er uns nicht die mathematischen Elemente des Himmelsmechanismus angegeben; doch jener weitsehende Philosoph konnte so deutliche Anzeichen in den Schriften des „erwählten Hirten" entdecken, daß der Allwissende sein Lehrer war,

so daß der erhabene Mathematiker sogleich Mißtrauen gegen seine eignen Berechnungen würde gefaßt haben, hätten sie in irgend einem Falle der mosaischen Angabe widersprochen. Wer könnte Moses glauben, wenn er nur als Philosoph schriebe? Er sucht nicht nach Ursachen, sondern sieht die Hand Gottes; er giebt Thatsachen an, erklärt keine Gegenstände der Naturwissenschaft; er schreibt Geschichte, keine Theorien, er vertheidigt keine Hypothesen, er speculirt nicht, und anstatt zweifelhafter Meinungen verkündigt er bestimmte Vorschriften. Das moralische Gesetz, welches er zuerst den Menschen überlieferte, ist den socialen und geistigen Beziehungen des Menschen so vollkommen angemessen, daß das geringste Theilchen brechen, offenbar im Geiste dem Ganzen entgegenhandeln heißt; und es ist so vertraut und zusammenhängend, daß es, gleich der Schöpfung, den Stempel seines Schöpfers an sich trägt und nichts Anderes sein kann, als eine Copie des ewigen Geistes, menschlich ausgedrückt.

Der gegenwärtige Zustand der Welt ist ein Beweis, daß Moses, als er die Vertheilung der Nachkommen Noah's beschrieb, eine Wahrheit voraussagte. Die Prophezeihung kann jetzt geprüft werden — es ist die Geschichte der Welt in wenigen Zeilen. Die Philosophen, mit Ausnahme weniger neuer und noch nicht flügger, halten sich, indem sie das Menschengeschlecht bis zu seinem Ursprunge verfolgen, genöthigt, ihre Nachforschungen in Asien, als dem Mittelpunkte der Civilisation und der Quelle all jener Ströme des Lichts, welche die Erde überfluthet haben, zu beenden. Alle die großen Forscher der Ethnographie

und Sprache haben die fabelhafte Atlantis nicht aus der ungeheuren Tiefe hervorgerufen, um dort den ursprünglichen Sitz der Intelligenz und Religion zu finden, aber sie glauben, daß sowohl die Schöpfung als die Sündfluth den Menschen nach Mittelasien versetzen, und daß von dort aus Sem, Ham und Japhet die Welt unter ihre Nachkommenschaft vertheilten.

Die leise Andeutung, die Moses (Genesis 10) giebt, ist hinreichend für die Zwecke, für die sie erwähnt wurde — sie dient dazu, auf wirksame Weise die Wahrheit der Prophezeihung zu beweisen. Wir sehen die Erfüllung von Noah's Prophezeihung in Betreff seiner Söhne, und daß die Nation, aus welcher der Erretter hervorging, nicht unbedeutend war. Die Vorsehung Gottes ist mit besonderer Beziehung auf die endliche Anordnung der Nationen nachgewiesen, wenn es in der Regierung des Himmels klar werden wird, daß, vom Beginn der Geschichte und der Prophezeihung an bis zu ihrer Erfüllung, der Schöpfer die Erde und ihre Bewohner in seiner Hand gehalten und sie in ihrer Totalität betrachtet, zu herrlichen Zwecken, die bald erfüllt werden sollten. Studirte Moses in Aegypten die Lehre vom Zufall und redete er zufällig die Wahrheit? Dann ist Zufall nicht mehr eine Bezeichnung von unzusammenhängenden Ereignissen, sondern der Gebieter der Wissenschaften, der nicht nur die Wunder verkündet, sondern auch erfüllt. Hinweg, täuschender Geist, schreibe nicht die Welt und die Macht Gottes dem Zufall zu. Verfolge einen Regentropfen von dem Ocean durch die Wolken und wieder zurück zur Tiefe, und

vielleicht bist du dann im Stande, tausend Jahre vor ihrer Geburt vorherzusagen, was unter den Söhnen der Menschen geschehen wird. Diese Entwicklung der Schicksale des Menschen, wie sie in der Prophezeihung vorhergesagt wird, macht die Bibel zu einem so wunderbaren, erstaunenswerthen und zuverlässigen Buche, welches die Beglaubigung der Gottheit in sich enthält, und beweist, daß der Gott der Ereignisse der Urheber der Lehren dieses Buches ist.

Die Physiologen überreden uns, daß die kaukasische Race der vollkommenste Menschenstamm ist, und daß in absteigender Linie die mongolische, amerikanische, malayische und die Negerrace folgen. Wenn dies wahr ist, folgt nicht daraus, daß der Mensch eher als ein Kaukasier, denn als ein Neger aus der Hand seines Schöpfers kam? Gewiß ist es verständiger, anzunehmen, daß der Mensch anfangs in seiner höchsten und edelsten Form geschaffen wurde, und daß er später in seinen Gewohnheiten der Seele und des Körpers ausartete, als anzunehmen, daß er seines Schöpfers Werk verbessert und sich von dem niedrigsten zu dem höchsten Typus erhoben habe. Es würde leicht zu zeigen sein, wie der höchste Typus durch Vernachlässigung der ihm von der Vorsehung gewährten Mittel von dem Musterbilde des Menschen sich entfernen konnte, unmöglich aber das Umgekehrte zu beweisen. Die Physiologie, die Geschichte und die heilige Schrift stimmen darin überein, zu zeigen, daß die menschliche Erniedrigung stets aus der Vernachlässigung der Kenntniß und der Vortheile hervorgegangen, die Gott dem Menschen in

gehöriger Ordnung unter dem Einflusse der Industrie, der Religion und des Gesetzes zur Erhaltung der Gesellschaft gewährt hat.

Der Ursprung des Menschen, das Gesetz, der göttliche Vertrag mit dem Menschen und das beständige Vergehen des Menschen, alle Thatsachen und alle Prophezeihungen in den fünf Büchern Moses gehören mehr oder weniger den vollständigeren Kundgebungen der Vorsehung an, die wir als Geschichte anerkennen, und wir müssen unser eignes Wissen für nichtig erklären, um das des Moses zu leugnen. Ja noch mehr: wir müssen unser Vertrauen auf Jehova's Verfahren mit dem Menschen, als sein Erlöser und Heiliger, aufgeben; denn die Bücher Moses vernichten, heißt den Grund vernichten, worauf das Christenthum mit all unsern Hoffnungen gebaut ist. Da solche Interessen auf dem Spiele stehen, haben wir wohl Grund, die Vertheidigung der Glaubwürdigkeit des hebräischen Findlings mit Ernst zu unternehmen. Aber die Glaubwürdigkeit Moses in Frage ziehen, hieße versuchen wollen zu beweisen, Gott habe die Welt verlassen, sobald er sie geschaffen, und mit dem Menschen seit seiner Schöpfung keinen Verkehr mehr gehabt. Wir mögen die Frage in Anwendung bringen — der Erfolg wird immer die unvermeidliche Ueberzeugung sein, daß eine geschriebene Offenbarung nicht weniger eine Thatsache ist, als die Welt, worin wir leben.

Die, welche eine alltägliche Verachtung über das Buch der Christen ausschütten möchten, haben in ihrer finstern Weise ihr Möglichstes gethan, scheinbare Wider-

sprüche in der Bibel zu entdecken und zu übertreiben. Hätten sie nur halb so viel Eifer gezeigt, göttliche Harmonie zu suchen, sie würden sie reichlich dort gefunden haben, und beim Eröffnen ihres Verständnisses würde Moses dem Auge ihres Geistes mit einer Glorie um das Haupt erschienen sein, und sein Gesicht so hell wie damals, als er mit Gott geredet. Das göttliche Wort muß in dem Geiste seiner Absicht gelesen werden, als eine geistige Belehrung, angemessen den Bedürfnissen des moralischen Wesens des Menschen, oder wir werden immerdar unsere Seelen in todte Sprachen und begrabene Formen verwickeln, anstatt in der Freiheit der Wahrheit einherzuwandeln, stark in den lebendigen Gedanken, die ihre Arme nach uns ausstrecken, uns umarmen und in uns eindringen, gleich dem Lichte Gottes. Die, welche Christus nicht als einen Erlöser schätzen, werden sich mit allen Dingen abmühen, die seiner Sendung vorangingen und sie begleiteten. Da sie nicht einsehen, daß der zweite Adam durch Bande des Bluts mit dem ersten und mit jedem Menschen verbunden ist, gerathen sie leicht in die Sümpfe der Ueberlieferung, als könnten sie ihren Ursprung finden, wenn sie ihre Vernunft verlieren. Jeder bläuliche Schimmer, der in der Dunkelheit tanzt, täuscht sie. Sie ziehen die irdischen Ausdünstungen dem himmlischen Lichte vor, und indem sie Phantasien für Thatsachen und Alles für Wahrheit nehmen, was eine Wissenschaft genannt wird, ermüden sie all ihre bessern Fähigkeiten durch endlose Untersuchungen über Menschenracen, Mythen, Jahreszahlen und Ableitungen, bis sie in einem schönen Wahnsinn Em-

manuel mit Kadmus verwechseln, und in der Furcht, zu vertraut mit dem Himmel zu werden, unsern Herrn unter die Heroen der Romantik stellen, und dann können sie als trostlose und verlassene Menschen keine mögliche Verwandtschaft zwischen sich und dem ewigen Vater unserer Geister entdecken.

Es ließe sich leicht nachweisen, daß der Mensch, so lange der Mensch mit dem Menschen bekannt gewesen, unter derselben allgemeinen Form und Verhältniß erschienen ist, wie gegenwärtig, wunderbar angemessen seinem Platze und seiner Beschäftigung auf Erden; aber es ist von viel größerer Wichtigkeit, zu bemerken, daß der Mensch als denkendes Wesen damals, als Moses schrieb, derselbe war, der er jetzt ist, und daß, obgleich vollkommen fähig, die Wunder der Schöpfung mit vernünftiger Unterscheidung der Macht und Weisheit ihres Urhebers zu betrachten, das wahre Erwachen und das Streben der Vernunft mehr geistiges Licht als speculatives Wissen forderte, denn damals, wie jetzt, konnte der Mensch nicht nachdenken, ohne zu fühlen, daß er ein Sünder sei, noch an Gott denken, ohne sich zu fragen, wie er sich gegen Ihn rechtfertigen solle, noch auf eine glückliche Unsterblichkeit hoffen, ohne einen allmächtigen Erlöser zu finden.

Die Menschheit war, wenigstens in dieser Hinsicht, ebenso sehr entwickelt, als Hiob und seine Freunde über die Regierung der Vorsehung verhandelten, wie sie es unter den neueren Philosophen ist, die an dem Nachtheil leiden, daß sie das Neue Testament nicht annehmen. Wir müssen zugeben, daß die hebräischen Propheten den heiligen Cha-

rakter Gottes kannten und sich durch ihre Einsicht in künftige Ereignisse auszeichneten, denn Vieles, was sie vorhersagten, ist jetzt unsern Augen sichtbar. Wenn aber die Propheten mit ihren erhabenen Ideen, Hiob und seine Freunde mit ihren geheimnißvollen Untersuchungen, und Moses mit seinem erhabenen Berichte über die bestätigte Ordnung der Schöpfung wirklich sind, so lernen wir, daß die Allmacht beständig in Uebereinstimmung mit der Moral der Menschen gewirkt hat, und daß die Vorsehung nicht die Entwicklung einer blos physischen Vorrichtung, sondern die Leitung einer geistigen Macht über Wesen ist, die der geistigen Belehrung durch Anforderungen an ihren Verstand und ihre leitenden Beweggründe als vernünftige Geschöpfe fähig sind.

Der Mensch ist also nicht ein heranreifender Organismus oder blos die Entwicklung einer mikroskopischen Zelle. Sein Körper erwächst freilich, gleich dem aller belebten Wesen, aus einem unsichtbaren Punkte, aber er selber ist ein Geist, der sowohl zu der Vergangenheit als zu der Zukunft in Beziehung steht und ein Interesse hat an der Geschichte und Prophezeihung, weil Gott die Zeit, die Ewigkeit und den Menschen zur Kundgebung Seiner selbst vereint hat. Daher kann keine Schranke da sein für die menschliche Fähigkeit des Wissens, noch auch eine Grenze für sein Leben, da Leben und Wissen in ihm zu dem Zwecke da sind, Gott selbst als die ewige Vernunft zu erweisen. Alle Menschen, die diese Welt des Lichts, ihr geistiges Gesicht für ihre Schönheiten geöffnet, angeschaut, haben zu allen Zeiten jenen Grad und Höhe des Wissens kund-

gegeben, die zugleich zu den höchsten Schlüssen der Wissenschaft hinaufreichen. So vereinen wahre Philosophen Herz und Seele mit Hiob, Moses, David und den Propheten in der Verherrlichung der Majestät des Ewigen, der in sich selber allen Wechseln der Natur Einheit verleiht, die Welten der Materie und Geister zu einem Universum macht und unsere vertrauensvolle Zuversicht auf Seine Hand in Anspruch nimmt, weil die immerwährende Vorsehung Sein alleiniger und dauernder Act ist.

Nach den vorhergehenden und vielen andern sowohl wissenschaftlichen als religiösen Betrachtungen werden wir wahrscheinlich gerechtfertigt sein, zu glauben, daß der Mensch ausdrücklich in Beziehung zu seinem Schöpfer hervorgebracht worden, anstatt sich aus einem untergeordneten Geschöpfe entwickelt zu haben. Wir möchten indessen die Thatsache nicht in Frage ziehen, daß die Allmacht im ganzen Weltall wirkt und Leben und Geist über unzählige Wesen verbreitet, wovon keins allein dasteht, und in deren kleinsten kein Gefühl erweckt wird, das dem Herzen des Schöpfers gleichgültig ist. Er betrachtet alle seine Werke in ihrem unendlichen Ganzen mit vollständiger Kenntniß jedes unerforschlichen Theilchens. Seine Liebe ist nicht getheilt. Seine Gnade erstreckt sich über Alles, weil Alles Sein ist; aber durch den Menschen wird die Einheit der Natur geoffenbaret und die liebende Güte der Allmacht kundgegeben. Und da kein anderes Geschöpf auf Erden sich der Liebe Gottes bewußt ist, so entfernt sich der Mensch, wenn er aus unverständigen oder boshaften Motiven jener Liebe nicht gehorcht, von seinem rechten

Platze in der Schöpfung, und bringt Fluch, wo er Segen bringen sollte.

Das menschliche Dasein ist kein Zufall — Gott hat eine Absicht damit; laßt uns daher versuchen zu entdecken, was uns angeht, und indem wir erfahren, wie für uns gesorgt ist, zugleich lernen, was von uns verlangt wird, um unsere richtige Stellung als individuelle Geister zu behaupten.

Der erste Mensch — der Mensch der Erde, aus Erde geschaffen — war in seinem äußern Dasein in Uebereinstimmung mit den Materialien dieser objectiven Welt gebildet, in körperlichem Einklange mit der Ordnung der Elemente, von welchen er die Erhaltung seines physischen Lebens und jene Eindrücke ableiten sollte, die Ideen und Erfahrung in seiner Seele hervorbringen. Wie von der Hand, die seinen Leib aus Staub gebildet, aufrecht auf den Boden hingestellt, stand er in seiner Reife und Vollkommenheit da, vortrefflich organisirt, um der fähige Bewohner des von dem Allmächtigen für ihn bereiteten Paradieses zu sein und die Größe Seiner Güte gegen Sein erhabenstes und staunenswerthestes Geschöpf zu beweisen. Der Geist der Belebung, der Odem Gottes, durchglühte jede Fiber seiner Gestalt und bildete in seinem Innern eine bestimmte Persönlichkeit, ein Wesen des Gedankens und Willens, welches so den Geist reflectirte, der ihn fähig machte, den göttlichen Zweck wahrzunehmen und zu schätzen. Im Selbstbewußtsein entsprach der Mensch den Regungen seines Herzens; er fühlte das Dasein der Persönlichkeit in sich. Er wurde eine lebendige

Seele. Stufenweise eröffnete das Leben in ihm die Zugänge der Kenntniß und des Wissens, und als er sich regte und fühlte, schienen Bewegung und Empfindung eins mit ihm zu sein. Sowie ein Säugling, zärtlich eingenistelt an der Mutter liebendem Herzen, Alles um sich her so vollkommen angeordnet findet, um den Anforderungen seines erwachenden Geistes zu genügen, daß kein Mißklang seinen Sinnen begegnet, so erwachte der Mensch nach und nach zu dem Bewußtsein der Gegenwart seines für ihn bereiteten Ortes im Schooße des Paradieses, wo nichts fehlte zu dem Wachsthum seiner Seele an Kenntniß und Glück. Alles war so übereinstimmend mit seiner Natur, daß die Ueberraschung keinen Eingang fand unter die sich entfaltende Harmonie seiner Genüsse. Das gedämpfte Licht des Himmels berührte die zarten und empfindlichen Nerven des Gesichts so sanft wie Gottes eigner Finger durch die geschlossenen Augenlider und veranlaßte sie, sich von selbst mit unwillkürlicher Bewegung zu öffnen, gleich einer Blumenknospe, und wie auf einen Zug das ganze sichtbare Paradies in die Seele eintreten zu lassen. So schien der Mensch vereint mit Allem, was er sah, und gleich Einem, der von der Glorie des Friedens träumt, schienen die ihn umgebenden Scenen von seinem eignen Geiste gebildet zu werden. Duft verschmolz sich mit Schönheit in dem thauigen Strahlenglanze, und die wechselvollen Aeußerungen der Liebe und Freude jedes lebendigen Geschöpfes mischten ihre Musik in der balsamischen Luft und gingen vereint so lieblich in seine Seele über, daß sie in ihm eine Ideenwelt bildeten, mächtiger in ihrem Einflusse, als die Dinge, welche sie

hervorbrachten. Der Mensch begann vernünftig zu denken, und da begegnete ihm Gott, und zwar auf solche Weise, daß man ihm nicht erst sagen durfte, wer sein Schöpfer sei. Der Allmächtige begegnete dem Menschen, um ihm zu gebieten, und forderte ihn auf, jedes belebte Geschöpf nach seinem Begriffe von seiner Natur zu benennen. Er bekleidete den Menschen mit Ansehen und ertheilte ihm die Macht, Herrschaft zu üben über Alles, was sich regte auf der Erde, in der Luft und im Wasser; denn durch den Umgang mit dem göttlichen Geiste begriff er, warum und zu welchen Zwecken Alles geschaffen worden. Ohne mühsames Forschen und ausgebildete Logik erkannte der Mensch die Bedeutung jeder Form und jeder physischen Eigenschaft, und er bedurfte keiner Anatomie, um die wohlwollende Absicht zu beweisen, da jedes Geschöpf sein eignes Glück in jeder Thätigkeit ausdrückte, und die ganze Natur freudig dem Segen Gottes entsprach. Die Macht, der Wille und das Vergnügen an der Thätigkeit waren im Menschen vereint, und er bearbeitete den Boden und erfüllte die fruchtbare Erde mit Allem, was sich durch seine geschickte Hand anbauen ließ, um seinem Geschmack an der Schönheit oder seinem Bedürfnisse der Nahrung zu dienen; und es war sein bestimmtes Geschäft, so seine Kenntniß von der Natur und Nothwendigkeit zu leiten, um durch seine weise Anwendung der Fruchtbarkeit der Natur die Bedürfnisse und Freuden aller fühlenden Geschöpfe, über die er die Herrschaft erlangt hatte, zu befriedigen. So wurde das Leben des Menschen thätig angewendet zur Vervielfältigung des Segens, und daher

fühlte er, daß das Leben ein Segen sei; er liebte das Leben, weil er in der Liebe lebte und befriedigte das Bedürfniß jedes Tages, indem er täglich neue Früchte von dem Baume des Lebens nahm, wie aus der Hand seines Gottes und Vaters. Aber er bedurfte noch einer Wechselseitigkeit des zärtlichen Umganges und einer Genossenschaft bei der Anbetung und Herrschaft. Der Finger seines Schöpfers bildete aus seinem Fleische eine Genossin, denn Gott wußte, daß der Mensch zur Vollendung seines Glücks mehr bedürfe, als allein zu herrschen über eine stumme Welt; denn die endliche Vernunft, ohne ein entsprechendes Herz, bedurfte keines Versuchers, um den Garten Eden in eine Wüste und Einsamkeit zu verwandeln. Jehova machte seine Gaben vollständig und brachte zu dem Menschen ein Wesen, welches sich an seine Brust lehnen und mit verwandter Liebe Anspruch machen sollte, mit seinem Herzen zu reden. Aber die menschliche Natur sollte die Offenbarung der Allmacht sein, und daher kam mit allen seinen Pflichten auch die Gefahr, und mit allem Guten auch die Möglichkeit des Bösen. Aber das höchste Gute war die höchste Prüfung des Willens, und daher ging der Mensch mit Zärtlichkeit auf die Prüfung ein, wodurch er bewies, daß er die Macht, mit rechtem Geiste zu lieben, nur Gott verdanke. Der Mensch gab sich mit dem Weibe der eitlen Hoffnung hin, hinsichtlich der Erkenntniß und Weisheit von Gott unabhängig zu leben. Er liebte das beste Geschöpf, welches er lieben konnte, mehr als das Wesen, welches ihm diesen Gegenstand seines Herzens gegeben, und das Weib wünschte, dem Manne

noch etwas zu verleihen außer sich und ihrer Liebe. Er vergaß, daß er eben durch die Bedingungen seines Daseins verbunden sei, alle Neigungen in der Heiligkeit des Gehorsams gegen die erhabenste Liebe zu erhalten, und sie vergaß, daß Liebe besser sei, als Erkenntniß, und theurer, als das Leben. Sie waren erschaffen unter dem Gesetze; sie fühlten, sie dachten, sie wünschten, sie handelten, sie herrschten unter dem Gesetze; und das Glück ihrer Gemüthsrichtung, ihrer Ideen, ihrer Handlungen bewies, daß das Gesetz ihrer Schöpfung und ihres Heils das Wohlwollen und die Liebe des Schöpfers für sie sei, denn Gott hatte das Paradies absichtlich so angeordnet, um ihnen zu gefallen und sie zu beschäftigen. Aber es liegt eine Pflicht im Gesetze; um glücklich zu sein, muß das Geschöpf gehorchen. Die dem Menschen mitgetheilte Kraft muß durch seinen eignen Willen zu rechten Zwecken geregelt werden, er muß sich wie ein denkender Geist benehmen, und das kann nur dadurch geschehen, daß er seine Handlungen in freiwilligem und verständigem Gehorsam gegen die anerkannte Wahrheit beschränkt. Mit dieser nothwendigen Bedingung führt die Anwendung der Kraft nur zu dem Genusse der gegenwärtigen Wirklichkeiten, und mit beständigen Hoffnungen zu der Erweiterung der Fähigkeit und zu einem volleren Segen. Die Kenntniß der Thatsachen und Gegenstände ist nur ein geistiges Chaos ohne ein Verständniß der göttlichen Absicht in der Ordnung und dem Plane der Natur und Vorsehung; und diese Absicht ist uns geoffenbart, damit wir lernen, daß die Liebe nur durch Vertrauen zum Gehorsam führt.

Was ohne den Sündenfall geschehen sein möchte, dürfen wir nicht fragen. Vielleicht bezeichnen die Worte: geschehen sein möchte eine Unmöglichkeit, und was ist, hätte nicht anders sein können, als es ist. Wenigstens wissen wir, daß alle Ereignisse von der Macht geleitet werden, die alle Dinge mit sich in Uebereinstimmung bringt. Wir können noch thun, was Adam that. Er sah ohne Zweifel immer deutlicher, als er die Werke Gottes studirte, daß eine beständige Uebereinstimmung sei zwischen den Lehren, welche die physische Ordnung mittheilt, und denen, welche die moralischen Gebote einprägen, weil der Wille des Himmels in Beiden ausgedrückt und dieser Wille gleich weise und gut ist. Aber in ungemessener Neigung zum Geschöpfe verlor Adam die Güte und Weisheit aus den Augen, gab der Stimme nach, die Gott widersprach, und versäumte die erste aller Pflichten, die der Selbstbeherrschung, und ordnete thöricht und aus bloßer Sympathie die Herrschaft seiner Seele unter, indem er einem schönen Wesen sein ganzes Herz schenkte und Gottes eignen Tempel in ein Haus der Abgötterei und Sünde verwandelte. Wir thun aus Gewohnheit dasselbe. Hierin finden wir einen Beweis von unserm Falle, und zwar von der Tiefe dieses Falles. Alle Eigenschaften, die der erste Mensch besaß, sind sichtbar in Unordnung gerathen, und wir sehen und fühlen, daß es bei uns und unsern Genossen ebenso ist. Der Fall ist eine Thatsache in unserer eignen Erfahrung; wir sind zu demselben geboren und können uns nicht aus demselben erheben. Dennoch haben wir in einiger Hinsicht jene cha-

rakteristischen Eigenthümlichkeiten des Geistes beibehalten, die das erste menschliche Wesen müssen ausgezeichnet haben. Da ist der Sinn, aber er wird gemißbraucht; da ist die Liebe zum Leben, aber sie blickt nicht zu ihrer Quelle zurück; da ist das Verlangen nach Kenntniß, aber es ist natürlich nur eine ungeordnete Neugierde, oder höchstens nur die Liebe zur Naturwissenschaft, vereint mit seltsamen Zweifeln an der klaren Wahrheit; da ist das Verlangen, die Macht anzuwenden, aber anstatt der nährenden Herrschaft der mitleidigen Vernunft, die Gutes für Alle erdenkt, welchen sie dienen kann, wird es leicht zur Anmaßung eines Rechts zu herrschen, so daß es die Regierung zu einer Tyrannei des Schreckens und allen Gehorsam zu bloßem Augendienste macht; da ist die Liebe zur Geselligkeit und zum andern Geschlecht, aber sie ist stets bereit in Berechnung der Bequemlichkeit, in Tändelei thöricht verliebter Seelen oder in romantische Ueppigkeit und Frivolität auszuarten. Anstatt des zuversichtlichen Glaubens bei sichern und gewissen Hoffnungen findet man die Phantasie mit ihren täuschenden Phantasmen und Erwartungen, unverträglich mit der göttlichen Regierung; anstatt der Weisheit, die demüthig mit ihren eignen Händen arbeiten lernt, die eingewurzelten Stämme der Erde zu cultiviren, während ihre Seele himmelwärts gerichtet, ist selbstgenügsame Einbildung vorhanden, die etwas Lächerliches in den Verdrehungen der Menschheit zu finden scheint und sich doch über die Theorie des Menschen wundert. Anstatt eines Gewissens, offen wie das Licht für das Licht, ist da ein Kriechen, eine Feig-

heit und ein Verstecken hinter den Bäumen, um sich vor Gott in der Dämmerung zu verbergen; und anstatt eines freien Willens, der sich weigert, das Böse kennen zu lernen, ist jetzt ein Kampf streitender Wünsche und Neigungen, da die nur zu oft den Werken der Finsterniß geweiht sind. Aber wir dürfen nicht nach der Sünde suchen, sie ist überall — die Aehnlichkeit mit Gott ist aus der Seele des Menschen verschwunden. Wir erkennen an, daß wir sein Bild im moralischen Gesetze sehen, aber wir finden es nicht in unsern Herzen. Wenn wir sie bei Lichte ansehen, unterscheiden wir etwas, was der große Lügner an die Stelle gesetzt haben mag. Aber dennoch kennen wir ein Mittel, wie das Bild Gottes unauslöschlich in der wahren Kenntniß, in der richtigen Thätigkeit, in verständiger Kundgebung, unfehlbarem Glauben, in gehorsamer Macht, unverstellter Liebe, strenger Gewissenhaftigkeit und Freiheit des Willens kann wiederhergestellt werden. Die Annahme der Wahrheit in der Liebe ist die Wiederherstellung des vollkommenen Menschen, und Gottes eigner Geist ist die Quelle.

Wir müssen uns bewußt sein, was wir bedürfen, ehe wir darnach suchen, und wir müssen wissen, was wesentlich ist für einen richtigen Zustand des Geistes, ehe wir unsere Fehler unterscheiden und ihre Entfernung wünschen werden. Laßt uns daher diesen Gegenstand ein wenig genauer ansehen.

Um eine gedrängte und einfache Uebersicht von den vorragenden Eigenthümlichkeiten unserer geistigen und moralischen Constitution zu erhalten, wird es wahrschein-

lich genügend sein, den Menschen in Beziehung zu seinen Vergnügungen zu betrachten. In diese Uebersicht müssen wir freilich seine Wünsche und Anlagen einschließen, da er nur wünschen kann, was nach seiner Meinung entweder direct oder indirect zu seinem Vergnügen beiträgt; und er kann diesen Zweck nur durch solche Mittel erlangen, wie sie ihm zu Gebote stehen. Indem wir also unsere Neigungen und Zwecke studiren, werden wir lernen, was wesentlich zu unserm Glücke gereicht, und uns überzeugen, ob wir unsere Fähigkeiten auf eine Weise anwenden, die darauf berechnet ist, unsere endliche Befriedigung zu sichern. Jede Fähigkeit ist mit ihrem angemessenen Wunsche verbunden und wird mit angemessenem Vergnügen ausgeübt.

1. Der Mensch ist mit Sinnen begabt; daher der Wunsch und das Ergötzen der Sinne.

2. Der Mensch ist befähigt, sich anzustrengen, er wünscht es zu thun und findet Genuß in der Thätigkeit.

3. Der Mensch besitzt die Fähigkeit, die geistigen Bilder von Dingen, die nicht seinen Sinnen gegenwärtig sind, aufzufassen und zu betrachten; daher besitzt er den Wunsch und empfindet das Vergnügen, die Imagination, das Gedächtniß und den Geschmack anzuwenden.

4. Der Mensch hat Verstand oder die Kraft, über die Natur und Eigenschaft der Dinge in Beziehung zu einander nachzudenken; daher wünscht er Kenntniß und erfreut sich der Reflexion und der Vergleichung.

5. Der Mensch ist fähig, Angaben Glauben zu schenken, die über seine wirkliche Erfahrung hinausgehen, und er ist geneigt, mehr zu glauben, als er durch seine

eignen Sinne lernen kann, und in dem Glauben findet er Vergnügen.

6. Der Mensch liebt gewisse Eigenschaften, die er als liebenswürdig ansieht; daher sein Verlangen nach Gegenständen der Zuneigung, und sein Vergnügen daran.

7. Der Mensch besitzt die Fähigkeit, das Gute vom Bösen, in Beziehung zu dem moralischen Gesetze, zu unterscheiden; er hat ein Gewissen, in dessen richtigem Zustande er seine Pflicht zu thun wünscht, und indem er dies thut, empfindet er Vergnügen bei der Billigung seiner selbst, bei dem Wohlgefallen Gottes, bei dem Wohl und der Zuneigung seiner Mitmenschen.

Der Wille, abstract genommen, läßt sich als eine charakteristische Eigenschaft des Bewußtseins betrachten: kein Geist ist ohne denselben. Da die Möglichkeit irgend eines Vergnügens die Möglichkeit des Gegentheils, nämlich des Schmerzes, einschließt, so kann kein Gefühl, weder ein angenehmes noch ein unangenehmes, von Dingen anders vorhanden sein, als weil das wollende oder handelnde Wesen entsprechend afficirt wird. Aber es giebt noch eine höhere Form des Willens, die dem vernünftigen Dasein angehört, vermöge welcher wir nicht blos nach der Empfindung, sondern auch nach moralischer Ueberzeugung wählen. Wir gehorchen nicht immer unsern Wünschen, sondern versagen uns zuweilen ein Vergnügen, in Betracht der Folgen für unser künftiges Wohl; daraus geht deutlich hervor, daß wir, wenn wir wollen, die Kraft besitzen, unsere Fähigkeiten anzuwenden, entweder um uns unsern natürlichen Wünschen zu wider-

setzen oder sie zu ermuthigen, um irgend einen Zweck zu erreichen, bei dessen Verfolgung alle unsere Anlagen, hinsichtlich der damit verbundenen Stimmungen und Freuden, modificirt werdeu.

Wir können in keinem Falle, weder in geistiger, noch in materieller Hinsicht, die Ursache der Action oder Reaction, der Bewegung oder Ruhe begreifen. Wir beobachten nur die Mittel und Träger der Kraft, mag sie nun wirkend oder widerstrebend sein. Wenn wir die physischen Kräfte oder die moralischen Einflüsse studiren, finden wir, daß die Gegenstände auf gleiche Weise nur Zeichen der geistigen Existenz sind, so daß Alles, was wir von der Wahrheit wissen, nur eine Folgerung in Betreff des Verhältnisses sichtbarer Dinge zu Dingen ist, die über den Kreis unserer Sinne hinausgehen, oder auch nur die directe Mittheilung der Kunde von einem über die Geheimnisse der Schöpfung in ihrer Einheit und Totalität besser unterrichteten Wesen an unsere Geister. Die Vernunft muß entweder aus Wirkungen auf Ursachen schließen, oder durch Offenbarung belehrt werden. Glaube an Gott ist in beiden Fällen das Ziel. Durch Folgerung bildet sich der Mensch einen Begriff von der Gottheit, in Uebereinstimmung mit dem Umfange seiner eignen Kenntniß von der Natur, aber die Offenbarung belehrt ihn über die moralischen Eigenschaften Gottes, als eines Wesens, welches sich dem Menschen immerdar in Gerechtigkeit und Liebe kundgiebt.

Es wird daher nur angemessen und vernünftig sein, unsern Gegenstand sowohl in Beziehung auf natürliche

als geoffenbarte Wahrheiten zu betrachten, während wir dabei größtentheils unsere Aufmerksamkeit auf des Menschen angeborene Liebe zum Vergnügen und die ihm zu ihrer Befriedigung gewährten Mittel beschränken. Die Fähigkeit zum Genuß oder zum Elend stets im Auge behaltend, können wir unsere Gedanken ohne Rücksicht auf irgend ein künstliches System eintheilen, indem wir jedoch im ganzen Verlaufe unserer Untersuchungen so weit als möglich die von uns Allen gefühlte Unterscheidung zwischen dem intellectuellen, moralischen und dem unter dem Einflusse von Gemüthsbewegung stehenden Zustande unserer Natur beibehalten.

Dieser Plan ist eine Abweichung von dem, welchen die Metaphysiker andeuten, aber wir werden dennoch im Stande sein zu zeigen, daß derselbe dem, was wir von uns selber wissen, und worüber der Schöpfer des Geistes uns in seiner Gnade belehrt hat, nicht weniger angemessen ist. Es ist indessen nicht unsere Absicht, die Arbeiten jener umfassenden und männlichen Geister herunterzusetzen, welche die Wissenschaft vom Geiste erforscht und dargestellt haben, sondern wir erkennen offen und dankbar unsere Verpflichtung gegen Viele derselben an, die als Männer von Glauben und Vernunft, den Unglauben auf seinem eignen Grund und Boden angegriffen und ihn dort geschlagen haben, indem sie seinen Augen ein neues Licht gaben, und ihn in den Stand setzen, die Scheußlichkeit seiner eignen Gesichtszüge zu erblicken, wie sie sich in dem glänzenden Schilde der Wahrheit abspiegeln.

Ohne Nachdenken über die Natur des Menschen, wie dieselbe oben bezeichnet worden, kann der Leser zu dem Schlusse gelangen, daß keine Verbindung zwischen dem Titel und Inhalt dieses Buches vorhanden ist, und daß die Abtheilungen nur zufällig zusammengewürfelten geologischen Fragmenten gleichen.

1. Da einiger Begriff von der Natur der persönlichen Existenz zu der Erhebung unserer leitenden Beweggründe wesentlich nöthig ist, so handelt unser erstes Kapitel von der Persönlichkeit des Menschen.

2. Da die Wahrscheinlichkeit unserer Fortdauer als persönliche Wesen Einfluß äußern muß auf unsere Hoffnungen und unsere Anstrengungen, so bringen wir zunächst einige Gründe für den Glauben an die Unsterblichkeit bei.

3. Da unsere Ansicht von der Verantwortlichkeit und unsern Erwartungen eines künftigen Daseins von unsern Gedanken über das Verhältniß des Menschen zu seinem Schöpfer abhängig ist, so sprechen wir uns hier über dieses Verhältniß aus.

4. Unsere Kenntniß der Gesetze der geistigen Kundgebung modificirt unsere Kundgebungen und Stimmungen hinsichtlich unserer göttlichen und menschlichen Beziehungen, und daher führen wir zunächst einige Thatsachen über diesen Gegenstand an.

5. Die Lehre von der Selbstbeherrschung geht aus der vorhergehenden Untersuchung hervor.

6. Dann folgt natürlich der Einfluß der Verbindungen auf unsere Beweggründe und unsere Handlungsweise.

7. Da unsere Neigungen durch unsern Sinn für das Angenehme und Unangenehme bestimmt werden, so führen wir dann einige Principien des *Gefallens* und *Mißfallens* an.

8. Der Grund jedes Gedankens und Gefühls ist objectiv, und das Licht offenbart uns vorzüglich die Gegenstände; daher wird unser nächstes Kapitel von den *Belehrungen des Lichts* handeln.

9. Da unsere Geister so gebildet sind, daß sie Einsicht und Beweggründe aus der Bekanntschaft mit Thatsachen, Ereignissen und Gegenständen entlehnen, so werden wir zunächst den Einfluß und den Zweck der *Kenntniß* betrachten.

10. Da jede bekannte Thatsache uns unzweifelhaft dahin führt, auf das Dasein anderer noch nicht realisirter Thatsachen zu schließen, so betrachten wir in diesem Kapitel die Wirkung des *Glaubens*.

11. Da der Begriff von der Zukunft ohne Glauben sich nur in der Form der *Hoffnung* und *Furcht* kundgiebt, so untersuchen wir zunächst das Verhältniß dieser Leidenschaften zu unserer Wohlfahrt.

12. Da unser Glaube, unsere Hoffnung und Furcht beständig durch den Zustand unserer Neigungen influencirt werden, und da unser Wille und unsere Wünsche in Uebereinstimmung sind mit der Natur unserer Liebe, so nehmen zunächst die Eigenschaften der *Liebe* unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

13. Da jede Stimmung des Geistes zu der Anwendung von Mitteln zu unseren eignen Zwecken hin-

strebt, so folgt zunächst ein Kapitel über die **Liebe zur Thätigkeit und Kraft.**

14. Da unser Schöpfer uns durch das belehrt, was er für unsern Körper und Geist gethan, und Er unsere Abhängigkeit nur nach bestimmtem Zeugniß und Ueberzeugung in Anspruch nimmt, so können wir füglich unsere Untersuchungen damit schließen, daß wir den Eigenschaften des **Gewissens** eine kurze Aufmerksamkeit schenken.

Erstes Kapitel.

Persönlichkeit — Seele, Geist.

Was ist eine Seele? Du selbst. Einige bekannte Physiologen sagen uns, sie können die Seele nicht entdecken, und nach ihrem besten Urtheil ist das, was durch den vernünftigen Willen bewegt wird, dasselbe mit dem, was die Bewegung will. Knochen, Muskeln, Nerven, Blutgefäße und Gehirn bilden eine denkende und fühlende Maschine, sagen sie, die nach chemischen und mechanischen Grundsätzen wirkt — und diese Maschine ist ein Mensch, wenn sie in der Form eines flügellosen Zweifüßers angeordnet, und ein Thier, wenn sie so eingerichtet ist, um auf vier Füßen zu gehen. Dies ist der Physiologie des Menschen, wie sie in dem ältesten und glaubwürdigsten Buche der Welt gelehrt wird, sehr unähnlich. Der Verfasser der Genesis, wer er auch sein mochte, war nicht erleuchtet wie einige moderne Philosophen, die ihren Weg im Dunkeln suchen. Er blickte ein wenig tiefer in die Geheimnisse des Daseins des Menschen, als diese Physiologen, und schloß aus der ihm inwohnenden Göttlichkeit, daß die bloße Maschinerie nicht geeignet sei, über

den persönlichen Charakter der Gottheit nachzudenken, sondern daß ein Wesen, welches mit dem Wunsche, Gott zu erkennen und ihm ähnlich zu werden, über die Vergangenheit nachdenkt und in die Zukunft hinausspäht, in der That sein Repräsentant auf Erden ist. Wenn der Mensch in irgend einer Hinsicht das Bild seines Schöpfers sein soll, so kann er es nur in seiner geistigen und moralischen Natur sein, wenn nicht der Allmächtige — welch ein verkehrter Gedanke! — selber nur ein körperliches Wesen, und nichts weiter ist. Natürlich wird Niemand leugnen, daß die Materie fühlen, denken und anbeten würde, wenn der Allmächtige es so angeordnet hätte; aber dann müßte es eine Materie sein, deren Dasein wir nicht begreifen können, denn es müßte eine Materie mit persönlichem Willen sein.

Ohne uns zu der Bibel zu wenden, können wir unterscheiden, daß Verstand und Wille, im moralischen und religiösen Sinne, nur aus Gottes eignem directen Eindruck der Wahrheit auf den Geist hervorgehen können. Wir können nicht anders etwas wissen, als durch göttliche Belehrung, da die denkende Fähigkeit und der Gegenstand des Nachdenkens beide geschaffen sind. Der Begriff von Gott als persönliches Wesen, welches unsere Liebe in Anspruch nimmt, ist gewiß keine Eigenschaft der Materie — Anbetung ist die geistige Uebereinstimmung mit Gottes Willen. Da diese Kraft von dem Schöpfer auf das Geschöpf übergeht und es in den Stand setzt, mit Bewußtsein seiner selbst zu denken und zu wollen, so kann sie nicht organisch sein. Die Materie existirt freilich als ein Medium, um uns Gottes eigne Gedanken kundzugeben,

aber es kann nur bei einem Wesen geschehen, welches so die Absicht und den Willen des Schöpfers wahrnimmt, und wenn dieses Wesen sich diesem Willen und dieser Absicht, vermöge eines entsprechenden Willens und einer Absicht in seiner eignen Person oder Individualität, fügt, so ist es das Bild Gottes, in so weit irgend ein Geschöpf den Charakter der Gottheit reflectiren kann.

Es ist der Mensch selber, welcher wahrnimmt, denkt und beschließt; aber die Kraft wahrzunehmen, zu denken und zu beschließen kann nicht dem Körper oder einem Theile desselben beigelegt werden, daher kann der Mensch selbst nicht der Körper sein, sondern etwas, was den Körper inne hat und auf ihn wirkt, um durch denselben mit den sinnlichen Gegenständen bekannt zu werden. Wunsch, Gemüthsbewegung, Einsicht gehen aus der Wirkung der unterscheidenden und schließenden Kraft in Folge der Empfindung hervor, welche selbst eine geistige Wahrnehmung körperlicher Eindrücke ist und das wahrnehmende Princip bestimmt, nach seiner eignen Natur zu wirken. Das, was wahrnimmt, ist das Subject der Empfindung und kann daher nicht durch Empfindung hervorgebracht werden. Ohne das frühere Dasein einer wirkenden Ursache, Eindrücke durch die Sinne zu empfangen, könnte die Empfindung nicht da sein. So scheint die Vernunft unzweifelhaft unsere Zustimmung zu der in der gewöhnlichen Sprache der Menschen behaupteten Thatsache zu fordern, in Betreff des Daseins einer bestimmten wirkenden Ursache als bestimmendes Princip in einem lebenden menschlichen Körper.

Aber in der letzten Zeit hat sich eine neue Art des Rationalismus hervorgethan, die, während sie die Wirklichkeit der Offenbarung anerkennt, sich dennoch weigert, irgend etwas als Wahrheit anzunehmen, was den Sinnen nicht demonstrirt werden kann. Die, welche sich dem Dogmatismus eines solchen handgreiflichen Glaubens hingeben, leugnen das Dasein der Seele gänzlich, da sie nicht im Stande sind, sie durch das Gesicht, das Gehör, durch Berührung oder Geschmack wahrzunehmen. Dennoch geben sie sich der Mode hin, an die Bibel, als ein gebieterisches Document, zu glauben, weil ihre historischen, innern und beiläufigen Zeugnisse einen Beweis von ihren gerechten Ansprüchen an unsern Glauben bilden, und es ist diesen rationellen Gläubigen endlich gelungen, sich zu überzeugen, daß in jenem wunderbaren Buche nicht von einer Seele oder einem Geiste ohne Körper gesprochen wird, und daraus schließen sie, daß das körperliche Dasein, wie wir es beobachten, Alles ist, was die Worte Geist und Seele, auf den Menschen, sowohl mit Bezug auf dieses, als auf jenes Leben angewendet, bedeuten sollen.

Es ist mein lebhafter Wunsch, alle meine metaphysischen Ansichten auf die Bibel zu gründen, weil ich glaube, daß dieses Buch eine ausführliche Angabe des Willens Gottes enthält, in Betreff alles dessen, was für uns zu glauben wesentlich nöthig ist, um unser ewiges Wohl als intellectuelle und moralische Wesen zu befördern. Das geheiligte Buch ist freilich nicht nach philosophischen Principien construirt, weil es Gottes Wort ist, und darum liegt keine philosophische Speculation in seinen

Ankündigungen; denn Gott beabsichtigt nicht, über seine eignen Werke zu theoretisiren; aber Alles, was in der Philosophie und Wissenschaft als wahr bewiesen werden kann, muß in Uebereinstimmung mit den Angaben der Schrift gefunden werden, wenn diese wahr sind, da keine Wahrheit einer andern widersprechen kann. Ich glaube an die Wahrheit der Offenbarung, weil ich nicht im Stande gewesen bin, irgend etwas Demonstrirbares in der Wissenschaft der Materie oder des Geistes zu finden, was derselben widerspricht; und wenn ich daher jetzt von einer Lehre höre, wie die, welche das Nichtvorhandensein alles dessen behauptet, was man nicht sieht, hört oder fühlt, und finde, daß sie nicht mit dem übereinstimmt, was wir von physischer, geistiger oder göttlicher Belehrung wissen, so ist es keine schwierige Aufgabe, zu bestimmen, welcher Classe von Productionen die erwähnte Lehre angehört.

Aber was verkündet die Offenbarung, so wie die gesunde Vernunft in Betreff der Seele als eines gesonderten geistigen Daseins?

Es herrscht viel Streit über die Worte Geist und Materie, aber die Bedeutung ist es, die wir wissen wollen. Wahrscheinlich verstehen alle Menschen unter Materie etwas, was des Eindrucks auf die Sinne fähig ist, etwas, was nach physischen Grundsätzen kann geschätzt werden. Was denkt und will, kann nicht durch unsre Sinne wahrgenommen werden, und seine Eigenschaften und Kräfte sind nicht durch physische Mittel zu prüfen. Wir können den Gedanken nicht mit dem Auge sehen, wie das Licht; wir können ihn nicht auf Draht wandern lassen, wie die Elek-

tricität; er ist feiner, als beide, und doch wirkt er auf die Materie und verursacht, daß sie Eindrücke auf unsre Sinne macht — und so, Leser, hast du einen sichtbaren Ausdruck der Ideen meines Geistes vor dir. Aber die Ideen sind nicht auf dem Papier; du siehst die Zeichen derselben, und durch das Auge des Geistes erblickst du sie in deiner eignen Seele, wo sie gebildet sind wie in der meinen, weil wir Beide denkende Wesen sind. Wir können einander jetzt nicht vermöge des körperlichen Auges wahrnehmen, noch könnten wir es, wenn wir einander begegneten; wir würden nur die äußere Form einer innern Kraft sehen, weil es nicht das denkende Wesen ist, welches gesehen wird, sondern das, auf welches das denkende Wesen wirkt. Doch ein Bewußtsein unsrer Gedanken und Wünsche ist kein Bewußtsein eines besonderen Gegenstandes als unseren Sinnen gegenwärtig, denn wir denken an Ideen, und Ideen haben keine physische Existenz, und doch sind sie wirklich und mächtig in ihrem Einflusse auf unsere Handlungsweise und unsere Bequemlichkeit. Nun können wir das, was denkt und will, geistig und immateriell nennen, da wir keine Analogie zwischen seiner Natur, wie sie von uns wahrgenommen wird, und irgend einem materiellen Gegenstande finden.

Die, welche das Dasein eines immateriellen oder geistigen Wesens leugnen, sind zu dem Schlusse genöthigt, daß die Gottheit selbst materiell ist, und Einige haben kühn behauptet, daß dies ihre Meinung sei. Aber wir wollen annehmen, daß sie die Ausdrücke in einem ungewöhnlichen Sinne anwenden und daß sie eigentlich mei-

nen, daß die Materie eines geistigen Daseins von jedem andern, von welchem wir eine Kenntniß haben, verschieden sei. Wenn das der Fall ist, so leuchtet es ein, daß weder wir, noch sie begreifen können, von welcher Art der Materie sie reden. Wenn die Materie, die sie meinen, unzerstörbar, unsterblich und für sich denkend ist, so ist sie keine Materie im gewöhnlichen Sinne, sondern etwas Anderes, und dieses Etwas kann man Geist nennen, um es von Dingen zu unterscheiden, die gefühllos, zerstörbar und sterblich, oder atomistischer Veränderung und vollständiger Vernichtung unterworfen sind.

Wenn das moralische Gesetz nicht mit dem physischen Gesetze eins und dasselbe ist, so muß eine moralische Existenz so gut wie eine physische Existenz vorhanden sein. Erkennt nicht die Vernunft überall an, daß Liebe zu Gott und unsern Mitmenschen durchaus verschieden ist von der Wahlverwandtschaft und den Kräften, die Materialien verbinden? Haben wir nicht ein Gewissen, haben wir nicht eine Antwort in uns für die Richtigkeit, gegen Andere zu handeln, wie wir es wünschen würden, daß sie unter ähnlichen Umständen gegen uns handeln möchten? Ja, wir können wollen in Uebereinstimmung mit einem Gebote, welches kein physisches Gesetz ist; wir können das Wohlwollen unsers Schöpfers anerkennen und dieser Anforderung an uns, in Uebereinstimmung mit seiner Liebe zu handeln, unsere Zustimmung geben.

Das physische Gesetz ist ein Gebot, welches mit dem Gehorsam nichts zu thun hat; es ist unwiderstehlich und doch fähig, durch göttliche Bestimmung verändert zu wer-

den, so daß das sichtbare Weltall aufhören könnte zu sein, was es ist; aber das moralische Gesetz ist unveränderlich, weil es den Charakter Gottes selbst ausdrückt, und daher können wir schließen, daß die Wesen, auf die es anwendbar ist, auch unzerstörbar sind; aber natürlich nur, weil der göttliche Wille sie den göttlichen Eigenschaften entsprechend bildet: „Was vom Geist geboren wird, ist Geist.“ Geistige Gesetze sind an geistige Wesen gerichtet, und wir müssen der Natur der Geister angehören, wenn wir befähigt sind, so zu denken und zu wollen, wie wir die Gottheit, die ein Geist ist, wahrhaft anzubeten wünschen; denn wirklich geistige Verehrung ist nur gleichsam die bewußte Antwort einer verständigen Seele, die sich in ihrem ganzen Wesen in der empfundenen Glorie von Jehova's Gegenwart beugt. Es ist der Geist, der die schreckliche Schönheit der Heiligkeit fürchtet, und im Bewußtsein der Abhängigkeit zum Allmächtigen aufblickt und Unterstützung von Ihm erwartet, weil er sich zu dem Zwecke erschaffen fühlt, sein eignes Genügen nur aus der Fülle seines Gottes zu empfangen.

Wenn wir der Bibel glauben, so glauben wir auch, daß unser Schöpfer die Menschen geistige Wesen nennt. Freilich wird in den heiligen Schriften, aus welchen allein wir etwas über das Dasein jenseits der Sinnenwelt lernen können, das Wort Geist (*πνεῦμα*) in verschiedenen Bedeutungen angewendet, dennoch bezeichnet es oft die Kraft oder Eigenschaft einer bestimmten, bewußten wirkenden Ursache, und daher als stillschweigende Folgerung auch diese Ursache selbst. Gott ist ein Geist —

nicht die Kraft eines Wesens, sondern das kräftige Wesen selbst. Die vollkommen geschaffenen Geister gerechter Menschen sind vollkommene Menschen, und so ist es auch mit Wesen jeder Classe, auf die das Wort Geist anwendbar ist. Es bezeichnet sowohl die Art oder den Zustand einer Existenz, als auch die Existenz selbst, weil Art und Zustand nicht dem beigelegt werden kann, was nicht existirt.

Eine große Verwirrung herrscht in der Anwendung der Ausdrücke Seele und Geist, die sich vielleicht dadurch heben ließe, wenn man das Wort Seele als Persönlichkeit bezeichnend nähme, die sich durch Willen und Verstand kundgiebt und die zusammen die Seele in Beziehung zur Gemüthsbewegung und Wahrnehmung bilden, und indem man den Ausdruck Geist so beschränkt, daß er das Attribut, den Charakter oder die Natur der Seele bezeichnet. So wird bewiesen, daß der Mensch vermöge seiner geistigen Fähigkeiten ein physisches Wesen oder Seele ist; und diese beweisen sich, vermöge der Art ihrer Wirkung und ihrer Triebfedern, als wesentlich geistig, zum Unterschiede von den physischen.

Es ist nicht unsere Sache, zu bestimmen, ob ein geschaffener Geist nothwendig mit einem Körper irgend einer Art verbunden sein muß oder nicht. Verbindung ist nicht Einheit. Wir wissen weder, was Geist, noch was Körper ist. Die Elemente, mit welchen wir vertraut sind, sind nur verschiedene Formen der Kraft, je nach der Bestimmung des allmächtigen Willens, und soviel wir sagen können, vermögen Geister beständig ihren Willen zu verkörpern, indem sie ihn in angemessenen Kräften ausdrücken, so daß

er von Wesen in einer gleichen Ordnung des Daseins auf sinnliche Weise gesehen, gehört und gefühlt wird. Es ist indessen unnöthig, neugierig über diesen Gegenstand nachzuforschen, da es genug für uns ist, daß es die ausdrückliche Absicht unsers Gottes ist, sowohl in, als außer dem Körper für die Mittel zu all dem Glück zu sorgen, welches wir als vertrauende Geschöpfe ansprechen können. Es giebt einen geistigen Leib, so werden wir belehrt, und die Idee eines Leibes ist nothwendig, um uns einen Begriff von Handlung und Thätigkeit zu geben, weil eine körperliche Gestalt wesentlich nöthig zu Allem ist, was wir von äußerer Wirkung kennen; auch können wir uns geistigen Einfluß nicht anders, als in Beziehung zu einem Körper vorstellen; dennoch aber ist es der Einfluß oder die Macht eines Dinges über ein anderes, Ursache und Wirkung, und daher können beide nicht dasselbe sein.

Aber der Ausdruck Seele (ψυχὴ), wie er im Neuen Testamente angewendet wird, bezeichnet ausdrücklich eine bewußte Individualität. Der Ausdruck Seele hat immer eine persönliche Eigenschaft und Kraft, und es ist einleuchtend, daß die apostolischen Schriftsteller damit etwas außer dem körperlichen Leben bezeichnen wollen, oder etwas, was dem auf die Erde beschränkten Dasein angehört, da derselbe in Beziehung auf eine Fortdauer des Wesens nach dem Tode des Körpers erwähnt wird. So sagt Jesus: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.“ (Matthäus 10, 28.) Sein geliebter Jünger wendet folgende nachdrucksvolle Worte an: „Ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget

waren um des Wortes Gottes willen.“ (Offenbarung 6, 9.) „Ich sah die Seelen der Enthaupteten“ u. s. w. (Offenbarung 20, 4.) Hier können wir die Meinung des Verfassers nicht verkennen, denn mag man nun die Sprache bildlich oder buchstäblich nehmen, so wird immer von wirklichen Menschen, ungeachtet des Todes des Körpers, gesprochen.

Das Wort Seele kann fast durchgängig in der Bedeutung von Persönlichkeit genommen werden, und daher finden wir so oft, daß das persönliche Fürwort anstatt desselben gebraucht wird. Wir haben ein auffallendes Beispiel davon in Beziehung zu der Auferstehung unsers Herrn, denn in der Apostelgeschichte 2, 31 heißt es: „Seine Seele ist nicht in der Hölle gelassen, und sein Fleisch hat die Verwesung nicht gesehen.“ Hier ist eine deutliche Unterscheidung zwischen dem wirklichen persönlichen Wesen und dem Körper; und um den Sinn dieser Unterscheidung noch kräftiger auszudrücken, finden wir, daß das Wort, welches Seele bezeichnet, nicht im Original dieses Verses steht und daß die Stelle eigentlich so heißt: „Er (David) hat es zuvor gesehen, und geredet von der Auferstehung Christi, daß Er nicht in der Hölle gelassen worden.“ Daß ich und meine Seele gleichbedeutende Ausdrücke sind, zeigt sich in der göttlichen Ankündigung: „Dies ist mein Diener, den ich gewählt; mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.“ Sich selbst verleugnen, um Christo nachzufolgen, heißt seine eigne Seele aufgeben, um sie zu retten, wie wir finden, wenn wir Matthäus 16, 25 mit Marcus 8, 34—35 und Lucas 9, 25 vergleichen.

Das hebräische Wort nephesch, Seele, wird auch häufig gebraucht, um das Ich zu bezeichnen, wie Hiob 32, 2. Kurz, ein großer Theil der Bibel ließe sich anführen, um zu beweisen, daß die Seele und das Ich dasselbe ist nach der inspirirten Sprache, so wie der Sohn des Höchsten, stöhnend unter dem Bewußtsein von der Ungerechtigkeit der Menschen, sagte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“

Paulus konnte die folgenden Aussprüche nicht anwenden, ohne an sein eignes Dasein, unabhängig von dem Leibe der Erniedrigung, worüber er sich beklagte, zu glauben: „Ich habe Lust abzuscheiden, was auch viel besser wäre.“ „Wir sind voll Zuversicht, und möchten lieber abwesend vom Leibe und bei dem Herrn gegenwärtig sein.“ „Wir wollen lieber aus dem Körper wandern und bei dem Herrn wohnen.“

„Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ sagte der sterbende erste Märtyrer, als er sich seinem Erlöser für alle Ewigkeit übergab, und der dem Tode zunächst vorhergehende Gedanke war, sich der Sünde zu widersetzen und dem Gekreuzigten nachzufolgen: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.“ Er entschlief; ist es nicht seltsam, daß dieser milde und häufig angewendete Ausdruck, der so lieblich das friedliche Hinscheiden eines Gläubigen ausdrückt, zu dem Schlusse führen mußte, daß die Seele des Christen, ohne zu erwachen, bis an das Ende der Zeit fortdauert? Seltsam genug, daß, weil der Gläubige seine Augenlider vor dem Lichte der Erde schließt, und so vertrauensvoll in den

Armen Gottes ruht, wie ein müdes Kind an dem Busen seiner Mutter, die Seele nicht für das Licht des Himmels erwachen sollte, obgleich die Schrift, in welcher der Satz steht, uns auch sagt, daß der Herr, dem der Märtyrer sein Wesen anvertraut, im Geiste von ihm zur rechten Hand Gottes, und von Gottes Herrlichkeit umgeben, in dem Himmel, zu welchem er aufblickte, gesehen worden.

Mit der Vertheidigung dieser Ansicht steht ein in den Spitzfindigkeiten der Logik berühmter Name, der des Erzbischofs Whately, in Verbindung, doch scheint ihn sein gewohnter Scharfsinn gänzlich verlassen zu haben, und es nur in der verzweifelten Hoffnung geschehen zu sein, die Einwürfe der Materialisten gegen die deutliche und nicht accommodirte Sprache der Offenbarung zu beseitigen. Es ist ein Schmerz für die Seele, die wohlwollenden Bemühungen eines herrlichen Geistes so vollständig vereitelt zu sehen durch seine übertriebene Fügsamkeit gegen jene Geistesarmen, die um so zudringlicher christlichen Beistand fordern, weil sie keinen Glauben haben. Nicht im Stande, den geringsten Schimmer eines Grundes zu entdecken, um aus der Bibel zu schließen, daß der Mensch mit seinem Körper stirbt, begegnete dem begabten Schriftsteller auf halbem Wege der lächelnde Skeptiker mit einer Vermuthung, daß, so wie der Körper wesentlich zur Handlung in dieser Welt erschien, es die Bestimmung der allmächtigen Weisheit sein möchte, die Seele irgendwo im festen Schlafe verweilen zu lassen bis zur Auferstehung, wo sie mit einer angemessenen Maschinerie versehen werden sollte, um damit zu wirken. Aber dieser absichtslose Schlummer der

Seele diente nur dazu, um so größern Spott bei den Ungläubigen und Unheiligen zu erregen, während er den Kummer der Frommen erhöhte; denn die Ansicht schien anzudeuten, daß der Schöpfer aller Welten, dem es an Materialien fehle, um die abgeschiedenen menschlichen Geister zu beschäftigen, sie müßig schlummernd liegen lasse, bis eine neue Organisation zu ihrer Anwendung bequem angeordnet werden könne, was geschehen möchte, nachdem eine unendliche Reihe von Jahrhunderten über ihren verwandelten Staub dahingerollt.

Es steht geschrieben: „Die, welche in Jesu schlummern, wird Gott mit sich führen.“ In Uebereinstimmung mit dieser Sprache steht die sehr alte unerfüllte Prophezeihung: „Siehe, der Herr kommt mit den Tausenden seiner Heiligen.“ „Da wird dann kommen der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir.“ (Zach. 14, 5.) Wenn sie kommen, müssen sie auch existiren; aber kommen sie als auferweckte Körperbildungen und Nervensysteme? Nein, wenn wir nicht durch eine Offenbarung dem Namen nach getäuscht werden, so giebt es noch eine andere Art des Wesens außer der sichtbaren und materiellen, und in dieser Art kommen sie.

Das geistige Dasein des Menschen behauptend, möchte ich verhüten, zu der Ansicht zu veranlassen, als sei das materielle Dasein verächtlich. Daß Gott der Schöpfer der Seelen wie der Körper ist, genügt, um beiden Würde zu verleihen, und die Thatsache, daß jedes Wesen, nur das unendliche nicht, eines Ortes bedarf, ist hinreichend, zu beweisen, daß menschliche Wesen körperlich mit Mitteln zur

Handlung und Kundgebung versehen sein müssen, in welcher Sphäre sie auch wohnen.

Die, welche zweifeln, daß die Seele auch außer diesem Körper wahrnehmen könne, sollten sich darüber belehren, wie und warum die Seele in diesem Körper wahrnimmt. Welche Beziehung hat ein Gegenstand zu der Empfindung, die er hervorbringt? Es geht nicht anders eine Empfindung vor, als in einem Geiste; es ist keine andere Nothwendigkeit zu der Verbindung zwischen einem Bilde auf der Netzhaut und dem Begriff vorhanden, den wir Anschauung nennen, als daß es das gewöhnliche Gesetz unserer Constitution ist, so lange wir im Körper weilen. Es ist die Seele, welche in Uebereinstimmung mit diesem Gesetze steht, aber es geschieht zuweilen, daß die Seele nicht in Uebereinstimmung mit diesem Gesetze steht, sondern in Uebereinstimmung mit einem andern, noch unerforschlichern Gesetze. So faßt die Seele in gewissen Gemüthszuständen den Begriff des Gegenstandes nicht auf, der wirklich vor dem Auge ist, sondern einen andern Begriff, den dieser Gegenstand veranlaßt. Dies geschieht oft beim Delirium und bei Geisteszerrüttung. Daher ist es einleuchtend, daß der Geist in solchen Fällen selber den Begriff bildet. Und in der That bringt er immer seine eignen Begriffe hervor, in sofern ohne einen Act des Geistes kein Begriff vorhanden ist. So werden, um uns der Erläuterung wegen auf das Gesicht zu beschränken, beständig Bilder der Netzhaut eingeprägt, aber wir unterscheiden zwischen ihnen nicht anders, als wenn wir auf sie achten. Wir müssen sie mit dem Auge des Gei-

stes anschauen, oder wir unterscheiden nichts; wenn wir mit Gedanken beschäftigt sind, anstatt auf das zu achten, was uns umgiebt, rennen wir gegen einen Pfosten und bitten ihn um Entschuldigung. Wären die Anforderungen des Körpers nicht, so könnten wir beständig in solcher Abstraction leben, und bei einigen Krankheiten ist dies dauernd der Fall. Die Empfindung ist nur eine Richtung der Seele in Beziehung zu dieser objectiven Welt, und wir wissen, daß es wenigstens noch eine Art der Wahrnehmung giebt, nämlich das Gedächtniß, welches die Imagination einschließt, und durch dessen Anwendung wir unsere frühere Erfahrung realisiren und sie als nützliche Kenntniß anwenden.

Wir rufen im hohen Grade willkürlich Begriffe zurück, ziehen Schlüsse aus ihnen und empfinden sie mächtig, ohne unsere Augen, unsere Ohren oder unsern Tastsinn anzuwenden. Die Begriffe sind zuweilen in nachdenkenden Geistern so lebhaft, daß sie durch ihren Glanz alle gegenwärtigen Gegenstände verdunkeln. Wir reproduciren Empfindung durch blos geistige Auffassung und Verbindung, und zwar so kräftig, daß jene Regung selbst in höherem Grade erfolgt, als die zuerst erfahrne Empfindung war. So habe ich eine Person gekannt, die einen solchen Widerwillen bei der Erinnerung an eine unangenehme Arznei empfand, daß sie dieselbe nicht nur zu kosten, sondern auch eine Wiederholung aller ihrer Wirkungen zu erleiden schien. Wir nehmen also Gegenstände ohne ihre Gegenwart wieder wahr, und es werden Begriffe in unserm Geiste gebildet und vervielfältigt, ohne

die Anwendung der äußern Sinne, so daß wir fähig sein mögen, auch außer dem Körper zu denken, so weit die Fortdauer des blos physischen Organismus geht. Das Denken ist vollkommen genug, um uns, in Uebereinstimmung mit den Gewohnheiten und Ueberzeugungen unsrer Seelen, entweder glücklich oder elend zu machen. Da aber die Empfindung eine Richtung der Seele und, je nach den geistigen Zuständen, Veränderungen unterworfen ist, so scheint in der Philosophie des Gegenstandes kein Grund vorhanden, warum nicht auch Empfindungen bei andern Richtungen, als denen, mit welchen wir in dieser Welt bekannt sind, sollten erfahren werden, da die, welche uns zu Theil werden, nur geistige Zustände sind, die sich unserm gegenwärtigen Leben anpassen. Hätte nicht die Seele ihre eignen Sinne, so würden die Organe selbst jetzt nutzlos sein.

Brown, Butler und andre Metaphysiker unterscheiden zwischen äußern und innern Eindrücken, als wäre die Empfindung nicht ebenso gut geistig, wie Erinnerung, Schmerz und Wunsch. Sind in Träumen unsre Eindrücke äußerlich oder innerlich? Ich träume z. B. einen Brief zu empfangen, und scheine ihn wirklich mit lebhaftem Interesse zu lesen; ich empfinde die lebhafteste Gemüthsaufregung und erinnere mich beim Erwachen mancher Sätze gerade so, wie ich sie in meinem Traume zu sehen geglaubt. Nun wurden diese Sätze nicht durch das Gedächtniß bei dem Act des Träumens hervorgebracht, denn sie hatten keine deutliche Verbindung mit irgend etwas, was früher in meinem Geiste vorhanden war; sie waren ohne die

Anwendung der Sinne und ohne äußern Eindruck vom Geiste hervorgebracht worden. So haben die sogenannten äußern und innern Eindrücke dieselbe Quelle.

Einige Personen träumen immer, andere nie. Sind die, welche nie träumen, berechtigt zu leugnen, daß Andre es thun? Nein, das Zeugniß ist zu stark, um geleugnet zu werden. Aber angenommen, es gäbe nur einen Menschen in der Welt, der behaupten könnte, Träume zu haben, dürften wir die Thatsache nur aus dem Grunde leugnen, weil wir sie nicht begreifen können, und sie nicht mit unsrer Erfahrung übereinstimmt?

Ausnahmen sind keine Widersprüche, aber sie beweisen das Dasein andrer Gesetze, als der, welche gewöhnlich wirken. Der Apostel Paulus benachrichtigt uns von Thatsachen aus seiner Erfahrung, die uns zeigen, daß ein Mensch eine wunderbar höhere Art der Wahrnehmung haben kann, als die gewöhnliche. Ob er im Körper oder außer demselben sei, wußte er in der That nicht; doch er trat mit Entzücken in das Paradies ein und empfing in unaussprechlichen Worten eine Fülle von Offenbarungen. Dies war wenigstens ein exaltirter und höherer Zustand des Geistes, über der gewöhnlichen Empfindung — eine ungeheure, aber plötzliche Entwicklung der wahrnehmenden Kraft, deren Wirklichkeit wir nicht mehr bezweifeln dürfen, als wenn eine redliche Person uns einen Traum erzählt. Wir können uns den Traum ebenso wenig erklären, wie die himmlische Ekstase, und unter gewissen Umständen könnte diese ebenso gewöhnlich sein, wie jener. Es giebt also verschiedene Arten der geistigen Empfindung

und Wahrnehmung, die einander so ungleich sind, daß sie kaum mit einander verglichen werden können, und daher haben wir keinen Grund, die Möglichkeit noch anderer Richtungen des Geistes unter andern Bedingungen in Frage zu ziehen, da derselbe so gebildet ist, eine unberechenbare Verschiedenheit in seinen Richtungen und Wahrnehmungen unter der Herrschaft der Kraft zu erfahren, deren Hülfsquellen unendlich sind.

Die Lehren der Bibel stehen in directem Widerspruche mit vielem von dem, was man unter dem Namen Philosophie begreift. Die Erstere lehrt uns, daß das Weltall von geistigen Ursachen oder Wesen beherrscht wird; die Letztere, daß geistige und moralische Existenz das Resultat physischer Anordnungen ist, und daß folglich Handlung, Eindruck, Gefühl, Fähigkeit, Vernunft und Religion Eigenschaften der Materie sind. Nach diesem System ist das Aufhören der Gehirnfunction der Tod des denkenden Wesens. Tod ist die Vernichtung des Geistes, sagt der Materialist; er ist der Uebergang zu einem bessern Leben, sagt der Christ.

Was ist Materialität anders als das Resultat gewisser zusammenwirkender Kräfte, um Widerstand, Form und jede Eigenschaft hervorzubringen, die ein Ding im Verhältniß zu dem andern besitzt? Wie ein natürlicher Körper vermöge der Gesetze der Materie oder nach den Grundsätzen einer materiellen Kundgebung im Gehorsam gegen den schöpferischen Willen existirt, so existirt ein geistiger Körper nach andern Grundsätzen oder in Uebereinstimmung mit einem andern System von Gesetzen oder

Kräften im Gehorsam gegen denselben Willen. Nun sehen und fühlen wir, daß es einen materiellen Körper giebt, aber wie wissen wir, daß es einen geistigen Körper giebt? Aus demselben Grunde, aus welchem wir das Eine wissen, wissen wir auch das Andere. So wie wir aus ihren Wirkungen schließen, daß es physische Kräfte giebt, obgleich nicht wahrnehmbar durch die Sinne, so schließen wir auch, daß es geistige Kräfte giebt, weil ihre Wirkungen sich unserer Vernunft kundgeben. Kurz, die physischen Eigenschaften der Dinge deuten das Dasein von Kräften an, welche immateriell sind; und die materielle Welt selbst ist ein Beweis, daß es eine Welt der Geister giebt, da die Materie nur als das Resultat des Willens und der Absicht in Uebereinstimmung mit denkenden Wesen existiren kann. Die Allmacht bildet jede wirkende Ursache. Ein geistiger Körper oder System ist nur eine andere Art, das wollende Wesen mit einem Werkzeuge zu versehen. Wir wissen, daß unsere Sinne und geistigen Fähigkeiten durch die Organisation, vermöge welcher wir jetzt handeln, beschränkt sind. Die Kraft der Trägheit widersetzt sich der Kraft des Willens: der Wille ist eine gesonderte Kraft, aber er kann so ausgerüstet sein, daß er jede wirkende Ursache, von der er umgeben ist, bereit findet, ihm zu gehorchen.

Das Medium, durch welches Leben und Nachdenken in Thätigkeit gesetzt werden, ist wahrscheinlich in allen Welten dasselbe. Es ist nicht Luft, nicht Hitze, nicht Licht, nicht Elektricität, nicht Magnetismus, sondern etwas, wodurch diese werden, was sie in Beziehung zu

der Materie im Allgemeinen sind. Es giebt etwas Universelles, dessen Gesetz die Popularität ist. Es durchdringt alle andern Dinge, und bringt ein Streben nach Vereinigung unter ähnlich gebildeten oder in Beziehung zu dem negativen oder positiven Zustand mit einander verwandten Individuen hervor. Es ist der Gravitation und Cohäsion nicht unterworfen, sondern unmittelbar den Anforderungen des Geistes entsprechend, und darin kann der Geist, welcher denkt und will, vielleicht ebenso wirklich und substantiell ausgerüstet und in Persönlichkeit und Geselligkeit ebenso kundgegeben werden, wie in der fühlbaren Materialität dieses niedern Körpers; denn die eine Art des Daseins, so wie die andere, geht aus geistigen Kräften hervor, die durch den Willen Gottes in Thätigkeit gesetzt werden. Selbst jetzt giebt es einen geistigen, wie einen natürlichen Körper, der Jedem von uns angehört; und da das Bewußtsein unserer Existenz in menschlicher Form nicht von unserm dauernden Bewußtsein dieses Fleisches und Blutes abhängt, so müßten wir, wenn wir plötzlich aus dieser Gestalt der Dinge schieden, ohne Zweifel noch ein körperliches Dasein empfinden, da unsere Geister in einem ihnen eignen Systeme existiren würden, vermöge dessen wir ganz menschlich an Form, Empfänglichkeit und Fähigkeit sein würden, und ebenso sehr, oder noch mehr, als jetzt, zur Wechselseitigkeit und zum Verkehr mit andern geistigen Wesen befähigt.

So weit das Schließen nach der Analogie irgend etwas beweisen kann, haben Butler und Andere bewiesen, daß der Tod keinen andern Einfluß auf irgend etwas

haben kann, was uns selbst oder unsern Seelen angehört; seine Macht ist mit dem Körper zu Ende. Wenn wir aber von diesem Körper und aus dieser Welt scheiden, müssen wir in eine andere Welt übergehen. Wir gehen zu einem Orte, und ein Ort setzt Gegenstände sowohl als Seelen voraus; denn Gegenstände und Seelen sind für einander geschaffen. Eine Wohnung ist für uns bereitet. Er, der unsern Eingang und unsere Aufnahme hier anordnete, sorgt auch für unsern Eingang und unsere Aufnahme anderswo; und so wie wir vermöge einer Anordnung des Allmächtigen hier wahrnehmen und verstehen, so glauben wir auch, daß er uns jenseits nicht ohne die Mittel lassen werde, seine Weisheit zu erkennen und seinem Willen zu gehorchen. Ehe wir schließen, daß die Seele blos dadurch, daß sie vom Körper getrennt wird, könne gefährdet werden, müssen wir beweisen, daß der Schöpfer nicht für die Seele gesorgt, sondern sie ohne Heimath in die Ewigkeit hinausgestoßen hat, entkleidet aller Fähigkeit zur angemessenen Thätigkeit oder Ruhe.

Millionen haben gefragt, welches die Natur der Seele sei, und keine Antwort erhalten, als vom Tode. Wir wissen nicht, was irgend etwas ist; aber wir werden durch das Empfindungsvermögen mit gewissen Eigenschaften der Materie vermöge ihrer Eindrücke auf uns bekannt, und unterscheiden so ein Ding von dem andern; und dies ist der Umfang unserer demonstrirten Kenntniß. Aber wer aufmerksam auf die Operationen seines eignen Geistes achtet und die Wunder seines eignen Bewußtseins bei der Erinnerung früherer Ideen, bei der Vergleichung

beim Schließen, bei der Voraussicht und bei Allem, was der Geist gethan hat und thun kann, betrachtet, der lernt die Natur der Seele kennen. Hätte Adam bis jetzt unter seiner entarteten Nachkommenschaft gelebt, seine Seele würde noch jung und unentwickelt sein. Erde und Zeit sind nicht weit genug zur vollständigen Entfaltung einer Seele. Wir sehen uns nach dem Walde um, wenn wir eine Eichel finden; wir suchen das Universum und seinen Schöpfer in einer Seele. Die Ewigkeit muß sie kundgeben, oder vielmehr jenes Licht, welches Gott ist, muß so die Tiefe in uns erfüllen, um uns die Ewigkeit zu offenbaren, ehe wir den Umfang unsers Wesens erkennen können. In der Seele liegen Kräfte verborgen, gleich der lebendigen Saat, die der Allmächtige mit eigner Hand über die neugeschaffene Erde ausstreute, und die noch nicht alle ihre Früchte hervorgebracht haben. Der Thau der Jahrhunderte, der ewige Sonnenschein, die Milderung der Jahreszeiten durch den Hauch Jehova's für immerdar sind erforderlich zum Keimen und zur reifen Entwickelung aller jener Fähigkeiten zum Glück oder Elend, die in uns wohnen und nicht sterben können.

Das Heil der Seele oder die vollkommene Gesundheit und Sicherheit des Menschen ist der Gegenstand, den wir in der Offenbarung Gottes suchen sollen; und die Erlösung von der Herrschaft der Erde ist gesichert — der volle Preis von dem Gerechten für die Ungerechten gezahlt, daher sorgt Gott für einen angemessenen Leib, wenn das irdische Leben diesen sterblichen Leib aufgerieben hat (1 Korinther 15, 37—38.)

Der Mensch, der in das Leben jenseits des Todes oder der Trennung übergegangen ist, wird nie von den Mitteln verlassen sein, die nöthig sind, um die Kundgebung seines Charakters zu vervollständigen, mag derselbe nun gut oder schlecht, boshaft oder wohlwollend sein. Der verherrlichte Leib unseres auferstandenen Herrn ist vor dem ganzen Himmel der Typus und Repräsentant des allen denen eignen Körpers, die durch den Glauben an ihn die Wiederherstellung der göttlichen Aehnlichkeit in ihrer moralischen Natur erlangen. Es ist nothwendig, uns beständig zu erinnern, daß wir nicht durch etwas gerettet sind, was von irdischer Verwandtschaft abgeleitet ist — es ist die Geburt des Geistes Gottes, die den Anspruch an die himmlische Erbschaft verleiht. Der erste Adam wurde als eine lebendige Seele geschaffen, und der zweite Adam ist der belebende Geist. Der Erstere hatte keinen Geist des Lebens mitzutheilen. Der natürliche Mensch (1 Korinther 2, 14) aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, sondern diese Kraft der Unterscheidung wird mitgetheilt in der göttlichen Wiedergeburt, die durch den zweiten Adam, den Herrn vom Himmel, bewirkt wird, welcher der Leben verleihende Geist ist. In ihrem Leben der Auferstehung sollen die wahren Gläubigen Körper besitzen in Uebereinstimmung mit diesem Geiste, und so der himmlischen Quelle ihres neuen Daseins gleichen. Selig über alle Begriffe müssen die sein, welche in sich die keimende Kraft dieses göttlichen Lebens fühlen; aber wenn nicht Seele und Körper schon hier unter die begonnene Herrschaft dieses belebenden Geistes gebracht werden,

so ist es offenbar eine schmerzliche Täuschung, uns Christen zu nennen; wer Christo durchaus nicht gleicht, ist in keiner Hinsicht ein Christ; daher mag Jeder, der den Namen Christi ausspricht, sich von der Ungerechtigkeit lossagen.

Jeder Gläubige hat seine eignen Gründe für seine Hoffnungen, und natürlich hegen die, welche die heilige Schrift als ihren Glauben annehmen, keinen Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele. Aber Niemand schätzt das Leben vollkommen, welches im Evangelium ans Licht gebracht worden, wenn er nicht wünscht, es als einen Zustand des Daseins zu besitzen, gänzlich frei von aller Verbindlichkeit sich von der Quelle der Heiligkeit und Wahrheit zu trennen. Gründe, weshalb wir an die Unsterblichkeit der Seele glauben müssen, sind bei denen verschwendet, welche nicht wissen, warum sie dieselbe wünschen sollten; dennoch wollen wir im nächsten Kapitel einige Worte über diesen Gegenstand sagen.

Zweites Kapitel.

Unsterblichkeit.

Ueberall ist Tod, aber der Mensch kann nicht sterben. Er existirt für immer, und daher muß er denken, und Qual empfinden zu denken. Weil er einer endlosen Folge von Ideen bei einem unaufhörlichen Bewußtsein seiner eignen Persönlichkeit fähig ist, wird der Wunsch nach Leben in dem Menschen zu einem Instinkte der Unsterblichkeit verstärkt. Die Vernunft ist dogmatisch geboren, und sie behauptet ihren Adel, indem sie ein ihrer Natur angemessenes Leben verlangt; sie schließt mit Einsicht und entlehnt einen Beweis für ihre Unsterblichkeit aus der Thatsache, daß die Wahrheit lieben, das Dasein wegen seiner höchsten Zwecke lieben heißt, da alle Wahrheit, die sie lernt, insoweit Gott offenbart und daher die Hoffnung befördert, eine ewige Fülle aus der Quelle der Weisheit und Güte zu schöpfen. Aber ein Verlangen nach Bekanntschaft mit der Weisheit Gottes annehmen, heißt auch ein Verlangen nach seiner Güte annehmen; und dies fühlen, heißt die rechte Liebe im Herzen haben, die sich für unfähig hält zu sterben; eine Fortdauer des Lebens jenseits des Grabes aus irgend einem andern Be=

weggrunde erwarten, heißt ein Dasein erwarten, nur weil wir eine ewige der Empörung eines gefallenen und boshaften Geistes angemessene Rache erwarten. Alle unsere Ideen in Betreff einer Zukunst des Lebens, Denkens und Handelns sind ohne Offenbarung bloße Phantome, die man in der Dunkelheit sieht; und doch ist anders keine Vernunft in einem Menschen, als wenn er etwas mehr erstrebt, als tägliche Unterhaltung, Beschäftigung und Nahrung; wenn er weiß, was er bedarf, wird er ewiges Leben, Wahrheit und Güte suchen, um immerdar darin zu leben; daher ist es Glück ohne Tod, was wir wünschen, mögen wir nun an die rechten Mittel denken oder nicht. Wer würde einem Menschen sagen, daß er morgen umkommen wird, und zwar auf immer, und ihn dann ermahnen, Gott zu danken? Er kann seinem Schöpfer nicht wahrhaft dankbar sein, ohne die Hoffnung eines unvergänglichen Daseins als ein unwiderrufliches Geschenk. Aber es ist in der That keine Möglichkeit vorhanden, ein bestimmtes Zeugniß für eine solche Hoffnung zu finden, außer in der Bibel; denn so bereit die Menschen sein mögen, sich das zu versprechen, was sie wünschen, so täuschen sie sich doch nur mit ihren Wünschen und bleiben nur in den Träumen des natürlichen Heidenthums, wenn sie nicht ihre Hoffnungen auf das gründen, was Gott ihnen anbietet.

Als Individuen sind wir erst eben jetzt geschaffen und begierig zu wissen, wo und warum wir sind; und indem wir uns bemühen zu lernen, finden wir, daß nichts von der Vergangenheit für uns verloren ist, denn

was gewesen, ist noch, und die Ewigkeit liegt vor uns, um all ihr Licht auf unser Wesen zu werfen. Eine Unsterblichkeit des Geistes kann nur zu geistigen Zwecken verliehen werden — zu wissen und zu lieben, zu wollen und zu handeln.

Auch kein Theilchen der unbelebten Welt kann in seiner Natur als ein Mittelpunkt von Kräften verändert werden, aber es dauert nicht ewig fort ohne Wechsel; es muß relativ verändert werden, obgleich es in seinen Verwandtschaften dasselbe bleibt, und so muß es auch mit der Seele sein. Jedes Atom eines Granitblocks ist in einer andern Lage gewesen, als es jetzt ist, und es ist in dem Proceß begriffen, in neue Verhältnisse zu andern Elementen versetzt zu werden, denn noch hat nichts den endlichen Zweck seines Daseins erreicht. Der Fortschritt muß unbegrenzt weiter gehen, dienstbar dem Geiste, aus welchem alle Kräfte, Triebfedern und Zwecke entspringen. Gott ist die ewige Ursache ewiger Folgen. Jedes Atom eines jeden Elements muß seinem Endzwecke entsprechen, und so auch wir. Atome wirken nach physischen Gesetzen; mit Gedanken und Willen begabte Wesen nach dem Zustande des Gedankens und Willens in Beziehung auf geistige Gesetze. Der Geist des Menschen, obgleich als Geist unveränderlich, muß doch Veränderungen in seinen Verwandtschaften nach ordnungsmäßigen Bestimmungen ausgesetzt sein, die noch aus der Hand des Allmächtigen hervorgehen sollen. Welche Resultate uns aber auch in der Ewigkeit bevorstehen, so müssen dieselben doch immer in Uebereinstimmung mit der Natur unserer Geister sein, wie

sich dieselbe in der Vernunft und Zuneigung kundgiebt, denn die Seele ist, gleich allem Andern, nach bestimmten Principien in Beziehung zu der übrigen Schöpfung gebildet, und daher Gesetzen unterworfen, die nicht aufgehoben werden können, weil der Unveränderliche ihre Quelle, und Seine Glorie ihre Erfüllung ist.

Sittlichkeit und Religion sind auf Unsterblichkeit gegründet, und nicht nur dies, sondern die der sittlichen und religiösen Handlungsweise eignen Regungen deuten nothwendig auf Unsterblichkeit. Kurz, wir können keine Ansicht von Recht und Unrecht hegen, ohne an einen künftigen Zustand oder ein Leben zu glauben, in welchem gute oder böse Neigungen ihre Resultate finden. Wir sind zu einer richtigen Handlungsweise verbunden, weil die Gesetze des Himmels die Gesetze der Ewigkeit sind, und wir können dem Urtheil nicht entgehen, welches sich bereits gegen uns ausspricht, wenn wir unser Seelenheil vernachlässigen. Wenn der Tod, das heißt der Tod des Körpers, das Ende des Daseins eines Menschen wäre, so könnte er die Anforderungen des Gewissens von seiner Seele weisen; er würde dann nichts zu bedenken, sich um nichts zu bekümmern haben, als die Bequemlichkeit zu benutzen, so lange sie währt, und nach bester Fähigkeit die Freuden dieser schönen Welt der Verheißung und der Fürsorge zu genießen. Gewalt würde dann Recht sein. Keiner könnte den Andern tadeln, weil er aus allen Kräften versucht, ungeachtet des Anspruchs seines Nächsten, seinen eignen Willen zu haben, da er dann Keinem Rechenschaft abzulegen hätte, der dieselbe nicht vor seinem Tode

verlangte, denn vermöge dieses Ereignisses würde ihn sein Schöpfer auf immerdar von allen Verpflichtungen freisprechen. Die, welche nicht einem Leben jenseits des Grabes entgegensehen, handeln nach diesem unverantwortlichen Grundsatze: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sterben wir.“ Und sie würden völlig gerechtfertigt sein, so zu handeln, wenn nicht etwas in ihnen sagte: Ihr könnt nicht sterben — Euer Gott hat auf ewig mit Euch zu thun.

Gleichgültigkeit gegen die Erfolge ist die ganze Moral der Unwissenheit. Das unheilige Volk jedes Ranges und Standes sind die, welche praktisch an den Tod als ihr Ende glauben und versuchen, ihr Leben in verzweifelter Mißachtung des bevorstehenden Ereignisses hinzubringen, und damit er ihr strafbares Vergnügen nicht vor der Zeit abkürzen, oder auch nur durch seinen Schatten verdunkeln möge, sich entschließen, nach einer andern Richtung zu blicken. So ist jeder vollendete Verbrecher ein Verzweifelter, und die schwarzen Seelen, die unsere Kerker erfüllen, sind gewöhnlich ohne die sichtbare Furcht vor einem höheren Urtheil, als dem, welches sie hier verdammt, im Laster fortgeschritten. Sie sind Feinde der Gesellschaft, vielleicht weil die Gesellschaft feindlich gegen sie gewesen, und sie nicht überzeugt hat, daß es einen Himmel giebt, indem sie ihnen nichts von seinem Geiste zeigte. Sie sind nicht nach Grundsätzen erzogen, um den Impuls zu überwinden. Kein offenbarendes Licht ist in die Gemächer der Einbildung gedrungen, um ihnen ihren eignen Charakter zu zeigen; sie haben nicht die Scheußlichkeit der

Schuld gesehen, die kühn und ohne Erröthen ihre Stirn in der Gegenwart des Heiligen erhebt; sie sind nicht belehrt worden oder haben bei ihren Gewohnheiten vergessen, daß die Dunkelheit keine Geheimnisse von Gott mitgetheilt erhält. Die Lehren vom Dasein in Betreff der Kraft, des Zweckes und der Ewigkeit haben sie nicht angehört: das Licht, welches das Gewissen erweckt, hat ihre Geister nicht berührt. Das ewige Leben hat daher nicht in ihren Gedanken gewohnt; und so sind die Menschen auf den Mord nur als auf einen vorübergehenden Gegenstand vorbereitet worden, indem sie vergessen, daß die Seele des Erschlagenen und Gekränkten am Throne Gottes um Rache schreien und in einer Welt ohne Mängel dem Mörder und Unterdrücker entgegentreten und sagen wird: „Du bist der Mann!"

Reue wird nicht gefordert, aber weil die Unsterblichkeit geoffenbart und ein Tag des Gerichts für die Welt bestimmt ist, dessen Gewißheit allen denen bekannt ist, welche die Bürgschaft Gottes angenommen und das Zeugniß angesehen haben — ist Christus auferstanden. Wenn es in der That eine Tugend giebt, so kann sie nicht ohne Erfolge sein; sie muß eine Gewähr leisten für künftiges Glück, wegen der Gewißheit, die ein richtig geleiteter Geist empfinden muß, daß er auf dem Wege wandelt, den die Weisheit bestimmt, und der, wenn er auch an sich nicht angenehm ist, doch zu dauerndem Frieden und Freude führen muß, weil Gott ihn als ein Mittel zu einem Zwecke angeordnet hat. Es ist indeß keine Tugend, sich blos selbst Genüsse zu verschaffen — das Wort bedeutet

nichts, wenn es nicht einen Gemüthszustand in Bezug auf den Himmel bezeichnet, einen Zustand, welcher glücklich ist, weil er Gehorsam gegen ein Gesetz des Guten voraussetzt; denn der Beweggrund und die Freude der Tugend bestehen in bewußter Erfüllung der Pflicht. Aber Pflicht ist von der Verwandtschaft zwischen dem Geiste, der in Liebe Gehorsam leistet, und dem Geiste, der in Liebe gebietet, abhängig. Ohne Liebe giebt es weder gebietende Autorität, noch Pflicht. Es liegt immer Vernunft im moralischen Gesetze, und jeder Mensch, der es zu begreifen vermag, muß sich demselben unterwerfen oder an seinem Gewissen leiden, weil er sieht, daß es vollkommen gut ist; und es könnte nicht von ihm gefordert werden, als ein vernünftiges Wesen zu gehorchen, außer in dem Glauben und dem Vertrauen einer Seele, welche überzeugt ist, daß in Gott Gerechtigkeit mit Wohlwollen eins und dasselbe ist. Aber wo ist die Gerechtigkeit, wo das Wohlwollen im Allmächtigen, wenn Er seinem vernünftigen und vertrauenden Geschöpfe, welches in Liebe seinen Willen zu thun wünscht, nur eine Frist des Lebens und des Genusses gewährte? Flößt nicht der Allmächtige selbst dem Menschen in seinem kurzen irdischen Leben Dankbarkeit ein, nur weil er auch von der Hoffnung beseelt ist, daß sein gegenwärtiges Glück in den von Gott erweckten Regungen nur ein Vorgeschmack und ein Pfand einer endlosen Fülle aus derselben Quelle ist?

Es liegen Widersprüche und Ungereimtheiten genug in der Philosophie dieser kurzen Frist, aber keine im christlichen Testamente. Hier erscheint Jehova als der bestän-

dige Belohner derer, die ihn mit Fleiß suchen, und fühlen, daß sie, weil sie zu Gott als zu einem ewigen Vater kommen, in Ihm nicht nur ein ruhiges Leben auf wenige Jahre, während der Gehorsam möglich ist, und wo dann der Tod eintritt, sondern vielmehr ein ewiges Erbtheil thätigen und glücklichen Dienstes besitzen. In ihnen regt sich ein erhabnerer Geist, der ihrem Bewußtsein bezeugt, daß sie, da sie ein Recht haben, Gott ihren Vater zu nennen, weil sie Ihn lieben wegen Seiner Liebe, nicht so geboren sind als Erben des Todes und des unbelebten Staubes, sondern für eine Unsterblichkeit der Ehre, in der gläubigen Anwendung jener Gaben, von ihm gewährt, und von ihm unterstützt in Motiven und Kraft auf immerdar, in deren Besitz sie sich als Söhne Gottes fühlen. Die Vernunft selber, wenn sie ihren wahren Beruf erkennt, überzeugt uns, daß Alles, was nicht ein ewiges Erbtheil in Gott und Seinem Weltall ist, völlig unverträglich sein muß mit der Idee des göttlichen Daseins, in Beziehung zu dem Menschen und im Menschen kundgegeben; und wenn die Gottheit nicht in solcher Beziehung stände und sich so kundgäbe, würde der Mensch keine Fähigkeit gehabt haben, an Gottes Dasein zu glauben. Aber er glaubt daran, sobald er fähig ist, religiös oder folgerichtig zu denken, daher muß er, in Uebereinstimmung damit, in dem Bewußtsein handeln und hoffen, entweder eins mit dem Allmächtigen zu sein, oder sein Wille muß dem des Schöpfers entgegengesetzt sein. Wenn nun ein Mensch sich überzeugt hält, daß der Allmächtige ihn anerkennt und ihn ewig liebt, so kann

er nicht unter Seiner Hand dahinsinken. Er muß Gott, den Erlöser, gesehen haben, und daher fähig sein, unaufhörlich durch die Berührung der Gottheit, durch die er lebt, Kräfte zu erlangen, Alles wohl zu ertragen, weil sein Heroismus Religion ist. Daraus sieht er, daß die Prüfung nur der Pfad der Glorie ist und er bemerkt schon das Ende vor sich. Der Geist, der ihn zum Gehorsam und zur Hoffnung anregt, ist der Geist, der Vollkommenheit und ewige Freiheit verleiht, und daher blickt er unerschrocken vor sich, erwartet ohne Zweifel, mächtig zu sein in Gedanken und Handlung, aber unfähig zu leiden, wenn er in jene Welt und jenen Zustand des Lebens eintreten wird, wo sich einem dem Himmel unterwürfigen Willen nichts widersetzen kann.

Die Unsterblichkeit der Seele war in allen Geboten Gottes, wie sie uns Moses mitgetheilt, enthalten, sowie in der Geschichte der Patriarchen und in allen Prüfungen der Geister der Menschen von Anfang an, weil durch die göttliche Erlaubniß und Vorsehung in Betreff des Menschen kein genügender Zweck anders zu erreichen war, als wenn er in der Hoffnung auf ein künftiges und erweitertes Dasein unterstützt wurde. Darum führt Paulus (Hebräer 11) eine solche Menge von Zeugen an, die unter der Kraft des Glaubens in Rücksicht auf eine bessere Auferstehung gewirkt und auf Gott als den Belohner seiner Verehrer vertraut. Enoch's und Elias' Versetzung in den Himmel war eine sichtbare Wiedergeburt des Leibes selbst unter dem Act des göttlichen Willens, vermöge dessen der Mensch in einem Augenblick in den Stand gesetzt wurde,

die Erde mit dem Himmel zu vertauschen, wie ein geistiges Wesen einem physischen Universum angemessen durch einen vermittelnden Körper, des Wechsels fähig je nach den Forderungen des inwohnenden Geistes und des Ortes, den er bewohnen sollte. Es war immer Beweis genug auf Erden vorhanden, zu der Hoffnung auf ein anderes Leben zu veranlassen, und deutliche Thatsachen bewiesen Allen, die an ein redliches Zeugniß glauben konnten, die Angemessenheit, über diese Welt hinaus den Genuß einer Seele zu suchen, die darnach strebte, ihren Schöpfer zu finden.

Die Vernunftmäßigkeit eines solchen Glaubens läßt sich nicht nur in Beziehung auf die Zeugnisse nachweisen, die die Offenbarung in sich trägt, sondern auch in der natürlichen Anordnung der Dinge und den unvermeidlichen Folgerungen der Vernunft in Betreff der Absicht des Schöpfers, wie sie sich in der Existenz des Geistes und der Materie kundgiebt. Aber ich will in der Kürze die in meinem eignen Geiste vorherrschenden Beweisgründe aufzählen.

1. Die menschliche Unsterblichkeit läßt sich folgern, weil ein Geist, der so gebildet ist, um mit religiöser Hoffnung und zur Befriedigung des vernünftigen Wunsches in die Zukunft hinauszublicken, dem Zwecke, wozu er geschaffen, ohne die Erfüllung jener Hoffnung und jenes Wunsches nicht entsprechen kann. Er, der den Wunsch jedes lebenden Geschöpfes befriedigt, hat diesen Wunsch noch nicht befriedigt. Dieser Beweisgrund kann indessen nur für die von Gewicht sein, die sich des bezeichneten

Gemüthszustandes erfreuen. Die, welche sich in der beklagenswerthen Lage befinden, ohne diese Hoffnung und diesen Wunsch zu sein, leben ohne ein Bewußtsein der göttlichen Existenz, und müssen erst zu geistiger Lebensfähigkeit und Wachsamkeit erweckt werden, ehe sie auf die Beweisgründe für das ewige Leben horchen. Dies ist das Werk Gottes, und Er führt es dadurch aus, daß Er die Menschen durch ihre Erfahrung, ihre Hoffnungen und Befürchtungen vernünftig zu denken nöthigt; denn selbst der Zweifel ist ein Grund für die Unsterblichkeit, da er die Frage eines Geistes in sich schließt, der sich nicht bei der Erwartung des Nichts beruhigen kann, sondern an ein beständig bevorstehendes Morgen glaubt.

2. Wenn es kein zukünftiges oder dauerndes Dasein giebt, so hat der Schöpfer des Menschen ihn fähig und begierig gemacht, mehr von seiner Weisheit aus seinen Werken zu lernen, und ihn doch ohne ein Gesetzbuch gelassen, um sein moralisches Wesen zu regieren, oder ohne eine genügende Belehrung, seine Forschungen hinsichtlich seiner künftigen Bestimmung zu leiten; denn moralische Gesetze sind nicht bindend für Geschöpfe, welche untergehen bestimmt sind, und das ist nur eine täuschende Lehre, die auf das Licht des Himmels hinweist, und dann die Seele verläßt, um in der ewigen Finsterniß zu erlöschen.

3. Wenn Gott den Menschen nicht ohne Offenbarung gelassen hat, so ist der Mensch unsterblich, weil die einzige Kunde, die der Mensch empfangen hat mit einer Andeutung, daß sie von Gott geoffenbart ist, die-

jenige ist, welche ihm ewige Sicherheit als Belohnung und ewigen Nachtheil als Strafe, als nothwendige Folge aus der wesentlichen Ordnung der moralischen Regierung, verheißt.

4. Da das, was wir von unserm Schöpfer aus seinen Werken und aus seinem Worte lernen, in allen frommen Gemüthern ein heiteres Vertrauen auf Ihn und eine anbetende Liebe erzeugt, hervorgehend aus den zahlreichen Beweisen von Seinem Wohlwollen und Seiner Weisheit; und da dieses Vertrauen und diese Liebe in Beziehung stehen zu einem Wesen, welches nicht aufhören kann, anbetungswürdig zu sein, so würde Gott selbst einen Zwiespalt hervorbringen zwischen der Kraft anzubeten und dem Gegenstande der Anbetung, wäre der Mensch nicht, wenn er von der ihm inwohnenden Wahrheit bestimmt wird, mit einer unwandelbaren Fähigkeit ausgerüstet, seinen Schöpfer zu verehren und zu lieben. Aber einen Mangel an Uebereinstimmung in Gott annehmen, heißt Ihn leugnen.

5. Ohne Unsterblichkeit würde der Mensch jeder Idee der Gottheit vollkommen widersprechen, und alles irdische geistige Dasein würde nutzlos sein, weil, obgleich es zu dem Zwecke zu dienen scheint, Gott kundzugeben, es in der That nur dazu dient, Hoffnungen zu erregen, mit Täuschung zu enden und einen Geschmack am Leben zu gewähren, der dem Geiste doch nur Tod bringt. Das Insekt an der Quelle kann daraus schlürfen und seine Kräfte erhalten, um die Zwecke seines kleinen Daseins zu erfüllen; aber der Mensch muß Verderben und Untergang

trinken an der Quelle und den Strömen des Lebens, da sein lebhaftes Streben nach Einsicht und Genuß nur dahin führt, daß er in der Fluth, die unter dem Throne Gottes hervorströmt, untergeht, wenn er nicht unsterblich ist.

Diese Beweisgründe lösen sich wechselseitig in einander auf, und drücken am Ende nur eine innere Ueberzeugung aus, daß, weil wir sind, was wir sind, wir fortfahren müssen zu existiren, da wir unsern gegenwärtigen Zustand nicht anders ansehen können, als ein Stadium in unserm Fortschritt zu dem vollständigen Zwecke unseres Daseins.

Wenn wir nicht an unser künftiges Leben glauben, müssen wir an etwas glauben, was noch schwieriger zu begreifen ist, denn ein dauerndes Leben zu erwarten, ist in Uebereinstimmung mit unserer Gewohnheit und unserm Begriffe von der Wahrscheinlichkeit; wenn wir dies aber nicht glauben, so müssen wir an Vernichtung glauben, aber dies können wir nicht, weil wir keinen Grund finden, zu einem solchen Schlusse zu gelangen, da es kein Beispiel von einem solchen Ereigniß in unsrer ganzen Erfahrung giebt, und daher keine Möglichkeit zu der Annahme vorhanden sein kann, daß der Allmächtige sein eignes Werk vernichten sollte. Wir wollen uns indeß nicht vermöge der Analogie auf den Streitpunkt einlassen, da derselbe unerschöpflich und bereits hinlänglich erwogen ist. Die vorhergehenden Gründe sind die, welche meine Ueberzeugungen bestimmen, und sie scheinen mir in vollkommenem Einklange mit den Lehren der Bibel und dem moralischen Bewußtsein des Menschen zu sein. Kurz, ich

glaube, daß die Seele unsterblich ist, nur weil sie eine Seele ist; aber ohne Offenbarung könnte kein genügender Grund für den Menschen da sein, an Unsterblichkeit zu glauben, da er ohne dieselbe nicht genug von sich selber wissen könnte. Was den heidnischen Philosophen fehlte, um sich von der Unsterblichkeit zu überzeugen, oder ihnen wenigstens eine genügende Hoffnung auf Unsterblichkeit zu gewähren, ist eine wahre Kenntniß von Gott und dem Menschen. Eine Mythologie ohne eine allmächtige Gottheit ist ein Planetensystem ohne Sonne — es fehlt die Ursache des Lichts oder des Lebens — da ist kein Wesen als die Quelle und der Mittelpunkt des Daseins, kein Geist, der sich für alle andern Geister interessirt, keine Einheit der Intelligenz, kein Band der Vernunft, kein Vater der Geister, zu dem sie kommen und ihre Zweifel beseitigen können. Was man bedurfte, war ein Logos, um zu lehren, daß die Gottheit nicht eine Menge streitender Attribute sei, die der Mensch sich vorgestellt und als gesonderte Gottheiten verehrte, sondern die Eine, die alle Dinge mit sich versöhnte und hervortrat, um sich als unsern Vater zu erweisen. Wenn sich Gott als Liebe zeigt, die sich der Menschheit kundgiebt, so ist der Mensch offenbar unsterblich. Es ist vergebens, über ewiges Leben nachzudenken ohne einen Beweis von seiner Ursache, und die zeigte sich nie anders, als indem sich der Allmächtige als der unmittelbare Freund des Menschen kundgab. So sehen wir ihn in dem Buche Gottes.

In den frühen Zeitaltern unsers Geschlechts wurde die Ueberlieferung von Gottes Vertrage mit dem Men-

schen, als Besieger dessen, der den Tod in die Welt gebracht, deutlich gelehrt. Dies sehen wir in der Religion Aegyptens und aller andern alten Nationen der Erde. Von dieser Ueberlieferung war die Unsterblichkeit natürlich ein wesentlicher Theil. Die Einheit der göttlichen Natur, obgleich bald unter gemeinen Symbolen verborgen, war eine beständig mit der Idee der Unsterblichkeit verbundene Lehre, und die Fortdauer der Seele wurde nicht eher bestritten, als bis man die Einheit der göttlichen Natur aus den Augen verlor. Wo sich aber ein Schimmer dieses einen Lichtes zeigte, da begann sich auch die Ansicht von der Unsterblichkeit zu erheben, und zwar nicht als eine grobe Fortdauer des Lebens durch geheimnißvolle Seelenwanderungen in irdischen Formen, sondern als der Fortschritt eines wahrhaft geistigen Wesens, welches nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Liebe im Leben weiter schreitet.

Religiöse Schriftsteller haben viel von dem Unterschiede zwischen einer natürlichen oder nothwendigen und einer abgeleiteten Unsterblichkeit gesprochen. Wir müssen uns über unsere eignen Worte verständigen. Was Gott will, ist natürlich — was Er thut, ist nothwendig, und Er thut, was Er will. Wenn Er also will, daß der Mensch unsterblich sein soll, so ist die Unsterblichkeit des Menschen nicht ein Zufall, sondern ein Act der Allmacht. Alles, was das Geschöpf besitzt, ist natürlich ein Geschenk. Der, welcher allein Unsterblichkeit besitzt, kann sie allein verleihen. Aber das Geschenk Gottes ist ewiges Leben durch Jesum Christum. Dies ist die biblische Ansicht von

dem Gegenstande. Unsterblichkeit ist also übertragen; aber ist sie allen Menschen übertragen?

Wir finden, daß einige Personen, welche bereit sind, die Lehren der Bibel unbedingt anzunehmen, zu dem Schlusse gekommen sind, daß der so häufig und mit Nachdruck in jenem Buche erwähnte Tod Vernichtung bedeute. Es ist nicht der Zweck dieses Werkes, schwierige theologische Gegenstände zu verhandeln, oder die Lehren des Evangeliums zu erläutern, aber einige Bemerkungen über die Frage, die heutiges Tages nicht wenigen frommen Geistern zu schaffen macht, dürften hier nicht am unrechten Orte sein. Ich meines Theils finde nicht mehr Grund für mich, als für irgend einen andern Menschen, an Unsterblichkeit zu glauben. Ich kann nicht annehmen, daß das freie Geschenk des Herrn des Lebens das Monopol irgend einer Classe sein sollte. Doch da die Autorität der heiligen Schrift nicht zu bestreiten ist, so sind wir verbunden, unsre Schlüsse einzustellen, wenn wir darin klar die Lehre finden, die wir leugnen. Aber ist die Ansicht von der Vernichtung aus der Bibel entlehnt? Nein. Das Wort, so wie der Gedanke, gehört dem Epikur an, der Beides, ungeachtet seiner eignen Theorie von der durch sich selbst existirenden Ewigkeit der Materie, erfunden; und ein Mann, der weder die Schrift noch die Macht Gottes kannte, konnte sich wohl so selbst widersprechen.

Das Wort untergehen und andre Formen des Ausdrucks in ähnlicher Bedeutung kommen häufig im Neuen Testamente vor; wenn wir aber die Bedeutung betrachten, wie sie durch den Gebrauch und die Beziehung, in der

sie stehen, erklärt werden, so finden wir sie keineswegs günstig für den Begriff, den einige Geister von ihnen hegen. Ohne auf Gelehrsamkeit Anspruch zu machen, kann Jeder die Bedeutung der wenigen griechischen Wörter im Neuen Testamente verstehen, die man durch untergehen übersetzt. Zuerst kommt *ἀποθνήσκω* vor; dies wird im gewöhnlichen Sinne auf den Tod angewendet, wie in der Stelle, wo es heißt: Nach der erfüllten Zeit starb Christus — es heißt aber nicht, er wurde vernichtet. Dann finden wir *ἀπόλλυμι*, welches bedeutet verloren gehen: Er kam zu retten, was verloren war. Das Wort wird auch in der Erzählung von dem Weibe angewendet, welches ihren Groschen verloren hatte — und hier kann es nicht vernichtet heißen (Lukas 15, 8). Dasselbe Wort wird vom Apostel Petrus (2. Petri 3, 6) angewendet, wenn er sagt, daß die Welt bei der Sündfluth durch Wasser verderbt wurde — das heißt nicht vernichtet. Aber vielleicht scheint es mehr zu bedeuten, wenn es hypothetisch angewendet wird, wie von Paulus, wenn er sagt: So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Aber im vorhergehenden Verse erklärt er seinen Begriff verloren: Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist Euer Glaube eitel, so seid Ihr noch in Euern Sünden (1. Korinther 15, 17—18). Es kommt das Wort *καταφθείρω* vor, welches an einer Stelle durch gänzlich verderben übersetzt wird, und welches Vernichtung bedeuten könnte; aber dasselbe Wort wird auf Menschen von verderbter Gemüthsart angewendet, als sollte ihre gänzliche Entfernung von aller Vortrefflichkeit angedeutet

werden. Das Wort, welches man durch Zerstörung, Untergang u. s. w. wiedergegeben hat, bezeichnet in jedem Falle Verdammung, als von etwas Verderblichem, Verkehrtem, oder was den richtigen Zweck vereitelt in der Verschwendung oder dem Mißbrauch der Mittel; und wenn es auf den Körper beschränkt wird, wie es oft geschieht, so bedeutet es Auflösung, als der Bildung desselben entgegengesetzt. Was kann anders aufgelöst werden, als der complicirte Organismus entweder in physischen oder geistigen Verbindungen? Enthält Vernichtung nicht im strengen Sinne einen Widerspruch — eine Hervorbringung von Nichts?

Der Tod ist die Verneinung des Lebens, sagt man. Es ist wahr, aber was ist Leben? „Das ist das ewige Leben, Dich zu erkennen, den einzig wahren Gott, und Jesum Christum, den Du gesandt hast.“ Der Tod, geistig betrachtet, ist der Gegensatz dieses Lebens; das heißt, den wahren Gott nicht kennen, ist ewiger Tod — ein Tod, wie ihn ein Mensch ohne Glauben empfinden muß; ein umgekehrter Zustand von dem, weshalb der Odem Gottes zuerst Adam's Herz belebte. Zerstörung ist nicht das Gegentheil von Schöpfung, sondern von der richtigen Anwendung des Daseins, und Verdammung ist nicht blos Verurtheilung, sondern Gefahr und Schaden, die dem Heil, der Gesundheit und Sicherheit entgegengesetzt sind. Die, welche so buchstäblich für die wahre Bedeutung des Todes streiten, sollten schließen, daß die große Schlange keine Täuschung aussprach, als sie sagte: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“ Das Verbot war zugleich mit

der Ankündigung der Strafe ausgesprochen: „Welches Tages Du davon issest, wirst Du des Todes sterben,“ als sollte gezeigt werden, daß Ungehorsam Tod ist, und daß das eigentliche Leben eines vernünftigen Wesens durch den Bruch des göttlichen Gesetzes verfallen ist; die moralische Lebensfähigkeit, die Aehnlichkeit mit Gott ist dahin, und so wie ein Spiegel ohne Licht kein Spiegel mehr ist, ungeachtet seines substantiellen Daseins, so ist die menschliche Seele für ihren Zweck todt, wenn sie die Glorie Gottes nicht reflectirt; oder so wie die Materie, die nicht unter dem organischen Gesetze steht, leblos ist und wüst da liegt, so ist der Mensch, der nicht von dem heiligen Geiste influencirt wird, geistig todt und unnütz. In diesem wahren und vollen Sinne lebt das geschäftige Volk dieser Welt in einem todtähnlichen Schlummer: „Wache auf, der Du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird Dich Christus erleuchten“ (Epheser 5, 14). Leben und Tod werden nicht in Rücksicht auf die Schöpfung und das Gegentheil derselben betrachtet, sondern mit Rücksicht auf unser Glück als vernünftige und willkürlich handelnde Personen. Leben ist ein großes Factum, Tod ist ein großes Factum; aber Leben aus den Todten ist das große Factum. Wenn es der Zweck des getreuen und ewig lebendigen Schöpfers ist, endlich einen Theil des Menschengeschlechts zu vernichten, warum findet da eine Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten statt? „Durch einen Menschen kam der Tod, durch einen Menschen auch die Auferstehung von den Todten. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht wer-

den" (1. Korinther 15, 21—22). Wir dürfen diese Worte nicht beschränken, um unsern Launen der Interpretation zu entsprechen; das Leben ist so umfangreich, wie der Tod, der belebende Geist ist größer als die lebende Seele, und hat den letzten Feind vernichtet. Der Preis ist für die Erlösung Aller gezahlt, und sein Werth muß bezeugt werden. „Wir haben auf den lebendigen Gott gehoffet, welcher ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen" (1. Timotheus 4, 10). Er, der alle Menschen von einem Blut (Leben) schuf, schuf sie für sich.

Die Erklärung unsers Herrn, daß Gott ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten ist, und daß Alle in Ihm leben, wird natürlich ein genügender Beweis für Alle sein, die an das Wort glauben. Aber ist es nicht unbestreitbar vernünftig, den Menschen als das Eigenthum Gottes zu betrachten und anzunehmen, daß der Mensch als Gotteseigenthum nicht aufhören kann, in Beziehung zu seinem Schöpfer zu existiren? Die gebieterische Ankündigung und der natürliche Beweisgrund, womit unser Herr jenen jüdischen Materialisten, den Sadducäern, begegnete, ist eine so deutliche Behauptung der nothwendigen Unsterblichkeit des Menschen, wie sie nur in Worten ausgedrückt werden kann (Lukas 20, 27—38). Die Kinder dieser Welt, das heißt alle Menschen, sind im Gegensatz zu denen der anastasis oder des künftigen Zustandes erwähnt, der sich daher auf Alle bezieht; und da es in Uebereinstimmung mit der Bedingung der körperlichen Sterblichkeit ist, daß das Menschengeschlecht in dieser

Welt durch die Ehe vervollständigt und fortgezeugt werde, so ist es auch in Uebereinstimmung mit der künftigen Bedingung des Lebens, ohne die Kraft der Vervielfältigung zu sein, weil man nicht dem Tode unterworfen ist. Sie können nicht mehr sterben; der Körper starb, und das war Alles, was sterben konnte. Da es übereinstimmend ist mit der göttlichen Anordnung, daß die menschlichen Seelen in jenen Zustand des Daseins eintreten, so ist es angemessen, daß sie von jetzt an den Engeln gleich sind.

Wir müssen unterscheiden zwischen der Einheit einer organisirten Zusammensetzung und der eines denkenden Wesens. Der in dem Dasein eines Baumes ausgedrückte Begriff kann vielleicht durch jeden Baum seiner Art ausgedrückt werden; doch kann er nur für einen Geist ausgedrückt werden, weil er in einem Geiste seinen Ursprung hat — es ist die lebendige Kundgebung einer Absicht von seinem Embryo im Samenkorn an bis zu seiner vollkommnen Entwickelung; aber der Begriff eines Geistes als eines Ganzen kann nur für ihn selber ausgedrückt werden, und daher nur durch seine dauernde Existenz als ein Wesen, welches Gedächtniß und Wunsch besitzt. Materielle oder zusammengesetzte Dinge sind der Geister wegen da, aber die Geister selber existiren mit besonderer Beziehung zu den Attributen der Gottheit, da Geister allein des Guten oder Bösen fähig sind.

Wenn eine Seele oder ein denkendes Wesen nicht unzerstörbar wäre, so müßte sie eine Zusammensetzung von Elementen sein, die auch ein anderes Ding bilden könnte, gerade wie Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, welche

die jetzt vor mir befindliche Pflanze bilden, aufgelöst und die Nahrung und die Ingredienzien anderer lebendiger oder todter Wesen werden können. Aber eine Seele kann nicht ein Theil einer andern sein. Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff entsprechen tausend Zwecken und existiren in tausend Verbindungen; aber eine Seele oder ein Ich existirt nur individuell oder untheilbar. Sie ist eine Seele und kann nur als Seele existiren, das heißt sich bewußt sein, oder was dasselbe ist, wahrnehmen und wollen. Das Dasein von Etwas ist der Ausdruck von Gottes Absicht in diesem Dinge; ein Element entspricht seinem Zweck so wie das Element eines andern Dinges, aber eine Seele entspricht keinem andern Zwecke, denn als ein bewußtes Wesen — in der Wahrnehmung und dem Willen erfüllt sie den Zweck ihrer Schöpfung, und so, und nur so steht sie mit ihrem Schöpfer in Verbindung. Nun ist die Absicht der Allmacht in Betreff irgend eines Wesens in der Natur dieses Wesens ausgedrückt, aber Vernichtung beabsichtigen, heißt in der That keine Absicht haben, da kein Zweck in dem vorhanden sein kann, was nicht ist; Gott kann keine Beziehung zu dem haben, was nicht existirt, und daher ist die Vernichtung einer menschlichen Seele ein undenkbares Ereigniß. „Er ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn Alle leben in Ihm."

Giebt es eine ewige Ueberlieferung von der göttlichen Glorie, wie sie sich in der Vernichtung von Wesen kundgiebt, welche die göttliche Kraft ins Dasein gerufen? Lehrt uns die Vernunft, daß es eine angemessene Kundgebung der Kraft Gottes, als des Schöpfers des Lichts, sein

würde, es auf immerdar auszulöschen? Und soll ein Mensch von seinem Schöpfer vergessen, oder in der Geschichte der Engel nur als ein Ding erwähnt werden, als ein Ding, welches war? Das müßte eine unsinnige Menschenliebe sein, die dem Urtheil Gottes mißtrauen und es unmöglich halten wollte für den Allmächtigen, Sein Wohlwollen zu beweisen, ohne die zu vernichten, die Er geschaffen. Unsre Erfahrung spricht nicht von einem solchen Vater im Himmel. Wisse, o Mensch der Zärtlichkeit und des Schreckens, daß vollkommne Liebe die Furcht austreibt, und daß Dein Schöpfer mehr Liebe besitzt, als Dein kleines Herz fassen kann. Alle Liebe in dem unendlichen Weltall ist nur gleich dem Athem seines Schöpfers, der darüber hinweht. Die volle Aeußerung Seines Herzens kannst Du nicht kennen, ohne in Vereinigung mit Ihm in der Ewigkeit zu wohnen. Nicht eher, als bis Du so wohnst und lebst, wirst Du im Stande sein, den Abgrund zu ermessen und zu sehen, wie viel Liebe da ist. Es ist Wiedervergeltung da, aber es ist nur die Wiedervergeltung der Liebe — der Liebe, welche will, daß alle Menschen gerettet werden, und beweist, daß Ihm die Gnade lieber ist, als alles Opfer, ausgenommen das der Selbstaufopferung zur Rettung der Verlorenen. Aber täuschen wir uns nicht durch unsre Gewohnheit, Töne anstatt des Sinnes aufzufassen. Die in der heiligen Schrift angewendeten Redefiguren sind nicht gleich den poetischen Zierrathen der korinthischen Rede, sondern wahrhafte Erläuterungen der Wahrheit, und wer kann daher bezweifeln, daß die Worte — „der Ort, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht er-

lischt" — die dort existirenden ewigen Schmerzen bezeichnen sollen? Ist göttliche Gerechtigkeit Rache? Wir können diese kühne Frage beantworten, ohne die ewige Verdammung der Bösen und Unbußfertigen zu leugnen; aber wir müssen in die geistige Welt eintreten, ehe wir im Stande sein können, die Dunkelheit der Hölle oder das Licht des Himmels zu begreifen. Dies erkennen wir klar — das Streben nach Glorie und Unsterblichkeit in Gott sichert ewiges Leben im vollsten Sinne, weil es in Uebereinstimmung ist mit Seinem Willen und Seiner Natur, daß Er die ewige Quelle der Seligkeit ist für alle Geschöpfe in einem angemessenen Zustande der Seele, aus Seiner Fülle mit Anerkennung Seiner Gnade zu empfangen.

Ich hoffe, stets im Stande zu sein, in das Gebet der Litanei einzustimmen: „Es möge Dir gefallen, Gnade zu üben an allen Menschen." Gott will nicht den Tod eines Sünders; aber zu der Möglichkeit einer Zurücknahme des göttlichen Ausspruchs, der die Schuld vom Licht verbannt, ist es nöthig, daß eine Veränderung der Gesinnung vorgehe; denn so lange die Bosheit dauert, dauert auch die Hölle. Die Seele, die nicht heilig sein will, leugnet, daß Gott gut ist, und kann nicht Vergebung finden weder in dieser noch in der künftigen Welt, sondern ist in der Gefahr der ewigen Verdammniß. Aber es ist das Geschäft der Theologen, alle Schwierigkeiten, die sie in der göttlichen Schrift entdecken mögen, zu erwägen und auszugleichen; wir wagen indessen keine Erklärungen, die mit dem Charakter Jesu nicht übereinstimmen. In ihm allein ist Gott offenbar. Wir wissen nichts von

Heiligkeit — nichts von göttlicher Liebe und nichts von Gerechtigkeit, als was wir in ihm sehen. Er kam, uns zu zeigen, wie Gott gerecht und doch ein Erretter ist. Er sagte seinem geliebtesten Jünger, er wisse nicht, welcher Geist in seinem Herzen herrsche, wenn er wolle, daß er Feuer vom Himmel fallen lasse, um die zu verzehren, die ihn nicht aufgenommen; und er sagt uns Allen, daß er nicht gekommen, um die Menschen zu verderben, sondern zu retten; dennoch aber ist es gewiß, daß man unter der Herrschaft des Bösen bleibt und sich selbst das Urtheil spricht, wenn man seine Erlösung als die Heilung von der Sünde verwirft.

Wir haben gesehen, daß aufhören, diese allgemeine Luft zu athmen, an sich allein noch nicht Tod ist. Die Menschen pflegen es so zu nennen, weil dieser Theil der Sterblichkeit dem Auge am meisten auffällt; aber der Tod selbst ist das, was die Sünde zum Lohn für ihr alltägliches Geschäft erhält — ein Ersterben des Herzens, ein Zustand der Neigungen, welcher Gott ausschließt. Die, welche Christi Worte beherzigen und seinen Lehren gehorchen, leben allein wahrhaft und im göttlichen Sinne; denn wie er sagt, können sie den Tod nicht sehen, weil sie im Geiste eins mit dem sind, der die Auferstehung und das Leben ist. Sich unter der ewigen Last unvergebener Sünde fühlen, ohne Hoffnung auf Befreiung, weil ohne Neigung, das erneuerte Leben zu empfangen von dem Blute aus dem Herzen des Erlösers, ist Tod, und alle geeigneten Zwecke des Daseins gehen dann verloren in der Unsterblichkiet der Qual, die einem Geiste

zu Theil wird, der seinem Gott nicht vertraut. Selbst jetzt fühlen wir, daß es unerträglich schrecklich ist, ohne ein Bewußtsein von Gottes Liebe über die einfache Thatsache des unsterblichen Daseins nachzudenken; wie muß es denn da sein, wenn wir uns vermöge aller unserer Fähigkeiten bewußt sind, freiwillig die Gnade zurückgewiesen zu haben unter den einzigen Bedingungen, unter welchen sie von dem heiligen und allmächtigen Urheber unseres Daseins kann geboten werden.

Drittes Kapitel.

Der Mensch im Verhältniß zu seinem Schöpfer.

Wäre nicht die Unsterblichkeit eine empfundene Thatsache, so wäre kein Grund vorhanden, ein Buch wie das begonnene zu schreiben oder zu lesen, und welches hoffentlich mit der Ueberzeugung wird vollendet werden, daß sowohl der Verfasser als der Leser eine ewigdauernde Zukunft haben, die von gegenwärtigen geistigen Verbindlichkeiten und von der Beschaffenheit des Willens, dem wir Gehorsam gewähren, muß bestimmt werden.

Die entschlafen sind, sind nicht untergegangen. Weil der Mensch unsterblich ist, und das Erwachen vom Tode mit einer Wiederherstellung der Vergangenheit für den Geist stattfinden wird, in so fern alle Intelligenz und die endliche Bestimmung aus der Erinnerung sich erheben muß, so haben wir guten Grund zum Ernst, mögen wir nun selbst über die Mittel unserer Besserung nachdenken, oder andere Geister anregen wollen, über die Zwecke des Lebens und Denkens Betrachtungen anzustellen.

Der Mensch ist das einzige Geschöpf auf Erden, welches nachdenkt. Er allein sammelt Ideen, vergleicht sie mit einander und schließt aus dem, was er erfahren

hat. Hoffnung und Furcht blicken über den Horizont der Erde hinaus, und jede Anwendung des Verstandes wirkt auf die Richtung unserer Neigungen und unseres Glaubens, indem sie entweder unsere Bekanntschaft mit Güte, Freiheit und Wahrheit erweitert, oder unsere Seelen fester mit den Fesseln des Irrthums und der Lüge bindet. Diese begegnen uns täglich lächelnd gleich Sirenenschwestern, und wenn wir nicht befestigt sind durch die Kraft eines inwohnenden, unerschaffenen Lichts, müssen wir getäuscht von ihren lieblichen Gesängen und in Schlummer gelullt werden, aus dem wir erst erwachen, um uns mit Grabtüchern umhüllt und tief in die marmorne Dunkelheit des Grabes eingesargt zu finden, die nur jene göttliche Stimme zu durchdringen vermag, welche sagte: „Lazarus, komm heraus.“

Wir müssen uns belehren lassen. Von wem? Von unserm Schöpfer. Er allein ist fähig, uns in der Wahrheit zu unterrichten, da Er sie geschaffen und sie besitzt, da Er allein weiß, was wir bedürfen, und in wie weit wir die Mittheilung der Kenntniß ertragen können. Der Allmächtige muß den Genuß sichern. Unser ganzes Geschäft auf Erden ist, sowohl hinsichtlich des Gefühls als der Intelligenz, erzogen zu werden, und Gott hat die Erde mit Gegenständen erfüllt, von welchen wir den göttlichen Willen lernen, und über das ewige Verhältniß jenes Willens zu uns nachdenken sollen. Seine großen Thatsachen liegen vor uns; aber unglücklicherweise sind die Menschen mehr geneigt, von einander, als von dem Allweisen zu lernen; folglich ist die Welt mit Täuschung

überfüllt, das Leben wird leicht eine Lüge, und die Geschichte ein Roman. So kann die Erziehung entweder gut oder schlecht, blos menschlich und täuschend, oder göttlich und wahr sein. Was ist Erziehung? Es ist Alles, was auf den Geist einwirkt. Ihre Mittel sind die der Vernunft, die Kenntniß des Guten und Bösen, des Schmerzes und Vergnügens — die Sympathie eines Geistes für einen andern Geist, und Alles, wodurch eine Seele bewogen werden kann, als ein Geist in der göttlichen Gesellschaft der Intelligenzen für sich selbst zu wünschen und zu beschließen. Der Zweck der Erziehung in ihrem höchsten Sinne ist, Gewohnheiten des geistigen Umgangs zu bilden, und nach der himmlischen Art des Fühlens und Denkens Liebe zu erzeugen. Wenn man wissen will, wie ein menschliches Wesen erzogen werden muß, so untersuche man, welches seine Fähigkeiten und die Gegenstände derselben sind — welches die Neigungen der Seele sind, und wie Gott für dieselben gesorgt hat. Wir dürfen uns nicht mit spitzfindigen Untersuchungen über die Natur des Geistes verwirren, denn es ist genug für uns zu wissen, daß jede Verschiedenheit im moralischen Charakter nur eine Verschiedenheit im Zustande unseres Willens in Bezug auf Gegenstände ist, und daß keine Besserung in der moralischen Beschaffenheit anders kann bewirkt werden, als dadurch, daß man Liebe erregt für das, was durchaus gut ist, indem man das schätzen lehrt, was verhältnißmäßig vortrefflich ist.

Der Wille ist die Triebfeder der Handlung, aber sein Charakter wird durch die Beschaffenheit unserer Nei-

gungen bestimmt, denn wir wünschen, was wir lieben, und wenn die Neigungen nicht berichtigt werden, bleibt der Verstand im Dunkeln. Wir arbeiten vergebens, gelehrt zu werden, wenn wir nicht auch darnach streben, weise zu werden. Aber Weisheit wird nicht durch angestrengtes Studium erlangt — es ist das Geschenk Gottes für einen Geist, der von dem Wunsche lebhaft entflammt wird, die erhabenen Zwecke des Daseins angemessen zu erfüllen, demüthig und doch kühn mit der ganzen Bürde seines Wesens vor Gottes Angesicht tritt und sich auf den tadellosen Geber alles Guten zu stützen sucht.

Hier bleiben wir gleichsam in der Dämmerung am Rande eines Abhanges stehen, von wo sich ein unbegrenzter Ocean vor uns ausbreitet. Der unendliche Himmel, der sich in der Tiefe abspiegelt, erdrückt uns mit seiner unerforschlichen Unermeßlichkeit. Wir fühlen, wie vergeblich unser Wunsch ist, die Tiefe zu ergründen, die uns umgiebt, und wir sind froh aus voller Seele, wenn ein Stern aus dem purpurnen Halbdunkel hervorschimmert, um uns zu versichern, daß der Schöpfer aller Welten unser Freund ist und wünscht, daß wir die Herrlichkeit Seiner grenzenlosen Wohnung, erhellt von Seiner eignen Hand, um Seinen Geschöpfen zu genügen, anschauen. Hier stehen wir, mit Licht auf unserer Stirn, und fragen: Was ist gut? Und heiter und ohne Zweifel antworten wir: Das Licht. Warum? Weil wir uns desselben ohne Furcht erfreuen können. Es ist Freiheit im Licht, und es scheint uns aufzufordern, unsere Fähigkeiten in ihrem vollsten Umfange anzuwenden, in der Voraussetzung, daß überall,

wohin der Allmächtige einen Sonnenstrahl oder einen Sternenschimmer wirft, der Weg sicher und heilig und offen für uns ist. Wir mögen wandern nach jeder Richtung hin, welche die leuchtenden Fußtapfen des Schöpfers uns angedeutet, da er alle seine Werke erleuchtet hat, um unsere Aufmerksamkeit auf Wahrheiten zu lenken, die er uns durch sie zuführen will. Die Natur ist der Schatten der Gottheit, und Beide werden durch dasselbe Licht kundgegeben. Warum erfreuen wir uns des Lichts? Weil es dem Zweifel, so wie der Dunkelheit entgegensteht, und unser Wesen mit einem wohlthätigen Gefühl und der Ueberzeugung von dem guten Willen unseres Schöpfers gegen uns durchdringt, und sich vom Himmel aus an unsere Herzen wendet, um uns dorthin zu leiten. So lange wir Licht sehen, fühlen wir uns nicht verlassen. Gott ist das Licht! So gewiß das Weltall in Alles durchdringender Glorie existirt, wie in der Umarmung Gottes, so gewiß redet die Kraft, vermöge welcher wir in den Himmel blicken, mit seinen zahllosen Regionen des Lichts, die uns umstrahlen, von ewiger Liebe zu uns. O Gott! ich glaube an Deine Güte, denn sie ist über alle Deine Werke ausgegossen. Hebe die Sünde meines Zweifels auf, sagt die überzeugte Seele; ich fürchtete, allein und vergessen und auf immerdar zur Dunkelheit verurtheilt zu sein, weil ich nicht gesehen und gefühlt, daß das Licht, welches diese alltägliche Welt umspannt, Deine Liebe offenbart. Aber jetzt weiß ich, die ewige Wahrheit wird sich unaufhörlich vor mir öffnen, gleich Welten aus Welten entwickelt bei der Berührung Deines

Fingers und durch den Hauch Deines Mundes, der das Leben ist. Es ist gut, im Lichte zu wohnen: Gott ist das Licht, und in ihm ist keine Finsterniß.

Aber der erleuchtete Geist ist demüthig und möchte sagen: Wie kann ich es wagen, freudig aufzublicken, wenn das Auge des heiligen Erforschers der Herzen sichtbar auf mich gerichtet ist? Er sieht durch die Tiefe der Dunkelheit in meine Seele; aber Er sieht auch, daß ich nur wage, zu Ihm aufzublicken, um erleuchtet zu werden. Ich öffne meine Augen, damit das Licht eindringe — ich komme, um getadelt zu werden — ich trete offen vor den offenen Himmel, um den Allmächtigen zu bitten, meine Bedürfnisse zu befriedigen und mich zu erretten. Ich komme beschämt und schweigend, doch mit Worten, die das Ohr Gottes hört. Er hört die Aeußerung der Seele — erforsche, läutere, führe mich, o Du Pfad, Wahrheit, Leben! Ich fürchte die Dunkelheit in mir, und möchte ihr entfliehen und zum Lichte eilen — und nun sehe ich Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht durch das offenbarende Wort. Das entfernt allen Zwang und gebietet mir, ewig im Frieden, Dank und Hoffnung zu wandeln, weil Dankbarkeit und Freude die Eigenschaften derer sind, die an die Treue des Schöpfers glauben und herzlich wünschen, immerdar der Liebe zu gehorchen, die sich als stets bereit, die Seele zu segnen, die ihr vertraut, geoffenbart hat. Er kann das Werk Seiner eignen Hände nicht verlassen.

Schöne Farben, Formen und Gesichter reden antwortend zu mir. Meine Seele geht aus, um Gegenstände

zu suchen, um meine Liebe an ihnen auszudrücken, und mir begegnet ein Gesicht, welches mich heiter anlächelt und mein Herz erkennt, und im Vertrauen und Freude werden unsere liebenden Gedanken Gebete, in Gegenwart der Majestät, die Himmel und Erde erfüllt. Und mein kleiner Sohn weiß, daß ich ihn liebe, wenn ich es auch nie in Worten ausgesprochen — Handlungen haben es ihm verkündet. Er nimmt die Liebe aus innerer Anschauung wahr und begreift sie, denn er ist gebildet, ihrer zu bedürfen, sie zu erwarten und an sie zu glauben, und darum faßt er meine Hand und nennt mich Vater, und vertraut mir, daß ich ihn durch die Dunkelheit nach Hause führen werde. O mein Gott! dies ist die Art Deiner Belehrung — mögen wir nie Deinen Unterricht vergessen, sondern Dich preisen in Gedanken und Handlungen; laß unsere Gedanken Handlungen, und unsere Handlungen Gedanken sein, weil Du Deine Güte in Leben, in Licht und in Liebe kundgegeben.

Es ist eine Neigung in jeder vernünftigen Seele, nach Ursachen und Folgen zu forschen. Vergnügen zu empfinden, ohne zu wissen oder sich zu bekümmern, warum oder weshalb, ist thierischer Genuß — bloßer Instinkt — das Wirken eines Bewußtseins, welches kein größeres Gut verlangen kann, weil es nichts von einem Zwecke weiß, und keine Antworten erhalten kann, weil es keine Fragen thut.

Alles, was dem ordnungsmäßigen Fortschritte unseres Wesens, als mit geistigem Leben begabt, entspricht, Alles, was dahin strebt, die Sphäre unserer Intelligenz

zu erweitern und sie mit göttlichem Lichte zu erfüllen, Alles, was unsere Neigungen bessert und den Verstand bestimmt, die Wahrheit in Liebe zu verfolgen, ist gut, und alles Andere ist böse. So kommen wir auf summarische Weise zu unserm Schlusse: Alles, was von unserm Schöpfer zur Besserung unseres moralischen Lebens, unserer Einsicht und unserer Gefühle angeordnet worden, ist gut, und zwar allein, weil es der Wille Gottes, als des Gesetzgebers und Belohners, gegen uns ist.

Gute Erziehung schließt angemessenes Vergnügen ein, und Alles, was sich dem widersetzt, gehört der Sünde, dem Tode und der Verdammniß an; aber Gehorsam gegen den Willen des Himmels ist Sicherheit, Gesundheit, Leben und Glück. Der Wille Gottes ist gut für den Menschen, weil er allein Wahrheit, und Wahrheit allein der Zweck und die Befriedigung der Vernunft ist. Daher besteht die rechte Anwendung der Vernunft darin, den göttlichen Willen zu entdecken, wie er sich in natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten kundgiebt, und wenn er entdeckt ist, in Uebereinstimmung mit der auf diese Weise erlangten Idee zu wollen und zu handeln. Auf diesem Wege wandelt der Mensch mit himmlischer Freiheit. Wenn ein Mensch in seinem Wahnsinne und in seiner Bosheit sich an bösen Handlungen und irrthümlichen Gedanken zu erfreuen scheint, so ist es nur, weil er völlig unbekannt ist mit Güte und Wahrheit, und so das Falsche liebt, daß seine Neigungen verkehrt und unvernünftig geworden sind. Die Verkehrheit seines Herzens entfernt ihn gänzlich von seinem angemessenen Platze und seinem

Zwecke. Es liegt in der Natur seiner Seele begründet, sich von dem Gegenstande seiner Liebe regieren zu lassen; aber er ist geneigt, einen Teufel in jedem Geschöpfe seines Wunsches zu umarmen und in einer Wüste ohne Ruhe, ohne Licht und ohne geselligen Umgang zu wandern, erschreckt und fast zum Wahnsinn gebracht von der grassen Scheußlichkeit seiner eignen Gedanken, wenn nicht ein Geist, der Vertrauen hegt zu der Treue Jehova's, des Schöpfers und Erlösers, ihm kühn begegnet in dem Geiste jenes Herrn, ihn bei der Hand faßt und ihm gebietet, zu bereuen, zu glauben und zu gehorchen, weil Gott der Herr der Seelen ist. Es ist klar, daß ein Solcher überzeugt werden muß, daß er sowohl hinsichtlich seines Willens als seines Verstandes auf unrechtem Wege ist, ehe er auf den rechten kann geführt werden. Es giebt kein anderes Mittel, dies zu erreichen, als wenn ihr ihm zeigt, daß er euch trauen darf, und dies kann er nicht ohne einen Beweis von eurer Liebe zu ihm; und einen bessern Beweis könnt ihr ihm nicht geben, als wenn ihr die Bücher Gottes, die Schöpfung und Offenbarung, vor ihm öffnet, mit andern Worten, wenn ihr ihm deutlich und nach eurer besten Fähigkeit zeigt, was ihr von der wahren Natur der Dinge in Beziehung zu ihm und zu euch wißt. Zeigt ihm, daß Gott auf immerdar seine und eure Vorsehung ist. Aber ihr werdet euch nur als eigensinnige und eingebildete Stümper zeigen, wenn ihr nicht wahrhaft mit Sündern sympathisirt, wie Sünder mit einem neuen Herzen. Dann seid ohne Furcht — der Glaube wird den Berg versetzen. Glaubt, daß ihr mit der Kraft Gottes

wirkt, und ihr werdet finden, daß diese Kraft nichts weiter ist, als Absicht, und Absicht ist Handlung bei dem Allmächtigen, und Er will, was ihr wünscht — nämlich die Seelenrettung; darum seid stark in Ihm, der ohne Fehl ist.

Vor allen Dingen fürchtet nicht, das Werk des Allmächtigen in Widerspruch mit dem Worte Seines Vertrages mit dem Menschen zu finden, wie derselbe in der Bibel ausgedrückt ist. Aber thut keinen Schritt ohne sein Buch. Er widerspricht sich nicht, und daher ist die Schöpfung nichts weiter, als eine folgerichtige Andeutung Seiner Weisheit, Seiner Macht und Liebe für Geister, die fähig sind, die Sprache zu schätzen, in welcher Er Seine Attribute niedergeschrieben hat. „Denn sie wollen nicht achten auf das Thun des Herrn, noch auf die Werke Seiner Hände; darum wird Er sie zerbrechen, und nicht bauen." (Psalm 28, 5.)

Die ganze physische und geistige Natur ist eine Theologie für die erleuchtete Vernunft; doch wenn eine verkehrte Seele in der Tiefe ihrer Unwissenheit die Offenbarung des Lebens und der Unsterblichkeit in den Elementen der Erde zu finden erwartet, sucht sie nur die Lebendigen unter den Todten. Die Erde wird nur das Grab unserer Hoffnungen sein, wäre Er nicht gewesen, der mit Maria am Grabe von der Rückkehr zu seinem Vater und zu unserm Vater sprach. Der Herr ist auferstanden, und unser Leben liegt in Ihm; und durch Ihn allein werden wir es finden. Doch ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist; folglich können wir Ihn weislich verehren und verherrlichen, während wir versuchen,

einige von den großen Thatsachen des Daseins und von den Interessen unserer natürlichen Verwandtschaft zu einander, als gleiche Geschöpfe seiner Güte, zu erforschen und zu unserer Besserung anzuwenden.

Jeder Geist hat seine ausgewählten Wunder, aber das Dasein selbst ist das große Geheimniß für uns Alle. Es deutet von Ewigkeit zu Ewigkeit, von dem Nichtbeginn zu dem Nichtende. Der Mensch ist das einzige Wesen auf Erden, welches dieses Geheimniß erkennt; nur er denkt, und wenn daher ein Plan in der Schöpfung des menschlichen Geistes liegt, muß die Wahrnehmung dieses erhabenen Gegenstandes zu einem Zwecke in Beziehung zu dem Heil dieses Geistes führen. So weit wir es gegenwärtig begreifen können, ist dieser Zweck nur, uns zu einem durch sich selbst existirenden, Alles hervorbringenden Wesen zu leiten, welches beabsichtigt, sich uns zu offenbaren, und uns daher eine Neigung einflößt, nach Ihm zu forschen, und in Uebereinstimmung mit dieser Neigung, und ebenso nothwendig wie ihre Erfüllung, theilt er uns ein Verlangen mit nach einem Dasein, welches nimmer endet. So werden bei der Betrachtung der Schöpfung Gedanken auf Gedanken in höheren und höheren Ordnungen folgen, bis der Mensch, von seiner geistigen Erhebung den grenzenlosen Raum, der ihn umgiebt, überblickend, keine Ruhe für seinen Geist findet, als im Schooße des Ewigen.

Die Schätzung unseres Daseins, als Intelligenzen mit dem Ewigen verwandt, ist also die Basis aller schicklichen Bemühung, alles das zu erreichen, was der wah-

ren Würde des Menschen angehört. Wenn wir unsern Adel nicht kennen, werden wir uns nicht edel benehmen. Wenn wir uns einbilden, daß wir nicht für ein ewiges Leben bestimmt sind, werden wir keinen Pfad aus den Schatten des Todes suchen. Wenn wir in dem Streben unserer Seelen zum Licht unsere Fähigkeit zum Umgange mit dem Himmel nicht erkennen, werden wir zurückbeben und uns fruchtlos in Dunkelheit kleiden; und wenn wir die Ewigkeit, in der wir wirklich leben, aus dem Gesichte verlieren, werden wir in unserm Elend keine Zeit zu geistigem Fortschritt und moralischer Besserung finden, sondern tiefer in das Verderben versinken. Wenn wir auch in unserm Düster von Leben und Freude reden, so werden wir doch einen tödtlichen Makel an unsern Geistern tragen, und unsre Heiterkeit dem Fieberwahn der Pestkranken gleichen, welche die Töne der Klage und die Zeichen des Todes in Gelächter und Tollheit verwandeln. Es ist in der That nur zu allgemein wahr, daß wir so geschäftig sind, die Phantasmagorien der auf einander folgenden Bilder der Imagination zu beobachten, daß wir eher zu träumen, als die uns umgebenden Gegenstände zu verwirklichen scheinen. Selbst während wir anschauen, nimmt die Täuschung die Stelle des Gesichts ein; und wenn wir erfassen wollen, was so wesenhaft und lieblich erscheint, zerstören wir selbst den Schatten, nach dem wir greifen.

Erst wenn eine uneigennützige, wahrhafte Liebe, gleich einem Geist vom Himmel, von unserm Herzen Besitz nimmt, erlangen wir das volle und innerste Bewußtsein unserer In-

dividualität. In der festen Anhänglichkeit unsrer Seelen mit dem Gefühl einer ewigen Verwandtschaft zu einem andern Wesen beginnen wir am Tode zu zweifeln, indem wir den wahren Zweck des Lebens erkennen, und in der dauernden Natur der Liebe, mit ihren Wahrscheinlichkeiten der Qual und des Segens, erfahren wir das volle Gewicht und die Last des ehrfurchtgebietenden Geheimnisses, welches in der Thatsache begriffen ist, daß wir sind und sein werden. Wir mögen Verlangen hegen nach Wissen, wir mögen Verlangen hegen nach Macht, aber die Liebe allein ist es, welche die Einsicht und Kraft sich aneignet und anwendet, und ehe nicht diese empfundene Fähigkeit zu lieben eins mit unserm Leben wird, finden wir, daß alle Belehrungen nur das Spiel des Sonnenscheins und Schattens auf einem aufgeregten Strome sind.

Wenn wir diese neue Art des Bewußtseins erlangen, ist unser Dasein nicht mehr instinktmäßig, nachahmend, sympathetisch, physiologisch und zurückwirkend, sondern geistig, und steht in fühlbarer Beziehung zur Gottheit, die alle Dinge nur zu dem Zwecke hervorgehen läßt, um sich als Liebe zu erkennen zu geben, damit wir ihr, als unserm höchsten Gut, vertrauen können. Dann fühlen wir uns nicht mehr klein und beschränkt, sondern fähig, erweitert, unbeweglich, unendlich, ewig, wirklich wie der Himmel zu werden, und gebildet, das Universum als eine uns angemessene Schöpfung zu betrachten, um Bewunderung zu erwecken und unsere Forschung zu befriedigen, während es Liebe in uns erweckt, als die Antwort unserer Geister an unsern Gott. Ehe diese gottähnliche Belebung

in den Menschen eintritt, erscheinen seine Moralität, Philosophie und Religion nur als die Speculationen der Eitelkeit, anstatt als Anschauungen der Wahrheit, die sich der Seele gleich der Offenbarung des Himmels aufdrängen, noch dunkel für uns wegen ihres unerträglichen Lichtglanzes. Unbegreiflicher, Du mußt uns unterstützen; Du mußt uns befriedigen aus Dir selbst mit Deiner Erkenntniß und Deiner Liebe. O Licht, Du mußt uns erleuchten, wenn wir auch jetzt geblendet aufblicken; mildere Deine Glorie für unser Gesicht, damit wir sehen und anbeten!

Aber unsere Bestrebungen sind Erben des Ewigen; denn wir fühlen, wenn wir veranlaßt werden, über unsere Fähigkeiten und Anlagen nachzudenken, und unsere Herzen darauf richten, die Wahrheit zu erlangen, daß unser Verkehr mit unsern Mitgeschöpfen nicht genug für uns ist. Sie können uns nicht verstehen, noch vollständig mit uns sympathisiren, da sie nicht im Stande sind, auf unsere Kämpfe in unserer geheimen Vergangenheit zurück, noch vorwärts zu blicken auf unsere künftigen Bedürfnisse; sie können weder unsere Wünsche berichtigen, noch unsere Bedürfnisse befriedigen. Sie können nichts von den Geheimnissen erklären, die wir lösen möchten; sie können uns nur mit Fragen antworten, gleich unsern eignen: woher sind wir, und warum? Das Wesen, welches so große Bedürfnisse in uns legte und uns so abhängig und forschend machte, muß uns für sich selbst geschaffen haben; und es muß sich in seiner ganzen Fülle, als auf immerdar persönlich mit uns verbunden, als unser Urheber und

unser Ziel offenbaren, damit die Vernunft, die sich unter Seinen erleuchteten Welten umschaut, im Stande sein möge, genügend zu hoffen, genügend zu glauben, genügend zu lieben. Der Unendliche an Macht, der Unendliche in der Liebe, der Unendliche im Willen, der Unendliche in den Mitteln kann uns allein mit Ideen erfüllen, groß genug, um das Verlangen unserer Seelen nach dem Guten, Schönen, Wahren und Unsterblichen zu befriedigen; denn es ist nicht ein undeutlicher Begriff, sondern eine wachsende Idee, die sich der Seele bemächtigt, welche Befriedigung sucht, indem sie darnach strebt, das Verhältniß des durch sich selbst Existirenden zu Seinem Geschöpfe, dem Menschen, zu begreifen.

Da Er uns den Verstand und Willen gegeben, auf Ihn zu blicken, so muß es Seine Absicht sein, uns aus Seiner Fülle zu befriedigen; Er kann unsere Wünsche durch Seine Verheißungen nicht geleitet haben, um uns zu täuschen; sondern vielmehr, um bei jeder Annäherung unserer Geister zu Ihm in Abhängigkeit von Seiner Hand uns immer reichlicher auszustatten, und so fort ohne Ende; denn jede gute Hoffnung ist in dem göttlichen Plane und der Absicht unseres Wesens bereits eine erfüllte Prophezeihung. Alle Dinge bestehen neben einander — nichts ist nur als ein Theil von Allem da — Alles ist Gottes. Da wir uns kaum bewußt fühlen, in Ewigkeit zu leben, bis wir hinaus und vorwärts blicken, bis die Forschung der Vernunft das Auge zu dem blauen Aether hinaufleitet und fragt: wo endet er? und unsere einzig mögliche Antwort: nirgends! findet, so bemerken wir nicht

eher, als bis wir in uns selbst blicken, was es ist, was das Ewige unterscheidet und das Ewige i st. In dem sichtbaren Weltall sehen wir die Werke des Geistes; diese müssen in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gedanken verändert werden: „Du faltest sie zusammen wie ein Gewand, und sie werden verwandelt;" aber der bildende Geist selbst ist unveränderlich, und daher wesentlich ewig; und der Geist, welcher begreift, muß dem Geiste, welcher erschafft, verwandt sein. Wir erkennen in uns selbst wenigstens den Reflex der bildenden Kraft des Zweckes und Verständnisses, und vermöge unserer Unfähigkeit, auf göttliche Weise zu denken, ohne zu wünschen und zu erwarten, immerdar zu denken, wagen wir von unserm eignen Dasein nicht zu sagen, daß wir sein Ende sehen. Wir können nicht entschlossen über Gedanken meditiren und sagen, unser Ende sei im Grabe. Die Vernunft behauptet kühn die bessere Möglichkeit; aber unsere Herzen gehen unserer Logik voraus, und unsere Hoffnungen oder Befürchtungen führen uns ohne Zweifel in das ungeprüfte Dasein der unvermeidlichen Zukunft.

Warum ist dies? Ist es nicht, weil das Leben des Menschen der Odem Gottes ist? Als der Allmächtige den Staub zu einer Form der Schönheit und Majestät gebildet hatte, fähig, belebt und bestimmt zu werden von einem Geiste, der seine Verwandtschaft mit Ihm behaupten sollte, theilte Er ihm Seinen eignen Geist mit, und der Mensch wurde eine lebendige Seele. So ist unser geistiges Leben nicht ein angebornes und gesondertes Princip, sondern Handlung und Gedanke, aus der inwohnen-

den Kraft der gegenwärtigen Gottheit hervorgehend. Um göttliches Leben zu genießen, müssen wir fühlen, daß es uns mitgetheilt ist; wie Licht und Wärme der Sonne in die Substanz einer Blume eindringen und ihre Fasern und Flüssigkeiten mit erweiterndem Leben erfüllen, so belebt der göttliche Einfluß den Menschen, indem er sein ganzes Dasein durchdringt, und so ist der belebende Geist Gottes selbst die unmittelbare Ursache einer lebendigen und vernünftigen Seele.

Eine lebendige Seele ist ein gesondertes, aber abhängiges Wesen, für Sympathie mit jedem andern Wesen empfänglich, und der Wahrnehmung und Gemüthsbewegung fähig. Weil die ganze unmittelbare Schöpfung in Uebereinstimmung mit den Fähigkeiten der neugeschaffenen Persönlichkeit gebildet war, so überschaute der Mensch alle ihn umgebenden Dinge und erkannte den Grund des Daseins, indem er die Weisheit und das Wohlwollen des Schöpfers sah. Dies war das ursprüngliche Vorrecht der Menschheit; und wenn es verwirkt ist, so ist es auch wieder hergestellt und erhöht nach der Art eines endlosen Lebens, denn die Ewigkeit muß beständig die Absicht Gottes, weshalb er den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, offenbaren. Der Mensch allein unter allen Geschöpfen der Erde kann die Attribute Jehova's erkennen und wissen, daß es einen Gott giebt. Er war von seinem Ursprunge an inspirirt, um dem schöpferischen Geiste zu entsprechen. Sein innerstes Wesen, sein eigentliches Ich, wurde sich göttlicher Eindrücke bewußt oder wurde innerlich getrieben zu forschen, in der Erwartung, Auskunft

über Gott zu erhalten, weil die Vernunft selbst ihre Kraft nur dadurch kundgiebt, daß sie den göttlichen Willen kennen zu lernen und ihn auszuüben sucht. Als die Vernunft unumwölkt in des Menschen Brust wohnte, begriff, schloß oder hoffte er sogleich richtig, da Alles, was er erfuhr, ihn direct auf den Urheber von Allem hinwies und ihn mehr zur Verehrung, als zur Verwunderung auf forderte. Er allein konnte glauben — er allein konnte Bedeutungen auffassen — er allein konnte die große erste und letzte Ursache, den Geist, anerkennen, der die Elemente nach seinen eignen Zwecken bildete und das Dasein überall seine Liebe und Macht ausdrücken ließ.

So war die Schöpfung gleichsam nur der Spiegel des Allmächtigen für das Auge des Menschen, und wahrnehmen war daher anbeten. Er fand in seinem Schöpfer allein einen vollkommenen Gegenstand des Studiums, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, und alle sinnlichen Gegenstände waren nur Vermittelungen zwischen dem Unaussprechlichen und ihm. Er sah den Allgenugsamen und war befriedigt. In Ihm fühlte sich der Mensch im Besitze eines allmächtigen Freundes, der ihn, die höchste irdische Hervorbringung Seiner Kraft, als sein Urheber besonders und dauernd lieben mußte. Er, der der Schöpfer der Vernunft ist, muß die unaufhörlichen und stets zunehmenden Bedürfnisse seines vernünftigen Geschöpfes befriedigen. So lange also der menschliche Geist im Vertrauen und Umgang mit dem Heiligen wandelte, konnte der Mensch kein anderes Verlangen empfinden, als mit der Andeutung, daß es als weiterer Beweis der Gunst

seines Beschützers und Gottes sollte erfüllt werden. Der Glaube des Menschen ging daher in seine Liebe auf, und er verwunderte sich nicht über die Güte und Größe des Ewigen, denn damals war nichts in seiner eignen Natur im Widerspruch mit dem Licht und der Liebe. Es war damals keine Veranlassung zur Geduld vorhanden, weil keine unheilige Richtung vorhanden war, sondern die himmlischen Neigungen durch ihren eignen Genuß erstarkten. Dies ist unsere Ansicht von dem ursprünglichen oder vollkommenen Zustande des Menschen, weil es der Zustand ist, für welchen die menschliche Natur, wenn sie richtig geleitet ist, bestimmt zu sein scheint. Die Prüfung des Geschaffenen ist aber das Gesetz; und da der Mensch sich nur in der Vereinigung mit Gott sicher fühlen sollte, so war die einfachste Versuchung seiner Natur, als eines mit Wünschen begabten Geschöpfes, hinreichend, seine Unfähigkeit zu beweisen, durch seine eigne Kraft zu gehorchen und zu leben. Ohne ein besseres Verständniß der eignen Schwäche und der vollkommen durch dieselbe kundgegebenen Kraft konnte er nur fallen. Da es dem ersten Menschen überlassen blieb, mit der Vernunft allein Gottes Gesetz nach Möglichkeit zu erfüllen, so fiel er; aber können wir nicht sagen, daß er durch seine Erniedrigung endliche Ehre gewann, da der ersetzende Schöpfer die Gelegenheit wahrnahm, so seine unendliche Liebe an den Tag zu legen, indem er dem Menschen eine göttliche Hoffnung zu der göttlichen Kraft, das Uebel zu besiegen, gab? Denn offenbart sich nicht die Allmacht darin, daß sie durch die menschliche Natur Alles mit sich versöhnt, und werden

nicht gefallene Wesen erhoben, und doch der Heilige in Weisheit gerechtfertigt, wenn der menschliche Wille so erneuert ist in Gerechtigkeit durch den Glauben, daß er gerecht wird in Gott und ihm keine Sünde beigelegt werden kann?

Aber wir sind gefallen — tief gefallen. Wir fühlen uns verloren in unserer Unwissenheit, unserm Zweifel, unserm Mangel an Vertrauen und unserm Erstaunen, sobald wir zu denken versuchen, denn der Gedanke führt uns in die Gegenwart Gottes, ohne uns Ihn zu offenbaren. Wir sind furchtsam, uns allein dem Allmächtigen anzuvertrauen, und unsere Furcht zieht einen Schleier der Dunkelheit zwischen die Majestät des Himmels und uns. Wir wenden uns ab von dem erhabenen Schrecken der empfundenen Gegenwart. Wir lenken unsere Seelen ab mit der süßen Musik der Sprache, oder indem wir das Lächeln derer suchen, die, wie wir, in die Eitelkeit verliebt sind. Wir meiden unsern einzigen Wohlthäter, und so können wir nicht ruhen, weil wir nicht richtig lieben können; und wir können nicht so lieben, weil unsere Gedanken hart, dunkel und argwöhnisch sind. Wir stellen uns den Allmächtigen als ein rachsüchtiges Wesen, als einen Despoten, von Spionen und Anklägern umgeben, vor, anstatt als einen Vater, der uns durch alle Mittel zu gewinnen und durch Vertrauen, von seinem Herzen und seiner Hand beständigen Schutz und Aushülfe zu erwarten, beseligen will.

Der Mensch ist ein schrecklich-erhabenes Factum für sich selbst. Um dies vollständig zu fühlen, ist es nöthig,

daß wir bei der Wahrheit verweilen, daß unser geistiges Leben durch unser Bewußtsein, mehr zu sein, als wir scheinen, und Wünsche zu haben, die auf der Erde nicht befriedigt werden können, kundgegeben wird. Wir wundern uns nicht so sehr über das Dasein von Gegenständen und ihre Unzulänglichkeit, als daß wir uns ihrer und unserer selbst bewußt sind, als einer Andeutung des künftigen Daseins. Alles, was die Philosophie schließt, oder die Vernunft über die Zukunft vermuthet, würde unnütz, geringfügig, kalt und todt sein, wenn nicht die Religion unsere Hoffnungen mit ihrem eignen Leben entzündete und belebte. Die Erneuerung eines richtigen Geistes ist in der That die vollständige Kundgebung Gottes. Er ist nur einer Seele bekannt, die nach seinem Bilde geschaffen — einem intelligenten Wesen, nach dem Willen des Unendlichen gebildet, so daß die Vollkommenheit der göttlichen Existenz sich immerdar einer mit demselben in Verkehr stehenden Vernunft offenbaren kann. Daher ist der, welcher Gott als Liebe kundgab, und so das Gesetz als den Codex Seiner eignen Ehre erläuterte, der Abglanz der Glorie des Vaters, und wir werden Ihm gleich sein, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, denn wir sind so in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit nach dem Bilde des Schöpfers geschaffen. Diese Aehnlichkeit mit Gott in dem Charakter des im Geiste vollkommen geschaffenen Menschen ist der genügende Zweck unseres Daseins, der Grund, warum wir existiren. Aber dies würden wir nimmermehr erwartet haben, hätte uns nicht der Himmel belehrt, was wir zu erstreben und zu hoffen haben. Ewiger Fortschritt

und Entwickelung sind in unsere geistige Vereinigung durch den Glauben mit Ihm, der das Haupt ist von Allen, mit inbegriffen. Wäre die Vernunft nicht zu geschäftig mit Phantasmen gewesen, so möchte sie diese Wahrheit erkannt haben. Die Gegenstände der geistigen oder materiellen, der neuen oder alten Schöpfung, können nur zu dem Zwecke hervorgebracht sein, um dem erschaffenen Geiste auszudrücken, was jetzt und immerdar ganz und zugleich in dem durch sich selbst Existirenden vorhanden ist. Der Geist antwortet dem Geiste. Jeder von uns muß sagen, es gab eine Zeit, wo ich nicht war; aber kein Mensch kann sagen, daß die Zeit niemals kommen wird, wo ich Alles wissen werde, was gewesen ist. Es ist möglich, daß der gläubige Mensch, wenn er durch das Licht Gottes in die Ewigkeit blickt, sein wird, als wäre er immer da gewesen; denn ist nicht das geistige Bewußtsein fähig, die ganze Vergangenheit zu erkennen, als wäre sie jetzt gegenwärtig? Und werden wir nicht natürlich in jeder Kundgebung des Allmächtigen fühlen, daß Er alle Dinge im Verhältniß zu dem Menschen angeordnet hat? Werden wir nicht hinsichtlich jener Weisheit, die von Ewigkeit her war, belehrt, daß, ehe der Himmel bereitet, oder die wirbelnde Tiefe sich ausbreitete, Jehova den Gedanken dieser bewohnbaren Erde besaß, als sein eignes Ergötzen mit den Söhnen der Menschen, und daß Er sie daher auffordert, auf seine Belehrung zu achten, damit sie Leben finden und beseligt werden mögen, indem sie den Fußtritten ihres Gottes folgen?

Indem wir über das Dasein nachdenken, lernen wir

zuerst physische Ordnung — das Verhältniß der Materie zur Materie, der Welt zur Welt; dann moralische Ordnung — das Verhältniß des Geistes zum Geiste. Die Abwesenheit der physischen Ordnung ist Chaos — die Abwesenheit der moralischen Ordnung ist Elend. Ordnung ist Gesetz in Thätigkeit. Aber das moralische Gesetz ist sowohl von dem geistigen, als von dem physischen Gesetze gesondert. Jedes Element und jede materielle Masse wird von einem eignen Gesetze regiert, welches immer auf dieselbe Weise unter ähnlichen Umständen wirkt, und der Geist hat auch bestimmte Gesetze, nach welchen er handelt. So kann kein Mensch umhin, sich vermöge der Gedankenverbindung zu erinnern, oder seinen Willen verhindern, von Vergnügen oder Schmerz aufgeregt zu werden. Aber das moralische Gesetz ist an jeden Menschen, als an einen Geist gerichtet, der fähig ist, zwischen dem Guten und Bösen zu wählen, weil er fähig ist, über die Angemessenheit der Dinge, wie sie Gott angeordnet hat, nachzudenken. Absichtlicher Widerstand gegen das Gesetz Gottes ist Sünde — Beharrlichkeit des Handelns im Gehorsam gegen dasselbe, als ein gutes, ist Heiligkeit. Das ist gut, was übereinstimmend ist mit dem Glücke des individuellen Geistes und der Gemeinschaft der Geister, und das Gegentheil von diesem ist böse. Das Gesetz, welches diese Uebereinstimmung fordert, ist Liebe oder Wohlwollen, und der Geist, der sich der Liebe hingiebt, weil sie Liebe ist, hat eine ähnliche Richtung. Der Mensch, welcher gut handelt, weil Gott gut ist, hat Theil an Gottes Geist; sein Wille stimmt mit dem Willen

Gottes überein — er gehorcht aus dem Antriebe des Herzens. Dies ist die Lehre des Christenthums. Daher kommt es, daß die Liebe sich in gleicher Weise auf Gott und Menschen bezieht, und es ist unmöglich für einen Menschen, den Schöpfer wegen Seiner Güte wahrhaft und religiös zu verehren und anzubeten, ohne sich liebreich gegen seine Mitgeschöpfe zu erweisen. „Wenn ihr euern Bruder nicht liebet, den ihr sehet, wie könnt ihr Gott lieben, den ihr nicht sehet?" O! über die Jesuiterei der menschlichen Seele! Die Menschen verfolgen einander im Namen der christlichen Liebe bis zum blutigen und glühenden Tode, während sie nichts wissen von Dem, der für sie Alle starb. Wenn Gott nicht gut wäre, würde es unvernünftig sein, Ihn zu verehren; und Niemand kann Ihn verehren ohne guten Willen gegen die Menschen, denn Wohlwollen ist die Glorie, in welcher Gott sich offenbart.

Menschliches Wissen ist die fortschreitende Wahrnehmung der Allwissenheit und Allmacht — so zu sagen, die Aufnahme eines Atoms zur Zeit von der Bedeutung des unendlichen Geistes. Jede Hervorbringung jenes Geistes trägt das Zeugniß von allen seinen Attributen in sich, und successive Offenbarung ist nur die Entwickelung einer einzelnen Wahrheit. Wenn wir einen einzelnen Punkt von dem Ganzen der Materie ablösen und ihn im Lichte der reinen Vernunft anschauen könnten, würden wir die Kraft des Allmächtigen darin sehen, die ihn mit Eigenschaften und Verwandtschaften, seinem Platze in dem harmonischen Ganzen angemessen, ausstattet. Der Wille Gottes giebt ihm inwohnende Fähigkeit des Daseins in

Beziehung zu seinem eignen Zwecke. Unendliche Kraft und unendliche Weisheit sind da; und wenn diese für den Begriff unserer Geister vorhanden sind, müssen nicht unsere Geister im Verhältniß zu dieser Kraft und Weisheit stehen?

Wenn aber Wesen, wie wir, sich der unendlichen Weisheit und Macht bewußt sind, wie kann dies anders, als in Verbindung mit der unendlichen Liebe geschehen? Welchen Zweck kann die Offenbarung der Gottheit für ihre Geschöpfe haben, als einen Grund auszudrücken, warum sie ihr vertrauen sollten?

So sind wir beständig genöthigt, zu der unerschütterlichen Wahrheit zurückzukehren, daß Gott die Liebe ist. Die Lehre der Nützlichkeit ist die Lehre der Liebe. Nun aber liegt ein Nutzen in jedem Dinge und in jedem Atom eines jeden Dinges. Aber was ist ein Nutzen? Es ist eine Ordnung oder ein Zweck in der Schöpfung alles dessen, was existirt — eine inwohnende Fähigkeit oder Eigenschaft in der Einrichtung eines Dinges, die es dem Wohl einer bewußten wirkenden Ursache dienstbar macht. So wird die ganze Schöpfung in ihren kleinsten Theilen für denkende Personen ein Zeugniß von der göttlichen Absicht gegen sie, als Wesen, welche die göttliche Güte fühlen und anerkennen; denn jede Handlung der Allmacht ist in Uebereinstimmung mit allen ihren andern Handlungen, und auf einen Zweck gerichtet, der zum ewigen und unendlichen Wohl jedes Geistes gereicht, der von der Weisheit und dem Wohlwollen der Allmacht abhängt.

Der Nutzen von Etwas löst sich also in die geeig-

nete Anwendung und den Genuß der Mittel auf, die für die Bildung der Ideen und die Berichtigung der Wünsche angeordnet sind. Für die Erfüllung aller richtigen Wünsche ist gesorgt. Alles, was wir wissen können in Betreff des Nutzens von Etwas, läßt sich daher in dem Worte Unterwerfung zusammenfassen, denn es lehrt uns nur dies: Füge Dich der Belehrung und dem Gesetze Gottes, und Du wirst befriedigt werden an der Quelle der Liebe, der Schönheit und der Gedanken. So oft wir den Nutzen eines Gegenstandes oder einer Idee erkennen, unterscheiden wir eine wohlwollende Angemessenheit, und es ist eine Aufforderung unseres Schöpfers an unsere Seelen, als ein Zeugniß von Seinem Interesse an unserm Dasein. Er hat uns fähig gemacht, Seine Vollkommenheit wahrzunehmen, so weit erschaffene Dinge, Gedanken und Inspiration dieselbe offenbaren, damit wir lieben, gehorchen und beseligt werden; denn Beseligung ist keine Nebensache in Jehova's Plan der Schöpfung, sondern ein wesentlicher Theil für jedes Wesen, welches derselben bedarf, Gott als die Liebe ansieht und von Ihm Unterstützung im Willen, in der Fähigkeit, in der Einsicht und in Allem erwartet. So verehrt und verherrlicht der vertrauende Geist den Vater, und erfreut sich in Seiner Fülle immerdar, und zwar nicht blindlings, sondern vermöge einer sympathisirenden Verwandtschaft, und daher mit dem wirklichen Genusse eines ewigen Erbtheils in Seiner Vorsehung und Gnade.

Viertes Kapitel.

Geistige Kundgebung.

Der lebendige Organismus ist das Medium zwischen den Gegenständen und der Seele. In dieser Hinsicht läßt er sich in zwei Haupttheile theilen — in den des Gefühls und der Thätigkeit. Der erstere ist dem Empfindungsvermögen und der Wahrnehmung dienstbar — der letztere befähigt die Seele, Gegenstände aufzusuchen und ihre Gefühle kundzugeben. Wir wollen z. B. den Fuß bewegen, und er gehorcht uns im 1,200,000,000sten Theil einer Secunde, und der Eindruck von außen wird in demselben Zeittheilchen unser. So groß ist die Schnelligkeit und unerforschliche Beschaffenheit der geistigen Thätigkeit, selbst durch das Medium der Materie. Die bewegende Kraft der Seele in ihrer Wirkung auf die Glieder, so wie auch die mit dieser bewegenden Kraft verbundene empfindende Fähigkeit, wohnen, wie die Physiologen uns lehren, im Gehirn und Rückenmark, als den Mittelpunkte des Nervensystems; und daher muß die Fähigkeit des menschlichen Geistes, durch den Körper wahrzunehmen und zu handeln, hauptsächlich von der Vollständigkeit abhängen, womit diese Nervenmittelpunkte ihre

Function erfüllen. Es ist klar, daß Zerrüttung des Empfindungsvermögens und der Muskelthätigkeit aus einer Krankheit der Nerven erfolgen muß, weil Wille und Wahrnehmung in dieser Welt beständig nur in Verbindung mit den Nerven ausgeübt werden. Die Lehre, die wir aus dieser Anlage zur krankhaften Kundgebung lernen, ist Vorsicht und christliche Milde. Wir sollten uns selbst und Andere stets mit Rücksicht auf die körperliche Constitution betrachten.

Krankheit, mag sie nun persönlich oder relativ sein, ist die vorzüglichste Probe unserer Neigungen und unseres Glaubens, und durch dieselbe wird der Geist des Menschen, wenn er richtig befestigt ist in der Wahrheit, mächtig in der Ausdauer und triumphirt über Furcht und Tod. Wir werden aufgefordert, die Fehler Anderer mitleidig zu betrachten und zu bedenken, daß wir auch im Körper sind, und während wir das Licht eines liebenden Herzens auf Einzelheiten werfen, die uns nicht gefallen, unser Möglichstes zu thun, die physische Lage derjenigen zu verbessern, deren Geister durch unbequeme Verhältnisse von ihren richtigen Zwecken abgelenkt worden sind. Laßt uns wenigstens durch Beispiel lehren, daß geistige Integrität nur in der richtigen Behandlung des Körpers bewiesen wird — und wenn uns auch Versuchungen und Qualen durch die Nerven angreifen, so laßt uns zeigen, daß eine Seele, gestärkt durch Glauben an Gott, den Sieg in der Richtung ihres Willens findet, und aus der Besiegung des Bösen durch die Macht des Guten mehr als heroisch hervorgeht.

Die Seele wirkt mit der Nervenmaterie, indem der Wille verursacht, daß Strömungen von Kraft in verschiedenen Theilen jener Materie erregt werden, je nach dem Zwecke des Geistes in der Aufmerksamkeit und im Handeln, so daß ein Zustand von Muskel und Nerv, in Uebereinstimmung mit dem Zustande des Gefühls, hervorgebracht wird; und daher stört eine Zerrüttung in den Materialien der geistigen Kundgebung die Kundgebung selbst. Aber die Vernunft lehrt uns, ohne die Hülfe der Physiologie, mit hinlänglicher Klarheit, daß das individuelle Wesen nicht aus Nerven und Muskeln besteht, sondern mit dem Organismus verbunden ist, um materielle Dinge wahrzunehmen und sich selbst durch sie auszudrücken. Jeder Einfluß, entweder von außen oder im Körper selbst, afficirt den Menschen als ein persönliches Wesen im Verhältniß zu andern Wesen; und daher besteht die umfassendste Methode, die Anlagen und die Bestimmung der Seele zu studiren, darin, ihre persönlichen Beziehungen und ihren Einfluß auf den individuellen Charakter und die Erfahrung zu erforschen.

Was die Lehre von den Ideen betrifft, so ist darüber ein endloser Streit geführt worden. Ich begnüge mich indessen vollkommen damit, zu glauben, daß der Gedanke die im Act des Denkens begriffene Seele ist, und Ideen nur Zustände des Geistes oder der Seele sind, die sich unter dem Eindrucke entweder gegenwärtiger oder erinnerter Gegenstände thätig äußern. Gemüthsbewegungen im Menschen sind mit Ideen verbunden, und im Verhältniß zu der Lebhaftigkeit des Gedankens wird auch das mit dem

Gedanken verbundene Gefühl stehen — natürlich immer in Uebereinstimmung mit dem Zustande des Körpers und der Gewohnheit unserer Eindrücke. Wir wollen uns indeß nicht in den Nebel metaphysischer Untersuchungen hüllen, in Betreff innerer und äußerer Eindrücke, so wie endlicher und unendlicher Fähigkeiten. In Betreff der Gewohnheit, den Geist als so viele verschiedene Fähigkeiten anzusehen, können wir mit Locke (Buch II, Kapitel 21, Section 6) sagen: „Diese Art zu reden hat Manche zu einer verwirrten Ansicht so vieler gesonderten wirkenden Ursachen in uns geführt, welche ihre verschiedenen Functionen und Autoritäten hätten, und als so viele gesonderte Wesen geböten, gehorchten und besondere Handlungen verrichteten, was nicht wenig Gelegenheit zum Streit, zur Dunkelheit und Unsicherheit in den sie betreffenden Fragen gegeben.“ Wir wollen nicht spitzfindig mit denen streiten, die, indem sie geistige Kundgebungen studiren, diese Kundgebungen eintheilen, als wären sie von dem Geiste selbst getrennt. Die Dinge müssen Namen haben, um wissenschaftlich erwogen zu werden; aber wir können mit Recht gegen die Nomenclatur Einwürfe erheben, die, anstatt die bloße Instrumentalität der Organisation anzudeuten, die Organe als eins und dasselbe mit der durch sie kundgegebenen Fähigkeit darstellt, und so einen Menschen nicht nur in dreißig oder vierzig eingebildete Gehirnsectionen theilt, sondern auch nichts weiter aus ihm macht, als einen Mechanismus mit ebenso wenig Verantwortlichkeit, wie eine Locomotive oder eine Mühle.

Indem wir über Fähigkeiten und Empfänglichkeiten

verhandeln, beziehen wir uns nur auf Gegenstände der Sinne und des Gedankens und ihre Wirkungen auf uns; denn alle unsere Erfahrung, mag sie nun auf Intelligenz oder Gemüthsregung beruhen, hängt von der Natur der Seele in Beziehung zu andern Wesen ab. Wenn z. B. der wohlwollende Mensch einen Andern beeinträchtigt sieht, ist es nicht ein Gefühl, welches sympathetisch Schmerz empfindet, sondern der Mensch selbst, der in Uebereinstimmung mit seinem Charakter seine Fähigkeiten anwendet und gleich dem guten Samaritaner dem Leidenden, für den er fühlt, Erleichterung zu verschaffen sucht, weil er mit einer Natur begabt ist, auf gleiche Weise empfänglich für das Unrecht und das Leiden. Nur ein vollendetes Wesen kann dem Willen eines andern antworten. Wenn ein Mensch den bekannten Befehlen Gottes gehorcht, so ist es keine Fähigkeit der Gewissenhaftigkeit und der Verehrung, gleich Kräften, die von selbst wirken, sondern eine Seele, welche gewissenhaft ist, verehrt und gehorcht.

Ein Mensch handelt entweder aus Instinkt, der sich auf eine körperliche Nothwendigkeit bezieht, oder auch nach einem Zwecke, der sich nur auf den Geist bezieht. Der Beweggrund des organischen Sinnes ist Instinkt; der Beweggrund des Geistes ist Vernunft. Der Mensch vereint Beides in seinem gegenwärtigen Zustande; sein Organismus liefert die physischen Impulse, und sein Geist wirkt theilweise in Gehorsam gegen die körperliche Neigung und theilweise zur Erreichung eines geistigen Vortheils, den er nur erwartet, weil er Neigungen und Fähigkeiten hat, die nicht ohne den Austausch

von Gedanken mit andern Geistern befriedigt werden können.

Alles, was der Mensch in den Lehren der Metaphysik wirklich als Wahrheit anerkennen kann, muß er aus dem Studium seines eignen Geistes wissen. „Erkenne Dich selbst", ist indeß ein für die Menschen im Allgemeinen zu tiefer Grundsatz, und wir wandern leicht in eine unfruchtbare Einöde der Speculation und verwirren uns lieber durch die Luftspiegelungen einer ermüdeten Phantasie, als daß wir rasch Wasser aus der Quelle der Wahrheit schöpfen, oder uns unter den Baum des Lebens setzen und seine Frucht mit dankbarem Herzen essen sollten.

Ein Gefühl der persönlichen Identität ist natürlich von dem Willen des Allmächtigen abhängig; aber es muß, der Natur der Dinge nach, Selbstbewußtsein einschließen; denn das, was sein eignes Dasein nicht fühlt, kann nicht mit dem Dasein anderer Wesen bekannt sein. Es muß auch auf einander folgende Eindrücke oder successive Zustände des Bewußtseins und die Kraft, den Unterschied zwischen ihnen zu erkennen, einschließen, so daß Gedächtniß und Vergleichung für die bewußte Persönlichkeit wesentlich nöthig sind. Alle unsere Leidenschaften, Gemüthsregungen und Vernunftschlüsse entstehen aus dem Bewußtsein der Persönlichkeit in Beziehung zu Gegenständen, als erinnerten Dingen. Daher sind Kenntniß, Gewohnheit und physische Beschaffenheit die einzigen Ursachen, welche die Eindrücke des Menschen modificiren. Auf Eindrücke ist Alles gegründet, was wir vom Ange-

nehmen oder Unangenehmen begreifen, und Wunsch ist nur der Zustand des Willens in Bezug auf das, was wir wissen und fühlen, denn wir können nicht um seiner selbst willen wünschen, was blos schmerzlich ist — noch um seiner selbst willen vermeiden, was angenehm ist. Wenn wir über die unmittelbare Befriedigung hinausblicken, muß es aus Anhänglichkeit an ein anderes Wesen geschehen, oder um uns besser zu dem Umgange mit dem, was wir lieben, zu befähigen, oder weil wir die Folgen für uns selbst fürchten, wenn wir das Wesen beleidigen, welches das Recht hat, zu gebieten und uns zu bestrafen.

Unsere Seelen haben eine innere Beziehung zu gewissen Gegenständen; denn ohne eine frühere Kenntniß werden wir durch ihre Gegenwart sogleich entweder schmerzlich oder angenehm afficirt. Unsere natürlichen Neigungen sind mit uns geboren. Der sichtbare und hörbare Ausdruck mächtiger Gemüthsbewegung in irgend einem Geschöpfe afficirt unsere Nerven auf solche Weise, daß er uns ihre eigne Bedeutung zuführt. Diese Zugänglichkeit für Gemüthsregungen ohne Rücksicht auf Intelligenz wird auf angemessene Weise durch Empfänglichkeit für Eindrücke bezeichnet; und da keine Erziehung dieselbe kann hervorgebracht haben, so ist es klar, daß dieselbe die vorzüglichste Grundlage aller Ideen sein muß, die den Geist des Menschen beschäftigen. Mögen die Ideen des Menschen wahr oder falsch, gut oder schlecht sein, so lassen sie sich nach den Eigenschaften seiner Fähigkeiten oder nach der Angemessenheit der Seele für Gegenstände, welche fähig sind, Zuneigung oder Abneigung, Liebe oder Haß

zu erwecken, zusammenordnen und verbinden. Aber unsere Neigungen lassen sich erziehen, so daß wir nach moralischen Grundsätzen lieben und hassen können. Die Art unserer Liebe und unseres Hasses drückt die innere Eigengenschaft unseres Geistes aus. Ein Mensch, welcher intellectuell die Schönheit einer Wahrheit auffaßt, ohne von der Liebe zu ihr bewegt zu sein, ist auf eine Weise beschäftigt, die von der Vernunft nicht gebilligt wird; er ist in einem verkehrten und profanen Zustande der Neigung und kann keinen Umgang suchen mit der Intelligenz, die eins mit der Güte ist, bis ein Proceß der Besserung durch Belehrungen und Prüfungen mit ihm vorgegangen ist, in Verbindung mit jeder Neigung, die in seinem Herzen zum Nachtheil seines Gewissens mag vorgeherrscht haben.

Der Mensch übersieht leicht die Einheit seines Wesens und verliert häufig alles Gefühl der Verantwortlichkeit, indem er sich als eine Zusammensetzung unharmonischer Theile betrachtet, über die er keine Herrschaft hat. Die Heiden, die ihren Phantasien Form, und dem Zustande ihrer Geister äußerlichen Ausdruck geben, haben in allen Jahrhunderten ihre eignen Charaktere in Marmor oder Holz ausgeschnitzt und ihre eignen Neigungen, Wünsche und Ideen vergöttert, indem sie sie in allen nur denkbaren Verbindungen der Schönheit und Häßlichkeit sichtbar machten. Nachdem sie so die Poesie in die Sculptur übergehen ließen und das Gefühl zu einer dauernden Gegenwart machten, fielen sie nieder, um ihre eignen Einfälle anzubeten. Sie theilen ihre Gottheit, indem

sie ihre eignen Triebe personificiren, und glauben, einen Gott zu sehen, wenn sie ein Bild von sich selber sehen; sie bevölkern den Feuerhimmel mit Heroen, die die Menschheit beleidigen, und erfüllen ihren höchsten Himmel mit Entsetzen, welches die Erde nicht dulden kann.

Das Rechte zu billigen, und das Unrechte zu thun, ist dem Menschen gewöhnlich, und daher ist er geneigt, seine Leidenschaften als von sich selber gesondert darzustellen. In dieser Hinsicht wetteifert der Philosoph nur mit dem Wilden. Ein Bildner der Geister zeigt uns hie und da den Zustand der Vernunft, indem er uns Abdrücke seiner geistigen Fähigkeiten und Neigungen, als gesonderte Bewohner verschiedener Abtheilungen seines Gehirns darstellt, während der Wilde mit gleicher Erfindungsgabe seinen geistigen Standpunkt kundgiebt, indem er die Kräfte seiner eignen Seele leblosen Substanzen beilegt, die er Götter nennt, weil er Naturphilosoph genug ist, um zu wissen, daß Körper nicht ohne ihnen inwohnende Geister handeln. Philosophen von blos materieller Art gleichen ihre Disharmonien aus, indem sie sie in entgegengesetzten Abtheilungen unterbringen, gleich Gefangenen in einer Strafanstalt. Es ist indessen dieser Unterschied unter den Fällen: in der Strafanstalt führt ein Individuum die Aufsicht über viele andere; aber der Philosoph vertheilt sich selbst in Bruchstücken in eine Menge dunkler Zellen, und verfügt so zugleich über seine Fehler und seine Fähigkeiten, während das Individuum verloren geht, und der Geist sich nirgends findet. Andere analysiren Verstand und Willen, wie sie den Boden ana-

lysiren würden, und nachdem sie ihre Elemente getrennt und auf die Seite gestellt haben, wundern sie sich, was wir damit meinen, wenn wir fragen, was sie mit der Seele angefangen haben?

Das Ich ist so selbstgefällig mit der Forschung beschäftigt gewesen, daß es sich selbst vergessen hat; und der Mensch, der nur glaubt, wenn er mit seinen Augen und Händen arbeitet, bemerkt, daß er, nachdem er die Menschheit einer trocknen Destillation unterworfen, kein Residuum findet, als einen todten Körper von Staub.

Seltsam genug lehren uns einige unserer besten Schriftsteller über Sittenlehre, daß Wünsche und Neigungen ohne Willen existiren; wenn sie aber nicht mehr meinen, als ihre Worte bezeichnen, so können wir sie nicht verstehen; denn wo ist der Wunsch ohne Willen — und wo die Neigung, die nicht entweder angenehm oder unangenehm wäre? Der Wille muß in jeder Kundgebung des Ich angeregt werden, denn Alles, was wir fühlen, ist nur das Resultat eines Verkehrs zwischen der empfindenden Seele und ihren Gegenständen; und wenn diese uns so gleichgültig sind, daß sie keinen Willen hervorbringen, so müssen wir sie bald aus den Augen verlieren, in Schlummer sinken und in eine Welt der Träume eintreten, denn selbst Träume sind wirklicher, als Anschauungen und Töne ohne Wirkung auf uns. Wir merken niemals auf ohne Anwendung des Willens, und die Eigenschaften der Dinge führen einen Zustand des Geistes in dem Individuum in Betreff ihrer, in Uebereinstimmung mit seiner innern Wahrnehmung, seiner Gewohnheit

oder Verbindung, herbei. Durch Vertrautheit mit den Gefühlen Anderer fühlen wir leicht, wie sie. Ihr Geschmack wird der unsrige; wir sympathisiren mit ihnen, bis wir ihnen ähnlich werden. So werden unsere Neigungen erzogen, wie unser Verstand, und wir sind immer fähig, uns durch den Umgang mit irrenden Seelen so weit vom guten Gefühl, wie vom gesunden Denken zu entfernen; denn sich von Gott entfernen, heißt nicht nur die Wahrheit verlassen, sondern zur Lüge übergehen, die niemals eine abstracte Verneinung, sondern ein positives Uebel ist, thätig beschäftigt, den Willen zu verderben. So verirren sich die Geister und leiden, wenn sie nicht von jenen weisen Geistern, die für Andere besorgt sind, belehrt und gezügelt werden. Wir können die Gemüthsbewegung nicht von der Neigung trennen, noch den Wunsch von dem Willen, außer in speculativen Worten. Wille in Thätigkeit ist Wunsch, und Wille in Unthätigkeit ist kein Wille. Der Geist, der in Beziehung auf sinnliche Gegenstände wirkt, ist ein Geist, mehr oder weniger unter dem Einflusse der Gemüthsbewegung — ein Ich, mehr oder weniger unter dem Eindrucke dessen, was angenehm oder unangenehm ist. So giebt die Seele ihren Willen kund, und die Seele, die auf Ideen ihre Aufmerksamkeit richtet und sie vergleicht, sei es nur nach directen Eindrücken oder in der Erinnerung, ist eine denkende Seele, und ihr Act ist Verstand. Nun aber ist es klar, daß der Wille und die Kraft, zu wissen oder Eindrücke zu empfangen, wesentlich sind für ein bewußtes Wesen; und eines Menschen Ueberlegenheit, als Geist, zeigt sich in seiner Fähig-

keit, seine Aufmerksamkeit von Gegenständen abzuziehen, um sie auf Ideen zu richten und Vernunftschlüsse aus ihnen zu ziehen. Seine Vernunft ist sein Glaube. Der vollkommen kundgegebene Mensch will, weiß, glaubt und liebt also. Dies ist seine Natur. Daher muß er mit Gegenständen versehen sein, die mit seiner Natur in Uebereinstimmung stehen — mit Gegenständen des Wunsches, des Verständnisses und Glaubens. Und in so fern ein Mensch mit einer Fähigkeit, an seinen Schöpfer als den Urheber aller Dinge zu denken, geschaffen ist, muß er so gebildet sein, in Ihm den höchsten Gegenstand des Wunsches, der Kenntniß und des Glaubens zu finden. Mit andern Worten, des Menschen Wille und Verstand müssen ihre Befriedigung in Gott und in dem finden, womit er uns ausstattet; denn der Mensch kann sich nur in so fern auf vernünftige Weise an irgend etwas in der Schöpfung erfreuen, als er darin die Ausdrücke des Geistes seines Schöpfers in Beziehung auf ihn findet; daher ist ein irreligiöser Mensch in so fern unvernünftig — seine Vernunft ist ohne einen Hauptzweck, den wirksamen Gegenstand der Liebe, die einzige Quelle des Lichts und der Freude.

Wahrhaft wissen, wahrhaft lieben, wahrhaft glauben, heißt Gott erkennen, lieben und an Ihn glauben. Das Gegentheil ist Unwissenheit und Elend. Aber Er hat uns Allen etwas zur Anwendung einer jeden Fähigkeit gegeben, die wir besitzen, indem er uns weiter führt im Nachdenken von den Mängeln der Vergangenheit und Gegenwart zu der Fülle der Zukunft, damit wir uns bewußt werden,

daß wir Alles, was wir haben und was wir hoffen, Seiner unfehlbaren Vorsehung verdanken.

Lassen wir uns nicht durch die dunstähnlichen Redeformen, wie sie die nebelhafte Classe der Metaphysiker, oder die mehr mechanischen Erforscher und Eintheiler unseres Gehirns erfunden haben, um unser Geburtsrecht als intelligente Wesen betrügen, sondern uns erinnern, welches auch die Eigenthümlichkeiten unserer geistigen Kundgebung sein mögen, daß wir immer Individuen, und nicht complicirte denkende Maschinen sind. Wir hören, fühlen, sehen, schmecken, riechen; wir wünschen, hoffen, fürchten, vertrauen, verehren, beschließen; wir vergleichen, reflectiren, schließen; wir wenden den Verstand an und empfinden Regungen; wir sündigen; wir leiden; wir leben immerdar, und wir bedürfen eines Erlösers, der unsere Natur kennt in Allem, was sie ist, und in Allem, was sie sein kann, und der fähig ist, für uns zu sorgen nach dem Umfange unserer Bedürfnisse, und Ihn haben wir.

Der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustande hat zwei Arten der psychischen Kundgebung, die ihn von den Thieren unterscheiden: seine Welt der Gegenstände wird eine Welt der Ideen in ihm, und mit anschauender Vernunft blickt er über das Weltall hinaus und sucht den Urheber der Natur und des Gedankens. Der Mensch ist der Prophet und der Seher, der Anordner der Schöpfung, der Erforscher der Ereignisse, das einzige Wesen auf Erden, welches sich mit den Plänen der Vorsehung und den Aussichten in die Zukunft beschäftigt. Und während er freiwillig bei seiner eignen Vergangenheit verweilt, um

ihre Freuden zu erneuern, oder in erinnertem Kummer und Leiden zu schwelgen, fühlt er sich aufgefordert, weiter zurück, vorwärts und um sich her zu blicken, nicht als wäre er allein der Gegenstand seiner eignen Einsicht, sondern der Erbe im Geist von Allem, was erfüllt worden, und von Allem, was noch kommen soll. Er allein hält die Selbstschau des Herzens und überblickt den unauslöschlichen Bericht seines Lebens, in seinem Gedächtniß wie in einem Buche aufgezeichnet. Aber seine individuelle Erfahrung ist nur ein kleiner Theil seiner Schatzkammer von Thatsachen; in einem Augenblick überfliegt er den Rückblick des Gedankens, und wie in einem lebendigen Panorama, vor dem Auge seiner Seele ausgebreitet, erkennt er die erhabenen Lehren der Geschichte als die eigenthümliche Wissenschaft seines Geschlechts, hinsichtlich der Verheißungen und der Vorsehung Gottes; er mischt sich in der Phantasie unter die vergangenen Generationen; sein Herz erglüht bei den Liedern der Barden, die vor dreitausend Jahren gesungen; seine Nerven erbeben bei der Beredtsamkeit der Menschen, die niemals sterben können; sein Geist wird von Gedanken entzündet, die von Seele zu Seele gegangen, seit es Seelen gegeben; er sympathisirt mit den Kämpfen menschlicher Geister, die sich auf irrthümliche Weise bemüht, sich frei zu machen, und wo Wahrheit die Freiheit der Kenntniß und Macht bringt, stimmt er ein in den Willkommenruf, womit die Nationen das Licht begrüßen; er weint bei ihrem Kummer, und lacht, wenn sie heiter sind; jede Aeußerung der Menschlichkeit berührt sein Herz, gleich einem Familieninteresse;

er fühlt die Berührung der Verwandtschaft und der Liebe, die durch alle Zeiten bebt; er zittert in qualvoller Angst, wenn er sieht, wie mächtige Seelen ihren Weg verlieren, in der Dunkelheit der Ueberlieferung umhertappen und nach Gott suchen, ohne Ihn zu finden; und wenn er ein Christ ist, erglüht er vielleicht von Verlangen, zu Pythagoras, zu Sokrates und Plato von Jesus zu reden, und um seine Hoffnungen zu befriedigen, erwartet er sie, belehrt im Worte Gottes und ausgezeichnet in Seinem Reiche, zu finden. So kann der menschliche Geist Theil nehmen an allen Fortschritten seines Geschlechts — zurückkehren mit Milton zu dem Beginn, wo Himmel und Erde aus dem Chaos hervorgingen, sich im Geiste zu dem ersten Adam in seinem vergänglichen Paradiese gesellen, und dann, bedächtig alle Uebergänge einer gefallenen und erlösten Welt durchblickend, hervorgehen in der Stärke eines unfehlbaren Glaubens, dem zweiten Adam, dem Herrn des Himmels, zu begegnen, der zurückkehren wird, um unter den Menschen die unerschütterliche Herrschaft der Gerechtigkeit und Liebe zu begründen.

Aber nicht alle menschlichen Geister sind so expansiv.

Der Charakter des Menschen wird von seinen Ideen gebildet, und diese lassen sich in drei Classen theilen.

1. Die, welche er mit den niederen Geschöpfen gemein hat — der bloße Reflex eines Nerveneindrucks.

2. Die, welche rein menschlich, vernünftig, erwägend, aber auf natürliche oder physische Gegenstände beschränkt sind.

3. Die, welche geoffenbart und göttlich sind und da-

hin streben, die Seele vorwärts zu tragen in die Zukunft, in Folge dessen, was sie als die moralische Nothwendigkeit ihrer eignen Existenz erkennt.

Es ist kein Wesen in menschlicher Form in so unglücklicher Verbindung und so unbelehrt, um gänzlich in dem niedrigsten oder thierischen Zustande zu leben, außer bei Geistesschwäche, wo, in Folge eines Fehlers in der Organisation des Gehirns, durch welches die Seele wahrnimmt und vergleicht, keine Ideenverbindung möglich ist. Vollständige Geistesschwache können nur in so weit auf Eindrücke achten, um instinktmäßig zu handeln; sie sind daher außer dem Bereiche der Menschheit, außer in so fern, als sie dazu dienen, unsern Glauben zu üben, der vollständigen Kundgebung des Allmächtigen, als des Erlösers der eingekerkerten Seelen, entgegenzusehen.

Wenn der Geist nicht die Macht oder Gelegenheit hat, vernünftig zu wirken, so wird alles Niedere in der menschlichen Natur ungehemmt wirken. Die Geschichte des Blödsinns ist eine klägliche Erläuterung dieser Wahrheit; aber, gleich jedem andern Uebel, weist dieselbe auf etwas Gutes hin. Der Blödsinn beweist den erniedrigenden Einfluß der Vernachlässigung der Menschheit; aber selbst in seinen schlimmsten Formen kann er immer durch liebreiche Behandlung und Geschicklichkeit ein wenig verbessert werden. Wenn eine menschliche Seele von einer andern kann erreicht werden, so daß sie eine gute Absicht fühlt, so ist sie ein verbesserliches Wesen. So lange die Organisation der Sinne und das mit ihnen verbundene Gehirn nicht so unvollkommen ist, um dauernde Aufmerk-

samkeit auf Gegenstände zu verhindern, steht es in der Macht eines Menschen, das in einem Andern verborgene Licht hervorzulocken; und viele Menschen, die dies gesehen und um der Liebe willen menschliche Seelen liebten, haben mit Geduld die Aufgabe unternommen, Blödsinnige von der Häßlichkeit ihrer verwirrten Instinkte zu befreien. Durch beharrliche Anstrengungen, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und sie dauernd und sympathetisch auf die Bewegungen ihrer Lehrer zu richten, sind viele solcher verlorenen Wesen zum lächelnden Verkehr mit der Menschheit und Vernunft geführt worden. Vernachlässigung und schlechte Behandlung erschweren die Plagen und Schrecken des geselligen und häuslichen Lebens, und es ist das Geschäft der unbezwinglichen Menschenliebe oder der praktischen Weisheit und christlichen Milde, die Herabgewürdigten und Verfinsterten zur Besserung und zum Licht zu führen. Wenn die Anstalten für Blödsinnige nichts weiter gethan, als uns gelehrt hätten, daß schöne Seelen völlig verborgen liegen können unter abschreckenden Hüllen, so hätten sie schon viel gethan; aber sie haben uns auch gelehrt, daß die Macht der Geduld, der Sympathie und freundlichen Milde größer ist, als die Welt es bis jetzt weiß. Sie deuten an, wie viel geschehen kann, um die menschliche Natur durch wahre Kenntniß und Liebe wieder auf ihren rechten Platz zu führen, indem man zeigt, wie geistige und physische Uebel durch moralischen Zwang verhindert und, soweit der Mensch zu heilen vermag, durch Gehorsam gegen die Gesetze der Natur und Gottes geheilt werden können.

Moralische Erziehung ist möglich, so lange eine Seele auf eine andere, die sich in besserem Zustande befindet, achten kann. Ein überlegener Geist behauptet seine Macht zuerst dadurch, daß er seine eignen Impulse beherrscht, und dann durch die geregelte Absicht der Handlung in sichtbarer Selbstbeherrschung, indem er sympathetisch auch die Geister Anderer regiert. Durch beharrliche Entschlossenheit, die Muskelbewegungen zu regeln, die Sinne mit Sicherheit zur Anwendung zu bringen und den Willen verständig bei jeder Handlung auszuüben, ist es Herrn Sequin und Andern nach seinem Plane gelungen, die verzweifeltsten Blödsinnigen zu gewissenhaften Wesen zu erziehen. Die so schön und weise ausgeübte Menschenliebe offenbart uns mehr von der praktischen Wissenschaft der Erziehung, als alle Abhandlungen über geistige Disciplin, womit Schulgelehrte uns heimgesucht haben; sie hat uns gezeigt, daß der Geist den Geist wirksamer beherrscht, indem er sein Recht an die Aufmerksamkeit behauptet, und daß Niemand für die Besserung verloren sein kann, der sich zum willigen Gehorsam bringen läßt, und daß dieser Gehorsam oder diese Hingebung des Ich durch das sichtbare und beständige Interesse des Leitenden an dem Geleiteten bewirkt wird. Bloßer Zwang verfehlt selbst bei einem Blödsinnigen seinen Zweck: der Geist wird nicht anders zum Austausch geführt, als wenn ein starker Wille ihn beherrscht und ihn auf angenehme Weise leitet. Der Zustand des Körpers ist ein Zustand des Willens, in so weit derselbe entweder zum Vergnügen oder zum Schmerze führt; und wenn der Geist durch einen

schlechten Zustand des Körpers eine verkehrte Richtung erhält, besteht das einzige Mittel, ihn von unrechten Wünschen abzulenken, darin, die Aufmerksamkeit gebieterisch auf andere Wahrnehmungen zu richten, als diejenigen, welche durch die Zerrüttung oder üble Beschaffenheit des Körpers oder eines seiner Organe und Functionen hervorgebracht werden. Man muß darauf hinwirken, einen neuen Zustand des Willens hervorzubringen. Dies zeigt sich genügend in Herrn Sequin's Behandlung verderbter und zerrütteter Blödsinniger. Er beherrscht und leitet zuerst die Muskeln des Blödsinnigen, indem er sich ihm so vollständig in den Weg stellt, daß er gleichsam sein einziger Gegenstand ist. Er beschränkt alle Sinne, die der arme Schwache besitzt, auf seine eignen Bewegungen; er beherrscht das verlorene Wesen, indem er ihm einen neuen Willen einflößt; er bemächtigt sich sanft und fest seiner Glieder und bewegt sie langsam und folgerecht, wie er es wünscht, um gewisse Zwecke zu erreichen. So bewegt sich der geistlose und willenlose Zögling mit seinem Lehrer, bis seine Muskeln zu entsprechender Thätigkeit erzogen werden. Kurz, der Lehrer wendet die einzige für einen solchen Fall passende Methode an, um einen Grad von Gemeinschaft zu erlangen; und so führt er den Geist des Blödsinnigen zu einer zusammenhängenden Thätigkeit, so weit es bei einer so unbequemen Organisation, wie das Dasein eines Blödsinnigen sie voraussetzt, möglich ist. Und alle verkörperten Geister müssen nach denselben Grundsätzen erreicht und beherrscht werden — der Wille des Einen muß durch physische Hülfe in Beziehung zu dem

des Andern gesetzt werden; es muß Mitwirkung stattfinden, bis eine Sympathie hergestellt ist; und wo Sympathie begründet ist, kann, wenn geistige Entwickelung und Kundgebung nicht eine physische Unmöglichkeit sind, eine Art verwandten Denkens von einem Geiste in den andern geleitet werden, und jener moralische Verkehr erfolgen, für welchen die Vernunft vorhanden und die Sprache dem Menschen gegeben ist.

Die Uebung des Gedächtnisses ist im Allgemeinen der Hauptteil der Erziehung, wie sie gewöhnlich geleitet wird; aber dies ist in der That an sich am wenigsten wichtig; denn wenn das Gedächtniß allein cultivirt wird, lernt der Mensch leicht, keine eignen Gedanken zu haben, wenn er auch so voll von Worten und Thatsachen ist, wie eine Encyklopädie. Der Verstand kann zu so lebhafter Thätigkeit angeregt werden, daß er gedächtnißmäßig stets mit Verbindungen und Vergleichungen, selbst bis zur poetischen und mathematischen Tollheit beschäftigt ist. Der Mensch von umfangreichem Gedächtniß kann nicht im Geringsten moralischer, religiöser oder nützlicher für die Gesellschaft und sein Vaterland sein, ungeachtet aller seiner Kenntniß. Er wird am Ende nur ein Ideenmensch, eine psychologische Curiosität sein, wenn er seinen Körper nicht als einen äußeren und sichtbaren Theil des formellen socialen Systems regeln und leiten lernt. Religion und Moralität sind keine idealen Dinge. Wir erkennen freilich vollkommen die Thatsache an, daß der Mensch ein psychisches Wesen, eine Seele ist; denn physische Sinne und Gebilde würden nutzlos sein, wenn nicht eine wir-

kende und wahrnehmende Ursache durch sie beschäftigt wäre, Ideen zu bilden. Gegenstände und Empfindungen können nur in einem denkenden Wesen Gedanken hervorbringen. Aber ein Mensch muß sein Verhältniß zu Gegenständen wahrnehmen und verstehen, ehe er richtig reflectiren oder angemessen fühlen kann. Der Gedanke ist weit von seinem Zwecke entfernt, besitzt er nicht das innere Bewußtsein der Angemessenheit anderer erschaffener Dinge für den individuellen Geist. Ohnedies werden die Symbole des Gedankens niemals erläutert, und die Sinne dienen nur dazu, Impulse zu erwecken, die keine höhere Bedeutung haben, als die des Blödsinnigen und des wilden Thieres. Das menschliche Wesen muß belehrt werden, sein Verhältniß zu andern Intelligenzen wahrzunehmen und zu fühlen, ehe seine moralische Natur kann entwickelt werden. Er muß ebensowohl abgerichtet, als disciplinirt werden. Sein Wille muß mit Andern in Uebereinstimmung gebracht werden; er muß sich mit ihnen bewegen und ihre Neigungen erwiedern, ehe ein Sinn für Pflicht oder eine Neigung, mit Rücksicht auf die Ansprüche eines Andern zu handeln, entstehen kann. Der freie Wille beginnt nicht eher sich zu zeigen, als bis der Geist diese Pflicht erkennt, und erst dann erwacht das moralische Bewußtsein. Das unterscheidende Attribut des Menschen schlummert, bis der Geist auf bewußte Weise durch die Verkörperung guter Gedanken in guten Handlungen ausgebildet ist. Wenn ein Mensch immer nur boshafte oder üble Leidenschaften hat wirken sehen, wie kann er einen guten Gedanken ha=

ben? Menschliche Geister müssen nicht nach dem himmlischen Maßstabe beurtheilt werden, ehe sie unter die Herrschaft göttlicher Lehren gebracht sind; und zwar nicht in abstracten Ausdrücken — nicht in Worten allein, sondern in Worten, ausgelegt von der Sprache des Lebens — durch Beispiel — durch Vortrefflichkeit, sichtbar dargestellt in der Handlung, gerade wie der Sohn Gottes die verwilderten Söhne der Menschen belehrte. So, Christen, bewegt die Welt, regt die Geister auf, erweckt den Willen, erfaßt andere Geister und erschüttert sie mit den Wahrheiten, die Euch erschüttern; verbreitet die Kraft, die das Menschengeschlecht erneuern soll: es ist der Wille Gottes, der in Euch ist.

Viele Menschen sind so zufrieden mit den thierischen Gaben, daß sie vergessen, daß Blut, Nerv und Muskel nur in Verhältniß zu der menschlichen Seele gestellt worden, um sie mit Mitteln zu versehen, Wahrheit zu lernen und den Willen anzuwenden, um zu beweisen, daß der Geist ewig und unwiderstehlich ist, wenn Gott ihnen die Fähigkeit gewährt hat, an die göttliche Güte zu glauben und so das Uebel zu überwinden. Diese Menschen, deren Seelen durch verderbte Gewohnheiten geleitet werden, ziehen das Sinnliche vor und widerstehen so der Vernunft vermöge ihrer Beharrlichkeit im Suchen nach Ergötzen des Gesichts, des Gehörs, Geschmacks und Gefühls, so daß sie Ideen höherer Classe nicht vor dem Auge des Geistes verweilen, oder auch nur in den Bereich ihrer Wahrnehmungen eintreten lassen. Ihr Paradies ist oft nicht nur das der Narren, sondern der wilden Thiere; da sich

die Menschen, um für dasselbe passend zu sein, mit der groben Sinnlichkeit begnügen müssen.

Es giebt noch eine dritte Classe auf der Erde, deren Ideen sich nicht alle in Träumen und Phantasmen verwandeln lassen. Diese Menschen sind von einer Wirklichkeit des Lebens, hinsichtlich der Zwecke ihrer Geister, umgeben, die ihnen nicht gestattet, ihre Aufmerksamkeit einzig auf Bilder von Gegenständen zu beschränken; sie haben moralische Ansichten und glauben an Gott, so wie, daß eine großartige Anordnung und Ausgleichung in einer künftigen Welt nach entschieden gerechten Grundsätzen stattfinden wird, so daß jede Seele genau nach dem Zustande ihres Willens und ihrer Hinneigung zu dem Heiligen ewig im Verhältniß zum Glück steht.

Menschen mit diesen Ueberzeugungen und Erwartungen gebrauchen diese Welt, ohne sie zu mißbrauchen; sie unterwerfen die animalische Natur der vernünftigen und zeigen, daß die Autorität und Vortrefflichkeit der Vernunft in Gehorsam gegen die Wahrheit empfunden werden; und indem sie so den Herrn des Lebens als die Quelle der Liebe und des Gesetzes kennen, bieten sie dem Tode Trotz und erwarten jenseits auf immerdar in vollkommener Freiheit und Wonne handeln zu können.

Dies ist die vernünftige Classe; denn in ihrer Ausübung ist die Vernunft beständig religiös, da die Verehrung des Höchsten allein die Seele erhebt, weil sie das ganze Wesen durch Sympathie mit dem Himmel in Harmonie setzt. Wenn wir die Macht und Weisheit Gottes nicht anerkennen, sind wir in der That nicht vernünftig

und können Recht von Unrecht nicht unterscheiden. Das Gesetz des Himmels ist dann unsern Augen verborgen; wir haben die wahre Anwendung unserer höheren Fähigkeiten noch nicht begonnen, da keine Veranlassung dazu sein kann, außer in der Erforschung der Wahrheit, wie sie sich unserm Verstande in den Wirkungen der Allmacht in der Materie und in den Geistern offenbart. Wenn die Menschen in der Natur oder in den geistigen Offenbarungen des Gedankens nichts von Gott entdecken, so muß ihr Herz verfinstert und ihre Handlungsweise unvernünftig sein; denn dies ist die Form der Unwissenheit, die aus Begierden Gottheiten, und aus dem gesetzlosen Willen das Schicksal macht, weil Menschen, die unter ihrem Einflusse leben und von Lüge und Täuschung erfüllt sind, nur in sinnlicher oder abergläubischer Weise glauben können. Da sie in dem einen Falle von ihren Empfindungen, und in dem andern von ihren Befürchtungen tyrannisirt werden, so haben ihre Ideen nichts mit der Logik, und ihre Moralität nichts mit der Liebe zu thun. Sie dulden einander nur aus Convenienz, gerade so, wie eine erschrockene Heerde zur gegenseitigen Vertheidigung die Köpfe zusammensteckt; sobald der Beweggrund zu einer solchen Vereinigung nicht mehr da ist, beginnen sie auf einander zu stoßen, und nur den selbstsüchtigen Impulsen gehorsam, trennen sie sich, um nach Gutdünken umherzuwandern oder wiederzukäuen, wie der körperliche Zustand eines Jeden es erfordert.

In diesen Tagen, wo man so viel Scharfsinn anwendet, um den Menschen zu den Elementen der Natur

zurückzuführen, ist es wichtig, klar einzusehen, worin sich der menschliche Geist, wenn ihm die Kundgebung gestattet wird, sich von dem der Thiere unterscheidet. Wenn ein Hund ein Gehirn hätte gleich dem eines Menschen, sagen einige Physiologen, so würde er vernünftig und religiös sein. Eben so gut könnte man sagen, wenn ein Hund menschlich wäre, würde er kein Hund sein. Ein solches Wenn ist eine einfache Unmöglichkeit, weil das, was ein Ding ist, nicht ein anderes sein kann. Ein menschliches Gehirn gehört einem menschlichen Wesen an, und kein anderes Wesen hatte je ein solches Gehirn; und doch macht das Gehirn nicht mehr den Menschen oder den Hund aus, als der Mensch oder der Hund das Gehirn ausmacht. Gott bildet Seine Geschöpfe, und Er hat beschlossen, daß kein Geschöpf auf Erden, außer dem Menschen, willkürlich seine Impulse zu moralischen Zwecken beherrschen soll. Der Mensch kann sich selbst erziehen durch den Begriff eines weiseren Willens, als der seine ist, aber die Thiere können nicht anders wollen, als in so fern ihre Sinne ihnen Eindrücke liefern und Verlangen erregen. Der Mensch kann an Gott als einen Gesetzgeber glauben und wünschen, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, weil er wahrnehmen kann, daß Gehorsam das Band der Ordnung ist, weil der Wille, unbeherrscht von gebietender Weisheit, in dem geselligen Verkehr nicht mitwirken kann; sondern, da Jeder vergebens nach der Erreichung seiner eignen Zwecke strebt, so wird jede Berührung ein feindliches Zusammentreffen, und das Dasein selbst ein Chaos. Wo ist die Moral der Thiere — und worin besteht ihre

Bruderliebe? Kann ein Thier über die wahrscheinliche Wirkung seiner Handlungen auf die Gefühle eines Andern nachdenken? Kann es etwas Unrechtes in seinem Willen wahrnehmen? Ist es fähig, gewissenhaft zu handeln? Kann es sich in Beziehung setzen zur Geschichte? Kann es vergangene Thatsachen zu neuen Bildern ordnen? Kann es Gott aus Liebe und Dankbarkeit gehorchen? Kann es Seiner Leitung vertrauen? Es kann nichts dergleichen; und ehe nicht jene Forscher der Naturgeschichte, welche die Allmacht nur als einen Theil der Entwickelungstheorie einschließen, ein Exemplar eines Vierhänders oder eines andern Säugethiers, nicht vom Weibe geboren, aber doch gehorsam gegen Gott, und folglich gewissenhaft gegen die Menschen, zum Vorschein gebracht haben, müssen wir uns die Freiheit nehmen, ihren Zutritt zu dem Rath des Allmächtigen zu bezweifeln. Aber ach! es ist leicht, Menschen zu finden, die so weit wilden Thieren gleichen, daß sie weder den Urheber ihres Wesens verehren, noch die Ansprüche ihrer Mitgeschöpfe richtig berücksichtigen; doch sind sie nicht gezwungen, in einem solchen Zustande zu bleiben. Wenn sie nicht blödsinnig sind, können sie so auf die Lehren der Natur und Offenbarung achten, um zu sehen, daß der Schöpfer der Schönheit ein geeigneter Gegenstand der Liebe ist, und daß Er, der die Harmonie des Weltalls durch Licht hervorruft, die Quelle der Beseligung für Alle sein muß, die Seinen Gesetzen gehorchen.

Es liegt eine tiefe Kluft zwischen dem menschlichen Geiste und dem Thiere, die nur aus der Thatsache erklärt

werden kann, daß Gott dem Menschen die Kraft verliehen hat, Ideen für die Ewigkeit zu bilden. Die menschliche Seele kann nach moralischen und religiösen, das heißt nach vernünftigen Grundsätzen erzogen werden, weil sie so gebildet ist, daß sie den Geist ihres Schöpfers reflectirt, wie er sich in Schönheit und Ordnung, in Gesetz und Regierung kundgiebt. Kurz, der Mensch allein kann einen Schöpfer anerkennen, oder aus Seinen Werken und Seinem Worte lernen, Ihm zu vertrauen und Ihn zu ehren. Die Vernunft ist der Spiegel Gottes, und so ist der Mensch, der in sich selbst den Reflex der Vollkommenheit wahrnimmt, einigermaßen im Stande, die Liebe zu schätzen und die Macht zu begreifen, die Ihm angehört, der, als der einzige Ursprung und das Ende des Seins, allein Hingebung verlangt und der Verehrung würdig ist. Wenn Thiere anfangen, freien Willen und Gewissen auszuüben, so können wir von ihrer Moralität reden und ihre Erwartungen der Unsterblichkeit in Erwägung ziehen. Sie können kein geistiges Leben oder eine Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen wünschen durch seine Verkörperung in Person oder Handlung. Sie sehen weder Leben, noch Tod; und der Mensch, der nicht in der Wahrheit lebt und Gott nicht liebt, ist in so weit ihnen ähnlich. Die niedrigste Stufe des Geistes ist menschlich-thierisch aus physischem Mangel oder übler Behandlung und Unwissenheit; die nächste Stufe ist vernünftig-intelligent, so weit die Anwendung der Elemente der Kenntniß und des Vortheils dieser Welt den Zwecken des Gedankens und der Handlung dienen kann. Die dritte Stufe der Geister

ist geistig-fromm, vermöge eines gewissen Grades der göttlichen Erleuchtung im Verstande, vermöge des Eintritts von Wahrheiten, die der Allweise, der so den Menschen zum Umgange mit intelligenten Geistern, die sich anbetend beugen und der ewigen Weisheit horchen, fähig macht, direct an das Herz und den Verstand richtet. In dieser Ordnung der Geister nehmen die Gedanken leicht aus Gewohnheit die Form des Gebets an. Sie vertrauen thätig, sie preisen thätig, sie beten thätig, sie leben friedlich, ohne Aufsehen zu machen, göttlich, wirksam, weil sie fühlen, daß sie von der göttlichen Liebe leben, die Alle umfaßt.

Ohne geistige Kenntniß oder das Bewußtsein des Guten und Bösen hat der Mensch keinen freien Willen und kann nur übel und selbstsüchtig wählen, oder nur um den sinnlichen Zwecken dieses körperlichen Lebens zu entsprechen; und so muß es sein, bis er den Charakter seines Schöpfers so begreift, um ihn zu lieben und Alles zu hassen, was sich ihm widersetzt.

Diese Wahrnehmung und dieser Begriff der göttlichen Vollkommenheit kann nur von Gott selber verliehen werden; denn wie kann der Mensch sich willig dem Gesetze Gottes fügen, ohne von Seinem Geiste belehrt zu werden? Der Wille Gottes muß dem Verstande des Menschen geoffenbart sein, ehe er diesem Willen aus dem Antriebe seines Herzens gehorchen kann; dann aber wird er in Gedanken und Zweck ein neues Geschöpf. Anstatt Selbstbefriedigung für den gegenwärtigen Tag zu suchen, lebt der wahrhaft religiöse Mensch, seinen Geist auf die Uebereinstimmung mit der Heiligkeit gerichtet; und so

eine unerlöschliche Glorie im Anschauen Gottes erstrebend, findet er in Ihm das Glück, das Ziel und Genügen seines Wesens. Wer so geistig lebendig ist, kann nicht umhin, an das ewige Leben zu glauben, weil er im eigentlichen Sinne schon begonnen hat, es zu genießen; und er kann nicht umhin, an die ewige Liebe zu glauben, weil er weiß, daß, wenn wir, die wir böse sind, unsern Kindern gute Gaben geben, unser Vater im Himmel noch viel mehr Seinen Geist denen geben wird, die ihn bitten; und so erweist sich die Religion als göttlich — als das Ziel und der Zweck der Vernunft für den Menschen, der die Offenbarung des Himmels empfängt.

Fünftes Kapitel.

Selbstbeherrschung.

Bei dem Bemühen, die Wissenschaft des Geistes zu vereinfachen, ist es, ich hoffe nicht auf anmaßende Weise, mein Zweck gewesen, stets die Einheit und Individualität des Wesens, welches fühlt, denkt und handelt, im Auge zu behalten. Es ist ein Ich oder eine Seele, was sich der Empfindung, des Gedankens und Willens bewußt ist. Welches auch die Erfahrung des Geistes sein mag, es ist eine Lage und Beschaffenheit des Ich, mit Beziehung entweder auf Gegenstände oder Ideen von Gegenständen. Es ist ein persönliches Wesen, welches erfahrungsmäßig und in der gegenwärtigen Wahrnehmung von Wirklichkeiten oder in der Erinnerung an dieselben existirt; und Wohl und Weh ist der Zustand des Individuums in seinem innern Leben und Selbstbewußtsein. Aber die Seele des Menschen steht in Beziehung zu einer dreifachen Ordnung des Bewußtseins — des Gedankens oder Verstandes, des Gefühls oder eines Grades der Gemüthsbewegung, des Wunsches oder einer Anwendung des Willens. Diese entsprechen der dreifachen Eintheilung des Nervensystems —

in das Gehirn, das Gehirn und Rückenmark und das Gangliensystem. Aber es ist wichtig, zu bemerken, daß diese Theilung nicht die Einheit der Seele stört, da Gefühl und Wunsch im Gedanken mit enthalten sind, und in jeden Grad der Gemüthsaufregung Gedanke und Wunsch mit eingeschlossen, und im Wunsche Gemüthsaufregung mit dem Gedanken verschmolzen ist. Wollen und Fühlen sind dem Erkenntnißvermögen wesentlich, und eins von beiden herrscht vor, je nachdem die Seele sich in ihren verschiedenen körperlichen Beziehungen kundgiebt. Diese Eintheilung der Kundgebung ist eine praktische Wahrheit, die wir bei unsern Bemühungen der Selbstcultur im Auge haben müssen; denn alle Mängel der Erziehung lassen sich auf unrichtige Behandlung des Körpers und des Geistes in einer oder in allen dieser Abtheilungen zurück verfolgen; und in dem Verhältniß, worin diese Abtheilungen zu einander stehen, finden wir die Grenze für die Macht der geistigen Erziehung. Wir müssen ein richtiges Gleichgewicht zwischen dem Erkenntnißvermögen, der Gemüthsbewegung und dem Willen behaupten, oder der Geist wird mehr oder weniger gestört in der Operation. Die Person, deren denkende Fähigkeiten auf Kosten ihrer Neigungen und natürlichen Wünsche cultivirt sind, lebt in einer Welt der Abstractionen, gleichsam unter Ideen, die keine Repräsentanten im Universum Gottes finden. Wer seine Gedanken willkürlich in den Regionen der Romantik umherwandern läßt, wird ein zu sentimentales Wesen und geht in ungeordneten Eindrücken unter, mögen sie nun ideell oder wirklich sein, während der, dessen natürliche

Wünsche nicht durch natürliche Neigung gezügelt oder durch den Gedanken geregelt werden, zu dem niedrigen Wahnsinn des Sensualisten aus Gewohnheit hinabsteigt.

So sehen wir, daß geistige und moralische Stärke oder Tugend in der Erhaltung jener Angemessenheit unserer Natur besteht, welche die Behandlung körperlicher Impulse unter dem Gefühl jener höheren Motive einschließt, die nur aus dem Verständniß unserer Pflicht gegen Gott und unsere Mitmenschen und einem festen Entschluß unter der Ermuthigung der göttlichen und stets bereiten Hülfe, es zu thun, entspringen. Auf diesem Wege wandelt der Mensch mit Gott in Gesundheit und tritt in den Himmel, als in seine natürliche Heimath, ein.

Die dreifache Eintheilung der geistigen Operation würde ich auf folgende Weise definiren:

Erkenntnißvermögen ist das Ich oder die Seele, die physische und logische Beziehungen wahrnimmt und darnach handelt.

Moralisches Gefühl ist das Ich, welches das Verhältniß bewußter Wesen zu sich selbst wahrnimmt und in Uebereinstimmung damit handelt.

Gemüthsregung ist die Wirkung ideeller oder gegenwärtiger Gegenstände auf den Sinn des Ich, in Bezug auf Schmerz oder Vergnügen.

Jede dieser Lagen des Geistes wird durch den körperlichen Zustand und die Anwendung der Sinne modificirt. Gesunde Organisation der Nerven und des Gehirns ist wesentlich nöthig zu der Ausübung jener Aufmerksamkeit, wovon klare Ideen bei der Anwendung des Körpers

abhängig sind; und daher müssen unsere Gefühle, in so weit die Aufmerksamkeit die Gemüthsbewegung modificirt, von dem Körper influencirt werden.

Die moralische Wahrnehmung wird nothwendig dunkel sein, wenn die Vernunft selbst umnachtet ist; aber ihre Mängel gehören mehr dem Willen, als dem Verstande an, obgleich der Wille selbst in gewisser Hinsicht durch physische Nothwendigkeit beschränkt ist.

In so weit der Geist seine eignen Gefühle beherrschen kann, wird die Gemüthsregung sich in Uebereinstimmung mit dem Zustande des Erkenntnißvermögens und der Schärfe der moralischen Wahrnehmung kundgeben; aber in so fern die Empfänglichkeit für die Eindrücke von Gegenständen von der nervösen Sensibilität abhängt, ist es klar, daß Alles, was diese Sensibilität modificirt, auch die Gemüthsregung modificiren wird. Daher kommt es, daß Geschlecht und Temperament einen so großen Einfluß auf die Bildung des Charakters und auf die Handlungsweise von Individuen ausüben, welche dieselben vernunftmäßigen und moralischen Ueberzeugungen hegen.

Bei der Betrachtung der Verbindung zwischen Geist und Körper ist es von der höchsten Wichtigkeit, sich zu erinnern, daß der Geist, oder vielmehr das Wesen, welches denkt und will, die wirkende Ursache ist. Der Körper mit all seiner schönen und wunderbaren Angemessenheit liefert nur die Mittel der Wahrnehmung und Handlung. Die Nervenmaterie ist das Medium und Werkzeug des Wesens, welches durch dieselbe wahrnimmt und handelt. Die Physiologen scheinen bewiesen zu haben, daß ein un-

wägbares Princip, der Elektricität verwandt, im Nervensystem entwickelt wird, und daß Strömungen dieses Fluidums die verschiedenen Nervenordnungen durchdringen, je nach ihrer Bestimmung und Function, entweder als Mittel der Empfindung, des Willens oder des vegetativen Lebens. Es ist bestritten worden, daß eine Strömung stattfinde; aber wir sehen, daß Bewegung da ist, und daher ist auch Uebergang da. Die Kraft kann jedem Atom des Nerven inwohnen, und jedes Atom augenblicklich in seinem Verhältniß zu dem nächsten verändert, und so das Ganze auf einmal bewegt werden. Kurz, es geht eine Action in allen Nerven und ihren Mittelpunkten vor, die der elektromagnetischen ähnlich ist, und folglich ist jeder Nerv polarisirt. Die unwägbare innere Kraft, welche sie auch sein mag, ist offenbar das Medium zwischen der Seele und den Materialien, die den Körper bilden. Dies läßt sich aus der Thatsache schließen, daß Alles, was den Zustand des Nervenleiters verändert, auch die Beschaffenheit des Geistes in Beziehung zum Körper verändert. So verhindert der Druck, sei es nun durch chemische oder mechanische Mittel, auf einen Nerven, welcher der willkürlichen Muskelthätigkeit dienstbar ist, den Geist, den Willen auszuüben bei der Anwendung des Muskels, mit dem der Nerv, an welchem man das Experiment vornimmt, in Verbindung steht. Dasselbe geschieht auch im gleichen Falle mit irgend einem Nerv, durch den wir die Empfindung von der Gegenwart eines Körpers erhalten, die im natürlichen Zustande den Nerv so afficiren würde, um ein Gefühl hervorzubringen. Noch ein anderes Zeugniß, daß die

Seele durch die Vermittelung der Nerven wirkt, gewährt der Umstand, daß durch die angestrengte Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Theil, wie z. B. auf das Auge, eine neue Empfindung in dem Organ wahrgenommen wird; und wenn man bei dieser Art der Aufmerksamkeit beharrt oder sie häufig wiederholt, wird das Auge entzündet und schmerzt. Es ist auch einleuchtend, daß diejenigen Nerven, die Theilen angehören, deren natürliche Functionen ohne Bewußtsein fortgesetzt werden — wie der Magen — durch eine starke Action des Willens empfindlich gemacht werden können; und die Wirkung des ganzen Reflexionssystems oder des gewöhnlich unwillkürlichen Systems wird durch geistige Aufregung modificirt. In der That verändert jeder Gedanke die Nervenströmung. Ueberdies wird das Gehirn selbst und alle damit verbundenen Nerven durch den Willen des Individuums influencirt, daß sie eine völlige Veränderung in der Gewohnheit der Geistes- und Muskelthätigkeit hervorbringen, und zwar in solchem Grade, daß „das vollkommen organisirte Gehirn theilweise eine Schöpfung der selbstleitenden und selbstwiederholenden geistigen Thätigkeit wird.“ (Feuchtersleben S. 123.) Es wird, so zu sagen, durch die Gewohnheiten der Seele entwickelt.

Die Schnelligkeit der geistigen Processe scheint ein elektrisches oder irgend ein ähnliches Medium zu erfordern, durch welches dieselben in Verbindung mit dem Körper hervorgebracht werden können, da sie so augenblicklich erfolgen, daß z. B. der Wille zu bewegen und die Bewegung zugleich erfolgen. Matteuci scheint bewiesen zu haben, daß elek-

trische Wirkung nicht in den Nerv eingeführt wird, wohl aber, daß die Nervenkraft in mancher Hinsicht mit der Elektricität und dem Licht verwandt ist. Professor Wheatstone hat bewiesen, daß die Elektricität, gleich dem Lichte, 192000 englische Meilen in einer Secunde zurücklegt; und dies scheint eine wirksame Ursache zu sein, fein genug, um allen Zwecken der Seele als ein thätiges Wesen zu entsprechen. Wahrscheinlich sind Elektricität, Licht und Nervenkraft nur eine wirkende Ursache, die unter verschiedenen Verhältnissen thätig ist. Es ist interessant, uns bei jedem Act unseres Willens als wirkend auf das verkörperte Licht zu betrachten; welches aber auch die unmittelbare Wechselwirkung zwischen Geist und Muskel sein mag, so ist es doch unendlich viel interessanter, zu wissen, daß das wollende Wesen ein eben so wirklich und gesondert Existirendes ist, wie das Licht selber, aber in seiner Natur unendlich viel wunderbarer, da es vermöge des Gedankens auf unerforschliche Weise mit Dem verbunden ist, welcher sagte: „Es werde Licht.“

Die Processe werden in der Lebensökonomie ohne unsere Zustimmung fortgeführt, und erst wenn von dem Körper eine Anforderung gemacht wird, die unser willkürliches Einschreiten zur Entfernung einer Unbequemlichkeit oder wegen der Zuführung der Nahrungsmittel erfordert, lenkt sich unsere Aufmerksamkeit auf den Körper, so daß wir deutlich bemerken, wie unsere Wünsche aus dem Zustande desselben hervorgehen. So empfinden wir Hunger oder Durst, und wenden Mittel zur Entfernung derselben an. Aber unsere Gemüthsregungen und Eindrücke werden

zu allen Zeiten von der körperlichen Beschaffenheit influencirt und lassen sich in vieler Hinsicht auf einen physischen Ursprung zurückführen. Sie sind in so fern unwillkürlich, daß ihre Ursachen wirken, ehe wir es gewahr werden, und sie sind im Stande, ihre Kraft gegen unsern Willen kund zu geben; aber die Vernunft wird durch ihre Gegenwart geprüft, und sie herrscht über sie, im Verhältniß zu der klaren Wahrnehmung und Erfahrung geistiger Motive oder jener moralischen Ueberzeugungen, die aus religiöser Erleuchtung hervorgehen. Unterwürfe uns nicht unsere Verbindung mit dem Körper Gefühlen, gegen die wir, in Uebereinstimmung mit unserm Gewissen und unserer Vernunft anzukämpfen haben, so würden wir jenes Selbstbewußtseins unfähig sein, wodurch wir uns selbst von unsern Körpern unterscheiden. Die, welche keine andere Veranlassung zum Denken und Handeln finden, als die der Körper gewährt, sind in der That unfähig, ein anderes, als ein körperliches Dasein zu begreifen, und sie leben nicht nach geistigen, sondern nach sinnlichen Beweggründen.

Da die Leidenschaften erhöhte Impulse sind, zu welchen der Geist seine Zustimmung gegeben, so stehen sie offenbar mit den Gemüthsregungen in Verbindung. Sie sind starke Ausdrücke des Vergnügens oder Mißvergnügens, je nach dem Zustande des Willens oder der geistigen Absicht zur Zeit des Impulses. Wir wünschen Alles, was uns Vergnügen verspricht, aber dieser Wunsch kann durch die frühere Rücksicht der Beschaffenheit und Folge eines solchen Vergnügens in der moralischen Ansicht von dem

Geiste entfernt werden. Die Genüsse der Sinne können denen des Gedankens weichen. Die Neigung der Vernunft wird durch die Bekanntschaft mit den Folgen und durch ihre Neigung, sich dem zu fügen, was sie als göttliches Gesetz anerkennt, geleitet werden. Der nach vernünftiger Wahl verfolgte Zweck wird in Uebereinstimmung sein mit unserm Begriffe von der Beschaffenheit dessen, was sich uns in Rücksicht auf das Gute und Böse, moralisch betrachtet, darstellt. Aber ohne das göttliche Sittengesetz im Gewissen als Maßstab unserer Handlungsweise kann natürlich kein anderer Sinn für das Gute und Böse vorhanden sein, als der, den viele Ungläubige vertheidigt haben, nämlich Alles, was das Individuum angenehm findet oder nicht, mit keiner andern Modification, als der der eignen Bequemlichkeit.

Die, welche leugnen, daß unser Schöpfer seinen Willen als die Regel des Lebens geoffenbart hat, stellen folgerichtig jedes Herz als ein richtiges Gesetz für sich selber dar — nicht nach dem Gewissen, sondern für das Vergnügen, nicht für die Ewigkeit, sondern für die Zeit, nicht für das ewige Leben, sondern für den schnellen Tod.

Die Gemüthsregungen und Leidenschaften sind, was die Menschen betrifft, in der That nur verschiedene Bedingungen des Selbstbewußtseins; dann aber erhalten sie Modificationen, je nach dem Grade der geistigen Cultur und der Reinheit der moralischen Beweggründe und Absicht, so wie auch aus dem Zustande des Körpers selbst. Wir wollen jenen Zustand des Geistes näher betrachten, den man als Heiterkeit bezeichnet. Was ist dies anders,

als ein unbestimmtes Vergnügen an dem Bewußtsein des Lebens, oder jener Grad von Befriedigung, den man während der Abwesenheit von etwas Lästigem und ohne die Gegenwart eines Gegenstandes, der Leidenschaft erregt, empfindet? Doch kann sie nicht ohne eine ruhige Hoffnung existiren; und daher ist der Mensch, der sich geschäftig ans Werk macht, seine Pflicht zu thun, am meisten geneigt, fröhlich bei seiner Arbeit zu pfeifen. Eine gewisse Vergessenheit der Folgen, sei es nun vermöge einer sorglosen Gemüthsart oder des Einflusses eines Reizmittels, führt oft diesen Zustand des Geistes herbei, aber ein weiser Mann ist nicht leicht ohne guten Grund heiter.

Einige Metaphysiker schließen gewisse Gemüthsregungen in ihr Verzeichniß der Leidenschaften ein, und andere classificiren gewisse Leidenschaften unter die Gemüthsregungen. Dieser Mangel an Uebereinstimmung entsteht wahrscheinlich aus einer Nichtbeachtung der Thatsache, daß sowohl unsere Leidenschaften, als unsere Gemüthsregungen in Beziehung auf sinnliche Gegenstände nur Zustände des Ich in Rücksicht auf den Eindruck sind, und daß die Kraft, womit sie kundgegeben werden können, von dem Zustande des Körpers und seiner Organe zur Zeit, wo ein Impuls auf sie wirkt, abhängig ist. Um meine Meinung vollständiger zu erläutern, will ich den Zorn — die heftigste unserer Gemüthsregungen, und die man nachdrücklich als Leidenschaft bezeichnet — in Berücksichtigung ziehen. So plötzlich der Anfall dieser sogenannten kurzen Wuth sein mag, so entspringt dieselbe doch direct aus

einem Gefühl der Störung bei der Erfüllung eines Wunsches; sie ist der kräftige Ausdruck des empörten Gefühls bei dem Widerstande gegen unsern Willen. Sie wirkt daher durch das Muskelsystem, nimmt einen raschen Zusatz von Blut von unserm Herzen in Anspruch und fordert das Gehirn auf, alle seine Energie anzuwenden. In welchem Grade das Gehirn und das Herz aufgeregt werden können, hängt von ihrem Zustande ab. Wir wissen sehr wohl, daß das Nervensystem und das Blut in einer Beschaffenheit sein können, um zornige Gefühle zu begünstigen, und selbst einen weisen Mann in Gefahr zu bringen, so hastig wie ein Thor zu erscheinen. Wer hat nicht genug von den Geheimnissen des Wahnsinns gesehen oder gehört, um zu wissen, daß unbeherrschbare Wuth eine seiner schrecklichsten Aeußerungen ist in Folge des Gefühls der Beleidigung, in Uebereinstimmung mit einem Zustande des Körpers, der den Ausdruck desselben so befördert, daß der Paroxysmus nur mit vollständiger Erschöpfung der Energie enden kann. Daß die Ursache der Gemüthsregung zuweilen rein geistig und zuweilen physisch sein kann, ist in diesem Falle sehr einleuchtend. Der Zustand des Körpers liefert die zornigen Gedanken und irgend eine geringe Ursache der geistigen Störung regt das Gehirn und die Circulation sogleich zur höchsten Wuth auf. Alle unsere Leidenschaften sind mehr oder weniger demselben gegenseitigen Einflusse unterworfen, und daher wird die Selbstbeherrschung im Neuen Testamente durch Gebote eingeschärft, die uns auffordern, den Körper durch Mäßigung und Arbeit in Unterwerfung zu erhalten, während wir

unsern Willen nach dem göttlichen Beispiel zu lenken suchen. Zornig zu sein ohne Sünde, ist der Maßstab der Vollkommenheit, da ein solcher Zustand des Gefühls nur heiliger Eifer in der Rechtfertigung des Charakters Gottes, als des getreuen Schöpfers, und ein Widerstand gegen Alles ist, was uns in Versuchung führen möchte, an Ihm zu zweifeln oder Ihm ungehorsam zu sein.

Es giebt tausend Grade und Arten des Unwillens. Die moralische Beschaffenheit und die intellectuelle Cultur bestimmen die Art; denn ein Betragen, welches in dem einen Menschen nur ein beleidigendes Gefühl der Niedrigkeit erregen würde, bringt in einem andern die lebhaftesten Ausdrücke der mitleidigen Bekümmerniß hervor. Ein Gefühl des Zorns ist in Beiden vorhanden; in dem ersteren ist es Stolz und Wuth, welche Verachtung erzeugen, aber in dem letzteren ist es ein Gefühl der Unschicklichkeit und der Gefahr des fehlenden Individuums. Kurz, jede Gemüthsregung wirkt als ein Antrieb auf das Gehirn, nur um einen Ausdruck des allgemeinen Charakters und der Gewohnheit des Geistes hervorzulocken; denn welchen Impuls ein Mensch auch empfinden mag, er wird, in Uebereinstimmung mit seinen moralischen und religiösen Ueberzeugungen, unter demselben handeln. So führen die Versuchungen den einen Menschen in die Einsamkeit des Allmächtigen, während der Versucher den andern wie einen Gefangenen nach Willkür leitet; der Eine sucht Trost im Gebet, und der Andere in der Berauschung.

Wir werden wohlthun, noch weiter über den Zorn

als das Urbild der Leidenschaft nachzudenken. In dem menschlichen Geiste ohne religiöse Beweggründe ist Zorn wesentlich Haß; aber ein Mensch von guter körperlicher und geistiger Beschaffenheit kann demselben keinen Raum in seiner Brust lassen, außer in der Form jenes beständigen Abscheus, womit er alles positiv Ungerechte und Verletzende betrachtet, als dem allgemeinen Gesetze der Liebe entgegen, unter dem er beständig zu leben wünscht. Die Liebe ist die eigentliche Gegnerin sowohl des Zorns als des Hasses; und da der, welcher seinen Bruder haßt, ein Mörder ist, ohne alle Idee vom ewigen Leben, so ist der, welcher die menschliche Brüderschaft wahrhaft liebt, vom Tode zum Leben übergegangen und fühlt den Werth des für des Menschen Erlösung gezahlten Preises. Die Art, wie Gott die Menschen mit sich versöhnt, ist die einzige Art, wie die Menschen vollkommen mit einander versöhnt werden können. Es ist keine andere Ursache des Friedens in der Welt. Die Menschen können in der That geschäftig in ihrem Treiben sein, um zu zanken; aber selbst die Lebhaftigkeit ihrer Beschäftigungen bringt Krieg hervor, wenn sie ohne Liebe in Berührung mit einander kommen, weil der natürliche Wille dann nicht zum Zorn angeregt werden kann, ohne auch Haß zu erwecken, und das ist ein Wunsch, der keine andere Ruhe kennt, als in der Vernichtung dessen, was sich ihm widersetzt.

Es ist eine belehrende Unterscheidung zwischen den Thieren und den Menschen hinsichtlich der zornigen Stimmung. Da die Thiere keiner moralischen Gemüthsregungen fähig sind, so sind sie auch zur Bosheit unfähig;

denn diese erfordert Verstand und Vernunft, um sie zu erzeugen und sie zu nähren. Diese Thatsache wird durch das Naturell der niedern Thiere erläutert. Man könnte die Frage aufwerfen, ob sie im Stande sind, Zorn zu empfinden, der in irgend einer Hinsicht dem des Menschen ähnlich ist. Sie widersetzen sich einem Widerstande gegen ihre natürlichen Wünsche oder ihre Bequemlichkeit, aber sie fühlen sich nicht beleidigt, weil sie keinen wahren Sinn für Unrecht haben. Kinder und Blödsinnige, in deren Geistern keine moralischen Beweggründe wirken, sind instinktmäßig in ihrem Widerstande; obgleich sie kämpfen können, das zu überwinden und selbst zu zerstören, was ihren Wünschen im Wege steht, halten wir sie für unzurechnungsfähig, weil sie den Anspruch eines Andern nicht mit ihrem eignen vergleichen können und das Gesetz des Rechten nicht begreifen. Daher ist ein Gefühl für die Beleidigung oder Rache im eigentlichen Sinne eben so wenig mit ihrer Gemüthsregung gemischt, wie der Sinn für Gerechtigkeit. Da sie vom Instinkt bestimmt werden, sich dem Widerstande zu widersetzen, so werden sie besänftigt, sobald das Hinderniß entfernt ist, oder ein neuer Gegenstand ihre Aufmerksamkeit anzieht. Sie hegen keinen bösen Willen. Rache ist kein Beweggrund in ihrem Zorn. Die Löwin, der man ihre Jungen geraubt, wird kämpfen, um sie wieder zu erlangen, aber ihre Zurückgabe verwandelt ihre Wuth in natürliches Vergnügen, vorausgesetzt, daß der Räuber verschwunden ist. Der Zorn des Menschen ist nicht von dieser blos schützenden Beschaffenheit; es liegt ein Rachegefühl darin. Er denkt rach=

süchtig — er nährt seinen Unwillen — er übertreibt boshaft die Beleidigung — er überträgt seinen eignen Geist darauf — er verfolgt den Beleidiger nicht nur als einen Feind, sondern als einen Verbrecher, dessen Schuld nur durch eine vollständige Bestrafung kann gesühnt werden — er strebt nach Rache. Dies ist der natürliche Weg, den der Zorn des Menschen geht, bis die Religion die Richtung seiner Affectionen verändert und seine Gedanken auf Gott lenkt. Dann giebt er alle Rachegedanken auf, weil er fühlt, daß er keine Hoffnung auf Erlösung haben könnte, wenn nicht die Gerechtigkeit auch nothwendig Liebe wäre.

Es liegt selbst in dem wilden Menschen ein Sinn für Gerechtigkeit; und dieser scheint auf die blos thierische Rache geimpft oder jenes Resultat der körperlichen Antipathie zu sein, wodurch die verschiedenen Stämme aus einander gehalten werden zum bessern Genuß der Mittel des Lebens. Aber der Geist der Offenbarung und der Vernunft — das heißt die Religion — beherrscht das Thier im Menschen und macht, daß er ein Interesse an seinem Mitmenschen empfindet, seinem eignen Bewußtsein von der Ewigkeit und von Gott angemessen. Alles, was wir aus der Physiologie, aus der Bibel und dem Selbstbewußtsein von der Natur des Menschen wissen, zeigt uns, daß im Verhältniß, wie der Wille durch den christlichen Glauben geregelt wird, auch unsere Gemüthsregungen in Ordnung erhalten und unsere Handlungen zu richtigen Zwecken geleitet werden. Es ist keine Sicherheit gegen die Tyrannei unserer Leidenschaften, als in

jener Herrschaft des Geistes, die in der Bildung richtiger geistiger Gewohnheiten unter dem Einflusse göttlicher Wahrheiten und angemessener Gegenstände der Neigung besteht. Diese müssen von unseren Herzen und Nerven Besitz nehmen, um unsere Sicherheit zu begründen; denn wenn sie es nicht thun, werden Ideen aus übeln Quellen über uns herrschen, und zwar in solcher Weise, daß sie entweder durch Schmerz ausgestoßen oder durch Schrecken beherrscht werden. Die Feinde Gottes sind die Feinde des Menschen, und die Sinnlichkeit unserer gefallenen Natur ist in so weit übereinstimmend mit dem Uebel, daß, wenn wir uns weigern, der Mahnung zu gehorchen, die uns als Kinder einer himmlischen Verwandtschaft anredet, wir von der Hand geleitet werden müssen, die nicht dulden kann, daß es einem Feinde wohlgehe, weil die Allmacht der Liebe sich verbindlich gemacht hat, nur die Frommen und Wohlwollenden zu begünstigen.

Die Macht jener Beweggründe, welche die Vorsehung zu unserer Regierung bestimmt hat, wird auffallend dargethan in jenem schrecklichen Zustande der menschlichen Erniedrigung — im Wahnsinn. Wir wollen uns nur in so weit auf diesen Gegenstand beziehen, um den Einfluß der Hoffnung und Furcht unter den ungünstigsten Umständen zu erläutern. Herr Esquirol wendete ein glühendes Eisen an, um den schlummernden Willen wahnsinniger Patienten zu wecken, und es gelang ihm in einigen Fällen, die vernünftige Herrschaft des Geistes über die verwirrten Regungen, die durch Krankheit des Gehirns herbeigeführt worden, wiederherzustellen. Pinel

führte einen menschlicheren, aber vielleicht eben so wirksamen Plan aus. Er wendete kalte Sturzbäder an, nicht nur als Mittel, die Nerventhätigkeit zu verändern, sondern auch als eine Strafe, wo der Geist noch den Eindrücken der Furcht zugänglich war; und er erwähnt, daß er so zuweilen einen hartnäckigen Wahnsinn geheilt habe. Aber eine noch menschlichere Methode wird jetzt der Welt empfohlen in der milden Festigkeit, womit Doctor Conolly jetzt die Geister und Herzen zahlreicher Bewohner des Irrenhauses zu Hanwell beschäftigt und mit Hoffnungen erfüllt, die den verschiedenen Zuständen ihrer Affectionen und ihrer Geistesbeschaffenheiten angemessen sind.

Aber es ist einleuchtend, daß viele von den verschiedenen Krankheiten des Nervensystems von einer Art sind, die diese Kraft beschränkt, Beweggründe von dem Geiste zu verlangen, um sich selbst zu beherrschen. Wenn Krankheit so die Thätigkeit der Sinne und des Urtheils hemmt, daß sie die richtige Wahrnehmung der Zeit und des Raumes durch eine zu rasche Aufregung hindert, da bebeginnt ein wirbelndes und verwirrtes Bewußtsein gegenwärtiger Gegenstände, welches bald durch eingebildete oder erinnerte Eindrücke gänzlich verdunkelt wird. Die Verantwortlichkeit ist zu Ende — der Mensch ist nicht mehr fähig, ein Ding mit dem andern zu vergleichen — er wendet nicht seine Sinne unter der Leitung der Kenntniß an — er ist nicht mehr fähig, gegen Andere mit dem Bewußtsein moralischer Verwandtschaft zu handeln — er ist wahnsinnig, wie ein Trunkenbold.

Aber man kann von einem Menschen sagen, daß,

wenn er nicht seine Fähigkeiten und Affectionen auf ihre angemessenen Gegenstände anwendet, seine Erfahrung, so schlau er dieselbe auch erlangt haben mag, immer nur ein unter Selbstbeherrschung stehender Wahnsinn ist, denn ohne einen intelligenten und liebenswürdigen Zweck leben, heißt in der That einer untergeordneten Natur dienen und die Erniedrigung des Selbst durch die Hingebung an verdorbene Wünsche noch vergrößern.

Wenn die Selbstbeherrschung und die Unterwerfung körperlicher Impulse nicht auf Liebe zu Andern, so wie zu uns selbst, gegründet ist, hat die moralische Zerrüttung bereits begonnen; es ist eine starke Anlage zur Monomanie, oder Wahnsinn vorhanden, der nur auf einen einzigen Gegenstand gerichtet ist. Dieser Zustand des Geistes ist gewöhnlich kein anderer, als eine Verkehrung des Verstandes in Folge einer moralischen Schiefheit oder der Gewohnheit, mit Rücksicht auf Selbstbefriedigung zu handeln, ohne zu beachten, was das Gewissen vorschreibt oder die gegenseitige Neigung verlangt. Daher ist es nichts Ungewöhnliches für Monomanen, ihre Verbrechen den Mängeln ihrer Erziehung oder der schlechten Behandlung in ihrer Kindheit zuzuschreiben. Ein junger Mensch, der nach einer Reihe von Verletzungen der Moralität seinen Vater ermordete, redete so die Leiche an: „Ah! mein Vater, wo bist Du jetzt? Du und die Mutter, Ihr Beide habt mein Unglück verursacht. Wenn Ihr mich besser erzogen hättet, wäre dies nicht geschehen.“ (Georget, Gerichtlich-medicinische Abhandlung über den Wahnsinn, S. 144.) Die Aeltern mögen beten und so

handeln, daß eine solche Anklage vor dem Throne Gottes nicht gegen sie geltend gemacht werden möge.

Jedes merkwürdige Beispiel von einem Mangel an Selbstbeherrschung betrachten wir als einen Beweis von einem Mangel der geistigen Cultur oder einer Unangemessenheit und Zerrüttung in der Organisation, wodurch der Geist wirkt oder Eindrücke empfängt. Die Geisteszerrüttung ist vollständig, wenn irgend eine Krankheit des Nervensystems in einer seiner Abtheilungen so weit fortgeschritten ist, daß die Kraft des Willens nicht hinreicht, die physischen Impulse zu beherrschen, oder die Eindrücke des Geistes so rasch sind, daß es unmöglich ist, Ideen zu vergleichen und bestimmte Entschlüsse zu fassen. Gewohnter Mißbrauch des Geistes bringt eben so gewiß geistige Zerrüttung hervor, wie Krankheit dieselbe in den Organen der Wahrnehmung, des Willens und der Gemüthsregung veranlaßt. Der üble Einfluß des bösen Beispiels, der Unwissenheit oder der unmoralischen Erziehung des Verstandes, welche boshafte Beweggründe der Handlungsweise begünstigen, während sie alle höhere Anwendung der Vernunft hemmen — dies Alles, und was noch sonst an einer verlornen Seele Theil hat, trägt in hohem Grade dazu bei, unsere Irrenhäuser mit Patienten von der unheilbarsten Art zu überfüllen. Wir können vernünftigerweise annehmen, daß es so sein muß, da solche Zustände des Geistes den gewohnten und freiwilligen Mißbrauch jener Organisationen einschließen, welche die Werkzeuge des Gedankens, Willens und Gefühls sind. Doch jedes dieser elenden Wesen, welches so viel Sinn

übrig hat, um auf seinen Hüter zu achten, wird durch moralische Beweggründe beherrscht. Man sehe die glücklichen Hunderte bei ihrer Festlichkeit in Hanwell. Da sie einen Zweck zu erfüllen haben, der ihnen selber Vergnügen macht, so erhalten sie sich in Ordnung und wirken mit ihren Genossen zur Beförderung der Harmonie und des Glücks; sobald aber Einer von ihnen den Beweggrund zur Selbstbeherrschung aus dem Auge verliert, beginnt eine Störung seiner Leidenschaften — der Dämon nimmt wieder Besitz von dem Menschen, und er muß schnell in seine Zelle gebracht werden, bis der üble Einfluß durch Erschöpfung des Körpers beseitigt ist.

Da physische und moralische Ursachen unsere moralischen Regungen veranlassen, muß unsere moralische Natur nothwendig gestört werden, wenn unsere Wünsche nicht durch Vernunft und durch Liebe zur Wahrheit und zu Gott gezügelt werden. Nach der Ermahnung des Apostels finden wir es in der That nöthig, auch den Schein des Bösen zu vermeiden. Der junge Löwe ist harmlos, bis er Blut gekostet hat, dann aber wird er gefährlich; und das Böse in unserm Herzen kann schlummern, bis es durch angemessene Nahrung und Nachsicht aufgeregt und unbezwinglich wird. Ich beziehe mich auf den Wahnsinn, als das stärkste Beispiel des Einflusses ungeordneter Leidenschaften. Selbst in dem Irrenhause zu York finden sich 112 Fälle unter 135, die aus jener Art der getäuschten Erwartung hervorgegangen, die durch die richtige Anwendung der Sinne und geeignete Gegenstände des Gedankens hätte verhindert werden können. Aus den Berichten über den Wahn-

sinn sehen wir in der That, wie aus dem vereinten Zeugniß vieler Tausende, so wie in allen Irrenhäusern der Welt und in allen furchtbaren Formen der entwürdigten und dämonisirten Menschheit, daß Kenntniß, Glaube und Liebe allein der Seele angemessene Beweggründe zur Selbstbeherrschung unter den vielen zum Wahnsinn treibenden Einflüssen der Sünde und des Leidens liefern. Bei unserm besten Bemühen müssen wir immer von der Hand der Gnade Schutz gegen die Uebel um uns und in uns erwarten.

Die Kraft beweist sich durch Widerstand. Es ist immer etwas zu überwinden durch die Ausübung des Willens, so lange wir im Körper sind. Wäre es nicht so, so würde der Wille als schöpferische Kraft wirken, oder ihm durch die Fürsorge des Schöpfers für seine Befriedigung so vorgegriffen werden, daß jede moralische Cultur unmöglich sein müßte, was natürlich nur der Fall sein kann, wo moralische Erziehung unnöthig ist — das heißt unter vollkommnen Wesen, deren Wille niemals der Heiligkeit der Befehle Gottes entgegen handeln kann, und die keinen Wunsch empfinden, der mit der göttlichen Weisheit und Wohlwollen im Widerspruche steht.

Es ist gut für uns, daß unsere physische Constitution mit allen ihren wunderbaren Einrichtungen dennoch ein so häufiges Hinderniß der Erfüllung geistiger Zwecke entgegenstellt, um uns zu der Betrachtung zu nöthigen, daß wir von einer höheren Macht abhängig sind; denn sonst könnte die Bosheit ohne Unterbrechung durch die Bedürfnisse des Körpers ihren Weg weiter gehen, und an-

statt zuweilen genöthigt zu sein, ihre Thätigkeit auf Träume zu beschränken, würde sie stets wachsam ihre verderblichen Pläne schmieden und die Macht des Satans zur Erreichung ihrer ehrgeizigen Zwecke anwenden.

Wie das gesonderte Dasein der Seele durch ihre Gedanken und ihre Macht über den Körper bewiesen wird, so giebt sich ihr geistiger Standpunkt, als moralische wirkende Ursache, in ihrer Selbstbeherrschung und ihrem Widerstande gegen die ungehörigen Anforderungen jener Triebe und Leidenschaften zu erkennen, die ihrer körperlichen Wohnung in diesem irdischen Zustande angehören.

Der Geist muß mit den Beweggründen wirken, die er besitzt. Sein Streben ist, unaufhörlich zu handeln; aber es wird uns auch Zwang angethan. Wir fühlen, daß nichts im Geiste selber liegt, was uns hindert, auf immerdar nach unserm Vergnügen zu wollen und zu handeln. Das Hinderniß liegt nicht in dem, was will und handelt, sondern in dem Körper, mit welchem er handelt, oder in dem Zwange der Umstände und in der Verbindung, in welche die Vorsehung jeden geschaffenen Geist gestellt hat.

Da unsere Seelenkraft im Denken und Wollen, also kein anderes Hinderniß findet, als in dem Beweggrunde, der die Wahl der Gegenstände bestimmt, über die wir nachdenken und auf die wir unsere Neigungen richten, so laßt uns die Vernunft, die Gott uns gegeben hat, anwenden, das nüchtern zu betrachten, was er als gebieterisch für uns hinstellt, um das Glück genießen zu

können, welches Er nach festen Grundsätzen als den Antheil jedes Geistes bestimmt hat, der seine richtige Stellung im Universum einnimmt.

Wenn die wahnsinnige Verkehrtheit aufgehoben, und der mit einem bösen Zauber belastete Geist zu dem Pfade der Nüchternheit und Vernunft durch die sanfte Hand weiser, fester und unerschütterlicher Güte zurückgeführt werden kann, wie mächtig und gebietend muß die Menschenliebe sein, die der Geist des Christenthums ist, wenn sie, wie sie es sollte, ihren Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens äußert. Diese allein hat eine genügende Wirksamkeit, um die Bosheit ihrer Willkür zu berauben, die dringende Seele von ihrem selbstgewählten Elend abzuziehen und zu friedlicher Thätigkeit und Ruhe zu führen. Wenn wir nicht diesen Geist besitzen, sind wir keine Philanthropen, sondern Wahnsinnige, und haben nicht mehr Recht, unsern eignen Weg zu gehen, als die Bewohner von Bedlam, da wir ohne denselben nicht mit Andern auf rechte Weise zum gegenseitigen Wohl hinwirken können.

Wir werden nachdrücklich über die Wichtigkeit unserer Gewohnheiten der Handlung belehrt, indem wir bemerken, daß unsere geistige Gemüthsart im Bösen bestärkt wird, indem unser Körper eine entsprechende Beschaffenheit annimmt. Selbst die scenische Darstellung der Leidenschaft bringt einen Nervenzustand hervor, der gerade die nachgeahmte Gemüthsregung veranlaßt. Wenn Garrick Lear oder Othello gespielt hatte, litt er beständig einige Stunden lang an Convulsionen, die aus der Anstrengung seines Geistes hervorgingen, der Aufregung seiner Nerven

zu widerstehen, die dadurch entstanden war, daß er in Uebereinstimmung mit dem angenommenen Charakter seiner Helden gespielt. Daraus lernen wir, wie wünschenswerth es ist, daß Personen, die an zu mächtiger Gemüthsregung oder geistiger Zerrüttung leiden, sich der körperlichen Bewegungen, die dieselben ausdrücken, enthalten, und vielmehr versuchen möchten, sich dadurch zu zerstreuen, daß sie eine Action entgegengesetzter Art annehmen; denn sonst könnten sie dahin gelangen, ihre Gefühle in der Action zu verkörpern, bis die Gefühle selbst zu physischen Gewohnheiten werden, und die unrichtige Behandlung in wirklichen Wahnsinn übergeht.

Sechstes Kapitel.

Verbindung.

Wir entlehnen vernünftige Beweggründe des Gedankens und der Handlung aus der Erfahrung durch unsere Sinne. Wir werden uns unseres Daseins und der Existenz und des Charakters anderer Wesen durch ihren Eindruck auf uns bewußt. Das Gefühlsvermögen ist die anregende Ursache der Ideen und Empfindungen. Wir erklären indessen die Eindrücke in Uebereinstimmung mit einem unseren Seelen eingepflanzten Gesetze. So wenn ein Kind ein zorniges Gesicht sieht, darf man ihm nicht erst sagen, was es bedeutet; und wer ein Kind liebend ansieht, dem begegnet aus innerm Antriebe ein entsprechendes Lächeln.

Der Mensch, ohne Sinne zu besitzen, die denen des Thieres überlegen sind, ist mit einer viel edleren Fähigkeit der Wahrnehmung begabt, vermöge welcher er Gedanken mit Gegenständen verbindet, und so stellt ihm die Natur etwas Höheres dar, als sie selber ist. Wir begreifen aus dem, was wir wahrnehmen, und das ist viel mehr, als was wir sehen, hören oder angreifen können.

Der menschliche Geist ist so gebildet, daß jeder ge-

genwärtige Gegenstand, der Interesse erweckt, auch andere vorführt und durch das Gesetz der Association die Erinnerung der Vergangenheit oder die Hoffnung auf die Zukunft anregt; und da sowohl das Gedächtniß, als die Erwartung der Zukunft durch unsern Verstand, in Beziehung zu unserer Erfahrung, in Anwendung gebracht werden, so vergleichen wir nothwendig Idee mit Idee in Beziehung auf Wahrscheinlichkeiten für oder gegen uns selbst, oder die, an welchen wir Antheil nehmen. Es ist freilich das Geschäft der Vernunft, Ursachen und Wirkungen in Beziehung zu den Geistern zu betrachten, und daher ist alle vernünftige Forschung nur ein Suchen nach dem Zwecke der Dinge, in Beziehung auf bewußte Wesen. Im Verhältniß wie wir die göttlichen Absichten in Hinsicht der socialen Existenz erkennen, werden wir uns an der Weisheit erfreuen, so wie wir sie in der Natur wirken sehen; und da das moralische Gesetz Gottes Charakter ausdrückt, wird er uns nur in so weit geoffenbart, als wir fühlen, daß jenes Gesetz auf unsere Herzen Einfluß äußert.

Alle Wahrheit beruht für uns eigentlich auf der Erfahrung; und ehe wir etwas vollständig glauben können, müssen wir seine Beziehung nicht nur zu unsern Sinnen, sondern auch zu unsern Seelen wahrnehmen. Unsere Fähigkeiten sind alle mit unserer Vernunft verbunden, und daher schließen wir von wahrgenommenen Dingen auf mögliche Dinge, und zwar, weil wir Ideen vergleichen und analog combiniren; daher schließen wir vom Raume auf die Unendlichkeit — von der Zeit auf die Ewigkeit —

von unaufhörlichen Wirkungen auf die Ursache ohne Anfang. Ueberall, wohin wir das Auge wenden, beginnt die Unendlichkeit. Wir blicken zu dem unbegrenzten Himmel auf, und fühlen, daß die Zeit nichts Anderes ist, als Ewigkeit, für unsere Begriffe vermöge der beständigen Umwälzungen der Sonnen und Planeten abgemessen; wir bemerken, daß die wunderbare Schönheit und Wohlthätigkeit, die sich in dem himmlischen Mechanismus zeigt, nicht äußeren Einflüssen zuzuschreiben ist, sondern einer Macht, die auch in unserm Wesen wirkt, da wir finden, daß unser Verkehr mit einander von den sichtbaren Gesetzen des Himmels regiert wird, und daß unsere tägliche Erfahrung aus dem Verhältniß unserer körperlichen Gebilde zu dem unbegrenzten Himmel entspringt.

Dieselbe Kraft, die unsere Einbildungskraft erregt und unsern Geistern einen Begriff der Lieblichkeit oder Majestät zuführt, liefert uns auch moralische Wahrheiten, weil jeder Gedanke eine persönliche Verwandtschaft hat und einen Wunsch veranlaßt, die Regung, die wir empfinden, mit einem andern Wesen auszutauschen. Wir sehen kaum einen Gegenstand in der Natur, oder nehmen einen Eindruck wahr, der unsere Herzen interessirt, ohne an Jemand zu denken, der ihn mit uns genießen, oder dessen Ausdruck des Gefühls und der Kenntniß unsere eignen Auffassungen erweitern oder unser Vertrauen erhöhen und so dazu dienen könnte, uns mit noch glücklicherer Regung zu erfüllen. Dieses gesellige Streben in allen Operationen unserer Geister deutet an, daß das physische Dasein in allen seinen Theilen zu moralischen

Zwecken bestimmt war, in Uebereinstimmung mit jenen Gesetzen unserer Geister, durch die wir zum Umgange mit einander veranlaßt werden, während wir fühlen, daß wir ganz besonders von jener Vorsehung abhängig sind, zu welcher wir, als zu der Quelle des Guten und unserer einzigen Schützerin vor dem Uebel, in Verehrung und Dankbarkeit aufblicken sollten. Kurz, wenn wir die Wahrheit suchen, werden wir entdecken, daß Moralität und Religion wesentlich sind für die rechte Anwendung unserer Fähigkeiten, selbst in Beziehung zu Dingen, welche untergehen, und noch mehr in Beziehung zu jenen Gedanken, die unsern beobachtenden, schließenden, glaubenden Geistern auf immerdar verbleiben. Es erhebt sich in unserm Verstande keine einzige Auffassung der Schönheit und Erhabenheit oder kein Begriff des Guten oder Bösen anders, als aus der Angemessenheit der Wunder dieses Weltalls für die Seele, als ein Wesen, fähig die Wahrheit zu lieben, weil Wahrheit die Kundgebung des Allweisen ist, der uns Geschmack und Empfindungen gegeben, in Uebereinstimmung mit den Eigenschaften der Natur, und sie alle, wenn sie richtig angewendet werden, unserm Fortschritt im geselligen Glück und in dem Segen der Gottesverehrung dienstbar macht.

Die Gesetze der Association sind die unserer Körper, so wie die unserer Geister. Unsere Nervensysteme, und in der That unsere ganzen Naturen, sind in zwiefachem Verhältniß zu allen Gegenständen gebildet: erstens in so fern sie auf unsern Verstand Einfluß üben, und zweitens in so fern sie unsern Willen anregen.

Unsere Gemüthsbewegungen wirken auf unsern Verstand, und unser Verstand reagirt auf unsere Gemüthsbewegungen; und die Gewohnheit unseres Geistes und unserer Nerven wird durch die Art und Weise bestimmt, wie unsere Wünsche beschäftigt sind; denn wenn wir die Schönheit moralischer Wahrheiten nicht erkennen und nicht von der Liebe zu ihnen geleitet werden, müssen wir vom Instinkt und von der Empfindung bestimmt werden. Mag nun der von dem Geiste aufgefaßte Eindruck in seinem Ursprunge rein geistig sein, wie bei einer Ueberzeugung durch vernünftige Induction, oder mag es der bloße Begriff von einem äußern Gegenstande sein, so wirkt er auf gleiche Weise auf die Seele und befördert, in so fern er fortfährt, die Aufmerksamkeit mit in Anspruch zu nehmen, die Bildung unseres geistigen Charakters. Alles, was die Sinnorgane afficirt, afficirt das denkende Wesen, und jeder Gedanke, der durch den Geist geht, modificirt das Nervensystem und strebt dahin, die Gewohnheit unveränderlich zu machen. Empfindung und Gedanke üben gleichen Einfluß auf die Gewohnheit, und da die Seele entweder beschäftigt ist, sich an vorübergehenden sinnlichen Eindrücken zu ergötzen, oder über Ideen nachzudenken, so werden wir entweder mehr sinnlich oder mehr vernünftig. Die einzige Methode, unsere gänzliche Unterwerfung unter die sinnlichen Einflüsse zu verhindern, besteht darin, dem Geiste moralische Grundsätze einzuflößen und die Aufmerksamkeit auf jene Thatsachen zu richten, die uns die moralische Regierung des Schöpfers in Beziehung zu dem Gewissen der Menschen offenbaren. Wenn wir uns der

Wahrheit nicht fügen, werden wir uns der Täuschung hingeben. Aller Schein täuscht uns, außer wenn er von der Vernunft in Bezug auf die Absichten Gottes erklärt wird. Die Rauchsäule und die Lichtsäule, welche die Israeliten zur Sicherheit führten, zogen die Aegypter ins Verderben. Die Erstern erkannten die göttliche Hand; die Letztern sahen nur eine natürliche Erscheinung.

Wenn wir ein Ziel erreichen wollen, welches unsterblicher Wesen würdig ist, muß unsere tägliche Handlungsweise nach geistigen Principien geregelt werden; denn wenn unsere gewöhnlichen Sympathien nicht von der richtigen Vernunft beschäftigt und geleitet werden, sind wir die Sklaven von tausend auf einander folgenden Herren. Wenn wir nicht für uns selbst entscheiden, indem wir unsere Verbindungen nach den Vorschriften eines weisen und unterrichteten Willens wählen, werden unsere zufälligen Verbindungen allein unser Geschick bestimmen. Um frei zu sein, müssen wir uns entscheiden, ob wir dem Recht oder dem Unrecht gehorchen wollen; und um diese Freiheit zu erreichen, muß sich Gutes und Böses unserm Gewissen klar darstellen. Aber wie können wir ohne Belehrung die Natur der Dinge wissen? Wenn das Gute und die Wahrheit nicht mitgetheilt werden, wird man uns das Böse und den Irrthum mittheilen. Aber es liegt Nichts in Anschauungen und Tönen an sich, was uns geistige Verwandtschaft zeigt — der Himmel muß uns lehren, einander zu belehren.

Die Saat eines groben und gefährlichen Genusses wird mit jedem Winde über uns ausgestreut; der Boden

ist vorbereitet, um sie zu nähren; und wenn die Seele nicht vorher die gute Saat des Reiches Gottes aufgenommen hat, wird das wuchernde Unkraut des Bösen den Boden bedecken.

Bischof Butler drückt nur die Erfahrung jedes geistigen Menschen aus, wenn er sagt, „er habe sein Lebenlang gegen die teuflischen Anreizungen seiner Sinne angekämpft, die ihn wahnsinnig gemacht haben würden, wenn er in der strengen Wachsamkeit seiner Vernunft einen Augenblick nachgelassen hätte." Diese Anwendung seiner Vernunft erforderte jenen mächtigen Antrieb oder Beweggrund, den die Religion allein gewährt. Aber was werden jene Seelen, die von solchen Beweggründen verlassen sind, zur Unterdrückung des „sündigen Adam" thun können? Wie werden sie im Stande sein, dem tollen Ungestüm, womit sie zum Tode hingetrieben werden, zu widerstehen? O Gott, sei gnädig! Du hast die Lampe des Lebens den Menschen zur Bewachung anvertraut; aber anstatt jene ewige Flamme, die den Keim eines endlosen Wachsthums in sich trägt, von Haus zu Haus, von Hand zu Hand, gleich bekanntem Licht zu verbreiten, haben sie versucht, es in den Gräbern der Todten zu verbergen oder ihre Erleuchtung auf die Tempel zu beschränken, die sie gebaut.

Die religiöse Ueberzeugung theilt den Nationen ihren Charakter mit, und jeder individuelle Geist wird vorzüglich durch seinen Begriff von dem göttlichen Wesen und seinen Anforderungen bestimmt, denn jede neue Auffassung Gottes modificirt den Geist des Menschen und giebt allen Thatsachen seiner Existenz ein neues Ansehen. Aber die

Religion ist nichts für einen Menschen, wenn sie nicht fühlbar seinen Körper, wie seinen Geist, seine Handlungsweise, wie seine Gedanken beschäftigt. Wenn sie so praktisch demonstrirt wird, nimmt sie von seinem Leben und seiner Energie Besitz, weil er dann wahrhaft fühlt, daß sie in sich enthält, was für unsere Verhältnisse am interessantesten und am erhabensten in den Hoffnungen eines unsterblichen Geistes ist. Die geoffenbarte Wahrheit ist das Licht der Seelen, und sie allein durchdringt Massen und Individuen mit moralischem Leben und macht, daß sie im Angesichte des Himmels erblühen. Wundern wir uns über die Erniedrigung, die sich unter der geschäftigen Pracht unserer großen Städte aufdrängt? Ein wenig Einsicht in die geistige und moralische Verlassenheit der vernachlässigten Classen würde unser Erstaunen über ihre Mängel beseitigen und uns vielmehr veranlassen, uns zu wundern, daß bei solchen Verbindungen noch so viel von einer schönen Menschlichkeit unter ihnen übrig ist. Sie sind des Lichtes ungewohnt, und das lebendige Wasser erreicht sie nicht: sie welken dahin und gehen unter; aber nur, um wieder von den Todten zu erstehen, als Zeugen gegen falsche Christen.

Ich sehe jetzt eine elende Mutter, vier Kinder an ihrer Seite, die sie wie eine Wilde liebt. Sie trägt die Lumpen eines Trauerkleides; sie lebt von dem Mitleid der Vorübergehenden, die ihr einen Pfennig zuwerfen, um den Schmerz ihrer Gegenwart zu vermeiden; sie kann nicht lächeln und hatte auch nie Grund dazu; ihr Herz ist stark in dem Gefühl der Bestimmung des Schicksals; sie zwei-

felt nicht, daß ihr Elend die unvermeidliche Anordnung einer Macht ist, deren Namen sie nie anders, als mit einer Lästerung verbunden, gehört hat, und mit welcher sie den Begriff der Liebe unmöglich verbinden kann. Ihr Mann starb in einem Hospital, wo ein Student der Medicin ihm einen Tractat gab, den er nicht lesen konnte, und ihm zuletzt von Jesus und der Auferstehung in sein sterbendes Ohr flüsterte; und im Tode weinte dieser Mann und wunderte sich, daß solche Worte nie vorher sein Ohr erreicht hatten. Seine und seines Weibes Verwandte waren Vagabunden und Ausgestoßene, und nie hatte Einer ihrer Generationen lesen können. Der Glaube der Aegypter unter den Pharaonen war ein Glaube des Lichts, im Vergleich zu der Verfinsterung ihrer Geister. Jene elende Wittwe kann nur eine flüsternde Bettlerin sein in der Stadt der Berechnung und des Handels. Und kann man sich darüber wundern? Zwei kleine Mädchen schleichen matt an ihrer Seite; ihre Gesichter sind bleich, abgezehrt und traurig; sie werden bald sterben. Der Säugling an ihrer Brust schwindet auch dahin. Eine Thräne aus ihrem glühenden Auge fällt auf seine Wange, als sie sich über ihn neigt, ohne eine Hoffnung oder einen Wunsch für sein Leben. Sie kann nicht in Worten beten, aber Gott hört die tiefen Seufzer ihres Geistes, obgleich sie ihn nicht kennt. Aber jener kleine Knabe, der dort zerlumpt und ohne Schuhe an der Ecke steht und jene Damen in Federhüten anbettelt, hat einige Lebenskraft in sich; er wurde geboren, als das Herz seiner Mutter wärmer war und sein Vater mit einiger Hoffnung in seiner Unwissenheit dahin

lebte. Jener Knabe wird, wenn man ihn sich selber überläßt, ein Dieb werden und an den Galgen kommen oder nach Norfolk Island geschickt werden. Er ist schlau, scharfsinnig und erfindungsreich, und schon heroisch in seinen Bemühungen, die Menschen zu hintergehen, die er alle für seine Feinde hält. Wie soll dieses Kind gebessert werden? Er wohnt unter Unreinlichkeit und Grausamkeit, nimmt die Ansteckung der Sünde von dem Ausdruck fast jeden Gesichts auf, und sympathisirt mit der entweihten Menschheit in jeder Form. Wie soll jenes empfängliche junge Wesen in seinem Geiste umgebildet werden, um gottähnlich zu werden, während alle Eindrücke um ihn her dazu dienen, ihn im Innern häßlich zu machen und zu erhalten? Erziehe ihn — gieb ihm Beschäftigung für seinen Geist, man präge die glühende Wahrheit seiner Seele ein, zeige ihm, daß Du in Sympathie mit dem Himmel bist; flöße seinem Geiste den Charakter Jesu ein; laß ihn des Erlösers Liebe in der Deinigen fühlen; laß ihn sehen, daß Du thätig anbetest, weil der Schöpfer der Welten, der Seelen und Körper sich verbindlich gemacht hat, uns von allem Uebel zu erlösen. Lehre ihn das Gebet des Herrn, und laß ihn sagen: „Unser Vater!" und damit er ein wenig von der Bedeutung der Worte verstehe, laß ihn sich umsehen in dem Weltall des Lichts und gieb ihm den Schlüssel zu seiner Glorie; theile ihm Kenntniß mit und die Worte der Gnade und Wahrheit von den Lippen des Sohnes Gottes, und Du wirst ihm Beweggründe liefern, sich so zu benehmen, als könnte er hoffen, ein Erbe Gottes zu werden. Jener Knabe kann

entweder ein Barrabas oder ein Barnabas werden. Unter dem schützenden Einflusse christlichen Umgangs und des Geistes, der Seelen vereint in der Liebe eines verherrlichten Lehrers, der einst für sie gekreuzigt worden, würde jener Knabe die angeborne Erbschaft des Bösen mit einem göttlichen Erbtheil vertauschen, und anstatt wie ein Araber unter Menschen aufzuwachsen, würde er im Stande sein zu lächeln, wie ein Engel, selbst wenn sie ihn steinigen sollten, denn er würde zum Himmel aufblicken und für sie beten.

Das moralische Gesetz ist auf unsern Sinn von uns selbst gegründet, denn es fordert uns auf, uns in der Lage eines Andern zu betrachten und uns dann vorzustellen, welches unsere Gefühle sein würden, und welches die Rücksicht, die Andere uns unter solchen Umständen schuldig sein würden. Weil wir sympathisiren können, vermögen wir gewissenhaft zu handeln. Wir fühlen für die, welche schmerzliche Regungen zu erkennen geben, und wir lächeln entsprechend bei der Freude, die sich in dem Gesichte eines Andern ausdrückt. Wir entdecken, was gut oder schlecht ist an dem Betragen eines Andern, vermöge der Wirkungen auf unser eignes Bewußtsein; und unser Wille wird aufgeregt zu verabscheuen oder zu bewundern, zu billigen oder zu verurtheilen, je nach dem die Wirkung in Beziehung zu uns selbst persönlich angenehm sein würde oder nicht. Daher werden unsere Geister durch die Erzählung großer Thaten exaltirt, wie bei der edlen Philanthropie eines Howard, oder mit Entsetzen erfüllt bei dem Berichte mörderischer Unmenschlichkeit und Rache.

Wenn wir aber unsere schönen Gefühle nicht ausüben unter den Wirklichkeiten des Lebens und bei gegenseitigen Diensten der geselligen Beziehungen, artet unsere Sympathie in krankhafte Empfindsamkeit aus, die eben sowohl in religiösen Erzählungen, wie in Romanen, ihre Rechnung findet.

Unsere Sympathien sollen praktisch sein und uns mit den Banden der Verwandtschaft und der allgemeinen Menschlichkeit fesseln; wenn aber unser Umgang und unser Mitgefühl nicht von wahrer, beständiger, gesetzter und erhabener Liebe geleitet wird, sind wir nur die Sklaven des instinktmäßigen Impulses und der Leidenschaft. Kurz, wenn unsere Neigungen nicht im Gehorsam gegen den leitenden Willen und die Autorität Gottes, als dem höchsten Gegenstande der Liebe, erhalten werden, können wir uns nicht über die blos zufälligen und den Umständen unterworfenen Motive erheben, und werden unfähig sein, den hohen Standpunkt von Wesen zu erreichen, die sich nur von den sichern Grundsätzen des Rechts und der Wahrheit leiten lassen. Wir bedürfen eines niemals irrenden Musters und die Kenntniß eines durchaus weisen und guten Willens, um unsern Wünschen oder der Beständigkeit unserer Handlungsweise die rechte Richtung zu geben. Und wo ist dieses? Es ist Dir nahe, es ist in Dir. Wenn wir unsere Geister nicht der Leitung eines heiligen Gesetzes und eines heiligen Geistes unterwerfen, handeln wir, ohne das Gute zu wollen, und daher ohne die Möglichkeit der moralischen Vortrefflichkeit oder der Aehnlichkeit mit unserm Schöpfer. Wir können nicht gehörig der

Vorschrift gehorchen, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, bis wir fühlen, daß Er, der uns dieses Gebot auferlegt, ein Recht an unsere Herzen, unsere Geister, unsere Seelen und unsere Kräfte hat, wegen seines unerschöpflichen guten Willens und seiner Liebe in persönlicher Beziehung zu uns. So Gott zu verehren, an ihn zu glauben und ihm zu gehorchen, ist die ganze Pflicht des Menschen. Aber wie sollen wir das Gute von dem Bösen unterscheiden? Durch das Gewissen — durch jene Kraft, die unserer Vernunft angehört, welche die Richtigkeit des Gesetzes anerkennt, welches die Liebe ist. Wir können uns nicht irren — wir können unmöglich anders glauben, als daß die beiden Gesetztafeln, die in dem Worte Liebe erfüllt werden, aus dem Geiste und Willen Dessen hervorgegangen sind, der das Weltall geschaffen, weil es unmöglich ist, daß die von ihm gebildeten intelligenten Wesen harmonisch zusammen leben und Seine Pläne zu ihrem wechselseitigen Glück ohne Gehorsam gegen jenes Gesetz ausführen. Das ist das einzige Princip, welches ein moralisches Chaos aus Dunkelheit, Mißgestalt und Verwirrung in Licht, Ordnung und Schönheit verwandelt.

Um zusammen in Frieden zu leben, müssen wir wissen, warum wir einander achten sollen. Für's Erste sollten wir wissen, daß wir nicht berufen sind, Andere, als uns selbst, zu richten, weil wir es nicht können. Jeder hat eine ihm durchaus eigenthümlich angehörende Erfahrung, und die daher nicht nach der eines Andern zu beurtheilen ist. Es kann keine Hoffnung vorhanden sein, mit Andern

übereinzustimmen, wenn wir über unsere verschiedenen Ansichten streiten, denn Jeder hat guten Grund zu seiner eignen Meinung; aber das ist es gerade, was wir aufgeben müssen, um im Glauben zu leben. Andere können nie genau so gesehen haben, wie wir, und wir werden nie im Stande sein, dieselben Dinge ganz in demselben Lichte zu sehen, bis wir sehen, wie wir gesehen werden, und erkennen, wie wir erkannt werden. Jeder Mensch hat eine eigne Welt, durch welche alle seine geistigen Verbindungen gebildet worden, und der sie angehören; und daher würde es thöricht, so wie gefühllos sein, auf die Uebereinstimmung der Regel des Einen mit der des Andern zu bestehen, außer in so fern eine weise und geeignete Uebereinstimmung unter gleich unwissenden Personen vorhanden sein kann, die besten Mittel, die in ihrer Macht stehen, anzuwenden, um einander beim Aufsuchen der Wahrheit weiter zu helfen. Getreu sein heißt, voll Liebe zur Wahrheit und tapfer in der Vertheidigung derselben sein; aber je mehr wir von der Wahrheit sehen, desto weniger tadelsüchtig und desto liebreicher werden wir sein, denn je mehr wir von der Wahrheit erkennen, und uns an der Liebe zu derselben erfreuen, desto mehr erkennen wir von dem göttlichen Charakter und fühlen seine Milde. Die höchsten Engel sind die liebreichsten; sie lieben am mächtigsten. Ein Mensch würde nimmermehr in den Himmel eintreten, wenn er dort nicht mit Freundlichkeit empfangen würde. Gott selbst verfährt mit der Unwissenheit und dem Vorurtheil am mildesten; und der Sohn Gottes hätte nimmermehr der persönliche und vertraute Freund Martha's,

Maria's und des Lazarus, so wie jeder vertrauenden Seele sein können, wäre er nicht dem Vater im Himmel gleich gewesen. Wenn also der unverdorbene Immanuel versuchte, die Achtung schuldiger Wesen zu gewinnen, weil er sie liebte, dürfen wir wohl geduldig mit einander ertragen, glauben und hoffen, und für einander handeln, wie mit der Gewißheit, daß wir immerdar in Liebe mit einander leben sollen.

Unser Umgang mit einander wird durch unsere Begriffe von Zeit und Raum regulirt. Es könnte keine Ordnung oder Harmonie in unsern Ideenverbindungen sein, hätte nicht der Schöpfer mit eigner Hand unsere Bewegungen sowohl des Gedankens, als der Handlung, nach einem allgemeinen Grundsatze abgemessen. Wir sind alle auf gleiche Weise den Pulsen der Zeit unterworfen, und ein Geist theilt seine Eindrücke einem andern mit, indem er sich mehr oder weniger in Uebereinstimmung mit jenem Geiste, was seinen Zeitsinn angeht, ausspricht; denn jedes Gefühl scheint der Musik angemessen zu sein, und die Art seiner Aeußerung ist, in Uebereinstimmung mit ihrer Natur, mehr oder weniger entweder Adagio oder Allegro. Individuen stimmen nicht wohl zu einander, wenn ihre Nervensysteme verschieden besaitet sind, oder wenn ihre Gefühle und Affectionen in ihrem Ausdruck nicht Takt halten. Wenn die Art des einen rasch und die des andern langsam ist, stimmt ihr Gemüthszustand schwerlich zu einander; und wenn sie verbunden sind zusammen zu handeln, werden sie Geduldsproben und Gegenstände der Verwunderung und oft ganz unerträglich für einander; denn

wenn sie einander nicht für zerrüttet im Geiste halten, sehen sie einander doch für sehr verkehrt, wenn nicht für sehr boshaft an. Ach! es werden wenige Seelen zusammengebracht, die so für die Musik der Sphären gestimmt sind, daß sie sich zusammen in nie abweichender Harmonie und Einigkeit bewegen. Aber die Stimmung des Himmels ist wahre Liebe, und die giebt sich auf der Erde mehr in Geduld und Zurückhaltung, als im Strahlen des Lächelns mit Lächeln verschmolzen, und in der heitern Antwort zu erkennen, die das Herz dem Herzen giebt, welches sich keines Leidens oder Wunsches bewußt ist. Der Werth der Liebe zeigt sich in ihrer Macht, alle andern Leidenschaften zu beherrschen, gleich einem Geiste, der so von einer inwohnenden Vortrefflichkeit bestimmt wird, daß er kein Uebel für unbesiegbar halten kann. Beständig und überall begegnet ihr Widerstand; da sie aber weiß, daß Niemand ohne ihre Gegenwart beglückt sein kann, so wendet sie sich an jedes Herz in Uebereinstimmung mit dem Zustande des in demselben kundgegebenen Gefühls; denn es liegt in der Natur der Liebe, ohne Sünde mit der Menschheit in allen ihren Stürmen zu sympathisiren und so ihre Aeußerung und ihren Ausdruck für alle Regungen der Seele anzunehmen, so daß sie von demselben Impuls bewegt zu sein scheint, bis sie nach und nach vermöge einer eingeflößten Macht die Oberherrschaft gewinnt und unbewußt den unstäten Geist zum Gehorsam gegen einen bessern Willen führt. Gleich einem Lehrer der Harmonie weiß sie ihre Stimme mit Mißtönen zu vereinen, um sie zur richtigen Intonation zurück zu führen

und die horchende Seele zu bewegen, wie aus eigner freiwilliger Regung, in eine neue und himmlische Harmonie einzustimmen. So tadelt die Liebe nie anders, als um zu überwinden; denn sie handelt in dem Bewußtsein, daß keine Reue eintreten kann, als wenn das Herz fühlt, daß es gegen einen Geist gesündigt hat, der stets dahin strebt, es zur Harmonie zu führen und zu segnen.

Das Beharren in der Gewohnheit der Selbstliebe muß mit Bosheit und der positiven und thätigen Kundgebung des Hasses enden; denn es liegt in der Natur des Geistes, der stets auf seine selbstsüchtige Befriedigung gerichtet ist, immer ungeselliger zu werden, und daher zu wünschen, Alles zu vernichten, was sich derselben widersetzt, da jede Leidenschaft im Verhältniß zu der gegen dieselbe angewendeten Nachsicht wächst. Der selbstsüchtige Wunsch kann keinen andern bessernden Zwang kennen, als in der Unmöglichkeit seiner Erfüllung, was Qual und Verzweiflung ist, oder auch in Betreff anderer Wesen, was in der That der Anfang seines Unterganges ist.

Die Gewohnheit des Zusammenwirkens mit Andern, selbst bei schwerer Arbeit, bringt das sociale Princip zur Anwendung, so daß die Impulse eines Menschen nicht länger durchaus selbstsüchtig sind. Dies beweist der Fall S. Jackson's, der kürzlich im St. Thomashospital starb. Er war mit mehreren Andern in einem Schacht zu einem Eisenbahntunnel bei Blackheath beschäftigt. Er befand sich am obern Ende des Schachts, welcher fünf und vierzig Fuß tief war, und hatte eben vermöge einer Winde einen Eimer mit Wasser heraufgezogen. Eben war er im Be-

griff, den Eimer umzukippen, als er hinunterstürzte. Er rief sogleich: „Unten!" und warnte so die, welche im Schacht waren, und die sich dadurch retteten, daß sie schnell auf die Seite traten, als er in ihre Mitte stürzte. So dachte der arme Mann noch im Augenblicke der Todesgefahr an die Rettung Anderer. Und es ist wahr, daß die Gewohnheit der gegenseitigen Hülfe der einzige Zügel für den unstäten menschlichen Willen ist, und daher fordert unser Schöpfer, daß wir unsern Nächsten stets wie uns selbst achten sollen, während wir vertrauensvoll zusammen arbeiten. Die, welche sich freiwillig vom geselligen Umgange trennen, leben nach Grundsätzen, die nicht für die Erde passen; und wenn nicht ihre Neigungen so auf himmlische Dinge gerichtet sind, daß sie ihre ganze Seele in einer beständigen Ekstase der Andacht absorbiren, übt eine weniger heilige Macht ihre Herrschaft über sie aus. In beiden Fällen sind sie todt für die Pflicht und werden unfähig für die glückliche Thätigkeit der nächsten Welt, während sie unangenehme Hindernisse für das Geschäft der gegenwärtigen werden.

Religion ist auf geistige Verbindung gegründet, und des Menschen Glaube an den durch sich selbst Existirenden geht aus seiner Fähigkeit hervor, über sein eignes Dasein nachzudenken. Dieses Gefühl des Seins führt ihn von den Gegenständen zu ihrem Ursprunge und überzeugt die vernünftige Seele, mehr aus innerer Anschauung, als vermöge der Folgerung, von der Nothwendigkeit eines Geistes ohne Anfang und Ende, der als eine unendliche Gegenwart die ganze Ewigkeit hindurch wahrnimmt und

will. Die Seele sinkt unter der Wucht jenes Gedankens in einen Abgrund endloser Dunkelheit, bis Gott selber redet und den Geist zurückruft zum Licht und zu den angemessenen Verbindungen geschaffener Wesen, wodurch Er seine gütige Fürsorge zu erkennen giebt. Er kommt in menschlicher Sympathie zu dem Menschen und fordert sein Herz. Er gebietet ihm, die Unermeßlichkeit der unerforschlichen Macht nicht zu fürchten, da der Allmächtige nur Gutes bewirkt in sanften Kundgebungen für die vertrauende Seele, und zeigt ihr unaufhörlichen Grund, unaufhörlich zu vertrauen. Und so verbirgt Jehova die Majestät seiner Macht unter dem einfachen und stündlichen Wohlthun, wodurch er seine Kinder nach und nach erzieht, so wie sie die Offenbarung ihrer eignen Existenz, als der ewigen Quelle aller Fähigkeit und alles Segens angehörend, ertragen können. Durch Verwandtschaft lehrt er uns Freundlichkeit und Güte; und durch Menschlichkeit, dem Gesetze aus Liebe gehorsam, erklärt er die göttliche Natur als im höchsten Grade würdig geliebt zu werden. Ein nicht menschlich geoffenbarter Gott ist kein Gott für den Menschen. Wir können freilich poetische, sentimentale und selbst philosophische Ansichten von einer Gottheit erhalten, aber seine moralischen Vollkommenheiten verlieren sich in seinen natürlichen Attributen, und seine Liebe in seiner Macht, wenn er uns nicht als Geber und Ausleger der Gesetze zur Regelung unseres Verkehrs mit einander, in der Anerkennung seiner Güte und im Wirken auf das Gefühl jener Güte, als ein genügender Beweggrund zum Gehorsam und zur Verehrung erscheint. Ohne diese

moralische Offenbarung, die sich persönlich an unsern Geist wendet, wird die Gottheit eine unbegriffene Kraft die man auf ein bloßes Wort — auf das Wort Natur — zu reduciren pflegt.

In dieser Welt wirken unsere Fähigkeiten und Neigungen auf körperliche Weise. Da unsere Sinne nach zeitlichen Grundsätzen gebildet sind, so liefert unser Gedächtniß seine Schätze von Ideen nach den Forderungen des Lebens und der Vernunft mit Beziehung auf Zeit und Muskelthätigkeit; so bewegen wir uns in Uebereinstimmung mit den Bewegungen um uns her, und so wird unser Umgang mit denen, die wir lieben, durch Bewegung modificirt, denn Bewegung ist das einzige Mittel, Gefühl und Kraft auszudrücken. Aus dieser allgemeinen Thatsache lernen wir die Wichtigkeit, unsere sichtbaren Handlungen weise zu beherrschen, da sie Einfluß auf die Gefühle Anderer üben oder für ihre Anschauung den Zustand unserer Seelen verkörpern können. Nicht als sollten wir studiren, Heuchler zu werden, sondern wir müssen uns bemühen, eine solche Richtung des Denkens und der Neigungen zu erlangen, daß ihre natürliche Kundgebung in unsern Handlungen Andere in bessere Sympathie bringen oder wenigstens den Begriffen der Verdorbenen zeigen möge, daß es noch eine edlere Art der Energie und Thätigkeit giebt, als gewöhnlich unter ihnen herrscht. Aber diese edlere Art besteht nur mit wahrer Demuth, welche die Festigkeit eines wohlgegründeten Geistes ist, der sich nicht zur Erde niederbeugt, sondern aufrecht auf derselben dasteht, im Bewußtsein der Macht,

Gegenwart und Gunst Gottes. Ausschweifende Charaktere können diese Stellung schätzen und ehren; aber sie bilden sich leicht ein, daß Stolz die bewegende Kraft derjenigen ist, welche kommen, ihnen bloße Lehren der Moral mitzutheilen, und daher weisen sie oft die Annäherung solcher Personen zurück und spotten ihrer auf die tollste Weise; wenn aber der Styl der Action und Anrede eines Mannes sie überzeugt, daß er von einem einfachen, wahren und gehorsamen Geiste geleitet wird, so beugen sie sich wie Kinder in einer höhern Gegenwart und horchen nur, um zu lernen. Der Erfolg der Mistreß. E. Fry und Sara Martin, die verlorensten Geschöpfe zu belehren, liefert ein Beispiel für diese Bemerkungen.

Unnatürlichkeit oder jene künstliche Manier in der Sprache oder Action, welche Geister annehmen, die darnach streben, einem wirklichen oder eingebildeten Lehrer nachzuahmen, ist von der Beschaffenheit dieses abstoßenden Stolzes. Niemand ist fähig ein christlicher Prediger zu sein, der nicht redlich alle Prätensionen aufgiebt und einfach nur die Lebensgaben anwendet, womit der Schöpfer ihn autorisirt hat, auf Andere zu ihrem Wohl zu wirken. Wie oft haben wir eine spärliche und kalte Versammlung unfruchtbarer Formalisten bei den salbungslosen Predigten von Männern gesehen, die sich selbst nicht vergessen konnten, während sie vorgaben sehr bekümmert zu sein, daß die Sünder köpflings ins Verderben stürzen möchten. Die Menschen werden nicht der Hand des großen Sklaventreibers entrissen und in die Hände des Bischofs der Seelen geführt durch höfliche und geschniegelte Rhapso-

disten, sondern durch rauhe Männer, wie Johannes der Täufer, angeregt von dem Geiste großer Wahrheiten, der direct aus Gottes Wort in sie eingetreten ist. Freie Geister sind stets groß in ihrem Umfange und wenden alle ihre Kenntniß so fühlend an, daß Alles, was sie wissen, in ihnen auf die Bildung ihrer eignen Charaktere und der Charaktere Anderer wirkt. Solche Männer sind Diener des Geistes, und sie würden noch zahlreicher sein, setzte nicht der Stolz der Affectation das Wissen an die Stelle der Werke des Herzens.

Unnatürlicher Vortrag hindert die Nützlichkeit. Wenn man nach Eigenthümlichkeit strebt, oder in Folge eines zu künstlichen Studiums, wird die Sprache auf sehr verschiedene Weise verdreht. Einige Menschen verfolgen Gedanken und vergessen die Harmonie — während andere ihre Ideen so vollständig der Musik anpassen, daß ihre Hörer oder Leser den Gegenstand aus dem Auge verlieren, indem sie der lieblichen Melodie horchen. Zuweilen finden wir einen Menschen, welcher spricht oder schreibt, als ob seine Seele stotterte, so daß er hundert Perioden auf einer Seite bildet. Der Strahl der Quelle kommt stoßweise so vielmal in einer Minute hervor. Die Verbindungswörter dienen nur zur Trennung. Es ist ein seltsames Musikstück. Es hat auffallende Variationen. Es ist beständig unterbrochen. Am Ende jeder Strophe ist ein Ruhepunkt. Es ist emphatisch. Aber es ist weder geeignet, verstanden, noch behalten zu werden. Andere schöpfen keinen Athem, rauschen dahin wie ein Wasserfall, ungestüm, unbelebend, gefährlich, zerstörend, verschwenden

sie ihre rauhe Kraft in geräuschvoller Heftigkeit, stürzen köpflings einem unbekannten Ziele zu, verwandeln das Wasser des Lebens in Schaum und verlieren sich in Wirbeln. Die nüchterne Vernunft schlägt instinktmäßig den Mittelweg ein und mißt ihre Beredtsamkeit nach der Beschaffenheit des Gegenstandes und nach dem Zustande des für die Gelegenheit passenden Gefühls ab. Die Ursache so vieler unwirksamen Worte findet sich in der Thatsache, daß Gedanken und Gefühle nicht zusammen fließen. Sie werden gesondert aufgesucht und halten sich gesondert in Geist und Kraft, wenn sie auch scheinbar durch den Ton vermählt sind — vox et praeterea nihil (Stimme, und außerdem nichts.) Dies würde vermieden werden, wenn jeder Mensch seine Gedanken auf seine eigne Weise ausdrückte, anstatt Ideen aus allen Quellen zu schöpfen und zu versuchen, sie denen angemessen zu machen, die er schon nach seinem gezierten Styl zugestutzt hat. Ein natürliches Ohr kann immer eine unnatürliche Beredtsamkeit entdecken, und nur die leidenschaftlichen Zuhörer können die einladende Wahrheit empfinden, auch wenn „die glühende Kohle vom Altar" die Lippen des Redners nicht berührt hat.

Wahrheit und richtiges Gefühl haben ihre eigne Ordnung, aber eine affectirte Manier ist die Verkleidung einer falschen und starren Belebung. Die Werke Gottes, sowohl im Himmel, als auf der Erde, sind alle in Ordnung, aber ohne Formalität; und so ist es auch mit der Vernunft, wenn sie auf göttliche Weise wirkt. Die lebendigen Feuer brennen in zuckender Harmonie und Freiheit,

und gleich den leuchtenden Wogen, die die Sonne umkleiden, bedürfen sie keines Gürtels, um sie an ihren Platz zu binden. Die Gesetze des Lichts sind die der Schönheit, und klare Gedanken erfordern nur wenig Kunst zu ihrer angemessenen Aeußerung. Sie scheinen und fließen in ihren eignen Kanälen. Einfalt und göttliche Aufrichtigkeit reden gerade heraus und erzwingen empfundene Wahrheit durch jede Action, wozu sie bestimmen, aber wer seine Glieder nach Bühnenregeln in eingeübter Weise bewegt, agirt wie ein Schauspieler, und der muß einen sehr hohen Grad von Menschenliebe besitzen, der den Künstler nicht für einen Heuchler hält, wenn er behauptet etwas Anderes zu sein, als ein Schauspieler. Wenn die Glieder eines Menschen nicht von seinen Gedanken bewegt werden, ist es besser, wenn sie ruhig bleiben, denn wenn sie sich regen, werden sie eine Lüge sagen. Christen, Ihr müßt nicht scheinen, sondern, indem Ihr Eure Gefahren, Eure Schwierigkeiten und Eure Freiheit erkennt, Euch Gott so weit nähern, daß Ihr den Hauch des Himmels empfindet, und wenn dann Euer Glaube Euch von den Vollkommenheiten eingeflößt wird, die Ihr anbetet, so wird Eure Energie und Euer Vortrag Leben sein.

Aber es liegt eine Kunst in der Liebe. Das einzige Mittel, einen wichtigen Einfluß auf andere Geister zu üben, besteht darin, uns mit ihnen in Sympathie zu setzen. Wir müssen dazu Mittel anwenden; wir müssen gewissermaßen *mit* ihnen, so wie *für* sie fühlen. Ihr wahrgenommener oder eingebildeter Zustand muß auf

unsere eignen Gemüthsregungen wirken, um einen angemessenen Ausdruck in unsern Zügen, unserer Action und unserem Vortrage hervorzubringen. Um sie der unheiligen Leidenschaft oder dem verderblichen Treiben zu entziehen, müssen wir in so weit auf ihre Gefühle eingehen, um zu zeigen, daß wir mit ihnen sympathisiren können in der Lebhaftigkeit ihres Zweckes, während wir ihnen in der Richtung unserer Wünsche und in der Verfügung über unsere Mittel überlegen sind. Wir müssen in dieselbe Tonart einfallen, aber nur, um Gemüthsregungen und Kenntnisse höherer Classe, geleitet von einem Willen unter geistiger Herrschaft, auszusprechen, indem wir so dem üblen Einflusse nicht durch heftigen Widerstand, sondern, wie der Sonnenschein das Feuer löscht, durch die sanfte Gewalt einer reinern Wärme und eines Lichts begegnen, welches unauslöschlich ist, weil es vom Himmel fließt. Jedes Gefühl hat ein Streben nach Thätigkeit, und wir müssen uns des Ausdrucks unserer Person bewußt sein und zu einer Wahrnehmung der Gedanken und Affectionen, in Uebereinstimmung mit dem aufgeregten Zustande unserer Nerven, angeregt werden, ehe wir unsere Geister damit beschäftigen können, diesem Zustande entgegen zu wirken. Kurz, wir müssen uns nicht nur in die Lage derjenigen versetzen, die wir überzeugen wollen, sondern wir müssen auch in so weit gleich ihnen fühlen, um es für nöthig zu erkennen, uns selbst zu überzeugen. Wir müssen die Gemüthsregungen in uns selbst beherrschen, die wir in Andern zu beherrschen wünschen. Nicht eher, als bis wir zu diesem Zustande gebracht sind, werden wir

vollkommen im Stande sein, auf andere Geister durch unsere Vernunftgründe Einfluß zu üben, denn erst dann werden uns diejenigen Ideen zugeführt, die dem Falle angemessen sind. Unsere Gedankenverbindungen werden auch die unserer Zuhörer sein, und ihre Körper, so wie die unsrigen, von derselben Aufregung erfüllt sein. So spricht der beredte Mensch den Reflex seiner eignen Gefühle in der Betrachtung der Uebel aus, gegen die er predigt. So rief Hall, als er seine Seele mit den Beweisgründen der Ungläubigen beschäftigt und beladen hatte, bis er fast fühlte, was es heiße, vom Glauben verlassen zu sein: „Ewiger Gott! auf was sinnen Deine Feinde? Welches sind jene Unternehmungen der Schuld und des Entsetzens, die zur Sicherheit derer, die sie ausführen, in Dunkelheit gehüllt werden sollen, die das Auge des Himmels nicht durchdringen darf? Elende Menschen! Stolz, die Sprößlinge des Zufalls zu sein — verliebt in die allgemeine Unordnung, deren Glück in dem Glauben enthalten, daß kein Zeuge ihrer Absichten vorhanden ist, und die nur ruhig sind, weil sie sich für die Bewohner einer verlassenen und vaterlosen Welt halten."

Der Redner fühlte diese Anrede, und Alle, die ihn hörten, fühlten sie auch. Aber die einfachen Worte Sara Martin's im Gefängniß zu Yarmouth wirkten eben so gut auf ihre Zuhörerinnen — sie fühlte sichtbar für sie und konnte nicht entmuthigt werden, weil ihr Glaube auf Gott gerichtet war. Die begeisterte Seele ist productiv, schöpferisch oder poetisch. Indem sie ein Gefühl himmlischer Wirklichkeiten ausspricht, erregt sie andere Geister in demselben

Grade, so daß, wenn das Gedächtniß die so eingeflößten Ideen reproducirt, die Gemüthsregung, die sie zuerst begleitete, ebenfalls mit reproducirt wird. Die Ideen des überzeugenden Mannes sind keine Abstractionen, sondern Gegenstände, die wirklich Einfluß auf ihn üben, und von denen er wünscht, daß Andere sie wahrnehmen mögen, wie er sie wahrnimmt, mit dem ganzen Gefühl einer geistigen Uebereinstimmung. Die Symbole seiner Gedanken sind auch Zeichen der Sympathie und erwecken ein Gefühl der Gemeinschaft in den Wahrheiten der vernünftigen Existenz. Unseres Erlösers Belehrung war die Quintessenz der Beredtsamkeit und Poesie, weil sie natürlich ausgesprochene Wahrheit war, und mit einer empfundenen Beziehung auf die bekannten Ereignisse der Menschheit, so beständig den Geist zu höheren Begriffen von der göttlichen Macht leitend und die Erinnerung der dargestellten Ideen sichernd, indem sie dem Herzen mit seinen täglichen Interessen eingeprägt werden. Wenn wir die Natur nicht als Gottes Schatzkammer von Wahrheiten betrachten, um geistig angewendet zu werden, sind wir nur schlechte Schüler des großen Lehrers. Die Sprache ist Gedanke und Gefühl, ausgesprochen, um gehört zu werden, und Buchstaben, gleich Musiknoten, sind die Symbole, durch welche Sprache und Töne sichtbar werden; aber das Weltall ist Gottes ausgesprochener Gedanke, den Menschen und Engel geistig wahrnehmen. Aber es giebt noch ein erhabneres Wort — der Logos — das Himmel und Erde schuf und in Harmonie erhält, als Träger der ihm verwandten Geister. Das Wort ward Fleisch, um

als Mensch zum Menschen zu reden. Es sollte unser Geschäft sein, die Bedeutung jenes Wortes zu erfahren, denn es muß eine persönliche Offenbarung für uns sein, da Gott uns nur in Person und Gegenwart anredet. Intelligente Wesen sind bewußt, um einander zu verstehen; und unser Schöpfer theilt uns vernünftiges Bewußtsein mit, auf daß wir seine Absichten mit uns individuell begreifen.

Jedes lebendige Geschöpf wird durch Sprache beherrscht — entweder in sichtbaren oder hörbaren Zeichen; denn Sprache ist Bedeutung, Gefühl, Gedanke, Intelligenz, als thätig bezeichnet. Die Thiere haben eine Sprache der Gemüthsregung, aber nicht des Gedankens; die Sprache des Menschen drückt Beides aus. Daher giebt es so viele Stimmen in der Welt, und keine ist ohne Bedeutung; und ein ungewisser Klang ist an sich die Aeußerung und die Veranlassung des Zweifels. Wenn ein Mensch nicht entschlossen sein Herz darauf setzt, Gottes Wahrheit zu erlangen und auszusprechen, so ist er schon in einem Zustande des Geistes und der Nerven, der einen lügenhaften Geist andeutet — es ist nichts Entschiedenes in ihm, als was falsch ist; er wird durch den Schein getäuscht, und daher ist der Ausdruck seines Geistes nur die Aeußerung der Täuschung; sein Wille ist mit Lügen beschäftigt und seine Zunge von Höllenfeuer durchglüht; er widerspricht dem Himmel und hilft zur Unordnung auf der Erde, indem er die Lüge verbreitet; er ist ein Gegner Gottes und muß es bleiben, wenn nicht der allmächtige Geist der Wahrheit auf solche Weise durch die Stimme

des Menschen redet, um den Sünder durch Schrecken zu Boden zu schlagen und ihn wieder aufzurichten durch eine neue und lebendige Hoffnung in der Gerechtigkeit nach dem Bilde des wahren Menschen, worin sich Gott kundgiebt.

Wenn ein Mensch seine Zunge nicht zügelt, so sind alle seine religiösen Ansichten, welche sie auch sein mögen, eitel. Wie kommt dies? Einfach nur, weil ohne einen richtigen Geist kein rechter geistiger Verkehr stattfinden kann. Jeder Mensch ist ein Orakel, entweder der Wahrheit oder der Lüge; er muß entweder Leben oder Tod aussprechen — für Gott oder gegen ihn. Der Mensch, welcher seine Stellung fühlt, wird überzeugt sein, daß Gleichgültigkeit nicht mit der Weltordnung bestehen kann. In einer Hinsicht negativ sein, heißt in anderer Hinsicht positiv sein. In Uebereinstimmung mit dem göttlichen Geiste zu sein, ist der Zweck des menschlichen Geistes; so in Harmonie mit der Gottheit sein, heißt wie sie wollen; und um dies zu erreichen, müssen wir auf Gott achten, auf seine Sprache horchen und seine Liebe lernen; denn erst wenn wir von seinem Geiste erfüllt sind, können wir frei sein im Willen, um Ihm als Seine Söhne zu dienen. Nach der Natur der Dinge und dem Willen des Schöpfers kann weder der Gedanke, noch die Zunge des geistig ungehorsamen Menschen in Freiheit sein; im Universum sind nur böse Geister mit ihm in Uebereinstimmung. Aber die Liebe hat keine Grenzen für ihr Wirken oder ihre Sprache; sie ist allen Veränderungen angemessen; sie kann zu allen Zeiten Alles äußern, was sie

fühlt, denn Güte muß ihren Gefühlen angehören; und sie muß stets geschäftig sein und wandern so weit wie das Licht. Alles, was sie ausspricht, ist Wahrheit, Alles, was sie wirkt, ist Schönheit, und Alles, wornach sie strebt, ist Harmonie und Glück. Diese Liebe ist die Antwort der Seele an den Schöpfer, als da Er zuerst in seinen Werken den Widerschein Seiner eignen Güte sah und die Söhne Gottes vor Freude frohlockten.

Gemüthsbewegungen im Menschen sind von seinem Geiste gebildete Ideen, die er von Gegenständen entlehnt. Die Empfindung der Furcht, Freude, Liebe und Hoffnung wird von einem eingebildeten Gegenstande ebenso mächtig erregt, wie von einem wirklichen; aber der eingebildete Gegenstand wird vom Geiste geschaffen, in Uebereinstimmung mit seiner Gewohnheit der Verbindung mit wirklichen Dingen, oder in Uebereinstimmung mit dem Glauben eines Menschen. So fürchtet der eine Mensch, was der andere wünscht, weil er unter verschiedenen Verbindungen daran denkt. Ein Christ, der den Tod nur als den Eingang zur Glorie ansieht, darf wohl Verlangen darnach empfinden, weil er dieser lästigen und bösen Welt entzogen wird; und da er das Vertrauen hegt, daß der Vater Alles, was der Mensch lieben sollte, unendlich mehr liebt, als der Mensch es lieben kann, so überläßt ein Glaubender Weib, Kinder, Freunde der gnädigen Führung Seiner sorgsamen Hand und erwartet sie jenseits geläutert wieder zu sehen. Aber was kann einem Ungläubigen den Tod schön und selig erscheinen lassen? Wie groß ist der Unterschied in der Gemüthsregung, die durch denselben Gegen-

stand hervorgebracht wird, nur weil der Geist des Einen ihn in Licht und der des Andern ihn in Dunkelheit kleidet! So ist es mit allen Gegenständen. Wenn wir uns heiterer Gemüthsbewegungen erfreuen wollen, müssen wir einen heitern Glauben haben. Wir müssen an etwas glauben jenseits der irdischen Gegenstände, um himmlische Ideen von ihnen zu entlehnen. Wir müssen göttliche Wahrheiten in uns aufnehmen, ehe wir von göttlichen Neigungen bewegt werden können. Wir müssen dem Willen Gottes, wie der Liebe selbst, vertrauen, ehe wir so von Seiner Liebe geleitet werden können, daß wir kein Uebel fürchten; denn wie wir denken, so werden wir fühlen, so lange Gedanke und Gefühl zusammen die menschliche Erfahrung bilden. Warum beklagen wir uns denn über unsere tyrannischen Leidenschaften? Unsere Ideen sind unrichtig. Wir sehen nicht, warum wir es sollten; wir täuschen uns; wir nehmen Gottes Zeugniß nicht an; wir glauben an die Lüge; die Wahrheit ist nicht in uns, sonst würden wir frei sein; in der Wahrheit der wahren Liebe, in der Wahrheit der wahren Hoffnung, in der Wahrheit der wahren Freude, in der Wahrheit eines wahren Erlösers und seines Friedens würden wir frei sein.

Siebentes Kapitel.

Gefallen und Mißfallen.

Der Geist ist die Ursache aller Wirkung und Gegenwirkung. Er bringt die Polarität oder das Dasein der Gegensätze hervor. Alle Materie ist zugleich negativ und positiv, weil der Wille der Allmacht darin ausgedrückt ist. Jedes Atom ist mit andern Atomen verwandt, so daß sie je nach ihren wechselseitigen Zuständen angezogen oder zurückgestoßen werden. So ist es mit allen Dingen, weil sie geschaffen sind — mit Seelen, so wie mit Körpern. Aber der menschliche Geist ist mit der Kraft des Willens begabt, so daß er, allen andern Geschöpfen weit überlegen, im Stande ist, seinen Zustand in Beziehung zu andern Wesen zu verändern. So wenden wir unsere Sinne nicht nur bei der directen und unmittelbaren Wirkung der Gegenstände auf sie an, sondern auch auf vorher überlegte Weise. Wir machen die passiven Sinne durch den Gedanken activ und verändern die Richtung der Lebenskräfte im Gehirn auf solche Weise, daß wir vermöge derselben auf Ideen sowohl als auf Wirklichkeiten achten und so zu sagen die Pole ihrer Nerven umkehren, vermöge welcher sie Eindrücke von außen

empfangen, so daß sie von innen zurückzuführen scheinen. Uebereinstimmend mit dem Zustande unseres Willens ist unsere Aufmerksamkeit. Unser materielles, so wie unser geistiges Verhältniß zu Gegenständen wird von unserer Fähigkeit zu wollen und von der Art, wie wir wollen, afficirt. So modificirt der Zustand unserer Wünsche unsere Kraft der Aufmerksamkeit, denn Wunsch setzt die Beschäftigung des Geistes mit einem besondern Gegenstande voraus. Unaufmerksamkeit ist entweder das Resultat körperlicher Unfähigkeit oder angestrengter geistiger Beschäftigung — entweder Uebermaß des Gefühls oder Mangel. In beiden Fällen ist etwas zu überwinden, ehe der so afficirte Geist gehörig erzogen werden kann.

Wir haben gesehen, wie man, in dem Falle körperlicher Unfähigkeit, das der Aufmerksamkeit im Wege stehende Hinderniß zu überwinden versucht. Uebertriebener geistiger Beschäftigung und einer falschen Richtung des Geistes ist einigermaßen dadurch abzuhelfen, daß man die Seele von ihren innern Gegenständen abzieht, indem man ihr solche äußere Gegenstände darstellt, auf die sie achten muß. Die directeste Weise, ungeordnete Gefühle abzulenken, besteht darin, sich in persönliche Berührung mit dem Patienten zu setzen — z. B. seine Hand zu ergreifen, ihn sogleich anzureden, ihm eine Kunde über Thatsachen oder eine Nachricht vom Himmel oder von der Erde mitzutheilen. Der gesunde Menschenverstand lehrt uns, wie wir die Aufmerksamkeit gesunder Kinder fesseln können; wir müssen freundlich ihre Hand fassen und ihnen Gesicht an Gesicht zuflüstern; wir müssen uns allein mit ihnen beschäftigen,

um sie frei zu machen. Männer sind nur größere Kinder und müssen fast auf dieselbe Weise behandelt werden, mit gehöriger Rücksicht auf ihre größere Beharrlichkeit in üblen Gewohnheiten. Man gebe ihnen immer etwas wirklich Gutes und Schönes anzusehen und dazu einen Beweis von der Sympathie eines andern Geistes.

Wir müssen uns und Andere nach denselben Grundsätzen beherrschen. Wir müssen die Sinnenkräfte durch einen Act des Willens polarisiren; wir müssen uns entschließen, unsere Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu richten, die wir als angemessene erkannt haben. Wenn wir nicht aufgelegt sind, müssen wir thun, wie Johnson bei seinen literarischen Arbeiten that, wir müssen entschlossen ans Werk gehen, und ehe wir unser Möglichstes gethan haben, werden wir an unsern Anstrengungen Gefallen finden. Der Grund unseres Vergnügens liegt darin, daß wir unser Gehirn freiwillig in die Lage bringen, unserm Nervensystem neue Ideen einzuprägen, so daß unsere Gedanken mit Gemüthsregungen verbunden werden und wir sie in unsern Körpern fühlen. Was wir wahrhaft fühlen, erscheint immer frisch. So sind Ideen, die wir selber suchen und finden, die besten und lebhaftesten; sie bleiben beständig blühend und erregen Gemüthsbewegungen, die nie alt werden. Sie wirken auf uns fast in der Art, wie äußere Gegenstände, die uns angenehm sind; sie stehen in Uebereinstimmung mit unsern Körpern, so wie mit unsern Geistern, in Folge unserer angestrengten Aufmerksamkeit auf sie, und daher wird uns ihr Licht, ihr Klang und ihre Bewegung ideell und wesent-

lich mitgetheilt, so daß unsere Nerven davon angeregt werden.

Wir polarisiren uns freiwillig in Beziehung zu Gegenständen oder Ideen von Gegenständen, so daß wir passiv für ihre Wirkung werden, bis wir passiv von ihnen afficirt werden und in dem Zustande sind, durch unsere eigne Kraft und Energie auf die Geister Anderer einzuwirken. Auf diese Weise beherrschen die Menschen einander geistig. Sie richten ihre Aufmerksamkeit auf Dinge, bis die angehäuften Eindrücke sie überwältigen, und um sich Erleichterung zu verschaffen, müssen sie Andern zeigen, was sie sehen und sich in Worten oder Handlungen aussprechen.

Aber ach! die, deren Köpfe und Herzen bis zum Ueberfließen von den großen Dingen des äußern Daseins und den noch größeren Dingen des Geistes erfüllt sind, können kaum reden und erscheinen wie Enthusiasten oder Wahnsinnige: die Gesetze ihres Wesens sind die einer höhern Welt. Es ist daher wesentlich für den Erfolg starker und gefühlvoller Seelen, alle die Künste der Klugheit und Weisheit zu studiren, um ihren Weg zu gewinnen und die Menschen zu überreden, glücklicher zu sein. Aber bei der besten Beredtsamkeit und der geschicktesten Beweisführung ist es doch selbst für einen weisen Mann fast unmöglich, von Herzen die Wahrheit zu reden, wie er sie fühlt, ohne sie in so individueller Weise darzustellen, daß sie nicht verletzt. Es ist in gewissem Maße seine Pflicht es zu thun, und die Schuld liegt nicht an dem ehrlichen Redner, sondern an dem unchristlichen Zuhörer. Geister, die auf gleiche Weise positiv sind, müssen nothwendig ab-

stoßend für einander sein, wenn sie nicht gleich mächtig zu demselben Punkte hingezogen werden. Die Wahrheit, wie sie persönlich von einem Andern gefühlt wird, ist indessen dasselbe, was ein Parteimann mit Heiterkeit dulden muß; denn wenn er sie nicht so ertragen und sich ihrer sogar erfreuen kann, wird er nie von dem Pfaffenthum der eignen Meinung und Parteiansicht zu dem Katholicismus des Christenthums bekehrt werden.

Die Wahrheit ist bestimmt, den Widerstand zu neutralisiren und das Vereinigungsband zwischen allen vernünftigen Geistern zu sein; aber jede Anhänglichkeit an Irrthum führt zur Abneigung und zum Streit, weil Irrthum dem Uebel oder der Unordnung angehört und daher immer dahin strebt, Uneinigkeit zu erhalten. Wenn Menschenliebe der einzige Mantel ist, den ein Mensch trägt, wird er ihn leicht über die Fehler jeder Person werfen und sie an seine Brust drücken, wenn sie durch eine unbedingte Unterwerfung aller ihrer Fähigkeiten unter den Einfluß der Wahrheit bewiesen hat, daß sie sie liebt, so weit sie sie erkennt. Wahrheiten, die der herrschenden Mode angepaßt, nach Bequemlichkeit angenommen und verworfen werden, erleuchten und bessern die Welt nicht mehr, als die Feuerwerke in Vauxhall. Wenn es auch wahres Feuer sein mag, besteht es doch aus schlechten Materialien, gleich den Feuerkünsten in Milton's „Pandemonium," um elende Wesen zu ergötzen. Wahrheiten, die viele Geister beherrschen, müssen beständig einen Menschen umgeben, als wären sie in ihm verkörpert, gleich dem Strahlenkreise, der die Sonne umgiebt.

Ein Redner, vorausgesetzt, daß er verstanden wird, bringt gerade den Grad von Gemüthsregung hervor, der seinen Worten angemessen ist, und die er zur Zeit, wo er redet, in Verbindung mit ihnen empfindet. Aber wenn auch der Grad des Gefühls zwischen dem Redner und denen unter seiner Zuhörerschaft, welche aufmerksam sind, ähnlich ist, so ist es doch in der Art sehr verschieden, denn diese hängt von dem früheren Zustande des Willens in jedem Individuum ab. Wir wollen uns vorstellen, was häufig genug geschieht, daß eine Anzahl Personen in sehr verschiedener Gemüthsstimmung geht, eine Predigt zu hören, und wir werden sehen, wie Gefallen oder Mißfallen von dem Zustande des Geistes in Beziehung auf Liebe zur Wahrheit abhängen. Der Prediger ist im Begriff, die große Bibel zu öffnen, und Aller Augen sind auf ihn gerichtet, um die vorbereitende Sprache seiner Blicke zu lesen und Aller Ohren begierig, den ersten Ton von seinen Lippen zu vernehmen. Neben dem Pult des Küsters befindet sich ein armenischer Methodist; er ist an seinem hellen, glatten Haar, an seinem lebhaften, sanguinischen Gesichte und an seiner weißen Cravatte ohne sichtbares Band zu erkennen. An seinem Ellbogen steht ein schwärzlicher Calvinist, ungeschmückt, wie ein schottischer Presbyterianer. Da steht ein cavaliermäßiger Socinianer gedankenvoll an der Ecke des nächsten Kirchenstuhles, fast hinter dem Pfeiler. Wahrlich, da ist ein Freund auf der Orgelgallerie. In demselben Stuhle mit dem Alderman sitzt ein Freidenker von deutschem und gallsüchtigem Ansehen. Er ist der auswärtige Correspondent einer reli-

giösen Gesellschaft und ein großer Raucher. Und was das Seltsamste ist, an seiner Seite befindet sich ein Ungläubiger, der ihm sehr ähnlich ist; und in jenem Stuhle sitzt ein anerkannter Atheist, der beständig ein Gebetbuch in der Hand hält. Der Prediger spricht feierlich, langsam und kräftig die Worte seines Textes aus: „Das Wort war Gott.“ Er fühlt die mächtige Bedeutung dieser Worte, als die Sprache des Logos, und hält mit aller Kraft an dieser Wahrheit fest. Er verbreitet sich mit Beredtsamkeit über die Idee: die Allmacht in Vereinigung mit der menschlichen Natur — Gott im Fleische geoffenbart. Er ist fähig zu belehren, und Alle, die seine einfachen Worte verstehen, fühlen mit ihm, gerade nach Verhältniß ihrer Kraft der Aufmerksamkeit. Aber wir können uns wohl vorstellen, wie die Art des Gefühls durch die früheren Ansichten und Ueberzeugungen der Zuhörer modificirt wird. So wird der Methodist von einem Gefühl der Pflicht bewegt, als müßte er mit Gott in Gemeinschaft handeln, der den Menschen die Wahrheit verkündet. Der Calvinist, der an die Majestät der göttlichen Handlung glaubt, fühlt nur die passive Ohnmacht des Geschöpfs, indem er vergißt, daß von Gott bewegt zu werden, mit Gottes Macht sich bewegen heißt. Der Quäker glaubt den Logos wie eine Stimme in seiner Seele zu hören, mit einem Entschlusse, daß sein Leben davon reden sollte. Der Socinianer liefert im Geiste eine Berichtigung des Textes, indem er annimmt, daß das Original eben so gut gelesen werden könne: „Das Wort war von Gott.“ Der Rationalist hält den Satz für eine

Redefigur und erfreut sich desselben in figürlichem Sinne; der Ungläubige lacht fast, indem er zuhört, und der Atheist schnaubt vor Zorn bei dem, was er hört, und verflucht Unsinn, Metaphysik und Priesterlist.

Die, welche wahre Christen waren, verloren die Punkte aus den Augen, worin sie von einander abwichen, als sie an Christum dachten; und ohne Zweifel würden sie, wenn sie im Allgemeinen mehr an Ihn dächten, als an ihre besondern Auslegungen, mehr von dem verwirklichen, was für den christlichen Umgang wesentlich ist, als in den Worten zu finden, wodurch die Parteien auf ihren Plätzen, wie in gegenseitigen Abstoßungspunkten, erhalten werden. Wenn wir in christlicher Liebe, oder selbst in der Hoffnung uns zu belehren, auf die Wahrheit achten wollten, wie sie auf einen Jeden wirkt, würden wir mehr finden, als eine gewöhnliche Anziehung; denn wer auf den Menschen achtet um der Wahrheit willen, die in ihm ist, achtet auf Gott selbst, denn alle Wahrheit ist Sein, und diese ist es, die redliche Herzen an einander fesselt, denn sie zieht alle zu einem Mittelpunkte hin.

Niemand kann ohne einen dauernden Einfluß auf empfundene und daher ausgesprochene Wahrheit achten. Der Redner und der Zuhörer sind in körperliche und geistige Beziehung zu einander versetzt, wie durch das Wort: „Es werde Licht." Der Gedanke und das Gefühl des Geistes in thätiger Aeußerung bringen den aufmerksamen Geist in sympathetische Berührung mit derselben; und die Wirkung dieser sympathetischen Berührung dauert in der Seele des Menschen mit Beziehung zu Gott fort,

dessen Vorsehung ihn in die Lage brachte, die den Zustand des Willens prüfte und Beweggründe für die höhere Richtung des Wunsches lieferte. Daher die wichtige Rücksicht — wie und was wir hören. Wahrheit ist entweder der Geschmack des Lebens am Leben, oder des Todes am Tode. Sie begegnet uns immer, in Uebereinstimmung mit unserm Gemüthszustande, unsere Hoffnung anzuregen oder unsere Verdammniß noch zu erschweren; und doch kann sie niemals zur Verzweiflung führen, denn das ist die starke Gegnerin der Wahrheit, die dem Lichte beständig Dunkelheit ins Gesicht schleudert.

Wir richten nie unsere Aufmerksamkeit auf Worte, ohne Gutes oder Böses dadurch zu erlangen, weil es der Plan der Vorsehung ist, daß beide durch die Sprache mittheilbar sein sollten. Daraus ersehen wir die Weisheit und Gnade der evangelischen Anordnungen, in Worten zu predigen und zu lehren, mögen dieselben nun hörbar ausgesprochen oder gedruckt sein. Auf diese Weise ist der Schatz der Wahrheit des Himmels der Welt der Geister geöffnet, und so wird die Nahrung der Seelen — das Brod des Lebens — an Sterbende vertheilt. Ohne die Verbreitung des Wortes — jenes Wortes, welches bei Gott war und welches Gott war — würden die menschlichen Geister werden wie ein stehender Pfuhl, der nur bewegt wird von scheußlichen Monstrositäten, die sich in seinem Schooße erzeugen. Der Hauch des Himmels muß die große Tiefe aufregen und das Leben des Lichts in dieselbe eindringen. Der Geist muß sich auf der Oberfläche des Wassers bewegen, damit eine Welt aus ihm

hervorgehe, worin Gott wohnen kann. Aber in Feuerzungen kommt der Geist zu vertheidigen, als Tröster und Zeuge der Wahrheit und zum Triumph und zur Glorie unseres auferstandenen Herrn; und durch die lebendige Stimme wird er im Geiste erhoben, um alle Menschen zu sich heran zu ziehen.

Es ist nicht anders ein Streben vorhanden, die moralische oder geistige Lage der Menschen zu verbessern, als vermöge der Verbreitung geoffenbarter Lehren, weil der Genius, der nicht von ihrer lebendigen Kraft belebt ist, in der That nur von Stolz und Liebe zu hohem Range erfüllt ist. Die Gesellschaft verändert beständig ihren Charakter nach dem Styl jener ehrgeizigen Geister, die ihre Ansichten leiten und ihre Phantasie erfüllen. Irgend ein Zauberer zerstreut immer seine Zaubereien, gleich den sybillinischen Blättern, in alle Winde, bis die Nationen ihn bis zum Wahnsinn bewundern. Zu einer Zeit kommt der mächtige Einfluß in der Form und mit dem angebornen Düster eines Dämons, und zu andern Zeiten in schimmerndem Lichtglanze. Bald werden die entsetzlichen Ereignisse der Geschichte durch das Colorit der Romantik in Unterhaltung verwandelt; dann läßt der Genius alle classischen Erinnerungen die Sprache des Misanthropen reden und theilt den zahlreichen Geistern seine eignen Farben mit, die, gleich den Wogen eines ruhelosen Oceans, sich einen Augenblick erheben, um alles Licht zu reflectiren, welches auf sie fällt, und dann wieder in die dunkle Ewigkeit versinken. Mag nun die Richtung der vorragenden Geister des Tages blos imaginativ oder wissenschaftlich

und philosophisch sein, so ist die Richtung niemals himmelwärts, außer in so fern die Wahrheiten der Offenbarung zu mächtig im Wege stehen, um auf die Seite geschoben zu werden, ohne wenigstens einige Ehrerbietung vor ihrer Größe zu empfinden. Der Grund, warum Genie ohne göttliche Gnade nur dazu dient, das Böse zu verfeinern, ist einleuchtend; der Mann von Genie nimmt den Geist der Zeiten wahr, stärkt seine Seele und macht sie bereit, damit er vollkommen von diesem Geiste in Besitz genommen werden kann. Dann wird das Feuer des höllischen Enthusiasmus in ihm entzündet; er bemächtigt sich der um ihn herrschenden Ideen, verschmelzt sie mit den glänzenden Täuschungen der Vergangenheit, ordnet sie seinen Zwecken unter, gießt ihnen seine eigne Kraft ein, polarisirt sie zu neuen Verbindungen, sieht sie in jedem krystallisirten Gedanken und sendet sie der Gesellschaft zurück als ein ausdrücklich nach ihrem Charakter gebildetes moralisches Idol, woran sie sich daher eine Zeitlang erfreut, so wie ein schmeichelndes Bild das Lächeln einer eitlen Schönen gewinnt. Der Geist dieser Welt erhebt sich niemals anders, als vulkanisch, über die Wolken, um wieder in Staub und Asche, in Tod und Untergang zurück zu sinken. Aber der Geist von oben führt ein organisirendes, schönes und belebendes Licht mit sich, welches alle die, in welche es eindringt, zu ihrer Quelle hinzieht.

Es ist nothwendig für uns, vor allen Dingen vorsichtig zu sein, daß die sinnlichen Ursachen des Gefallens und Mißfallens nicht unsere geselligen Gefühle für einander

in solchem Grade influenciren, daß sie die Moralität verbannen. Wir sehen, daß dies bei der niedern Classe der Geister der Fall ist — deren Parteilichkeit und Vorurtheile nur auf Schein, Sympathien und Antipathien von sinnlichem Ursprung gegründet sind. Der bloße Schein ist der Grund aller täuschenden und unvortheilhaften Freundschaft und Zuneigung. Die vorzüglichsten Principien jener Liebenswürdigkeit der Seele, welchen man vertrauen kann, entspringen mit einer richtigen Anwendung der Gaben Gottes und bilden die eigentliche Grundlage der himmlischen Zuneigung. Das einzige Mittel, der Täuschung entgegen zu wirken, besteht darin, von geistiger Wahrheit nicht nur wissentlich, sondern praktisch erfüllt zu werden, so daß wir aus Gewohnheit mehr in Beziehung zu dem, was wir von der göttlichen Liebe wissen, als in der Absicht, unsern natürlichen Geschmack zu befriedigen, handeln und hoffen. Dieses Ergötzen himmlischer Art wird das irdische Vergnügen ersetzen, und unser Glaube, unsere Wünsche und Erwartungen werden zunehmen in Uebereinstimmung mit unserm Begriffe von der Wohlthätigkeit Gottes, und wir werden die Seelen mehr um dessen willen lieben, was sie werden können, als was sie jetzt zu sein scheinen. Wenn es uns ernst ist mit unserm Bemühen, uns zur Erbschaft des Lichts fähig zu machen, muß es durch eine Umwandlung des Charakters geschehen. Die Schönheit der Heiligkeit muß uns umgeben, wie die Schönheit Gottes, und dies ist die Schönheit, die wir dann an Allen um uns her zu sehen wünschen werden.

Wenn wir irgend etwas von wahrer Liebenswürdigkeit fühlen, werden wir vor allen Dingen die Liebe befördern. Aber leider empfinden die Menschen Mißfallen an der Häßlichkeit und hassen das Böse an Allen, außer an sich selber, weil sie keinen Spiegel finden, um ihr eignes moralisches Bild darin zu sehen, und nicht in das Gesetz Gottes blicken wollen. Daher können sie die äußere Schönheit verehren, während sie sich der innern Häßlichkeit unbewußt sind. So täuschend ist unser äußeres Leben, daß, wenn wir nicht ein redliches Herz besitzen, wir um so geneigter sind, je nach dem von der moralischen und persönlichen Vortrefflichkeit Anderer gesprochen wird, die Beweggründe, die sie bestimmen, in Frage zu ziehen. Die, welche von Haß erfüllt sind, werden leicht verleumderisch; und die sind schon verdorben, welche mehr nach gemalter und äußerer Schönheit suchen, als daß sie darnach streben sollten, in ihren Seelen schön zu sein. Die entsetzlichsten Thaten der Finsterniß und der Grausamkeit sind von den Anhängern einer Bilderreligion ausgeübt worden, und die wüthendste Vertheidigung der öffentlichen Scheintugend ist die Frucht des verworfensten Privatlasters gewesen.

Die Verehrung der Schönheit, übertrieben und gesondert von jeder Offenbarung für des Menschen eigne Seele, ist übereinstimmend mit einem Eifer, der zum Blutbade und zum Morde führt. Die funfzigtausend Schlachtopfer der Bartholomäusnacht wurden im Namen Gottes der Macht geopfert, die über gebieterische Formen herrschte. Die Männer, die sich vor einem Bilde der heiligen Jungfrau, wie vor einem göttlichen Wesen würden gebeugt

haben, konnten eine lebende Mutter mit einem Säugling an der Brust tödten. Weil sie keine Schönheit in ihren Seelen hatten, durchbohrten sie nochmals das Herz Jesu, während sie vor seinem Kreuze zu knieen schienen; und sie glaubten dem Sohne des Höchsten zu dienen, indem sie die vernichteten, für die Er gestorben. Das Licht hatte seine Bedeutung für ihre Augen verloren. So wie das Gesicht ein geistiger Sinn ist, und wir die Gegenstände nicht als materielle Dinge, sondern nur die verschiedenen Grade des Streites zwischen Licht und Dunkelheit sehen, die wir Farben nennen, so bildeten diese Zeloten der Schönheit ihre eignen Farben aus der Dunkelheit, die in ihnen war, als das wahre Licht darauf schien.

In einem durch heilige Wahrheit geläuterten Geiste ist die Liebe zur Schönheit Eins mit der Liebe zur Güte. Aber ein feiner Geschmack für die schönen Künste, als Mittel zum Vergnügen, kann in einer Brust ohne Menschlichkeit herrschen. Der mörderische Pöbel verfolgte während der französischen Revolution im Jahre 1792 die Flüchtlinge mit Flinten und Bajonetten von den Tuilerien in die Gärten; aber sie vermieden es, auf die zu feuern, welche, in dem vergeblichen Bemühen, ihren Mördern zu entfliehen, auf die dort zahlreich vorhandenen marmornen Monumente kletterten, und um die Statuen nicht zu verletzen, trieben sie ihre Schlachtopfer mit Bajonettstichen herunter und ermordeten sie zu ihren Füßen mit blutigem Stahl. So wurde die göttliche Schönheit des lebenden Wesens von Liebhabern der Schönheit in Stein verstümmelt. Wie gewöhnlich wurden Männer, Weiber und

Kinder zu den Füßen der Götzenbilder geschlachtet; denn die Verehrung des Apollo und der Venus ist nur der Wahnsinn des Stolzes und der Lust. Die wahre Auffassung der Schönheit war natürlich bei solchen Wilden unmöglich. Die Menschen können die Schönheit nicht sehen, während sie nur auf den Schein achten, weil die geistige Beziehung der Dinge nicht durch das körperliche Gesicht entdeckt wird. Es ist geistiger Blick und Auffassung nöthig. Schönheit abstract genommen ist Wahrheit — die Verkörperung des moralischen Gesetzes — ein Attribut Gottes. Aber in unserer relativen Ansicht von der göttlichen Liebe und Macht, wie sie sich unter den Verhältnissen erschaffener Formen darstellen, ist Schönheit diejenige Ordnung der Dinge, die dahin strebt, die Selbstgefälligkeit des Menschen zu erhalten, und indem sie angenehm seine Aufmerksamkeit anregt, seine geselligen Neigungen begünstigt. Kurz, es ist der sichtbare Ausdruck von Gottes Zweck in der Natur, welcher darin besteht, Harmonie zwischen Gedanken, Gefühl und Handlung zu befördern.

Die Ideen der Schönheit müssen eben so verschieden sein, wie die Geister; denn jede Art der Liebe findet ihren entsprechenden Gegenstand, und jeder Geschmack findet etwas, was ihm gefällt. Es muß ein innerer, so wie ein äußerer Sonnenschein vorhanden sein, um die wahre Schönheit zu erleuchten; denn sie ist aus einem Lichte gebildet, welches nur in der Vereinigung mit angenehmen Gedanken sichtbar ist; und daher bildet sie die höchste Poesie des Daseins, weil sie nie anders als in Verbindung mit Liebe

und Hoffnung erscheint: wenn sie nicht Frieden ausdrückt, ist sie sogleich verwandelt. Wo Lächeln ist, da ist Schönheit; und Lächeln ist der Erde und der Tiefe des Meeres eingeprägt. Die ganze Natur ist schön, wenn sie ohne einen Begriff von Gefahr betrachtet wird; und der ganze Erdball ist eine Masse von Schönheit, wenn wir ihn betrachten, wie er, vom ganzen Himmel umgeben, im Lichte dahinrollt.

Es liegt Schönheit in der Bewegung, wo sie Heiterkeit bedeutet — in der Ruhe, wo sie Zufriedenheit bezeichnet — ja, selbst in der Todesqual, wo sie Glauben ausdrückt; denn da denken wir mehr an die bevorstehende Heilung, als an die gegenwärtige Krankheit — mehr an unser Seelenheil, als an das Leiden — mehr an die ewige Glorie, als an die augenblickliche Qual.

Schönheit wird nie mit dem Auge der Furcht gesehen, denn das bezaubernste Wesen auf Erden wird scheußlich und widerwärtig, sobald es aufhört, Begriffe von Herzensruhe und Vertrauen zu erregen. Venus wird der Hecate ähnlich, wenn wir ihr Aeußeres durchschauen und in ihrem Herzen das Bild des Mars erblicken. Je lieblicher der äußere Schein, desto ekelhafter die empfundene Wirklichkeit, wenn wir wissen, daß das Lächeln nur eine Maske ist. Der heuchlerische Engel erscheint nur als ein um so ärgerer Teufel, wenn er durch die Verkleidung des Lichts entdeckt wird. Die einzige unveränderliche Schönheit ist die aufrichtige Liebe. Etwas von dieser Liebe erscheint in der einfachen, deutlich kundgegebenen guten Bedeutung, wie sie Gott in unschuldige Wesen und

in alle Dinge im Himmel und auf Erden legt, durch die er uns lehren will, ihm zu vertrauen. Seine Liebe nicht kennen, heißt, in Seinem Namen unsern Irrthum finden; daher giebt er überall Proben von unendlichem Wohlwollen.

Schönheit an lebloser Materie ist Ordnung, oder viele Theile in Vereinigung des Planes, mit passender Farbe; aber die wahre Schönheit in menschlichen Gesichtern und Gestalten ist die Seele, die sich als Gottes Bild darstellt, bereit, jeden Geist zu segnen, der die göttliche Liebe anerkennen kann.

Es liegt beständig in Allem, was gefällt, ein Gefühl der Menschenliebe, und ein Geist, der mit seiner Lage zufrieden ist, wird immer edelmüthig sein. Um uns der Schönheit zu erfreuen, müssen wir uns sicher fühlen; sobald wir aufhören zu vertrauen, hören wir auf zu bewundern. Die zarte Hand des Kindes wurde von dem gesträubten Kamm der Schlange angezogen, die mit ihm aus derselben Schüssel aß; als es aber an dem Schrecken in dem Gesichte der Mutter erkannte, daß Gefahr vorhanden sei, flößte ihm der Begriff einer Schlange anstatt Vergnügen Schrecken ein. Die Tigerin mit ihrer Grazie und den wellenförmigen dunklen Streifen auf dem glatten, hellen Grunde, entzückt uns, wenn sie im Käfig ist, schläft oder mit ihren Jungen spielt. Ihr mütterlicher Instinkt erhöht ihre Schönheit, während wir sie uns als harmlos denken; sollten wir ihr aber im Walde begegnen, so ist sie ein Teufel.

Wo wir nicht vertrauen können, können wir auch

nicht lieben; denn liebenswürdige Gedanken können nicht mit Verrätherei verbunden sein. Wir können uns freilich eines Interesse an den Zügen eines Wesens bewußt sein, dessen Bewegungen und Ausdrücke nur Böses verkünden, aber es ist das Interesse, welches ein Teufel erregt. Wir könnten sagen, die Form sei liebenswürdig, wenn wir nur den Geist entfernen könnten, aber das ist eine Macht, welche Gedanken des Friedens in seiner Gegenwart verbietet. Der Werth der Schönheit wird von jedem Herzen nach ihrer Fähigkeit geschätzt, Ideen des Glücks zu gewähren. Die Schönheit, die uns nicht gestattet, uns heimisch bei ihr zu fühlen, wird bald eine verhaßte Verwirrung; und das ist schön im höchsten Sinne, was unsere Geister mit himmlischen Hoffnungen erhebt und uns vermöge der Liebe, die demselben angehört, eines dauernden Glücks zu versichern scheint, welches wir einst genießen sollen.

Wir mögen es nun wissen oder nicht, aber wir lieben die Schönheit nur, weil wir die Freude lieben; und es ist vergebens für die bezauberndste Person auf der Erde, zu erwarten, einen andern Einfluß, als einen nachtheiligen, auszuüben, die nicht dauernd bemüht ist, Glück zu befördern. Kinder, ehe sie vernünftig denken, und blödsinnige und andere Geschöpfe ohne vernünftige Absicht, können auf instinktmäßige Weise geliebt werden, welches auch ihre Gemüthsart sein mag; aber willkürlich handelnde Wesen können nicht geliebt werden, ohne liebenswürdig zu sein, oder in der Hoffnung, daß die Fähigkeit, es zu werden, endlich durchdringt. Wer würde einen Kobold der Finster=

niß lieben oder einen Geist, von dem man voraussetzt, daß er ewig Unheil brütet?

Die Liebe zur Abwechselung ist forschenden Geistern wesentlich, weil wir nur aus der Vergleichung wissen; und die Scenen und Klänge, die das Gedächtniß uns zur Beschäftigung der Phantasie liefert, gewähren unserm inneren Leben Gegenstände des Nachdenkens. Diese Richtung des Geistes steht in schöner Harmonie mit der Anordnung der Welt. Das Wort Gottes in der Schöpfung war die Aeußerung Seines Willens für den Menschen. Die wunderbaren Kundgebungen der göttlichen Weisheit zeigen sich nur als wohlthätige Fürsorge. Die Anordnungen der Natur sind höchst wunderbar vermöge der endlosen Abwechselung der Genüsse und Freuden, die durch das Auge und Ohr Eingang finden. Uebereinstimmung und Aehnlichkeit charakterisiren alle Reiche der Natur; aber Einförmigkeit und Monotonie werden, gleich Mißtönen, nur als zweckwidrige Ausnahmen zugelassen, als sollte dadurch das Wohlwollen Gottes in der Harmonie der Elemente noch deutlicher ausgedrückt werden; und selbst das Erdbeben und der Donner weisen uns mehr auf Gott als den Beschützer, denn als den Rächer hin.

Je weiter der Gesichtskreis des Geistes ist, desto größer ist die Verschiedenheit, die in den Bereich seiner Wahrnehmungen kommt; und je genauer wir die Einrichtungen des Daseins prüfen, desto unerforschlicher erscheinen sie uns. Das Studium der Natur ist das Studium der Gottheit in Thätigkeit; daher kann sich kein Geist frei und mit Andacht der Betrachtung von Wirk-

lichkeiten hingeben, ohne eine Erhebung und Erweiterung des Geistes und ein Gefühl des Lebens zu erlangen, als wäre es eins mit dem des Ewigen. Aber die Hingebung der Seele an eine künstliche Beschäftigung drückt sie nieder und verdunkelt sie. Die Umstände können die Menschen zu scheinbarer Niedrigkeit zwingen, aber sie werden nur klein durch die Kleinheit ihres selbstgewählten Berufs. Gleich dem Holländer können wir uns Alle, so zu sagen, eine künstliche Natur bilden, so daß die von Gott geschaffene Welt nicht unseren Augen erscheint. Aber, wenn ich nicht irre, sagt Coleridge von den Holländern: Was ist die Folge? Sie machen es sich auf künstliche Weise bequem — aber vergebens sieht man sich unter ihnen nach dem lieblichen Hauche der Hoffnung und des Fortschritts um.

Natürliche Gegenstände, mögen sie nun schön oder wunderbar sein, bringen Ideen hervor, die mehr im Einklange mit dem Zustande des Geistes, als mit ihren verwickelten Eigenschaften sind; denn die Schöpfung hat in allen ihren Formen der Lieblichkeit und der Pracht die Absicht, der Seele als einem freiwilligen und vernünftig urtheilenden Wesen Eindrücke zuzuführen, und daher kommt es, daß die Natur dem Menschen beständig einen moralischen Anblick zeigt. Wenn er nur eine religiöse Wahrheit oder eine einzige Idee in Beziehung auf die Ansprüche Gottes an ihn hat, kann er die Schönheit oder Erhabenheit nicht anblicken, ohne daß ein Gedanke oder Gefühl in ihm erweckt wird, welche ihn veranlassen, sich seines Werthes als ein Geschöpf, durch welches und für welches

der Ewige sich kundgiebt, bewußter zu werden. Die Freude, die seine Brust erweitert, wenn er eine weite Aussicht überschaut, die im Leben und Licht des Alles umspannenden Himmels glüht, erfüllt ihn mit einem Gefühl unaussprechlicher Hoffnung in der empfundenen Kraft und dem Wohlwollen des Schöpfers aller Dinge. Jene Hoffnung ist eine göttliche Verheißung für ihn, und während sie in seinem Herzen glüht, bildet er sich Prophezeihungen von der Glorie einer künftigen Welt und stärkt sein Vertrauen auf Unsterblichkeit, gleichsam durch die Visionen eines ewigen Paradieses.

So wird die Erziehung seines Gewissens in heiliger Empfindsamkeit mit der Cultur seines Geschmacks an natürlicher Schönheit fortschreiten, und die Freude an Gottes Werken wird seine Vernunft unterstützen, jene Folgerungen zu ziehen, die seinen religiösen Charakter bilden und seinen Glauben als ein glückliches Gefühl und eine intellectuelle Ueberzeugung begründen.

Jeder Gegenstand, der unsern Geist afficirt, thut dies in Uebereinstimmung mit unserm moralischen Zustande, oder nach der Art, wie unser Verstand in Beziehung auf Geselligkeit und Religion cultivirt worden. Unser Sinn für Schönheit oder Erhabenheit beruht auf der Gemüthsregung. Es ist das Erwachen der Association. Einige Gegenstände sind indeß besonders geeignet, angenehme und andere schmerzliche Gefühle zu erregen. Gewisse Ausdrücke der Gesichtszüge und der Geberden des Körpers erregen angenehme Sympathien, während das Gegentheil entsprechende Regungen veranlaßt. Sie drücken auf natür-

liche Weise Gemüthszustände aus, mit welchen wir zu sympathisiren geeignet sind, wenn unser Geist auf sie achtet. Sie sind die Motive, durch welche unser Schöpfer auf unser gesellschaftliches Benehmen einzuwirken beabsichtigt, und durch diese werden wir in Beziehung zu unsern Mitgeschöpfen erhalten. Wenn aber diese Wahrheiten, die uns unser Verhältniß zu unserm Schöpfer lehren, nicht in unseren Geistern befestigt sind, werden die Ausdrücke des Lebens und Gefühls in unseren Handlungen beständig verkehrt werden, so daß sie unser ganzes Dasein sinnlich machen; denn jedes Vergnügen, von seinem moralischen und religiösen Zweck gesondert, ist nur eine Versuchung und eine Schlinge, welche die Seele von dem Genusse und dem Zwecke abhält, zu welchem sie geschaffen worden.

Es giebt noch andere Gegenstände — die leblosen z. B. — welchen man aus Uebereinstimmung Ideen der Schönheit beilegen kann. Die ganze Reihe der Dinge, das ganze Weltall vor unseren Blicken läßt sich als Mittel betrachten, unsern Verstand durch mehr oder weniger mit unseren Wünschen verbundene Regungen zu wecken. Kurz, wir werden durch Alles, was wir betrachten, zur Hoffnung oder Furcht hingezogen — wir sind entweder geneigt, eine hoffnungsvolle Selbstgefälligkeit zu hegen, oder wir werden empfänglicher für die Furcht. So werden durch Grün und Blüthen, durch den Gesang der Vögel, durch lebendige Ströme, durch die Verschmelzung des schimmernden Lichts mit den Wogen der sommerlichen See und den wechselnden Umrissen einer malerischen und ländlichen Aussicht Empfindungen der Freundlichkeit begünstigt; und wenn

das Herz nicht von einem schmerzlichen Interesse erfüllt ist, wird es sogleich jedem Gesichte antworten, welches ihm lieblich entgegen lächelt, und Jedem herzlich, wie einem Freunde, erwiedern, der es mit einem herzlichen Worte begrüßt. Wenn aber Wolken sich sammeln, Stürme heulen, Wogen rollen, oder wir uns sonst in einer erhabenen Lage befinden und zu einander reden, so geschieht es mit mehr oder weniger Bestürzung und Düsterkeit, oder als erwarteten unsere Seelen schweigend, Gottes Stimme zu hören.

Wenn wir nicht einen innern Beweggrund haben, unsere Geister von äußeren Eindrücken abzuziehen, werden unsere Gedanken beständig mit der uns umgebenden Scene im Einklange sein; und daraus erkennen wir den Grund, warum die Menschen Tempel von stattlicher und feierlicher Architektur erbauen, um religiöse Regungen zu befördern, und damit der Ort mit der Absicht der Versammlung im Einklange sei. Ein Mangel an Uebereinstimmung zwischen dem Zweck eines Gebäudes und seinen Zierrathen und Proportionen setzt daher einen Mangel an Geschmack in dem Erbauer voraus, und es ist ein im Herzen andächtig beschäftigter Geist erforderlich, um über dem Einflusse einer solchen Unangemessenheit zu stehen. Die Architektur zu heiligen Zwecken sollte eine himmlische Bedeutung haben. Sie sollte streng einfach sein, so daß nichts da wäre, was man zu erklären, zu erforschen, oder woraus man Schlüsse zu ziehen hätte. Man sollte sie fühlen, ohne über sie nachzudenken. So wie im ruhigen Zwielicht die Glorie des Tempels, nicht mit Händen gemacht,

in milderem Strahlenglanze in unsere Seelen dringt, sollte sie in uns das Gefühl erregen, daß die Erde dem Himmel angehört, und daß der ewige Urheber des Lichts und aller Dinge gegenwärtig ist, nicht damit wir zittern, sondern mit offener Stirn für Sein Lächeln Ihn anbeten in der Ekstase einer heiligen und ehrfurchtsvollen Liebe. Daß Seelen durch den Schein so mächtig bewegt werden, ist ein genügender Antrieb zum Studium jener Künste, vermöge welcher die Eigenschaften der Natur auf die Gefühle der Gesellschaft einwirken. Gott selbst hat solche Studien begünstigt, indem er dem Menschen die Fähigkeit verlieh, Gebäude zu errichten, die im Einzelnen wie im Ganzen geeignet sind, jene feierlichen Ideen zu befördern, welche die Andacht begleiten. Diese Rücksichten vernachlässigen, heißt daher Gottes Belehrungen vernachlässigen. Unser Erlöser selbst paßte seine Reden dem Verständnisse seiner Jünger an und folgte den Andeutungen der Natur in den erhabenen Lehren, die er im Tempel, an der See oder auf dem Gebirge aussprach, von der göttlichen Pracht des Himmels und der Erde umgeben; und diese vortheilhafte, oder vielmehr göttliche Hülfe hat beständig auf die erfolgreiche Verbreitung der Wahrheit und die durch die Gegenstände der Natur bedingte Geistesrichtung, so wie in jenen Andeutungen der Natur, die durch Kunst ersetzt werden, eingewirkt.

Unsere Aufmerksamkeit wird zuerst durch das gefesselt, was sich an unsere Gemüthsregungen wendet, ehe wir auf Gründe achten; und unsere Neigungen müssen angeregt werden, ehe wir die Sicherheit vernünftiger

Gründe wahrnehmen können. Wir müssen fühlen, daß wir von Natur Gottes Geschöpfe sind, ehe wir unsere geistige Verwandtschaft begreifen können; wenn wir aber geistlich gesinnt sind, wird die niedrigste Hütte ein eben so angemessener Ort zur Gottesverehrung, wie der edelste und erhabenste Tempel; und doch ist auf der Erde kein Gotteshaus erbaut worden, welches die Idee der christlichen Verehrung in ihrer erhabenen Einfalt, Heiligkeit und Liebe hätte erreichen können. Es ist nicht einmal Majestät genug in dem Sternendome des Himmels; das rosige Licht des Morgens auf den Bergen und der Sonnenschein, der auf den Feldern der reifenden Fülle ruht, deuten nicht genugsam den Frieden, das Wohlwollen und die Hoffnung des Christenthums an. Nichts Sichtbares ist groß genug, um seine Herrschaft zu bezeichnen, noch eine Blume schön oder zart genug, um die nährende Milde des allmächtigen Geistes kundzugeben. Die jungfräuliche Mutter, in Licht gekleidet, den Sohn Gottes an ihrem Busen, ist die zarteste Verkörperung desselben; aber wir finden keine genügende Glorie in der gemalten Gnade, die Farben des Lichts können nicht so strahlende Gesichter bilden, um unseren Augen auch nur matte Ideen von der Mensch gewordenen göttlichen Liebe darzustellen. Sie zeigt sich besser im Tode, als im Leben; denn die Liebe, welche göttlich ist, muß uns lehren zu glauben, daß Gott den Todten auferwecken wird, gleich wie Er zuerst dem von Seiner Hand gebildeten Staube den Lebensodem einblies. Sie führt uns mit Maria zu dem Grabe, in welches Jesus gelegt worden, und wo der von Licht strahlende Engel

stand und sagte, er sei auferstanden. Sie führt uns zu dem Berge der Verklärung und zu der Glorie, die den Thron umgiebt. Daher fühlt der gereifte Christ, daß sein Herz nur durch Versuche, seine Andacht durch irdische Gegenstände zu erregen, verspottet wird. Er kann die Schönheit und Pracht in ihren Symbolen anschauen und dankbar sein; aber er erreicht viel mehr als dies, weil sein Geist in jenem Himmel, wo kein Tempel zu sehen ist, und wo Gott der Allmächtige und das Lamm das Heiligthum sind, wahrhaft verehrt. Aber bei unserer Furcht vor äußerer Verehrung wollen wir nicht vergessen, daß geistige Kraft sich im Leben zeigt, und daß eine sentimentale Religion eben so weit vom Christenthume entfernt ist, wie ein formeller Pietismus ohne Lebenskraft und Intelligenz.

Im Verhältniß, wie die Menschen den Einfluß jenes reinen Geistes erfahren, der im Christenthum frei athmet, zeigen sie in ihren Schriften eine Bewunderung der Natur als das Werk Gottes, und während sie die Macht ehren, verehren sie die Liebe, die das Weltall zu dem Aufenthaltsorte verschiedenartiger Intelligenzen bestimmt. Ueberall, wo die Beschaulichkeit die Stelle des thätigen Christenthums einnimmt, wird die Poesie und Wissenschaft des Daseins künstlich verdüstert, und die Wolkennacht des Fanatismus maßt sich den Glanz an, den Gott für die Visionen der Seele bestimmte; denn die Seele wurde ausdrücklich geschaffen, belehrt und entzückt zu werden von der göttlichen Wahrheit, so wie sie sich in den Anordnungen der Schöpfung und in der Weisheit des geoffenbarten Wortes zeigt. Eine künstliche und erdichtete Re-

ligion bindet alle Fähigkeiten des Menschen mit eisernen Fesseln, aber die der Wahrheit ruft den Geist an die frische Luft, um Lebenskraft im glücklichen Lichte zu athmen, und gebietet ihm, zu betrachten, was das göttliche Wohlwollen gethan, um die Freude, die Dankbarkeit und die Lobpreisung aller vernünftigen Geschöpfe zu sichern. Wenn uns daher irgend ein Gebot gegen den Umgang der Seelen mit Seelen vorkommt, oder das geringste Verbot, welches dem Geiste der Forschung nach natürlicher oder geoffenbarter Wahrheit entgegen steht, können wir eben so vollkommen überzeugt sein, als wenn Gott selbst uns unterrichtet hätte, daß ein solches Gebot und Verbot nicht von göttlichem, sondern von menschlichem, wenn nicht von teuflischem Ursprunge ist; denn die Lehre des Christenthums behauptet, der Mensch könne seinen wahren Adel nicht ohne Forschung erlangen, noch ohne den Unterschied zwischen Gottes Belehrungen und allen irrthümlichen und schlau ersonnenen Erfindungen zu sehen und zu fühlen.

Wir sind zum Licht berufen; laßt uns denn wie Kinder des Lichts wandeln. Es bedarf nur des Muthes, Gott zu vertrauen, um unseres Berufes würdig zu handeln. Wo wir auch wohnen mögen — im warmen Süden oder im kalten Norden — werden wir genug sehen in den lebendigen Stämmen, in den Formen und Farben der Vegetation, in den fließenden Wassern, in den grünenden Ebenen, in den erhabenen Gebirgen, in jenen ewigen Blumen des Himmels, den Sternen, in dem endlosen Himmel und in der großen Tiefe, in dem Gesichte, das dem Gesichte, und in der Seele, die der Seele antwortet,

um unsere Geister von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren zu wenden und unsere Gedanken über dieses Grab der Dinge — von der sich bewegenden Zeit zu der feststehenden Ewigkeit, von uns selbst zu Gott, in dem unsere Hoffnungen eine höhere Befriedigung finden werden, als der herrlichste und erhabenste Glaube uns nur verheißen kann. So empfangen wir von dem Vater unseres Geistes, wenn wir Ihm vertrauen, einen unterstützenden Trost, der dem Bedürfniß angemessen ist, welches wir auf unserer Wallfahrt empfinden. Die Schönheiten der Natur sind dem Verfall unterworfen; die Dunkelheit kann den Himmel einhüllen, und ein Strahl aus den Wolken unser Gesicht blenden, aber es giebt keine Unterbrechung für das Wohlwollen Gottes oder den Frieden derer, die Ihm vertrauen.

Achtes Kapitel.

Die Belehrungen des Lichts.

Wenn wir an dieser Stelle von dem Empfindungsvermögen reden, so geschieht es nicht, um die Physiologie desselben zu lehren, sondern nur um den Einfluß des moralischen Beweggrundes auf die Ideenbildung anzudeuten, und es wird hinreichend sein, unsere Gedanken besonders auf das Gesicht zu lenken, da dieser der intellectuellste unserer Sinne ist, und das Mittel, wodurch wir uns gewöhnlich unserer moralischen Beziehung zu dem Dasein bewußt werden. Ohne Licht würden Poesie, Philosophie, Literatur und Religion dem Menschen unbekannt geblieben sein. Aber wir sind nicht bestimmt, gleich den uns verwandten Würmern, in Dunkelheit zu wohnen. Unsere mit dem Lichte vertrauten Seelen ergehen sich in der Unermeßlichkeit und verkehren mit der Schönheit. Die Richtung des Auges drückt den Zustand des menschlichen Geistes aus, doch wendet es sich nicht anders zum Himmel, als wenn es durch mächtige Anregung dazu veranlaßt wird, oder wenn wir ein dringendes Verlangen nach Trost, Licht und Wahrheit empfinden. Jedes Gefühl hat seine angemessene Action. Verehrung und Pathos drücken sich

natürlich fast auf gleiche Weise aus, indem sie unsere Augen aufwärts richten, weil diese Zustände der Seele jene Muskeln, die dem Auge des Menschen eigenthümlich sind, in Thätigkeit setzen. Kein anderes Geschöpf ist so gebildet, um willkürlich aufwärts zu blicken; aber Andacht und Schmerz nöthigen uns in gleicher Weise, uns von der stürmischen Erde zu der Ruhe der Ewigkeit und des Himmels zu wenden, als fühlten wir das Bedürfniß, Hülfe und Trost von dem Höchsten zu verlangen.

Das Licht ist für uns geschaffen, und daher sieht sich die Seele nach allen Richtungen um, es zu suchen. Es kommt in seiner siebenfachen Harmonie von oben zu uns, und die erhabenste Anschauung unserer Geister ist der Himmel selbst. Mögen wir den Abgrund des Sternenheeres betrachten, den heitern Mond in seiner Helle wandeln oder die Sonne auf ihrem Strahlenthrone sehen, stets sind wir fast bereit bei der einfachen Empfindung unerforschlicher Pracht, uns in Verehrung vor der sichtbaren Majestät über uns zu beugen. So begann die früheste Abgötterei, als der Mensch zum Himmel aufblickte und seinen Ursprung vergaß. Aber wir sind geistig belehrt, und der Geist möchte das unerschaffene Licht anbeten, das im Anfang alle Dinge ins Dasein rief. So wird das Auge das Werkzeug der Intelligenz, und durch seine Hülfe bemerken wir, daß das moralische Gesetz auf das Verhältniß des physischen zum vernünftigen Dasein gegründet ist. Die Gebote, die Gottes Finger auf der Höhe des Sinai auf die granitnen Tafeln und auch in das Herz des Menschen schrieb, sind nur ein Inbegriff der

Gesetze des Universums, dem menschlichen Verkehr auf Erden angemessen. Das große Gesetzbuch Gottes, des moralischen Beherrschers aller Welten, ist von Seiner eignen Hand auf das Sternenfirmament Seiner Macht geschrieben, und alles Dasein ist die Entwickelung des Gesetzes. Wenn wir zum Himmel emporsteigen, ist Er dort. In des Vaters Hause sind viele Wohnungen: die Glorie der offenbarenden Nacht redet von dem Haushalte unseres Gottes. Sonnen und Planetensysteme verkünden im Licht die überströmende Güte ihres gegenwärtigen Schöpfers, und es liegt nicht in der Macht unserer Vernunft, zu glauben, daß die verbundenen Sphären, die sich zusammen in wechselnder Strahlenpracht umwälzen und die Jahreszeiten für einander bestimmen, so wie sie in Ewigkeit fortrollen, ohne die Lehren der Liebe unter einander sein sollten. Wir können nicht glauben, daß die zehntausend der Erde unbekannten Schönheiten mit ihren unzähligen Einflüssen, wodurch sie verwickelte und über allen Begriff vortreffliche Lagen und Verhältnisse bedingen, todten und geistlosen Welten angehören sollten. Nein, eine Fülle der Güte ist für Wesen bestimmt, die sich ihrer Gaben erfreuen und den Geber preisen können. Jene ungeheuren, verschiedenen und erhabenen Anordnungen für die unaufhörliche Kundgebung der Güte und Macht müssen die Absicht haben, den Anforderungen des moralischen und intellectuellen Daseins zu begegnen. Die Myriaden von Welten müssen mit angemessenen Bewohnern angefüllt sein, die aus den gegenseitigen Anordnungen des Himmels lernen, daß der Schöpfer beständig bei ihnen ist. Wir können

nicht aufblicken und anders als moralisch denken, denn die gesellschaftlichen Beziehungen des Himmels sind sichtbar ausgedrückt in demselben Licht, das in unsere Seelen dringt; und so gewiß, wie das Licht überall ist und Geistern, die zu der Auffassung derselben geeignet sind, überall Anschauungen göttlicher Schönheit zuführt, so gewiß müssen wir schließen, daß die Welten über uns die Wohnorte von Wesen sind, die ihr Verhältniß zu einander und zu ihrem Schöpfer zu begreifen vermögen.

In jeder Welt müssen Ideen sein, und Ideen sind nur die Antworten der Vernunft auf die Absichten des Schöpfers bei dem Dasein der Gegenstände. Ideen müssen daher von entsprechenden Gemüthsregungen und Eindrücken begleitet sein; und wunderbar über alle unsere Begriffe müssen die Freuden der Wesen sein, die Empfindungen des Vergnügens und der Kenntniß in ihrer Betrachtung der Pracht, Weisheit, Schönheit und Liebe, überall in der Scenerie und Anordnung des Himmels geoffenbart, austauschen.

Aber der Himmel ist nicht rein in Gottes Augen. Alles Licht, welches das Geschöpf sieht, ist gefärbt; es ist ein Grad von Dunkelheit darin; denn was würde eine farblose Glorie anderes sein, als ein unerträglicher Glanz und ein verzehrendes Feuer? Einige dunkle Theilchen müssen sich mit der Glorie mischen, um den Regenbogen um den Thron des ewigen Lichts zu bilden. Das Uebermaß des Lichts würde uns blenden; die Dunkelheit ist das Medium der exaltirten Vision, und so wird auch die Schönheit der Heiligkeit durch die Ueberwindung des Uebels geoffenbart. Wir können uns keine gute Welt ohne

Thätigkeit denken, und das setzt Arbeiten der Menschenliebe voraus und Gelegenheiten zum Kampf und Triumph über die Gegner des Gesetzes, der Freiheit und der Vortrefflichkeit.

Alle Gegenstände und alle Elemente sind nur eine Befriedigung der socialen Bedürfnisse des Geistes. Freilich sind wir nicht im Stande, uns einen klaren Begriff von der moralischen und physischen Beschaffenheit der Bewohner jener entfernten Welten zu bilden, aber wir sind gewiß, daß alle ihre Erfahrung in den Wundern der schöpferischen Kunst, die zu ihrem Segen so thätig ist, ihnen die allgemeine Lehre einprägen muß, daß Gott die Liebe ist. Alle, welche dieses Wort aufnehmen können, begreifen in so weit die göttliche Natur und müssen jenes Gesetz fühlen, welches sagt, daß Er allein der höchsten Neigung würdig ist, die uns gebietet, einander zu lieben. Dies wenigstens ist das für den Menschen bestimmte Gesetz; und indem wir uns vom Himmel zu unserer Heimath wenden, fühlen wir, daß Wesen, die der Liebe unfähig sind, auch der Vernunft und des Glücks unfähig sein müssen. Moralische Schönheit ist das Bild Gottes, und wir dienen nur Seinem Geiste, wenn wir uns Seiner Liebe erfreuen und dieselbe ausüben. Die Welt, die nicht nach diesem Plane gebildet ist, muß eine Welt der Finsterniß und der Unordnung sein — ein Wohnort für Geister, die sich vor Gott verbergen möchten, weil sie Ihm nicht vertrauen wollen. Wenn sie sich Ihn als die Liebe dächten, würden sie um Vergebung bitten und sie empfinden, und dann freudig im Lichte weiter wandeln.

Mögen wir nun die socialen Verbindungen des Himmels oder der Erde betrachten, so kehren wir endlich immer zu unserm moralischen Bewußtsein zurück, und darin scheinen wir wie auf dem unbegrenzten Firmament zu stehen, von wo aus wir überall die Wirkung desselben Gesetzes wahrnehmen, in denselben Materialien des Daseins ausgedrückt, so wie in dem Wesen unserer Seelen — Liebe ist das Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, und, ohne das empfundene Bewußtsein derselben, soll nach Gottes deutlich ausgesprochenem Willen Niemand gesegnet sein. Die Abwesenheit dieses Grundsatzes ist jene äußerste Finsterniß, in deren unerforschlicher Tiefe jeder Geist wandert, der in selbstsüchtiger Einsamkeit einen Pfad aufsucht, den die Weisheit ihm nicht angedeutet hat. Nur in der Verwünschung, die das verkehrte Herz über sich selbst und über Alles, was sich ihm widersetzt, ausspricht, liegt der Fluch; denn der Geist, der absichtlich bemüht ist, nur seinen eignen Weg zu gehen, findet, daß das Glück Anderer leicht ein Hinderniß wird für seine selbstsüchtigen Zwecke, da das Gesetz der Gerechtigkeit das Gesetz der Menschenliebe ist und Alles auf gleiche Weise umfaßt: daher ist Ungehorsam immer mit Wuth verbunden, und sein Zorn ist so toll, daß er beständig handelt, als dächte er, der Haß sei im Gesetze geboten; denn mit dem Himmel in Uneinigkeit sein, heißt auf gleiche Weise von der Liebe und Wahrheit abweichen.

Alle Macht ist Gottes; wir sehen es in der Schöpfung, wir fühlen es in unseren Geistern, und selbst unser Gesicht belehrt uns, daß Liebe und Macht unendlich, und

daher unparteiisch sind. Wir wenden uns zum Himmel, und die Grenze ist nicht dort, sondern in uns selbst; wir finden keine andere Grenze, als in unserer Fähigkeit, uns auszubreiten, und wenn wir in Gedanken unserer Aussicht in den Raum folgen und weiter gehen wollen, werden wir uns bewußt, daß wir in die Ewigkeit eingetreten sind, denn es ist keine Chronologie unter den Sternen, und die Zeit, so wie der Raum, ist für unsere Wahrnehmung verloren, ehe wir den ersten Schritt auf dem Pfade der unaussprechlichen Glorie, der sich vor uns öffnet, thun können. So ist es auch mit jedem Versuche, die göttlichen Attribute zu betrachten: der Mittelpunkt ist überall, aber nirgends die Peripherie.

Wir mögen beginnen, wo wir wollen, das Ewige ist vor uns. Weisheit, Macht und Liebe sind sichtbar unendlich und gleich; wenn wir auch mit der Fähigkeit eines Engels rechnen könnten, würde doch das Himmelsheer über unsere Arithmetik hinausreichen. Wo wir auch unsere Beobachtuug fixiren möchten, würden wir jedes System in allen seinen verwickelten Umläufen mit einem so richtig berechneten Gleichgewicht sich bewegen sehen, daß die Hand der Allmacht darin bewiesen würde; denn keine andere Macht weiß Welten an Nichts zu hängen und sie in ihrer unbegreiflichen Größe und Menge auf Linien, feiner als ein Atom des Lichts, durch Billionen von Meilen ohne Abweichung oder Unterbrechung in ihrem Fortschritt und ihrer Umwälzung fortzurollen. Und diese Regierung würde nicht die der Macht und Weisheit sein, wenn sie nicht auch die der Liebe wäre, denn wie schon

oben bemerkt, müssen alle Anordnungen der Materie um der Geister willen getroffen sein. Wir können uns nicht vorstellen, daß der ferne Glanz, der uns im matten Sternenlichte schimmert, verschwendet sein sollte. Ueberall sind vernünftige Wesen, die zu der Ekstase des Gedankens entzündet werden unter den Erhabenheiten und Schönheiten, die sie umdrängen und das Bewußtsein des allgemeinen Lebens ins Dasein rufen. Wo Gottheit ist, muß Vernunft sein, so wie auch Anbetung, Moralität und Religion — denn der Geist, der nicht Gott bekennt sowohl in Gedanken als in der That, ist nicht intelligent, sondern unerleuchtet, und entweder thierisch oder wahnsinnig.

Mögen wir nun mit dem Teleskop die endlose Pracht des Himmels erforschen, oder mit dem Mikroskop in unendlich kleine Welten blicken, so sehen wir doch nur, daß der Allmächtige dort ist, und schließen daraus, daß erschaffene Geister überall die Bewegungen Seiner Macht erkennen, denn Sein Werk ist die Offenbarung Seiner selbst für Wesen, die Seine Macht wahrnehmen und etwas von Seiner Weisheit lernen können. Die schimmernden Anschauungen unserer Vernunft versichern uns also mit unerschütterlichem Glauben, daß der Allmächtige sich nur als Liebe zeigen kann, und daß Er nur intelligente Geschöpfe hervorbringt und sie mit den Mitteln und Motiven zum Glück versieht, indem Er Seinen Willen in Seinen Werken ausdrückt.

Die Herrlichkeit Gottes ist ein sichtbarer Gegenstand. Als Moses sagte: „Ich bitte Dich, zeige mir Deine Herrlichkeit,“ antwortete Jehova: „Ich will

alle meine Güte an Deinem Angesicht vorüber gehen lassen."

Das Wort Herrlichkeit wird auf den unaussprechlichen Urheber aller Dinge angewendet, und kann nur bedeuten, was Er gethan, und die Art und Weise, Ihn zu verherrlichen, kann nur darin bestehen, Seinen Charakter kennen zu lernen, wie er in Seinen Handlungen ausgesprochen ist, und diesen Charakter so zu betrachten, daß wir ihm ähnlich werden. Gottes Licht reflectiren, heißt also selbst verherrlicht werden, und dies ist die Art und Weise, wie die Quelle der Vortrefflichkeit uns geoffenbart wird. Wer aus dieser Quelle schöpft, wird eine reichliche Quelle der Freude für andere Wesen, denn die Herrlichkeit Gottes ist Liebe und Licht, und ihre Natur ewige Fülle ohne Abnahme.

Ich wiederhole meine Gedanken, weil ich sie fühle. Die Schöpfung ist eine Thatsache voll von tiefer Bedeutung — Macht, Weisheit und Güte sind eins; und sie verkünden uns auf gleiche Weise, obgleich wir selten die Wahrheit betrachten, daß Glück nur zu finden ist, wenn wir in Uebereinstimmung mit den Wirkungen Seiner Weisheit, Macht und Liebe, wie sie in den natürlichen Anordnungen der Erde oder des Himmels ausgedrückt sind, handeln und denken. Das Gesetz des Segens, welches sich in der Natur der Dinge ausspricht, ist das Gesetz des moralischen Daseins und erklärt sich als unveränderlich; und wenn daher ein Wille in einer Welt existirt, der im Widerspruch mit jenem Gesetze steht, so kann er seiner Bestimmung zur Vereitelung und zum Untergange nicht

anders, als vermöge einer Veränderung des Zweckes entgehen, oder dadurch, daß er Wünsche zu hegen sucht, die mit seiner Stellung als Geschöpf übereinstimmen, und Vertrauen zu der liebenden Hand zu fassen, die ihn wieder an seinen geeigneten Platz versetzen kann. Weil der Allmächtige die Liebe ist, so muß er sich nothwendig dem Ungehorsamen widersetzen, und kann nur dadurch den aus Unwissenheit oder Absicht verkehrten Willen überwinden, daß er den Grund seiner Verkehrtheit entfernt oder seine Bewegungen durch beharrliche Zeugnisse liebender Güte und zärtlicher Gnade beherrscht, indem er beständig seinem Fortschritt zum Elend Hindernisse in den Weg stellt. So finden wir aus eigner Erfahrung, daß die physische Regierung Gottes niemals von Seiner moralischen Regierung getrennt ist, außer in den abstracten Speculationen unserer verwirrten Geister. Alles, was wir sehen, versichert uns, daß wir der Prüfung Gottes bloßgestellt sind: Der das Auge gebildet hat, wie sollte der nicht sehen? Der das Licht geschaffen hat, wie sollte der nicht wahrnehmen?

Wir könnten diesen erstaunenswürdigen Gegenstand in Beziehung auf die menschlichen Pflichten mit Vortheil ins Einzelne verfolgen, aber jeder Leser wird Gründe genug in seinen eignen Gedanken finden. So viel mag hier versichert werden, daß nur in der geoffenbarten Wahrheit sichere Grundlagen zu metaphysischen Untersuchungen vorhanden sind; daher werden wir uns viel Mühe ersparen, wenn wir unsere Vernunftschlüsse auf die Offenbarung gründen und unsere Handlungsweise mit dem Lichte derselben in Uebereinstimmung bringen. Freilich ist das,

was mit diesem Namen bezeichnet wird, eine vermenschlichte Inspiration, und sie würde nutzlos sein, wenn sie es nicht wäre, da der Mensch nur auf menschliche Weise lernen kann. Gottes Wahrheit spricht zu dem gesunden Verstande, und wir werden aufgefordert, nur das zu glauben, was, wenn auch nicht immer unseren Augen, doch wenigstens unseren Seelen demonstrirt wird. Alles, was wir von der Geschichte wissen, und Alles, was die höchste Classe der Geister im Stande gewesen, in der Natur oder in sich selbst zu entdecken, Prophezeihung und Erfüllung, Bedürfniß und Befriedigung, Alles, was wir sind, und Alles, was wir sein möchten, bindet uns an die Bibel, als das Buch Gottes. Ihre Lehren sind in Uebereinstimmung mit allen Kenntnissen und Belehrungen des Universums; aber ohne ihre höchsten Wahrheiten würde alles Licht in allen Welten solche Wesen, wie wir sind, so geistig blind, so gänzlich unsicher und unbefriedigt lassen. Die religiösen Männer des Alterthums verstanden nur wenig von Astronomie, aber dennoch kannten sie die Bedeutung des Himmels. In welchem Grade Hiob, Moses, David und die Propheten von den physischen Gesetzen, welche die Bewegungen der Sternenheere ordnen, unterrichtet waren, können wir nicht erfahren, aber sie sahen und begriffen, daß Himmel und Erde nur ein Universum in der Hand des Allmächtigen bildeten. Sie konnten nicht mit Newton die Massen der vollendeten Weltkörper abwägen, aber sie glaubten an Ihn, der sie im Gleichgewicht erhielt, ihnen ihre Plätze anwies und ihre Einflüsse leitete. Sie fühlten, daß Seine Macht unendlich sei, dachten sich

daher keine Grenze für Seine Herrschaft und bezeichneten die Ewigkeit als Seine Wohnung.

Obgleich das Weltgebäude mathematischen Messungen unterworfen worden und unsere Schulen mit der idealen Statistik des Himmels bekannt sind, so würde es doch nur eine schwächliche Sentimentalität sein, davon zu reden, daß die geistige Cultur den Geheimnissen der Natur ihren Zauber raubt; aber ach! die Menschen sind geneigt, sich einer erhabenen Idee des Weltalls zu erfreuen, während sie Ihn vergessen, „der die Sterne zählt und sie alle bei ihren Namen nennt.“ Dies ist indessen nicht die Schuld der Kenntniß, sondern der Unwissenheit; denn bei der Betrachtung der Kundgebung der schöpferischen Macht werden die Anforderungen der schöpferischen Liebe übersehen, wenn nicht der Geist, der die Ordnung des sichtbaren Himmels wahrnimmt, auch erkennt, daß die natürlichen Systeme nur die äußern Symbole der innern und geistigen Verwandtschaften sind. Aber die Kenntniß der ersteren führt zu der Kenntniß der letzteren; und wir können überzeugt sein, daß, so wie die Kenntniß der Naturerscheinungen vermehrt wird, sich auch moralische Wahrheiten zeigen werden, da allgemeine geistige Entwickelung kein Zufall, sondern eine Uebereinstimmung mit der göttlichen Absicht ist, welche angeordnet, daß alle menschliche Geschichte zur Erklärung der Prophezeihung dienen und alle Wissenschaft dahin streben soll, darzuthun, daß der Plan der Natur der der Vorsehung ist, um zu beweisen, daß der Mensch auf die Erde gesetzt und in Familien und Nationen über die Oberfläche derselben zerstreut worden, von Anfang bis zu Ende

in Beziehung zu einer großen Erfüllung, die den Charakter Gottes, als ausdrücklich an der ganzen Menschheit Antheil nehmend, offenbaren wird.

So belehrt, stand ein Jüngling auf einem Hügel zu Bethlehem, die Sterne anschauend, und seine Seele wurde von Andacht getrieben zu singen: „Wenn ich Deinen Himmel betrachte, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest?“ Und der Jüngling war fähig, ein König zu werden, von Gott gesalbt. Obgleich er unter den Menschen nur als ein liebenswürdiger Jüngling erschien, war doch sein Geist mit den wunderbaren Werken der Schöpfung vertraut; und wenn auch noch immer ein Landmann und Schäfer, gab sich doch etwas Göttliches in ihm kund. Er konnte die Saiten der menschlichen Sympathie anschlagen und melodische Töne zum Lobe Gottes hervorbringen, so daß er die Seelen Anderer anregte, wie zu unwillkürlichen Antworten an seinen eignen Geist; und wenn die Vertheidigung der Schwachen Kühnheit forderte, erfüllte ihn seine Kenntniß der Wege der Gottheit mit furchtloser Tapferkeit. Der Herr des Himmels verkehrte mit seinem Herzen und nannte ihn seinen Geliebten, und sein Herz antwortete: „Ich will Dich lieben, o Herr, meine Stärke.“ Der Himmel verkündete ihm die Herrlichkeit Gottes, nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Gesetzgeber (Psalm 19). Er hörte in sich selber die Kunde, die ein Tag dem andern sagt und eine Nacht der andern mittheilt; und diese Kunde veranlaßte ihn, in Demuth über die erleuchtenden Befehle Jehova's nachzudenken, als wendete sich die Stimme des Allmächtigen an sein Ge-

wissen und veranlaßte ihn zu beten, daß die anmaßende Sünde keine Herrschaft über ihn ausüben möge. Indem er so den Allmächtigen unter seinen Welten wirken sah, verband er sogleich die Idee der überall gegenwärtigen Macht mit der Liebe, die Gehorsam forderte in den täglichen Pflichten seines Lebens. Diese Idee war ohne Zweifel die Quelle jener Würde, die seine jugendliche Männlichkeit sichtbar veredelte und ihn berühmt machte in Israel, wie Einen, den Jehova ehrt. Er wünschte, daß seine Gedanken und die Sprache seines Lebens in Harmonie sein möchten mit dem Geiste seines Schöpfers, als der Quelle der Macht und der Seligkeit; und daher, obgleich getäuscht von der Verrätherei seines eignen Herzens, hörte er dennoch die tadelnde Stimme, fühlte sogleich seinen Widerspruch mit dem heiligen Gesetze, demüthigte sich, beklagte insgeheim die Schuld seiner Seele und strebte vor allen Dingen nach der Erneuerung eines gerechten Geistes. Daher war er befähigt, die Worte der Inspiration auszusprechen und sein überströmendes Herz in das Ohr des Himmels in Lobgesängen und Nothgebeten auszuschütten, die sich so beredt mit der Musik seiner Harfe mischten, daß anbetende Engel horchend verweilten, während die bösen Geister verscheucht wurden, und alle Dinge in der Natur schienen zu fühlen, wie er sie laut aufforderte, den rechten Beherrscher aller Intelligenz und aller Elemente zu preisen.

In der Bibel werden wir nicht zu geistigen Träumereien aufgefordert, sondern die Glorie Gottes in dem anzuschauen, was er äußerlich und offen gethan. David

dachte und sang im Geiste des Weltalls; daher sagt er von Jehova (Psalm 97, 6.): „Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre;" und daher sollen sich die schämen, die Bildern dienen und sich der Götzen rühmen, und sich zu ihm wenden. (Psalm 19, 2.): „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk," ist nur der Anfang seines Lobgesanges. Er fährt fort: „Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern," und dann, als gebe sich die Allgemeinheit des göttlichen Wohlthuns in der Sonne kund, wendet er sich in Worten des Entzückens an die Verbreitung ihres Lichts und ihrer Wärme über die Welt. Vielleicht sah er nicht die Thatsache ein, daß die Sonne in ihrer Substanz eben so viel enthält, wie siebenhundert Planetensysteme, aber er sah den ganzen Himmel als die Hervorbringung eines einzigen Geistes und als den Gegenstand der Fürsorge desselben an, und darin erkannte er die Wirklichkeit, so wie den Typus der Wahrheit; und dann wendet er sich anscheinend plötzlich von der Hütte, die Gott für die Sonne gebaut hat, um die Glorie des vollkommenen Gesetzes zu schildern. Der Beginn der Inspiration in Betreff der sichtbaren Majestät des Himmels war eine passende Einleitung zu dem Geist und der Bedeutung aller Kundgebungen des Schöpfers — zu der Erleuchtung des Menschen und der Entfernung der moralischen Dunkelheit. „Groß und wunderbar sind Deine Werke, Allmächtiger," ist nur ein Theil der Lobpreisungen der Unsterblichen. „Gerecht und wahr sind Deine Wege, Du König der Hei-

ligen," vervollständigt den Parallelismus des Lobgesanges, denn in der Größe der Werke Jehova's zeigt sich die Gerechtigkeit Seiner Wege.

Was macht den Unterschied zwischen David und Laplace? Der Beweggrund. Laplace durchforschte das Weltall und hatte nur sich selbst vor Augen; David blickte nur auf, um Gott zu verehren. Laplace erwähnt niemals die Macht, die den Himmel geschaffen; er beschäftigte sich nur mit dem Mechanismus desselben, und obgleich er mit der Kenntniß eines Engels in den Tempel der Allmacht blickte, geschah es doch nicht, um anzubeten, während David die Erhabenheit der unbegrenzten Glorie nur als das schekinah*) seines Schöpfers fühlte.

Eben so wie in der Natur finden sich im Buche Gottes keine Sentimentalität und keine Irrthümer. Diese gehören dem Menschen an, aber die Natur und die Bibel reden Wahrheit, und reden sie zu uns, wenn wir nur darauf hören wollen. Die erstere zeigt uns unsere Kleinheit, die andere unser Bedürfniß. Beide sagen, daß Wissenschaft nicht Seelenrettung ist, und daß Wahrheit ein praktischer und persönlicher Gegenstand ist. So wendet sich der Schöpfer vermöge aller sichtbaren Dinge an uns, um moralische Beweggründe zur Thätigkeit zu erwecken,

*) Dieses Wort, wie es der Verf. aufführt, findet sich im Gesenius nicht; es kann aber wohl nichts Anderes sein sollen, als שְׁכִיָּה, welches nach Gesenius (Lex. Hebr. S. 962) imago, species (also Bild, Gestalt) bedeutet.

Der Uebers.

und führt den Geist mit jedem Blick zu hellerem Licht, bis wir sehen, daß das universelle Licht das Sinnbild Gottes ist, und daß, da nur eine Quelle der Anschauung für alle Augen existirt, auch nur eine Quelle der Gerechtigkeit für alle Geister vorhanden ist.

Wir können uns die Kraft nicht vorstellen, die das Weltall in Bewegung gesetzt, doch wir fühlen, daß sie weder begonnen haben, noch ausdrücklich angewendet worden sein kann. Bewegung, Raum, Dauer, wie sie uns in dem kundgegeben werden, was wir von Gottes Plane der Handlung erblicken, sind uns noch völlig unbegreiflich. Wir können Augenblicke auf dem Papier vervielfachen und die Schnelligkeit des Lichts berechnen, so wie es von Welten zu Welten wandert; aber die angewendeten Zahlen erscheinen nur als bedeutungslose Ziffern, denn ihre Summe wird nicht vom Geiste als eine Idee begriffen. Das Licht ging nach allen Richtungen von den Sternen aus, als sie von der Allmacht waren hervorgebracht worden, und zwar mit einer Schnelligkeit von 700 Millionen (engl) Meilen in der Stunde. Doch bei dieser unbegreiflichen Schnelligkeit muß das Licht, welches jetzt unsere Augen besucht, von jenen strahlenden Welten, die an der Grenze des bekannten Universums liegen, dieselben vor wenigstens dreißig Millionen Jahren verlassen haben. Eine solche Schnelligkeit, und ein solcher Raum! Was lernen wir aus diesen physikalischen Thatsachen? Nur dies — daß der Allmächtige für uns besorgt ist und das Licht geschaffen hat, damit wir zu Ihm aufblicken.

Wenn wir auch von den Grenzen des Raumes reden,

können wir doch die Grenze des Daseins nicht begreifen. Es ist unendlich für Alle, nur nicht für Ihn, der alle Ausdehnung und alle Dauer in sich schließt. Zeit, Raum, Vergangenheit und Zukunft sind gleichbedeutend in Beziehung auf die Allwissenheit und Allmacht. Die Vernunft kann, wenn sie über die Gottheit nachdenkt, dieselbe nicht auf Möglichkeiten beschränken, so wie wir durch unsere geschaffene Organisation beschränkt sind. Der Ewige betrachtet Sein Weltall nicht nach mechanischen und materiellen Principien, wie es sich unsern Sinnen darstellt. Er sieht die Dinge wie sie sind, aber es liegt in der Natur der Sinne, die Dinge in Uebereinstimmung mit ihrem Mechanismus zu modificiren; so zeigt die Welt für zwei Personen einen ganz verschiedenen Anblick, deren Augen hinsichtlich ihrer convexen Gestalt im geringsten Grade verschieden sind. Was wirklich und wahr ist, muß es auch für den Gedanken sein, und wir müssen, mit Ehrfurcht können wir es sagen, wie Gott wahrnehmen, um das Mögliche von dem Unmöglichen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. In der Lage, worin wir uns zu der äußern Welt befinden, können wir nicht denken und zugleich unsere Sinne anwenden, ohne organischen Gesetzen oder den Bewegungen der Dinge unterworfen zu sein, was natürlich nur in der Zeit und im Raume geschehen kann. Selbst wenn wir unsere Geister der Empfindung entziehen, richten wir unsere Aufmerksamkeit zu gleicher Zeit immer nur auf eine Idee. Daher können wir die Dinge nicht wahrnehmen, wie sie sind. — Gott allein kann das, weil er ohne Folge oder Unterbrechung,

und daher ohne Zeitabschnitt, ohne Pause oder Ort wahrnimmt. Er, der alle Dinge auf einmal weiß, weiß und kennt sie, wie sie sind, weil in der That kein Bruch im Weltall ist; und kein Geist kann die Wahrheit anders lernen, als von Ihm, der sich mit geistigen Gründen an unsere Vernunft wendet.

Indem wir über die Offenbarungen des Lichts nachdenken, begreifen wir, daß es Ihm, durch den alle Dinge bestehen, möglich sein muß, überall zu sein und überall zu sehen; und Alles, was bei Gott möglich ist, ist nicht nur ausführbar, sondern eine Thatsache. Kurz, Alles was die Menschen unmöglich nennen, ist das, was die Gottheit gethan hat und thut. Er sieht in diesem Augenblick jede Bewegung auf jedem Sterne, der Millionen Jahrhunderte vor Adam's Schöpfung existirte; und der Zustand, der Ort und die Gedanken eines Jeden von uns, wie dieselben Tausende von Jahrhunderten später sein werden, sind Ihm gegenwärtig klar. Die Vernunft muß zugeben, daß es keine wirkliche Vergangenheit, außer für endliche Wahrnehmungen, giebt, da Alles, was man Vergangenheit nennt, nicht nur vor dem Gesichte Gottes gegenwärtig bleibt, sondern auch in Licht auf die Materialien der Schöpfung geschrieben ist. Die Vernunft kann aber keinen Beweis beibringen, um die Sichtbarkeit alles Künftigen, so wie alles Vergangenen darzuthun; aber doch müssen wir es glauben, weil wir an den unendlichen Geist glauben müssen, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht existiren können, weil sie so zu sagen nur Organisationen sind, die den Geschöpfen angehören. Allmacht,

Allwissenheit, Allgegenwart, Ewigkeit sind Eins in Gott, und durch unsern Aufenthalt bei ihm und unsere Fähigkeit, Zeit und Raum durch das Denken an Seine Thaten aufzuheben, sind wir in diese Attribute mit eingeschlossen und müssen uns immerdar beschäftigen, zu lernen, was sie bedeuten.

Bewegung geht aus dem Geiste hervor, und begann in dem Willen Gottes. Nur ein Wesen, dessen Geist durch Wünsche bestimmt wird, die unverträglich mit dem Plane der Schöpfung sind, kann verfehlen, wahrzunehmen, daß der göttliche Wille und die göttliche Macht Güte in Absicht und Handlung sind. Wenn die Menschen sich unter den Werken des Allmächtigen umsehen und doch sein Dasein leugnen oder ihn nicht anbeten, so geschieht es, weil sie es vorziehen, etwas zu verehren, was ihnen selbst ähnlicher ist. Sie sehen deutlich ein, daß Alles erschaffen sein muß, und daher können sie die ewige Macht und Gottheit nicht bezweifeln; und eben deshalb ist es ihnen unmöglich, der Verdammung zu entgehen, da ihre Folgerung in Betreff der Gerechtigkeit Gottes eben so bestimmt sein muß, wie ihre Folgerung in Betreff seiner Macht, denn die Vernunft sagt uns, daß die Allmacht nicht ungerecht sein kann. „Seht den Himmel an,“ sagt Cicero; „müssen wir nicht anerkennen, daß es ein vollkommenes Wesen giebt?“ Durch den Logos, die göttliche Weisheit, wurden alle Dinge geschaffen; aber die Finsterniß begreift das Licht nicht, und das Böse in uns schließt es aus, sonst würden wir eine Welt im Innern entdecken, in Harmonie mit Jehova. Wir wenden uns von der

herrlichen Offenbarung ab, obgleich sie nur ein persönlicher Ausdruck der Thatsache ist, daß Gott als Schöpfer getreu, väterlich und liebevoll ist. Er fordert uns auf, unsere elende Verachtung des wahren Daseins zu bereuen, uns belehren zu lassen und glücklich zu sein.

Wir haben gesehen, daß der Inhalt des Daseins, so weit wir entscheiden können, Liebe, grenzenlose Liebe ist. Dies ist unsere Idee von Gott in der Schöpfung, und sie setzt geschaffene Intelligenz voraus, um sie als eine Kundgebung Gottes zu erkennen und sich ihrer als einer solchen zu erfreuen, denn eine verborgene Gottheit ist eine unbekannte Gottheit; das natürliche Licht stimmt mit dem Lichte der Offenbarung überein. Die Eigenschaften des Allmächtigen existiren nur in der Schöpfung, denn ohne Handlung ist die Allmacht nur ein Wort. Die Allmacht ist unendlich und handelt in der Unendlichkeit; und gleich der Allwissenheit muß sie endlose Gegenstände haben, an welchen sie sich kundgeben kann. Unermeßlichkeit der Mittel ist der Ausdruck der Unermeßlichkeit der Kraft, und der Schauplatz der Liebe muß immer eben so unbegrenzt sein, wie das göttliche Wohlthun; wollte man daher sagen, daß es je eine Zeit gegeben habe, wo Gott ohne intelligente Geschöpfe gewesen, so hieße es behaupten, es habe eine Zeit gegeben, wo die Gottheit geschlummert. Neuheit ist nur die Erneuerung der sich umwälzenden Vergangenheit, eine Rückkehr von der Gegenwart Gottes zu der Gegenwart des Geschöpfes. Es giebt eine Folge für das Geschöpf, aber keine für Ihn. Dasein ist Sein einiger Act, sein ewiger Zweck; daher ist Alles, was wir be-

greifen, mit allen andern Dingen verbunden, grenzenlos in Hinsicht des Raumes und endlos an Dauer, weil Alles im Unendlichen beginnt und endet. Es giebt keine Trennung, weil Alles ein Theil ist von Gottes einigem, ewigem Act der Kundgebung an erschaffene Wesen, indem er die Vernunft auf sich zurückweist. Wir nehmen in der Zeitfolge wahr; um aber wahrhaft wahrzunehmen, muß man sehen, wie Gott sieht — alle Dinge zugleich — und wie sie sind, von Ewigkeit zu Ewigkeit, mit all ihrer Verschiedenheit als ein harmonisches und unaufhörliches Ganzes.

Der ewige Charakter und die Beständigkeit der Werke Jehova's ist als Beweisgrund gegen die Annahme jeder andern Offenbarung als der der Wissenschaft angewendet worden. Welche Wissenschaft allen Zwecken der Bibel entsprechen sollte, wird uns nicht gelehrt. Astronomie und Geologie zeigen uns keinen Erlöser; aber wir bedürfen eines Erlösers mehr, als der Kenntniß von der Chronologie der Schöpfung oder von den Bewegungen der Sterne. Die Natur bringt uns kein Universalmittel gegen die Sünde, die Philosophie hat nichts zu thun mit der geistigen Wiedergeburt, und die Heroen des Unglaubens zeigen uns nicht den Weg zum Himmel. Die Thaten des Skepticismus haben, ungeachtet seines Stolzes auf wissenschaftliche Bestrebungen, niemals eine Neigung gezeigt, den Ruhm Gottes oder den guten Willen unter den Menschen zu befördern. Die Menschen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem künftigen Gericht zu überzeugen, ist weder der Zweck philosophischer Lehrsätze, noch die

Triebfeder leidenschaftlicher Umwälzungen gewesen. Dies ist in der That die Art der Ueberzeugung, von welcher sich die Ungläubigen auf höchst wissenschaftliche Weise frei zu machen suchen, und die Früchte ihrer Lehren haben ihre bittere Beschaffenheit genügend zu erkennen gegeben. Doch wir wollen die Wissenschaft nicht schmähen, da sie der Religion nur in solchen Geistern Eintrag thun kann, welche entschlossen sind, ihren eignen Weg zu finden, ohne die Hülfe jenes Lichts, welches der Gott der Gnade ihnen mitleidig anbietet. Daß in der wahren Wissenschaft nichts liegt, was der heiligen Schrift entgegengesetzt ist, geht nur um so klarer aus der großen Anstrengung hervor, welche die Ungläubigen angewendet haben, um Beweise gegen die Offenbarung aus der Natur zu schöpfen. Sie haben sich in die Erde hinein gewühlt, als wollten sie sich vor der Sonne verbergen und sich außer dem Bereiche der einzigen Quelle des Lebens und der Freude begraben. Die Geologie wird ihnen nicht helfen, die Berge werden nicht auf sie fallen, die Höhlen werden sie nicht verbergen; sie werden wie durch eine Centrifugalkraft herausgetrieben, um ihren Gegnern im Lichte zu begegnen, und wenn auch nicht überzeugt, doch wenigstens zum Schweigen gebracht zu werden. Eine Thatsache wird zeigen, wie das Motiv, welches den Menschen bei der Beobachtung leitet, sein Urtheil verdreht. „O!" sagt Einer, „als man zu Jaci, in der Nähe des Aetna, eine tiefe Grube grub, fand sich, daß man sieben gesonderte Lavaschichten, jede mit einer dicken Erdlage bedeckt, hatte durchbrechen müssen." Dazu muß, nach der Ansicht des Un-

gläubigen, ein Zeitraum von wenigstens 14,000 Jahren erforderlich gewesen sein. Aber wahrhafte und ausgezeichnete Geologen, welche die Furcht Gottes vor Augen hatten, fanden, daß zwischen den Schichten keine Erde war. Der Erzähler, der mit solcher Zuversicht von diesen eingebildeten Erdlagen gesprochen, erwähnt gleich darauf, daß die Gegend um Hybla von der Lava des Aetna überströmt und gänzlich unfruchtbar geworden; bei einem zweiten Ausbruche aber sei sie mit Asche überschüttet worden und habe ihre alte Schönheit und Fruchtbarkeit wieder angenommen. — So sehen wir, daß er seine Zweifel an der mosaischen Ueberlieferung vergessen hatte und der zweitausend Jahre nicht mehr bedurfte, um die Lavaflächen in üppige Felder zu verwandeln. Wahre Wissenschaft berichtet nur die Wahrheit.

Es ist auffallend, daß auf dem Continent, wo der Geist der Forschung durch angemaßte Autorität gefesselt ist und die christlichen Lehrsätze in feste und unveränderliche Formen gegossen werden, die Thatsachen der Geologie und anderer Wissenschaften zum Leugnen des Christenthums geführt haben; aber in England, wo man dem Geiste verhältnißmäßige Freiheit gelassen, hat die Forschung nur dazu gedient, den Glauben zu bestätigen.

Wir müssen zugeben, daß die Zeit keine Rücksicht für den Ewigen ist; und wir können wohl annehmen, daß die Jahrhunderte, welche nach der Ansicht der Geologen vor der Schöpfung des Menschen über die Erde dahin gegangen, zur späteren Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse nothwendig waren. Die unbestimmten Perioden der

Geologie mögen die in der Genesis erwähnten auf einander folgenden Schöpfungstage sein, da es sich zeigt, daß die Schichten der Erde genau der Ordnung der Schöpfung folgen, wie sie der erste Geschichtschreiber beschrieben — eine Thatsache, die an sich schon hinreichend ist, die Ungläubigen in Verlegenheit zu setzen, wenn es sich um die von dem jüdischen Gesetzgeber mitgetheilte Kunde handelt. Wir haben viel zu lernen, sowohl aus den geschriebenen, als auch aus den geschaffenen Büchern. Die Glaubwürdigkeit der Bibel hängt indeß nicht davon ab, was die Menschen von der Erdrinde denken mögen. Hätte die Offenbarung die Absicht, uns Wissenschaft zu lehren, so wäre sie ohne Zweifel eben so wissenschaftlich klar gewesen, wie sie hinsichtlich unserer moralischen und geistigen Beziehungen und Pflichten klar ist. Aber die Menschen sind immer mehr geneigt gewesen, an die zweifelhaften Träume der Vielwisser zu glauben, als Gottes eignen Bericht anzunehmen. Und wir dürfen nicht vergessen, daß die geologischen Theorien noch weit von der Wahrheit entfernt sind und in ihrem Zeugniß über Thatsachen keineswegs übereinstimmen. Wenn sie aber übereinstimmen, bestätigen sie die Wahrheit der Bibel.

Der Zweck des Auges ist, zu sehen, was Gott gethan. „Kann Gott Wunder wirken?" sagt der sentimentale Rousseau; „kann Er die Gesetze verändern, die Er eingeführt hat?" Es würde in der That gottlos sein, sich den Allmächtigen im Widerspruch mit sich selbst zu denken. Aber die Gottlosigkeit und die Widersinnigkeit gehören dem Geiste an, der sich einen von seinen eignen

Gesetzen beschränkten Gott denkt, nicht in so fern dieselben der moralischen Existenz, sondern den Erscheinungen der Natur angehören. Der Ungläubige sieht Gott nicht als den Urheber der Gerechtigkeit, oder als den Gesetzgeber für verständige Geister, sondern nur als eine Macht, die in materiellen Operationen wirkt. Der Spötter sieht durch sein Teleskop zum Himmel auf nach einer von den hundert Millionen deutlich sichtbaren Sonnen, und bemerkt einen schwachen Schimmer ihres Glanzes durch sein Rohr; er berechnet Bahnen und beobachtet Planeten, die nicht von ihrer Richtung abweichen, und spricht dann denselben Gedanken aus, den der Apostel Petrus schon vor achtzehnhundert Jahren den Spötter aussprechen läßt: „Alle Dinge bleiben, wie sie vom Anfang der Schöpfung an gewesen.“

„Die Wahrscheinlichkeit der Fortdauer der Gesetze der Natur,“ sagt Laplace, „geht, unserer Schätzung nach, über jedes andere Zeugniß.“ Was hat ein Christ als Beweisgrund gegen diese Wahrscheinlichkeit anzugeben? Thatsachen, Thatsachen — natürliche Thatsachen; nur eine Thatsache ist ein Beweisgrund. Das Zeugniß ist Erfahrung, und es giebt keinen andern Beweis. Wir berufen uns auf das, was Gott offenbar gethan, um einen Grund für unsern Glauben an seine Verheißungen anzugeben. Er selbst weist uns immer auf Seine Thaten hin; Er hat es von Anfang an gethan — Er thut es noch jetzt. Der Glaube der Christen steht in der Macht Gottes. Laßt uns nicht wie der Ungläubige muthwillens unwissend sein; wir thun wohl, auf das sichere Wort der Prophezeihung

zu achten: es ist voller Thatsachen; es weist uns beständig auf sichtbare, vollendete, jetzt geschehende und bevorstehende Dinge hin. Es sagt uns, daß die Spötter die Fortdauer der Natur von Anfang an als einen Grund anführen möchten, nicht an den Herrn zu glauben; und die Sache liegt vor uns — wir haben die Thatsache in ihren Schriften. Der Beweis ist indeß eine neue Sache und wird aus diesen letzten Zeiten gezogen, weil wir erst jetzt genug von den Gesetzen der Natur gesehen, um ihre unveränderliche Ordnung und Wirkung zu begreifen. Es ist gut, und Gott sei gepriesen für das Licht der Wissenschaft — es hat den Zufall aus der Welt der Materie verbannt; aber der Glaube hat ihn in demselben Augenblick, als er an Gott glaubte, aus allen Welten verbannt.

Die wahre Wissenschaft ist ein Licht vom Himmel und wird die Geister aufwärts leiten, wenn sie sie nur bis zu ihrer Quelle verfolgen wollen. Aber zeigt die Wissenschaft in der That den unveränderlichen Charakter natürlicher Gesetze? Beweist sie, daß alle Dinge fortgedauert haben, wie sie vom Anfang der Schöpfung waren? Der Apostel Petrus giebt uns wieder ein Wort, womit wir den Spötter zum Schweigen bringen können: „Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort.“ (2. Petri 3, 5.) Es ist halbe Wissenschaft, oder vielmehr Wissenschaft in Brocken und Trümmern, welche irreligiöse Menschen, gleich den Riesen, die gegen Jupiter Krieg führten,

so hastig gegen das Wort Gottes gewendet haben; aber die Trümmer selbst fallen zurück, um die Rebellen zu zerschmettern. Je mehr die Menschen untersuchen, desto mehr finden sie, was ihnen zeigt, daß das System dieser Welt der Veränderung unterworfen gewesen ist. „Jeder Theil der Erde," sagt Cuvier (Theorie der Erde, p. 7) „jede Hemisphäre, jedes Festland, jede Insel von einigem Umfange zeigt dasselbe Phänomen. — Vor dem Niederschlage der horizontalen Schichten hatte das Meer andere gebildet, die durch die Wirkung problematischer Ursachen gebrochen, erhoben und auf tausend verschiedene Arten umgeschlagen wurden; und mehrere von diesen geneigten Schichten, die in früheren Perioden gebildet sind, erheben sich höher, als die horizontalen Schichten, die ihnen gefolgt sind — und dies hätte geschehen müssen, wären sie nun an dem einen Ende erhoben worden, oder hätte der Druck des entgegengesetzten Endes das Wasser zum Sinken gebracht." Man sehe, wie gut diese Beschreibung mit den Worten des Apostels übereinstimmt: *γῆ ἐξ ὕδατος καὶ δι᾽ ὕδατος συνεστῶσα τῷ τοῦ Θεοῦ λόγῳ.*

Ein Blick auf die besten geologischen Karten wird den Forscher überzeugen, daß ein größerer Theil des gegenwärtigen Landes sich aus der Tiefe erhoben hat. — Lyell's Geologie, Vol. I., p. 134.

Alle Beobachter geben zu, daß die Schichten unter dem Wasser gebildet und später in trocknes Land verwandelt wurden. — Buckland's Bridgewater Treatise, p. 44.

Die oberflächlichste Beobachtung ist also hinreichend, zu zeigen, daß die Berechnung der Wahrscheinlichkeit der

Fortdauer der Dinge, so wie sie anfangs waren, einen Menschen zu einem sehr traurigen Philosophen machen würde. Jeder kann sich überzeugen, wenn er seine Augen anwenden will, daß mit der Erde eine Reihe unermeßlicher Veränderungen vorgegangen und daß es eine Zeit gegeben, wo sie nicht zur menschlichen Wohnung geeignet war, und eine andere Zeit, wo sie, obgleich schon bewohnbar für den Menschen, noch theilweise unter Wasser war. Welch eine Reihe von Uebergängen von den Thierpflanzen zum Menschen — welche Veränderungen der Natur von einer rohen Welt zu einer Welt der Geister, die über ihren Schöpfer nachdenkt, Sein Wohlwollen anerkennt und ein Ziel in Uebereinstimmung mit Gottes Charakter hofft; oder sonst studirt der Mensch, wie Hume, die Geschichte ohne Religion, verachtet die Warnungen des Himmels und sieht die Menschheit in all ihrem Pathos nur als eine Zufälligkeit der Elemente, ohne andern Zweck als zu sterben, an.

Ohne Zweifel würde behauptet werden, daß diese Veränderungen selbst die Resultate der unveränderlichen Gesetze sind, die das Weltall regieren. Wo entdeckt man dies? Es ist nichts in den bekannten Gesetzen der Materie und der Bewegung so deutlich auf der Erde oder im Himmel, um solche Veränderungen, als vorgegangen sind, zu erklären. Mistreß Somerville sagt sehr gut, daß das Gleichgewicht des Oceans nie durch irgend eine physische Ursache kann aufgehoben werden. (Mechanismus des Himmels, p. 55.) Und doch ist dieses Gleichgewicht, von Zeit zu Zeit wenigstens, gestört worden, denn wie diese

Dame von hohem Streben ebenfalls sagt, sind unermeßliche Welttheile über den Ocean erhoben worden, welcher andere muß verschlungen haben. Dies könnte nicht geschehen sein ohne eine Veränderung in der Lage des Aequators; der Schöpfer muß ihre Achse verändert haben. Unveränderliche Anordnungen können keine neuen Zeitalter hervorbringen. Muß eine Kosmogonie, unerforschlich in ihren Thatsachen und unoffenbart für den Menschen, erfunden werden, um der haarscharfen Vernunft des Skeptikers zu genügen? Warum? Das Geheimniß ist dieses — er hat einen Zweck, dem er dient, einen Beweggrund, die Anforderungen der Bibel zu schmälern; gleich Rousseau und Hume wünscht er sie als falsch zu erweisen, weil er es nicht ertragen kann, an das Christenthum zu glauben. Es will dem Stolze nicht dienen, noch zugeben, daß ein Mensch ohne Heiligkeit hoffe; es fordert Selbstverleugnung. Es ist nicht zu ertragen — also fort damit. Aber wie? Giebt es keine Theorie, welche die göttliche Gesetzgebung und das allmächtige Eingreifen in den Lauf der Welten unnöthig macht? Erklären nicht die nebelhaften Ansichten jede successive geologische und astronomische Entwickelung? Und kann nicht der Mensch ein entwickelter Affe, und der Affe eine entwickelte Monade sein? Laplace setzt den Himmel mathematisch in Bewegung, um der Leitung des Schöpfers zu entbehren; aber er leitet seine kreisförmigen Bewegungen aus seinen eignen Phantasien her. Es giebt nur Nebelsterne in unseren Geistern und in unserm mangelhaften Gesicht. Wohin der Mensch mit dem Teleskop in den offenen

Raum bringt, sieht er nur geordnete Welten und findet nichts in allen Planetenbahnen mit allen ihren Gesetzen der Störungen, um die Ansicht zu rechtfertigen, daß die Dinge nicht immer könnten so gewesen sein, wie sie jetzt sind. Und doch nimmt die Erde ihren Platz unter diesen Planeten ein, mit den Berichten über viele Veränderungen in ihrem Schooße. Welchen andern Schluß können wir daraus ziehen, als daß Gott auf seine eigne Welt verändernd eingewirkt hat und es noch thun kann? Es ist keine Macht, als in der Hand des Allmächtigen, den Anblick der Welten zu verändern, und was diese Hand in Ordnung bringt, kann keine andere stören.

Der Beweggrund, womit der Mensch die Schöpfung betrachtet, wird seinen Schluß bestimmen; wenn er keine Ehrfurcht vor Gott hat, wird das Licht nicht sichtbar gemachte Liebe für ihn sein, und er wird bald dahin kommen, zu finden, daß es keinen Beweis für eine ewige Vorsehung giebt. Newton sah das Weltall an, und seine Seele war von der Religion erleuchtet; er glaubte an das Christenthum, und sah so den Himmel geöffnet und den Thron Gottes. Die frommen Geister des Alterthums blickten mit derselben Ueberzeugung zum Himmel auf; und wenn sie auch nicht die Räume zwischen den Sternen maßen, noch die Schnelligkeit des Lichts berechneten, so hatten sie doch einen erhabneren Beweggrund, zum Himmel aufzublicken, denn sie fühlten, daß der Allmächtige im Himmel der Himmel throne, mit Namen Jehova.

Neuntes Kapitel.

Kenntniß.

Zweckloses Wissen ist nahe mit der Unwissenheit verwandt; doch hegt das Menschengeschlecht schon früh Neigung zu demselben, da es dazu dient, den Geist zu beschäftigen und ihn von jenen Wirklichkeiten abzulenken, die von zu feierlicher Beschaffenheit sind, um schuldigen Wesen zu gestatten, ruhig zu vergessen, daß sie dem großen Richter Rechenschaft abzulegen haben. Das ist es auch, was zu allen jenen Wortstreiten Veranlassung giebt, welche bedeutungslose Trennungen unter den Menschen veranlassen, weil jene Streitigkeiten ohne bestimmte oder wirkliche Ideen sind und den Geistern nichts darstellen, was sie wahrnehmen, oder womit sie übereinstimmen können. Es ist das Gegentheil jener vertrauensvollen Auffassung von Etwas, was der Allmächtige dem Geiste mitgetheilt, und welches daher wohl des Streitens werth ist, und ohne welches wir nur das Recht des Thoren zum Streite haben, da wir in der That keine gesicherte Wahrheit anzubieten und nichts zu bezeugen haben, als daß unsere Meinung unserer Weisheit überlegen ist.

Wahre Kenntniß ist die Kenntniß der Wahrheit,

und Wahrheit ist die Mutter des Glaubens, der Hoffnung und der Menschenliebe. Verstehen heißt die Meinung eines andern Geistes wahrnehmen, und wir müssen die Absichten unseres Schöpfers auffassen, ehe wir ihn verehren können. Der Mensch handelt willig mit dem Menschen aus gegenseitigem Einverständniß; und wenn der Mensch die göttliche Idee in einem Gegenstande oder Ereigniß unterscheidet und persönlich und auf liebevolle Weise von dieser Idee influencirt wird, dann wird er wahrhaft fromm — da seine Religion auf eine empfundene Wahrheit gegründet ist, die so auf seine vernünftige Natur einwirkt, daß seine Beweggründe und Handlungen dem Lichte seines Verstandes entsprechen. So ist wahre Kenntniß für die wahre Religion wesentlich, denn diese besteht in der Uebereinstimmung des Geistes mit der erkannten Belehrung Gottes, sowohl in natürlicher als geistiger Offenbarung, denn die Göttlichkeit in der Natur erfordert ihre Seher so gut, wie die Göttlichkeit in der Bibel. Daher trägt jede wahre Wissenschaft zur Theologie bei und belehrt den Menschen über die Güte und Macht seines Schöpfers, und unterstützt in so weit auch das Vertrauen des Geistes auf Seine Versorgung mit intellectuellen, moralischen und physischen Mitteln, je nach der richtig gemachten Anforderung an Seine Güte als getreuer Schöpfer. Aber dies setzt immer die Anwendung von Mitteln in Uebereinstimmung mit dem Plane der Schöpfung, was sowohl den Geist als den Körper betrifft, voraus. Glaube an eine Unwahrheit ist ein falscher Glaube, und der wird uns nicht retten. Der wahre Glaube vertraut auf

das, was Gott gethan, und daher auch auf das, was Er thun will.

Man bedarf einer klaren Seele, um eine Wahrheit so zu sehen, daß man sie auf den ersten Anblick glauben kann, und nichts ist zweifelhafter, als eine Thatsache für einen unwissenden und vorurtheilsvollen Geist. Der Grund davon ist, daß nichts verstanden wird, so lange es allein dasteht. Eine Idee von ihrer Verbindung trennen, heißt sie von ihrem Platze verrücken und sie undeutlich machen. Es ist, als wenn man einem Menschen ein Fossil überreicht und ihn fragt, welchem Wesen es im Leben angehört, und ihn bittet, die Natur, Eigenschaft und Gestalt des Geschöpfes zu beschreiben, von dem es einst einen Theil gebildet. Es ist eine umfangreiche und genaue Kenntniß nöthig, um allen Dingen ihren angemessenen Ort anzuweisen, oder sich eine vollständige Idee von einem Gegenstande vor uns zu bilden. Der Mensch von geringer Kenntniß hat ein kleines Wörterverzeichniß und wenige Bedeutungen, oder wenigstens wenig Wahrheiten, und was nicht mit diesen überein zu stimmen scheint, betrachtet er als ein Wunder oder eine Lüge.

Da aber Wissenschaft nicht Seelenheil ist, und nicht jede Wahrheit Freiheit des Geistes überträgt, so kann auch Gesundheit der Seele bei sehr wenig Kenntniß vorhanden sein. Eine kräftige Kindheit des Geistes zeigt sich in der That oft unter sehr unwissenschaftlichen Personen, die dennoch ein lebhaftes Verlangen nach moralischer Wahrheit zeigen, und sich derselben als der ächten Nahrung der Seele lebhaft erfreuen. Es giebt indessen An-

dere, die einen gierigen Appetit nach Wissen haben, und doch, moralisch gesprochen, nur lebendige Skelette sind, weil ihre intellectuellen Functionen eine verkehrte Richtung angenommen haben und, gleich Pharao's Kühen, nicht das verschlingen, was sie verdauen können, und stark an Geist und zur Handlung geschickt werden, sondern um eine verkehrte Neigung zu befriedigen und blos sich selbst zu genügen. Solche Personen gleichen intellectuellen Cretins, welche unter den großen Wundern der Schöpfung leben, sich bewegen und schwatzen; da sie aber die Bedeutung der Dinge nicht sehen, so verehren sie Gott nicht und lernen nichts von Ihm. Sie sind zu beschäftigt mit Erscheinungen, um über die Elemente ihrer Unterhaltung hinaus zu blicken; sie machen die Kenntniß zu einem bloßen Gegenstande der Empfindung, und so täuscht sie die Wahrheit selbst, weil ihre Eindrücke verkehrt sind.

Selbstverleugnung ist in keinem Falle mehr nöthig, als um unserm Streben nach Kenntniß zu widerstehen. Der schöne Baum, der in der Mitte des verlorenen Paradieses blühte, schüttete seine Saat über die Erde und die Sündfluth zerstörte sie nicht. Die lockende Frucht wird jetzt gewöhnlich gegessen, aber dennoch ist sie verboten; und ihre Wirkungen sind noch immer, uns unsere Nacktheit fühlbar zu machen, nicht mit der Scham der Reue, sondern des Stolzes. Uns unserer Neugierde hinzugeben, ohne die richtigen Zwecke zu berücksichtigen, ist die ärgste Sinnlichkeit. Aber natürlich ist das Vergnügen der Befriedigung der einzige Zweck für nicht moralisch erleuchtete Geister, und wenn unsere Neigungen nicht durch

Umgang und Sympathie mit christlichen und liebenden Geistern erzogen sind, müssen wir selbstsüchtig, verlassen und allein leben.

Doch wie gnädig ist unser Gott in Seiner Zärtlichkeit! Er bildet die Sinne und die Seele des Kindes, mit gleichem Entzücken in Gefahren, wie in Sicherheit zu tändeln, und das kleine Geschöpf, welches das Böse nicht kennt, spielt mit der giftigen Schlange, wie mit den Locken seiner Mutter. Aber die Zärtlichkeit überwacht sein Tändeln, und während es Kenntniß trinkt und Unterhaltung findet in jedem Gegenstande, der nicht den Anblick des Zornes auf der Stirn trägt, lernt es auch zu lieben und zu lächeln. Es bedarf keines Gesetzes, um Glauben zu lernen, sondern es vertraut, weil sein Selbst ohne Forschung versorgt ist, und die Schwäche seines zweifellosen Lebens selbst macht sein ganzes Dasein zu einem Gebet, welches verstanden und beantwortet wird, noch ehe es ausgesprochen worden. Aber so wie es an Kenntniß wächst, findet es sowohl Gutes als Böses; es wird argwöhnisch, und dann erhebt sich der Wunsch ohne die segnende Liebe, und daher tritt bald Enttäuschung ein und lehrt es trauern, weil sein Wille nicht in Uebereinstimmung ist mit der allgemeinen Weisheit, die ihr Gutes im Gegensatze zu sich selbst berechnet. Auf diese Weise wird uns die letzte Lehre beigebracht, die wir lernen, uns einer leitenden Hand zu unterwerfen, und unsere Bedürfnisse ohne Uebereilung dem Geiste anzuvertrauen, der uns mit Kenntniß versieht, unsere Neigungen zur sichern Befriedigung zu leiten.

Dieses natürliche Streben, nur zu selbstsüchtigen

Zwecken Befriedigung zu suchen, ist in keiner Hinsicht einleuchtender, als in unserm Streben nach Kenntniß. Wir sind mehr geneigt, eine Folge angenehmer Regungen aus Ideen zu entlehnen, so wie sie an unserm Gehirn vorüber flattern, als einen Schatz für die Ewigkeit zu sammeln, indem wir sie festhalten, analysiren und ordnen, um eine Wissenschaft in unseren Seelen zu bilden. Indem wir uns so unterhalten, vereiteln wir unsern eignen Zweck und verlieren den hohen und heiligen Genuß, welcher endlich erlangt wird, indem wir geduldig der Wahrheit dienen wegen der Liebe, welche der Schimmer ihrer verschleierten Schönheit uns einflößt. Die erfolgreiche Erforschung der Natur ist gleich jener ruhigen, hoffnungsvollen Bewerbung, welche ehrerbietig und religiös ihrem Herzenswerke vorangeht; und sie findet jene Belohnung, die nur der Standhaftigkeit und dem Glauben angehört, die sich auf Gott verlassen als den Urheber der Wahrheit und Liebe, in deren Besitze jede Arbeit auf immerdar belohnt wird; denn wahre Verehrung ist eine Wonne sowohl für die Neigung als für den Verstand, ein mildes Erglühen, so wie ein klarer Blick.

Die Zeit ist ein wesentliches Element für die Kenntniß, weil die Wahrheit langsam geoffenbart wird und der Ewigkeit angehört. Jede wissenschaftliche Forschung sollte mit der Versicherung geleitet werden, daß wir, indem wir eine Thatsache nach der andern beobachten, uns über die Region des Zweifels erheben und gleichsam auf Stufen zu dem heiligen Orte hinaufsteigen, wo Gott Seine Glorie offenbart. Wenn wir mit der rechten Hoffnung ein=

treten, schreiten wir zu einer stufenweisen Offenbarung vor und fühlen, daß der Geist unseres Schöpfers uns mit endloser Intelligenz und Freude begegnet. Gottes Worte, mögen sie nun in den Elementen begründet oder in der Bibel geschrieben stehen, drücken stets die Vollkommenheit Seines Charakters als Vater und Beschützer aller derer aus, die Ruhe für ihre Geister in Seiner Freigebigkeit und Weisheit suchen. So wird ein Mann von Newton's Gemüthsart angemessen über die Größe des physischen Universums des Schöpfers denken, bis er sich stufenweise zu einer klaren Höhe erhebt, von wo er mit erhabenem, aber nüchternem Entzücken den Himmel und die Erde als ein System verschiedenartiger Wunder anschaut, worin sich die Allmacht als Liebenswürdigkeit und Liebe offenbart. So gewahrt er auch endlich, daß Alles, was die Propheten Jehova's gesprochen, und Alles, was die Apostel Jesu von der Erlösung und der ewigen Gesundheit gepredigt, in schöner Harmonie steht zu den Belehrungen der Vorsehung, und daß das geistige System der geoffenbarten Wissenschaft Alles darbietet, was erforderlich ist, um die mit Licht auf die Welt der Natur geschriebene Weisheit zu vollenden und zu erfüllen. Kurz, alle Untersuchung ist fruchtlos und täuschend, wenn sie nicht auf göttliche Weise geleitet wird, denn es giebt keine Wissenschaft, keine Schönheit, keine Wahrheit oder Liebenswürdigkeit, als in den Werken Gottes. Die Menschen sind immer nur im Stande gewesen, ihre Vernunft zu glücklichen und veredelnden Zwecken anzuwenden, wenn sie alle eitlen Phantasien von sich gewiesen und den ihnen in der

Natur gnädig gewährten Andeutungen gefolgt, so wie sie sich in dem Lichte zeigten, welches vom Himmel strömt. Gott hat sich nicht ohne Zeugen gelassen, aber die Menschen haben ihren Ursprung von einem gefallenen Vater in ihrer Mißachtung der Stimme Gottes gezeigt. Sie sind nicht geneigt gewesen, den Gedanken an Ihn in ihrer Kenntniß zu bewahren, noch können sie Seine Oberhoheit über sie eher anerkennen, als bis sie genug von Seiner Majestät gesehen haben, um sich in dem Bewußtsein zu demüthigen, daß Er die einzige Quelle aller Macht und Begabung ist. Ehe der Mensch richtig denken kann, muß er so weit religiös sein, um sich zu überzeugen, daß die Weisheit alle wahre Kenntniß beherrscht. Sonst bestärkt er sich nur in der Täuschung, und anstatt fromm zu werden, umgiebt er sich mit der handgreiflichen Dunkelheit seines Zweifels. Aber wer Weisheit sucht, findet sie in jedem Gebiete des Wissens. Seine Fähigkeiten erfrischen sich an der ewigen Quelle, und in der dauernden Ekstase der Verehrung erklärt er die Bedeutung der Gegenstände und findet, daß alle Dinge nur Symbole des gegenwärtigen Gottes sind. So ist der angemessen beschäftigte Geist in hohem Grade glücklich. Die Lebhaftigkeit eines göttlichen Ehrgeizes wird durch unsterbliche Hoffnung unterstützt, und der Baum der Erkenntniß, von Gottes eigner Hand gepflanzt, trägt reife Früchte, so wie schöne Blüthen, frei gepflückt und genossen zu werden von Allen, die berechtigt sind, daran Theil zu nehmen, welches nur bei dem der Fall sein kann, der in das Gewand des Lichts gekleidet ist, in welches sich der Herr der Herrlichkeit

kleidete, um uns zu lehren, wie wir es in Demuth tragen sollen.

In dem Wunsche nach Kenntniß, wie in jeder andern Gemüthsregung, sehen wir den Unterschied zwischen dem Willen, der dem Thiere angehört, und dem des geistigen Menschen. Der thierische Wille wird nur durch körperliche Beschaffenheit und Bequemlichkeit bestimmt; aber der geistige Wille behauptet seine Ueberlegenheit durch Streben nach Einsicht, weil er sich in Wahrheit seines Schöpfers erfreut. Der thierische Geist kann mathematische Gewohnheiten haben und durch Widersprüche und Unförmlichkeiten beleidigt werden; aber dies ist nicht Vernunft — es ist nur noch Instinkt. Die Vernunft bestimmt den Menschen freilich, schöne Städte voll glänzender Paläste, Museen und Kirchen zu erbauen, aber die Vernunft ist nicht in den Materialien, sondern in den auf solche Weise sichtbar gemachten Ideen. Die Einrichtung eines Ameisenhügels oder eines Bienenstocks ist eben so vernünftig, wie die Gedanken derjenigen, die sich bloßer Anschauungen erfreuen. Nicht als wollte ich die Anschauung herunter setzen. Jeder Gegenstand in der Schöpfung hat eine ihm eigenthümliche Idee in sich, und es ist der Mühe werth, ihn um seiner selbst willen zu kennen. Aber die Schwierigkeit ist, zu ihm zu gelangen, um ihn wahrhaft zu sehen. Ohne Reinheit der Absicht, die das Resultat eines wiedergeborenen Willens ist, blenden uns unsere Ansichten und Vorurtheile für alle Schönheit, und wir können uns nicht in die rechte Lage versetzen, um die göttliche Idee zu sehen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß

die Menschen im Allgemeinen sich an den Oberflächen der Dinge ergötzen und nichts wissen. Sie suchen nicht nach Ideen, weil ihr Wille thierisch ist und nur nach sinnlichen Genüssen strebt. Wenn keine Geister in den schönen Palästen, Museen und Kirchen sind, fähig sich von Herkömmlichkeiten, Curiositäten und Decorationen abzuziehen und unter Ideen zu leben, in Gedanken hierhin und dorthin zu reisen und nach jenen geistigen Wirklichkeiten zu suchen, welche die sinnlichen Gegenstände nur sehr unvollkommen andeuten, so könnten diese Dinge, was die geistigen und vernünftigen Zwecke betrifft, eben so gut nicht da sein. Es ist die Wahrnehmung dieser Vernunft, welche das bildet, was die Menschen Genie nennen. Sie entdeckt die Fähigkeiten der Natur und geht, von innerer Anschauung geleitet, auf einem eignen Pfade fort und über das Wissen hinaus. Die Phantasie ist der Pionier starker Geister und eröffnet Aussichten, die mit dem gewöhnlichen Blicke nicht zu erreichen und von Gegenständen erfüllt sind, wovon einige zuweilen von den begabten Sehern, die ihre Gedanken in Worten, in Farben und in Marmor verkörpern, unvollkommen fühlbar und sichtbar gemacht werden.

Aber ach! stets liegt Gefahr im Talent. Ohne daß die Seele durch gehorsame Liebe an ihren Schöpfer gebunden ist — ohne daß Liebe die gebieterische Liebe erwiedert, erbaut sich der Mensch erfindungsreich eine prachtvolle Hölle, wo er in jedem Zimmer eine neue Form der Einsamkeit und des Elends findet. Gott muß das Gesetz in Uebereinstimmung mit unserm Umgange aussprechen und es in unser Herz schreiben, sonst werden wir uns

unsere eignen Ansichten bilden, wenn sie auch thöricht sind, sie verehren und ihnen dienen, mögen sie auch falsch sein. Indem man so Leidenschaft an die Stelle verständiger Anbetung setzt, wird die bindende Kraft der Seelen zerstört, und die Gesellschaft zerbröckelt in Trümmer, die jeder Wind zerstreuen kann. Alle Geschichte der Erde zeigt, daß wir uns mit Täuschungen beschäftigen müssen, wenn wir nicht Mittel finden, die unserm Wunsche nach Kenntniß in Betreff der Welt jenseits unserer Sinne angemessen sind. Aber die Offenbarung liefert uns die Mittel. In der unerschaffenen Welt haben wir, was wir bedürfen, um den Gedanken zu erleuchten. Wir können jetzt unendlich und ewig lernen und lieben, weil wir angemessene und würdige Gegenstände vor uns haben. Die Verwandtschaften unserer Menschlichkeit mit andern Wesen, die wie wir fähig sind, die Hervorbringungen von Jehova's Geiste zu schätzen, nöthigen uns, wenn sie richtig empfunden werden, religiös zu sein. Wenn wir begreifen, daß der Zweck unseres Schöpfers unser Glück ist, können wir uns wahrhaft an Seinen Werken erfreuen und durch dieselben unsere Geister mit einem ununterbrochenen Strome der Kenntniß, direct aus der Quelle aller Einsicht, unterhalten; und von dem göttlichen Geiste erfüllt, der unseren Neigungen Leben mittheilt, wird die Anwendung der Verstandeskräfte auf diese Weise selbst wesentlich Verehrung und daher ein Segen. Ohne Religion ist Kenntniß nur Pomp und Eitelkeit; eine irdische Materie, die sterben und begraben werden muß. Freilich ist die Liebe zur Kenntniß nur die Liebe zum bloßen Vergnügen, wenn es nicht auch

die Liebe zur Wahrheit ist, und die Wahrheit wird nie um ihrer selbst willen erstrebt, außer wenn der Geist von jenen Grundsätzen geleitet wird, die das Gewissen richtig lenken und einen Menschen vor allen Dingen zu dem Wunsche veranlassen, ohne Tadel wie in der Gegenwart des Heiligen zu wandeln.

Da es keine wahre Wissenschaft giebt, als die von göttlichem Ursprunge ist, so giebt es auch keine wahre Moralität ohne wahre Religion; denn das ist keine Pflicht, die Gott nicht auferlegt, und was Er gebietet, muß in Beziehung stehen zu zwei Welten — zu der gegenwärtigen und der künftigen — und auch zu dem Schöpfer, so wie zu dem Geschöpf. Napoleon sagte schlau: „Ich halte die Religion aufrecht, weil sie die einzige Garantie der Moralität ist." In der That besitzt der Mensch keine männlichen Ideen ohne einigen Begriff von seiner Stellung als Viceregent des Allmächtigen auf Erden, indem er seine Fähigkeiten Dem verantwortlich hält, der sie ihm gewährt hat. Dann fühlt er, daß Gehorsam Seligkeit, und Widerstreben Leiden ist. Es muß eine geistige Verbindung mit der höchsten Intelligenz vorhanden sein, eine Wahrnehmung der moralischen Verwandtschaft mit Ihm, dessen Wille Gesetz ist, ehe wir einen edlen Gedanken oder eine Idee hegen können, fähig, unsere Wünsche über die körperliche Forderung zu erheben, oder unsere Handlungen von den Impulsen der körperlichen Selbstheit frei zu machen. Aber Kenntniß, mit wahrer Liebe vereint, ist Religion. Es muß Sympathie mit dem Himmel vorhanden sein, so wie eine Einsicht in die himmlische Ordnung, ehe wir in Sei-

nem Geiste wollen und wirken können, und jeder geringere Beweggrund, als dieser, kann nur thierisch sein, wenn er nicht teuflisch ist.

Das himmlische Gefühl oder Princip ist leicht von jedem andern zu unterscheiden. Es ist das einer unwiderstehlichen Macht — wenn dieselbe einmal zugelassen ist — aber von so delicater Beschaffenheit, daß sie zu jeder Zeit durch einen mißtrauischen Gedanken kann verscheucht werden. Es ist jener uneigennützige Geist, der nur Freude sucht, indem er dieselbe verbreitet, und nichts von Gewalt weiß, weder beim Angriffe noch bei der Vertheidigung; denn er macht keine Ansprüche an Eigenthum und Autorität im Wissen für sich selbst, weil sein ganzes Dasein, gleich dem des friedlichen Lichts, durch Leben, Schönheit, Freude, Harmonie und Glück kundgegeben wird, welches er zu befördern und an sich darzustellen geschaffen worden. Aber dieser Geist wirkt in der Seele, indem er unsere Ideen durch die Hinzufügung himmlischer Wahrheiten zu den Anschauungen der Erde berichtigt. Er bindet Herz an Herz, nicht nur durch natürliche Neigung, sondern durch geistige Gedanken und den Austausch von Hoffnungen und Versicherungen, die aus dem Bewußtsein entspringen, daß Gott ausgesprochen, was er glaubt; und dieser Glaube ist eine gefühlte Kenntniß und kann nicht erschüttert werden, weil er auf das Bewußtsein dessen gegründet ist, was die Allmacht gethan und zu uns gesagt hat. Der Zeuge ist im Innern; Logik ist unnöthig für die Liebe, da ihr ganzes Leben eine Demonstration ist und mit dem Streben nach Billigung beginnt und endet.

Wenn die Erziehung nicht unter der Macht dieses billigenden Geistes fortschreitet, ist es besser die Seele den Elementen zu überlassen, um ihren Weg vorwärts zu bahnen durch Dunkelheit und Leiden zum Licht und zur Befriedigung mit der Hülfe von Gottes directer Belehrung in den Gnadenmitteln Seiner Vorsehung; denn die Seele ist sicherer, wenn sie sich in bewußter Unwissenheit ihren religiösen Gefühlen hingiebt, als wenn sie sich ohne Liebe Kenntniß anmaßt. Ohne christliche Grundsätze erziehen, heißt zur Selbstsucht erziehen und die erfinderischen Ränke der Hölle verfeinern und befördern; denn Kenntniß, von welcher Art sie auch sein möge, muß sich immer in entsprechender Thätigkeit kundgeben. Aber mit dem Selbst beschäftigt zu sein, ist der Menschheit nicht angemessen, und selbst die Thiere, welche untergehen, sind besser beschäftigt, als nur für sich zu leben. Doch dies wird der Zweck der Kenntniß sein, ohne die Mittheilung des Princips, welches zur Thätigkeit anregt, um das sociale Glück zu befördern, indem man den Geist durch Wahrheiten erweitert, welche die Neigungen erheben, während sie die Fähigkeiten verstärken. Diese Wahrheiten finden sich nur in der Schöpfung, wenn sie von der wahren Wissenschaft erforscht wird — und in der Bibel, wenn sie von einer Seele gelesen wird, die Gott dient. Unter Wissenschaft verstehe ich ein System von Thatsachen nach gewissen allgemeinen Grundsätzen — die Classification der Eigenschaften der Dinge zur klarern Erkenntniß der Werke Gottes. Die Ideen, die uns nicht den wahren Charakter der Gegenstände zeigen, sind weder

wissenschaftlich noch poetisch; und so allgemein sie auch herrschen mögen, dienen sie doch nur dazu, die Seele durch die Aufregung unliebenswürdiger Gemüthsbewegungen zu täuschen und endlich zum Elend zu führen.

Alle großen und guten Gedanken sind zuverlässig und praktisch, und die wahre Poesie ist es auch. Wenn aber die Poesie verwirklicht wird, verlieren langsame und flache Geister die Poesie aus den Augen, als wäre sie nicht in den ihnen vorliegenden Thatsachen vorhanden. Sie sehen die Außenseite der Materialien an und vergessen, nach dem zu forschen, was in ihnen ist. Sie bewundern das geschnitzte Laubwerk der Säulenknäufe, sehen aber das schekinah nicht; sie werden geblendet von dem strahlenden Glanze der Edelsteine an der Brustplatte des Hohenpriesters, erkennen aber keine göttliche Bedeutung in ihrem Zurückstrahlen; sie betasten den Draht des elektrischen Telegraphen, erkennen aber nicht den dienstbaren Blitz und fühlen nicht die Größe des Gedankens, daß der Mensch die glänzenden Pfeile des Allmächtigen zum Verbindungsmittel gemacht hat zwischen Seele und Seele, die Hunderte von Meilen getrennt sind. Sie erkennen an, daß die Worte des Propheten poetisch sind, wenn er sagt: „Anstatt der Steine sollen sie Eisen haben"; aber sie sehen nichts von dieser Wahrheit in den tausend Meilen langen Eisenbahnen und in den Mitteln, diese weite schöne Welt der Geister in eine zusammenhängende und fühlende Vereinigung zu bringen. Die Poesie der Wahrheit ist nichts für die, deren Geschäft nur ein Handel ist, und die Kenntniß wird von denen, deren Seelen auf dem

Markte leben, nur als eine verkäufliche Waare geschätzt.

Es giebt nur zwei Arten der Kenntniß — die des Geistes und die der Materie. Die Kenntniß der Materie und ihrer Gesetze ist Naturwissenschaft, die Kenntniß des Geistes ist Selbstanalyse, welche die höchste und interessanteste aller Wissenschaften ist, da sie Alles einschließt, was wir fühlen, so wie auch, was wir denken. Gott offenbart sich in beiden Formen der Kenntniß. Die materiellen Zeugnisse Seiner Macht, wovon wir umgeben sind, lehren uns Ideen von Zeit, Raum, Form, Farbe, Geruch und von Allem, was körperliche Thätigkeit und Gegenwart voraussetzt. Durch Selbstbewußtsein, vereint mit Ideen von äußeren Dingen, sind wir im Stande, vernünftig zu denken und im Geiste mit andern denkenden Wesen, und selbst mit dem Schöpfer von Allem zu verkehren. Der wahre Zweck oder Absicht aller Wissenschaft ist, uns über die Attribute Gottes und Sein Verhältniß zu uns zu belehren. Alles, was nicht auf diesen Zweck hindeutet, ist Irrthum und Lüge. Diese sind sündlich, in so fern sie willkürlich sind; es sind Entfernungen von der göttlichen Richtung, und daher auch vom Glück. So wie die Wahrheit in jeder Hinsicht unendlich ist, so ist es auch das Gegentheil derselben; und daher muß es unser vorzüglichster Beweggrund sein, die beständige Leitung der Wahrheit zu wünschen, da diese allein uns zu Gott führen kann, während das Gegentheil derselben zu endloser Dunkelheit führt. Die Wahrheit oder der Ausdruck der göttlichen Weisheit berichtigt allein den Willen oder belehrt den Verstand.

Da es nur zwei Arten von Kenntniß giebt, so giebt es auch nur zwei Wege, nützlich zu sein — der erstere, indem man für die Bequemlichkeit der körperlichen Existenz, und der andere, indem man für das Glück der Seele sorgt. Wenn Kenntniß nicht das gemächliche Leben befördert, so erzeugt sie Elend und Versuchung. Ein geistig gebildeter Mensch muß entweder ein geduldiger Heiliger oder ein düsterer Misanthrop sein, wenn er durch die Selbstsucht der Gesellschaft oder seinen eignen Willen in eine solche Lage gebracht ist, daß er seine Kenntniß nicht vortheilhaft oder glücklich anwenden kann. Er kann im Stande sein, die Beredtsamkeit der Natur zu interpretiren und mit einem Gefühl für die unendliche Herrlichkeit des Himmels unter die Sterne zu blicken, aber doch liegt er allein mit seinen glühenden Gedanken in der Erde begraben. Er fühlt die Dunkelheit des Todes, während er in dem Bewußtsein alles dessen lebt, was ihm angehört haben würde, daß er aber, obgleich er durch die Bedürfnisse seiner Natur und die Dienstfertigkeit künstlicher Lehrer zu dem Bewußtsein erwacht ist, noch, eingekerkert in Armuth, wie in kaltes Eisen, Stein und Dunkelheit, für sich selber zu sorgen hat. Dies ist das Loos manches classisch gebildeten Geistes, gegen den der Pflüger, der über das Feld dahin pfeift, ein Fürst ist.

Der muß in der That ein ärmlicher Gelehrter sein, dessen Arbeit nichts zum Verkauf oder zum Nutzen liefert, und dessen Kopf in seinen Demonstrationen verloren geht, wenn seine Hand bereit sein sollte, einen blinden Bettler über einen Graben zu führen. Die Bestrebungen solcher

Männer sind zu erhaben für den gewöhnlichen Haushalt des Lebens. Wenn sie das Neue Testament lesen, geschieht es mit einem Auge, um die Abweichungen des griechischen Textes zu unterscheiden, aber nicht mit einer Seele, offen für die Schönheiten des evangelischen Geistes, und daher hilft ihre Gelehrsamkeit dem Unwissenden niemals, eine nähere Ansicht von Gott in Christo oder ein volleres Gefühl Seiner Worte, als der des ewigen Lebens, zu erlangen. Diese Buchverehrer vergessen, wessen Diener sie sind, und unterhalten sich damit, müßig Figuren in den Sand an den Küsten des ungeheuren Meeres zu zeichnen, während die Pflicht sie auffordert, sich vorzubereiten, um geeignet zu sein für den allgemeinen Verkehr — den Winden zu trotzen, auf den Wassern dahin zu fahren und die Wogen wie Staub um das Rad zu zerstreuen. Wie können sich müßige Denker wundern, daß sie ihren Gedanken überlassen werden? Es ist keine Nachfrage nach solchen Männern, weder auf dem Markte, noch in der Kirche. Ihre Kenntniß hat nichts zu thun mit der täglichen Pflicht und Beschäftigung, sondern sie erregt den Stolz, führt falschen und unnatürlichen Geschmack herbei und macht diese Welt zu einer Wildniß, weil die heidnischen Götter verbannt sind und das Thal Tempe gepflügt werden muß, damit die Bewohner zu essen haben. Alle Arten der Erziehung sind gleich verkehrt, wenn sie nicht den menschlichen Sympathien Kraft und Freiheit gewähren, zur Arbeit geneigt machen und Nachfrage veranlassen. Es giebt kein Glück ohne Thätigkeit; und wenn ein Mensch an allen Gliedern verkrüppelt ist, muß sein

Geist recht geschäftig sein, oder er muß sich entweder selbst beklagen oder schlafen wie ein Thier, wenn nicht auf seine Sinne eingewirkt wird. Und der, welcher vermöge des Zustandes seines Geistes, der Richtung seiner Ideen oder wegen der üblen Behandlung der Alleinhändler keine Arbeit bekommen kann, könnte eben so gut gelähmt sein oder sich im Arbeitshause befinden. Nur der starke Halt des Glaubens an der rechten Hand Gottes, als Rächer der Unterdrückten und allmächtiger Oeffner der Gefängnisse und Gräber, kann den Menschen trösten, der weiß und will und nicht wirken kann. Das Christenthum ist ein Geschäftsgeist, vom Himmel gesendet, um die Erde zu erneuern, und die Menschen werden von demselben zur Anstrengung getrieben, wenn auch nur die Scholle mit dem Spaten umzukehren, damit der Fluch, der um Adam's willen auf den Boden fiel, durch Arbeit aufgehoben werde, und der Staub, aus dem des Menschen Körper gebildet wurde, wieder blühe und vom Paradiese zeuge. Aber es muß gute Hoffnung, so wie gute Kenntniß mit der Arbeit verbunden sein, oder auch sie führt zum Elend. Das Werk muß für Etwas gethan werden — in einer socialen Absicht, zur Erreichung einer Bequemlichkeit oder eines Herzenszweckes. Kurz, da Kenntniß ohne Liebe nur Unruhe macht, so ist die Arbeit nur sclavische Plackerei, wenn Liebe und Kenntniß nicht zugleich den Arm zur Anstrengung stärken; und die, welche Arbeit erzwingen wollen, ohne sie verständig zu leiten und zu häuslichen, socialen, patriotischen und philanthropischen Zwecken zu führen, sind nur die Sclaventreiber des Satan und empfangen seinen

Lohn — lebendigen Tod und die davon unzertrennliche Verdammniß.

Der Zweck und die Absicht aller Vorschriften, aller Belehrung, aller Fürsorge und alles Predigens des Evangeliums ist nur, den Menschen gottähnlich zu machen, damit er allen Widerspruch geduldig ertrage und dabei beharre, zu verzeihen und zu lieben, bis alle Fehler in der Fülle der Gnade untergehen, und alle Herzen entweder durch die Schönheit der Heiligkeit gewonnen oder auf immerdar durch die unwiderstehliche Kraft der Wahrheit und des Lichts an ihren Platz zurückgedrängt werden.

Glücklicherweise hilft in unserm Vaterlande die Erziehung zur Erhebung des Geistes, indem sie ihn mit nützlicher Beschäftigung in Verbindung setzt, da eine commercielle Nachfrage nach Kenntniß jeder Art stattfindet; aber der höhere Vortheil selbst der weltlichen Belehrung zeigt sich in ihrem moralisirenden Einflusse, denn wenn der Geist mit intellectuellen Gegenständen erfüllt wird, ist er um so besser im Stande, gemeinen Versuchungen zu widerstehen, um so mehr, da in einem christlichen Lande die Erziehung mit manchen religiösen und geoffenbarten Wahrheiten bekannt macht. Thatsachen werden diesen Gegenstand deutlicher erklären. In dem Journal der statistischen Gesellschaft (November 1847) führt Herr G. A. Porter an, daß von 1836 bis 1846 in England und Wales nur eine gebildete Person unter 76227 der männlichen Bevölkerung, und nur eine unter 2034133 der weiblichen Bevölkerung eines Verbrechens angeklagt worden. Im Jahre 1846 hatte sich nur eine gebildete Per-

son in Middlesex gegen die Gesetze des Landes vergangen; der jährliche Durchschnitt der Anklagen war 25412. Solche Thatsachen bedürfen keiner weiteren Erklärung.

Alle wahre Kenntniß ist göttlich, da es keine Wahrheit giebt, die nicht in Gott ihren Ursprung hat. Aber sie kann boshaft angewendet werden, und der Beweis der Bosheit ist die Thatsache, daß eine Seele die Wahrheit, die das Wohlwollen vor unsere Geister stellt, um unsere Beweggründe zu berichtigen, zu selbstsüchtigem oder boshaftem Zwecke willkürlich verdreht; und so verwandelt die Sünde die Wahrheit Gottes in Frechheit und benutzt die Liberalität des Himmels, um das Licht selbst als einen Mantel zur Verkleidung und Täuschung anzuwenden. Hierin erkennen wir die Scheußlichkeit eines lügenhaften Geistes: er benutzt listig die Gaben Gottes, um redliche, unbefangene, treue und leichtgläubige Seelen zu täuschen, gewinnt ihre Neigung vermöge ihrer Unwissenheit, um ein Opfer auf dem Altar seiner Begierde nach Ruhm, Gewinn, Wollust oder nach der Befriedigung irgend einer Neigung oder eines Wunsches zu erlangen, welches nun das vorherrschende Princip oder das Motiv seines Charakters sein mag. Daher die endlose Verschiedenheit des täuschenden Betrugs und der List, welche die Menschen beim Verkehr mit einander anwenden, indem sie die bösen Leidenschaften zu benutzen suchen. Daher verkaufen sich die Menschen in ihrer Verfinsterung und werden für dreißig Schilling die Woche tadelsüchtige Gegner des Christenthums. Aber die teuflischste aller Täuschungen ist die sehr gewöhnliche, eine Wahrheit anzuwenden, um eine an=

dere zu verbergen. So verleugnen Menschen, die an das Licht der Natur glauben, das Licht des Geistes, und weil Gott sich in der Schöpfung offenbart, verlangen sie, daß Er sich auf keine andere Weise an sie wende; und so hören die Menschen unter der Maske der Gewissenhaftigkeit auf, christliche Liebe auszuüben, und behaupten, Gott zu gehorchen, während sie einen Fluch auf die Brüderschaft Christi schleudern würden, als wohne Weisheit und Kenntniß allein in ihnen. Die, welche Gesetze für die Gewissen vorschreiben und ungehört verdammen, müssen sich das Vorrecht der göttlichen Einsicht anmäßen und eine solche Autorität nur annehmen, weil sie sich für unfehlbar halten, während in der That die Unermeßlichkeit ihrer Einbildung die Größe ihres Irrthums verbirgt.

Aber es liegt in der Natur der Kenntniß oder in der Bekanntschaft mit Thatsachen und Gegenständen, die Demuth eines wahrhaft gedemüthigten Geistes zu bestätigen, weil es die Eigenschaft eines solchen Geistes ist, seine eigne Unwissenheit und Mangelhaftigkeit zu fühlen, weil er etwas von der herrlichen Glorie Dessen wahrnimmt, dessen freigebige Hand alle Mittel darbietet, und durch dessen Inspiration alle Geister mit dem Verständniß begabt werden, welches sie besitzen. In jedem Geiste, der nicht demüthig ist, ist Kenntniß nur bewußtes Wissen, denn jede neue Einsicht in das Verhältniß der Dinge bewegt nur einen solchen, mehr an sich selbst zu denken, als wäre er in der That ein begabter Seher, den man bewundern müßte wegen seines Bewußtseins zu sehen. Er sieht sich nicht um, sich zu verwundern und zu verehren. Freilich gefällt es

ihm, daß das Weltall seiner individuellen Bequemlichkeit so zierlich und genau angemessen ist, aber in seiner Selbstgefälligkeit denkt er nie daran, Ihm dankbar zu sein, der den Sonnenschein seinem Gesichtssinne und die Gegenstände seiner Seele angemessen gebildet hat. Obgleich fähig, vernünftig zu denken über die Bewegungen des Himmels und der Erde, in so fern sie ihm angemessen sind, blickt er, das Gesicht dem Firmamente Jehova's entgegen gestellt, auf und lacht, ohne an etwas Anderes, als an sich selbst zu denken. Die Seele, einigermaßen bekannt mit dem moralischen Charakter ihres Schöpfers, und Sein heiliges Gesetz als den Spiegel Seiner Vollkommenheit betrachtend, fühlt, daß Weisheit und Liebe beide unendlich sind, und daß die äußerste Schärfe des geschaffenen Gesichts der Seele nur dazu dienen kann, in die vor ihr liegende Tiefe zu blicken, um jene Strahlen des Lichts zu unterscheiden, welche die Glorie jenseits des Gesichts andeuten. Gleich dem frommen Astronomen, der in den Raum hinausspäht unter Sternen, die nur als Punkte erscheinen, obgleich sie in der That Mittelpunkte zahlloser kreisender und bevölkerter Welten sind, fühlt er um so mehr seine Unfähigkeit, die Tiefe der göttlichen Kenntniß und Güte zu durchdringen. Sich bewußt, daß er nur als ein Atom des Staubes an der äußersten Grenze einer Milchstraße der unermeßlichen Glorie wohnt, die sich in der Hand der Allmacht durch die Ewigkeit bewegt, wird er in seiner eignen Schätzung zu Nichts und verliert alle Wahrnehmung seiner selbst bei dem überwältigenden Eindruck der Gegenwart, welche die Unermeßlichkeit erfüllt, so wie das grenzenlose

Dasein, welches Er mit Beweisen Seiner Macht und Weisheit gestaltet hat. Der Urheber der Schönheit, der Majestät und des Gedankens ist der Gegenstand jedes richtig denkenden Geistes. Aber was ist der Anblick des Himmels der Himmel für einen Geist, der Gott nicht sieht? Es ist nur eine glänzende Farbenscheibe, die umgedreht wird, um einem Kinde zu gefallen, welches seine Freude ausdrückt, indem es ruft: Ich sehe, ich sehe! So begnügt sich der nicht fromme Philosoph ohne geistige Einsicht, das Orrery*) Gottes nur als eine Erfindung zu seiner Unterhaltung anzusehen. Aber es ist wahrlich keine andere, als eine moralische Bedeutung in den Anschauungen und Tönen, die zu der Seele des Menschen dringen, und die Gottheit wendet sich persönlich an Jeden von uns und verlangt unsere Herzen, während sie unsern Verstand beschäftigt. Die Allmacht zeigt sich nur in so weit unserm Verständniß, um uns zu lehren, Ihm in Seiner Treue für alle Zukunft zu vertrauen. So endet jede Belehrung in der wahren Kenntniß — Kenntniß von uns selbst, von unserer Lage und unserem Schöpfer — mit dem Glauben, um uns zu zeigen, daß wir noch nicht zur Reife des Lebens gelangt sind und die Liebe nicht kennen werden, die uns immerdar umfaßt, bis wir für die Atmosphäre einer höheren und herrlicheren Welt geboren und fähig sind, unerschrocken dem Auge zu begegnen, welches uns über-

*) Eine von dem Grafen Orrery erfundene Maschine, die die Bewegungen der Himmelskörper vorstellt.

Der Uebers.

wacht. Aber dieser Umgang mit dem Himmel ist in keiner theilweisen Kenntniß vollständig, als nur in der, welche Gott so vollkommen verwirklicht, daß sie mit seiner eignen Milde erfüllt wird, denn nur die vollständige Liebe ist vollständiges Licht und offenbart alle Dinge ohne die Möglichkeit des Irrthums oder des Zweifels. Die wahre Idee von Etwas ist ihre Vollkommenheit. Die Menschheit in ihrer Vollendung hat noch Keiner von uns gesehen, aber sie ist es, wornach jeder intelligente Gläubige sucht: wenn er sie findet, wird er Gott schauen und erkennen, wie er erkannt wird.

Zehntes Kapitel.

Glaube.

Die Pflicht des Zweifelns ist die erste Folge eines vernünftigen Glaubens und unserer Neigung zur Sünde. Die Unwissenden und Halsstarrigen haben wenig Zweifel, außer an der Wahrheit; das Falsche ist das Wahrscheinlichste für ihre Begriffe, und Alles, was ihrer Gemüthsstimmung angemessen ist, wird leicht zu einer Täuschung für sie; denn die Leidenschaft ist die mächtigste Täuscherin und besticht die Vernunft jedes Menschen, der nicht gelernt hat, vermöge des Prüfsteins des Gewissens, berichtigt durch das göttliche Gesetz, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden. Was wir am lebhaftesten und selbstsüchtigsten hoffen oder fürchten, ist in diesem Zwielicht der Vernunft am meisten geeignet, unsere Sinne und unser Urtheil zu täuschen. Wenn wir die wunderbare Geschichte jener Täuschungen betrachten, die die Massen des Menschengeschlechts irre geleitet haben, werden wir entdecken, daß sie immer im Verhältniß zahlreich gewesen sind, je nachdem die Geister nicht mit der Kenntniß der natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten beglückt, und folglich in keinem wahren Glauben befestigt gewesen. Denn so stark auch solche Personen glauben mögen, so

erheben sich ihre besten Ueberzeugungen doch nur bis zur Leichtgläubigkeit, da sie Etwas Glauben schenken, was erweislich unverträglich ist mit einer Wahrheit, die allen denen klar einleuchtet, die ihre Vernunft anwenden wollen. Alles, was einer bekannten Thatsache widerstreitet, ist eine Unwahrheit. Daher sind sie genöthigt, sich zu bemühen ihre Thorheit zu bestätigen, indem sie sich überreden, daß sie von Sinnen sind. Es ist in der That die Frage, ob nicht alle großen Betrüger wahnsinnig sind, weil sie zuerst eine Ansicht annehmen, die dem moralischen und physischen Gesetze zuwider ist, und dann alle ihre Gedanken in Uebereinstimmung mit ihrer selbstgewählten Thorheit und Bosheit bringen. Selbst ein Vorwand nimmt, wenn er hartnäckig vertheidigt wird, leicht den Schein der Wahrheit für den Geist des unwissend Behauptenden an, theils wegen der Leichtigkeit, womit ein schwacher Verstand einem angenehmen Irrthum seine Zustimmung giebt, aber hauptsächlich, weil die Falschheit, die aus Eitelkeit angenommen worden, zu der Aufrechthaltung des Stolzes dient und die Seele so schnell berauscht und für alles Zeugniß blendet, welches ihrem fieberhaften Genusse widerstrebt. Dies wird auf kräftige Weise durch Johanna Southcote's monströse Täuschung erläutert, die wir um so eher erwähnen können, da die Geschichte neu, unläugbar und wohlbekannt ist. „Johanna war die Tochter eines kleinen Pächters in Devonshire und im Jahre 1750 geboren. Sie diente in Exeter mit gutem Lobe. Aber wir müssen bemerken, daß sie zwar die heilige Schrift fleißig studirte, aber nicht um

in dem wahren Geiste der Religion an sie zu glauben, da sie ihre Pflicht von äußeren Zeichen und inneren Gefühlen abhängig machte, anstatt sich den einfachen Geboten Gottes zu unterwerfen. Sie verehrte Gott nicht, sondern verwandelte die Sprache der Religion in ihre eigne Täuschung, vermöge der ketzerischen Erfindung, sich von Andern zu trennen und die Bibel mit besonderer und eigenthümlicher Beziehung auf ihre eigne Person zu erklären. Wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, verwandelte eine starke Selbstsucht, bei mangelnden natürlichen Neigungen und fehlendem Glauben, Alles, was sie von der Bibel oder dem Universum wußte, in eine Bestätigung ihres egoistischen Enthusiasmus. Stolz war der Teufel, von dem sie besessen war, und daher fand sie bald, daß sie besonders begabt sei. Sie hatte ihren Auftrag, und natürlich waren ihre Beglaubigungen geheimnißvoll genug. Sie schrieb Prophezeihungen, die von 1794 bis 1803 versiegelt waren; dann wurden sie sieben Tage lang von drei und zwanzig von ihr selbst bestimmten Personen geprüft, und dann von diesen und einigen ihrer Freunde ausgesprochen, daß sie von Gott berufen sei. Der große Zweck ihrer Sendung war in Uebereinstimmung mit ihrem Gemüthszustande; diese war von sehr persönlicher Beschaffenheit: sie sollte nämlich den verheißenen Schiloh *) zur Welt bringen. Das Ereigniß wurde aus sehr na-

*) Das Wort שִׁילֹה kommt Gen. 49, 10 vor, wo es in der lutherschen Uebersetzung durch Held wiedergegeben ist. Nach Gesenius (Lex. Hebr.) S. 998 bedeutet es Ruhe (tranquillitas, quies), und wird auf den Messias bezogen. Der Uebersetzer.

türlichen Gründen von Jahr zu Jahr verschoben. Sie hatte ihr vier und sechzigstes Jahr erreicht, ohne etwas Anderes, als Verheißungen zum Vorschein zu bringen. Die Leichtgläubigkeit ihrer Anhänger wurde noch stärker, und so auch die ihrige. Herr Mathias, ein biederer und verständiger Arzt, wurde endlich gerufen, um das nahe Bevorstehen des großen Ereignisses zu bezeugen, doch er fand nur eine Windsucht, und als er gegen ihre Lästerung protestirte, wurde er entlassen, um einem leichtgläubigeren Arzte Platz zu machen, der sich auch bald fand. Herr Mathias sprach die Ansicht aus, daß Streben nach Berühmtheit und Liebe zur Bequemlichkeit und zum Ueberfluß die vorherrschenden Leidenschaften der Prophetin waren. Sie brachte ihre Zeit im schläfrigen Müßiggange zu, aß viel und oft und betete nie anders, als bis Krankheit sie von ihrer Täuschung zu heilen begann. Ihre Anhänger aber waren nicht so leicht zu heilen. Auf ihrem Sterbebette redete sie eine Anzahl der ausgezeichnetsten, das heißt der reichsten derselben, an: „Meine Freunde, Einige von Ihnen haben mich beinahe fünf und zwanzig, und Alle wenigstens zwanzig Jahre gekannt; als Sie mich zuerst von meinen Prophezeihungen reden hörten, sagte ich Ihnen zuweilen, daß ich meine Inspiration bezweifle; aber zu gleicher Zeit wollten Sie mich nicht verzweifeln lassen. Wenn ich allein war, erschien es mir oft als Täuschung; als mir aber die Mittheilung gemacht wurde, zweifelte ich nicht im Geringsten. Fühlend, wie ich jetzt fühle, daß meine Auflösung nahe bevorsteht, und ein oder zwei Tage mein Leben enden können, erscheint

mir Alles als Täuschung.“ Sie weinte bitterlich. — „Mutter“, sagte Herr Howe, „Ihre Gefühle sind menschlich; wir wissen, daß Sie von Gott begünstigt sind, und daß Sie das verheißene Kind zur Welt bringen werden; und was Sie auch von dem Gegentheil sagen mögen, es wird unsern Glauben nicht vermindern.“ Anstatt Glauben hätte er Wahnsinn sagen sollen.

Tausende von gebildeten Personen täuschen sich in diesem Falle, aber es ist einleuchtend, daß keine Christen unter ihnen waren. Es ist auch klar, daß Stolz und Eitelkeit sie Alle täuschten; aber die Täuschung ist gerade von derselben Art, wie die herrschende epidemische Krankheit — sie glaubten Alle besondere Günstlinge des Himmels und bestimmt zu sein, ihr Seelenheil auf eine bequeme und schmeichelhafte Weise mit besonderen Vorrechten unter Johanna's rothem Siegel zu erlangen, anstatt sich der gewöhnlichen Erlösung und des Zeugnisses eines guten Gewissens gegen Gott und Menschen zu erfreuen. Diese Leute hatten keinen Glauben an die Wahrheit, und daher waren sie vorbereitet, an eine starke Täuschung zu glauben. Und so ist es mit Allen, die keine festen Grundsätze und moralische und religiöse Ueberzeugungen haben, welche den augenblicklichen Zweifel und die Verläugnung alles dessen herbeiführen, was der Selbstliebe schmeichelt und dem Zeugniß der Wahrheit widerspricht, wie sie von der göttlichen Vorsehung begründet ist, beharrlich ihre Offenbarungen vom Anfang bis zum Ende erfüllend — von Adam's Fall bis zur vollendenden Ankunft Christi. Ein vernünftiger Glaube wird durch vernünftige Zweifel

bewiesen. In ihren hellen Augenblicken konnte Johanna zweifeln; denn die Vernunft glaubt nicht ruckweise, noch auch in Folge körperlicher Gefühle, sondern indem sie vor dem Auge des Geistes klare Ideen von jenen Gegenständen bewahrt, die Gott geoffenbart hat. Aber Täuschungen sind immer unbestimmt und seltsam. Die Wahrheit ist so entschieden, daß sie auf jeden Schritt blickt und den Grund prüft, den sie betritt, weil sie weiß, daß der Feind den Unachtsamen überrumpeln möchte; und doch ist sie nicht argwöhnisch, sondern weise, wie in wissenschaftlicher Hinsicht eine muthmaßliche Entdeckung, welche nicht mit dem bekannten System von Thatsachen übereinstimmt, von Allen, welche die ersten Grundsätze inne haben, sogleich als eine Täuschung kann bezeichnet werden, so muß in der Religion Alles, was nicht eine katholische oder vereinigende Tendenz hat, für Anmaßung, Täuschung und Betrug erklärt werden; und Alle, die nicht die Menschenliebe besitzen, welche die Fehler Anderer zudecken möchte, aber doch ihre Herzen dem erforschenden Lichte zur Prüfung darstellen, können sich überzeugt halten, daß sie, was sie auch von sich selber denken mögen, sich mit Johanna und der thörichten Heerde ihrer Anhänger in einer und derselben Kategorie befinden.

Der gläubige Mensch hat bestimmte Absichten und weiß, was er unter seinem Glauben versteht. Er hat klare und bestimmte Begriffe von seinen eignen Bedürfnissen, wenn er betet, und giebt denen, welche er überzeugen möchte, gute Gründe für seine starken Hoffnungen an. Seine geistigen Gegenstände sind selbst noch deut-

licher, als die seiner Sinne, denn sie sind die wahren Dinge, welche die Vernunft unterscheidet, als auf ewig dem Plane Gottes angehörend, um den Menschen zu einem vernünftigen und religiösen Wesen zu machen, und eine endlose Reihe von Welten zu erschaffen, damit sein Verstand und seine Neigungen auf immerdar entwickelt und angewendet werden mögen. Aber der Zweifel sollte die Forschung nicht aufheben. Jede große Wahrheit, wenn sie zuerst angekündigt wird, findet viele Gegner, da jene zahlreiche Classe, die Eingebildeten, nicht gleich anfangs geneigt ist, ihren Mitmenschen viel höhere, wissenschaftliche, vernünftige oder geistige Unterscheidung zuzutrauen, so geneigt sie auch sein mögen, auf abergläubische Weise zu glauben und den Ruhm derjenigen zu übertreiben, welchen Beifall zu zollen in der Mode ist.

„Glaube ist indessen nicht die Arbeit unserer Vernunft, sondern die Ruhe.“ So wie der Mathematiker seine Lehrsätze hat, die er nicht bezweifeln kann, und woran er seine Demonstrationen ausarbeitet, so muß der Mensch, der über Moralität und Religion oder über sein Verhältniß zur Gesellschaft und zum Himmel nachdenkt, seine festen und sichern Grundsätze hinsichtlich der Beweisgründe und der geistigen Regulirung haben. Diese Grundsätze bilden seinen geistigen Glauben. Daher ist der wahre Glaube das Gegentheil der Phantasie und die Negation des Fanatismus. Es ist lebenskräftig und daher potentiell gemachte Kenntniß. Es ist Wahrheit, so überzeugend wahrgenommen von der Vernunft, daß sie ein gefühlter und beherrschender Einfluß wird. Gleich der

Weisheit zeigt der Glaube seine Intelligenz in Thaten, oder er ist vielmehr die beherrschende und bestimmende Kraft des ganzen Wesens, gleich einer Antwort der Seele auf den Eindruck der Wirklichkeiten umher. Wie der Anblick eines Gegenstandes das Interesse, sei er nun abstoßend oder liebenswürdig, den ganzen Körper mit einem Gefühl seiner Gegenwart durchdringt, und jede Fiber der Gestalt zu angemessener Thätigkeit erregt, so erweckt die Wahrnehmung der Dinge, wie sie in ihrer moralischen Beziehung zu uns stehen, unsere ganze Seele zu entsprechender Aufregung. Von solcher Art ist die Wirkung des Glaubens; er durchdringt mit seiner Kraft Alle, die ihn empfinden, weil er die wahre Verwandtschaft der Seele zu ihrer Quelle und zu andern Wesen sieht. Er ist nicht von Verstandesschärfe abhängig, sondern von dem Eintritt jenes Lichts, welches Verstand verleiht und die Vernunft bestimmt. Da sich alle Gegenstände des Interesse an den Willen wenden, so üben jene Wahrheiten, welche die Gegenstände des Glaubens sind, Einfluß auf unsere Wünsche und unsern Willen, mehr nach unserer moralischen Wahrnehmung, als nach unserer geistigen Schärfe. So unterscheiden wir zwischen dem Wahren und dem Falschen, so gut wie zwischen dem Guten und dem Bösen, und es ist die Art des gläubigen Geistes, eher das Falsche zu entdecken, indem er fühlt, was böse ist, als durch Forschen nach der Wahrheit zu entdecken, was gut ist. Die Seele, die auf Gott vertraut, besitzt einen Talisman, der ihr den Charakter dessen andeutet, was derselbe berührt. Sie hat etwas, worauf sie vertrauen, so

wie, woran sie glauben kann; aber es findet sich oft, daß die Weisen und Klugen die Schönheit und Angemessenheit jener geoffenbarten Wahrheiten nicht entdecken, die, gleich dem Lichte, ihr eignes Zeugniß an sich tragen und den Himmel den einfachen Geistern, die auf Gott vertrauen, sichtbar machen, weil sie seine Güte, so wie seine Weisheit fühlen.

Wir glauben viele Dinge auf planlose Weise, die keinen Einfluß auf unsere Handlungsweise haben. Wir fühlen nicht, daß sie eine directe Verbindung mit unserer Wohlfahrt haben; wir haben keinen wahren Glauben in Betreff ihrer. So lesen wir eine großartige Abhandlung über Astronomie, bewundern sie, stimmen ihrer Wahrheit und Wunderbarkeit bei, und gehen dann hinaus unter die Pracht und Herrlichkeit des Himmels, unserm Vergnügen nach, ohne an Sonne, Mond und Sterne zu denken, weil sie nichts mit uns zu thun haben, noch wir mit ihnen. So lesen wir auch in der Bibel, glauben auf gleichgültige Weise an Gott, bewundern Seine Gebote, erkennen Seinen Gesalbten als den erhabensten der Weisen und der Leidenden an, gehen dann an unsere kleinen Geschäfte und vergessen den Himmel und seine Herrlichkeit. Die Göttlichkeit der Wahrheit ist nur in unsere Seelen gedrungen, um als Liebe in uns zu wohnen, wenn sie uns beherrscht. Dies ist die Art des wahren Glaubens; er verwirklicht die Thatsache, daß der Himmel in der That um uns, mit uns und in uns beschäftigt ist.

Der Glaube hat einen Zweck und Ziel, und wendet die bestimmten Mittel zur Erreichung desselben an. Die

bestimmten Mittel zur Erreichung gewünschter und vorhergesehener Zwecke anzuwenden, ist das Geschäft des Glaubens. Gleich dem Seemann, dessen Hoffnung und Rettung davon abhängt, daß er richtig steuert, können wir, wenn wir Glauben haben, nicht mehr umhin, vorwärts und aufwärts zu blicken, ebenso wenig, wie er aufhört, die Karte, den Kompaß und die Sterne anzusehen, während er dem Ungewitter trotzt oder den Wind benutzt, der ihn heimwärts treibt. Geschicklichkeit, Karte, Kompaß, Sterne und eine gute Barke erretten den Seemann oft nicht vom Schiffbruch, aber der Glaube läßt uns nie im Stiche, denn er hat die Vorsehung auf seiner Seite.

Ich rede vom christlichen Glauben. Es liegt eine Kraft und Stärke in diesem Glauben, die nicht von der Logik herrührt, durch welche er aufrecht gehalten und vertheidigt werden kann, sondern von der Liebe, die in ihm lebt, von welcher mit Recht gesagt wird, daß sie Alles zudeckt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles trägt. Die Vernunft gehört ihm an, weil er sein Licht von dem göttlichen Logos, der Quelle der Erkenntniß und Weisheit ableitet. Seine Unterscheidung steht weit über dem intellectuellen Scharfsinn, da er wahrnimmt, daß kein Wunsch, in Uebereinstimmung mit der himmlischen Liebe, kann angeregt werden, ohne den Allmächtigen zu nöthigen, ihn zu erfüllen. Schon die Natur und Beschaffenheit der Güte fordert dieses Zusammentreffen. Der wahre christliche Glaube ist daher unfähig zur Verleugnung. Er wirkt mit der Kraft Gottes, denn der, welcher in der

Liebe wohnt, wohnt in Gott. So bringt er jene Wunder hervor, die nur für die Unwissenden und Ungläubigen Wunder sind, die einen profanen Menschen in ein weises und frommes Wesen verwandeln und einen Elenden mit friedlichem Entzücken erfüllen, indem sie eine neue Welt sündlosen Gedankens und Gefühls in der Seele erschaffen. Er fürchtet sich nicht unter den Wogen. Er sieht und hört, und hält sich an Dem, der zu den Winden sagt: „Haltet inne!" — und zu den Wogen: „Seid ruhig." Nichts kann Ihm widerstehen, als das selbstsüchtig geschäftige, harte Herz des Menschen — und das sucht er zu mildern und zu überwinden, nicht sowohl, indem er seine Verhärtung tadelt, als indem er es überredet, dem ausgestreckten Arme Dessen zu vertrauen, dessen Natur und Eigenschaft es ist, beständig Gnade zu üben. Er ruft kein anderes Feuer vom Himmel herunter, als das, welches ein neues Leben anzündet, um sich im ewigen Segen zu verbreiten.

Obgleich dieser Glaube durchs Hören kommt, so geschieht es doch nicht blos durch das Anhören von Beweisgründen. Er kommt durch das Anhören von Gottes Wort, welches nicht vernünftelt, weil jenes Wort die Vernunft selbst ist und zu dem Herzen zurückkehrt, welches für dasselbe geöffnet ist und sich dem Gewissen empfiehlt, als die Anrede des erschaffenden an den erschaffenen Geist. Was er spricht, ist lebendige Wahrheit, der Ausdruck der Gottheit. Kann man einen wahren Christen finden, der in seinem neuen Leben wandelt, nur weil er durch ein urkundliches Zeugniß überzeugt ist? Wenn das

ist, findet irgendwo eine Täuschung statt, und das Christenthum, anstatt seinen Ursprung durch seine göttliche Beständigkeit zu beweisen, widerspricht sich selbst. Nein, es ist Gottes Werk — ein neues Dasein. Der Urheber dieses Glaubens erklärt, daß er kein Zeugniß von Menschen annimmt, und daß der Geist Zeugniß ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist. Und wir sehen nicht, wie ein anderer Zeuge zulässig sein sollte, um den Glauben eines Jüngers Jesu zu bestimmen; denn um seine Lehren in ihrer lebendigen Kraft praktisch kennen zu lernen, ist es vor allen Dingen nach seinem eignen Ausspruch nothwendig, seinem Willen zu gehorchen und zu thun, was er gebietet. Die geheime Ursache des Skepticismus ist die Gewohnheit der Immoralität. Lieblingssünden machen Ungläubige. Wenn ein Mensch seinen Leidenschaften keinen andern Zwang auferlegt, als den seiner physischen Bequemlichkeit und den Wunsch, die Vorwürfe der Gesellschaft zu vermeiden, leugnet er bereits das Recht Gottes, ihm zu gebieten. Er ehrt seinen Herrn nicht, indem er Seinem Gesetze gehorcht, noch wird er es thun, weil er nur Ehre von Menschen sucht, so daß er in seinem Gewissen keine Billigung finden, noch rein in seinem Urtheile sein kann, wenn von Pflicht die Rede ist — er kann eben nicht an die Wahrheit glauben. Wie kann der, dessen Grundsätze des Handelns und Denkens nicht auf göttliche Autorität des moralischen Gesetzes gegründet sind, fähig sein, richtig zu schließen in Betreff der Religion, die aus jenem Gesetze hervorgeht? Er muß im vollsten Sinne unmoralisch sein, und daher

geistig verdunkelt in seinem Verstande. Er kann nicht wünschen, daß ihm das Christenthum bewiesen werde; es würde Wahnsinn und Verzweiflung für ihn sein, sich von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gericht zu überzeugen, dem er nicht anders entgehen könnte, als durch vollständige Reue und Umwandlung der Seele, so wie durch vollständigen Glauben an den Erlöser, der als Gott kommt, um Allen eine neue Natur und ein ewiges Leben zu gewähren, welche die Erlösung freudig begrüßen und nach unsterblicher Ehre nach göttlicher Weise, oder wie sie mit dem göttlichen Plane übereinstimmt, Verlangen tragen. Dauernde Wohlfahrt auf irgend eine andere Weise suchen, heißt die Vollkommenheit der Gottheit mißachten und den Bestand Ihrer Attribute heruntersetzen.

Eine reine Moralität ist unbekannt, ohne reine Religion; denn die Religion, die nicht göttlich ist, ist falsch, und so muß es auch mit der davon abgeleiteten Moral sein. Dies wird durch allen Theismus, alle Mythologie und alle verfeinerten Gebräuche der Welt ohne Offenbarung bestätigt; denn ohne den Ausdruck des Geistes Gottes über den Gegenstand der Pflicht, wenn auch mitgetheilt, wird keine genügende Wahrheit kundgegeben, um die Seele des Menschen über seine Selbstsucht zu erheben, noch auch ein genügender Beweggrund, um ihn zu veranlassen, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, weil die Schönheit und der Segen der Heiligkeit sich nie eher zeigen, bis der Heilige sich entweder im Gesetze, welches Seinen Willen ausspricht, oder im Evangelium offenbart, welches jenen Willen auf lebendige Weise erläutert. Der Mensch, der

praktisch nichts von den Lehren der Bibel weiß, ist so weit entfernt, der Reinheit der Handlung fähig zu sein, daß er sich nicht einmal vorstellen kann, was das Wort Sünde bedeutet. Daher bringt moralische Unwissenheit, oder, was dasselbe ist, irreligiöse Erziehung nothwendigerweise Härte des Herzens und Stumpfheit des Geistes in Betreff des Guten und Bösen hervor, wie groß auch die Empfindsamkeit der natürlichen Regung und die intellectuelle Schärfe sein möge. Das Mittel dagegen ist religiöse Erziehung und angemessene Beschäftigung, aber das im Beispiel dargestellte Christenthum ist das Licht des Lebens. Das in der Liebe Jesu erzogene Kind zweifelte nie an seiner Gottheit und wird es auch nie.

Das war besser, als eine mathematische Demonstration, was der Mensch fühlte, der seine gelähmte Hand ausstreckte, als der Sohn Gottes es ihm zu thun gebot. Die Kraft lag in dem Willen, welcher gehorchte, denn der Act des Willens war Glauben. Lazarus und der Sohn der Wittwe von Nain bedurften keiner Gründe, die über ihr Bewußtsein hinausgingen, um an Ihn zu glauben, der die Auferstehung und das Leben ist; auch bedarf der Mensch, der kraftlos kommt und dem Worte gehorcht, um Kraft zu erlangen, keines andern Zeugnisses in Betreff der Ansprüche des Erlösers, als der Thatsache, daß er, da er gekommen, sich voll neuen Lebens fühlt und sich an dem Gesetze der Liebe erfreut, weil Gott sich darin auf ewig mit des Menschen Erlösung verbindet. Die Angemessenheit eines Heilmittels wird nur durch die Anwendung desselben bewiesen, und so beruht das Zeugniß des

Christenthums auf der Erfahrung und ist weder eine Sache der Logik, noch der bloßen Ueberlieferung. Obgleich eine Angabe der Thatsachen für den Glauben wesentlich nöthig ist, so liegt doch die Beglaubigung der Angabe in der Natur der Thatsachen selbst, und nicht in der scheinbaren Zuverlässigkeit der Personen, welche dieselben mittheilen. Wenn daher auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündigte, so könnte doch dieses allein nur wahr sein, weil Gott zu dem Gewissen des Menschen redet. Die Wahrheit, wie das Licht, legt denen, die sie sehen können, Zeugniß von sich selber ab.

Aber man wird fragen: Was ist Wahrheit? Es ist die Antwort des Himmels auf die Fragen der Vernunft. Es ist Alles, was wahr ist; und überdies Alles, was Gott in der Offenbarung für die Seele und zu ihrem Wohl gewirkt hat oder wirken wird. Lüge und Täuschung ist Alles, was Gott nicht gemacht hat; und wenn das Neue Testament den Bedürfnissen der Seele nicht begegnete, würden wir verbunden sein, es als eine Betrügerei zu verwerfen. Der Glaube sagt die Wahrheit und hat Muth, Zweifel über das auszusprechen, was zweifelhaft ist, weil in dieser Welt die Dunkelheit eben so nothwendig ist, wie das Licht. Der Glaube ist indessen immer bestimmt im Willen, aber es ist guter Wille. Er kann nichts Anderes hassen, als die Lieblosigkeit.

Die Kundgebung der moralischen und religiösen Wahrheit liegt in dem moralischen Bewußtsein; und die Beweisgründe der Ungläubigen verfehlen gänzlich das Ziel, wenn sie nicht dem Evangelium gehorcht und gefunden

haben, daß es nicht seinen ausgesprochenen Zwecken entspricht.

Die Lehren des Neuen Testaments sind so vernünftig, und doch so viel höher, als unsere Vernunft, daß der Mensch sie unmöglich erfunden haben kann. Die Menschen lieben solche Wahrheiten natürlich nicht. Nicht eine von ihnen findet sich bei den Philosophen des Heidenthums, und man würde die knurrenden Vertheidiger des Unglaubens vergebens auffordern, ein Beispiel in der Geschichte des Menschengeschlechts zu zeigen, wo die Natur des Bösen und die Heilung desselben anders, als durch Offenbarung gelehrt werde. Weit entfernt davon, wurde die göttliche Natur nur anerkannt, um entweiht zu werden.

Wer nicht willig ist, seinen Sünden zu entsagen, ist nicht bereit, den Erlöser aufzunehmen. Was die Menschen in der Bibel zu glauben sich weigern, ist gerade das, ohne welches keine Hoffnung auf Gottseligkeit ist. Sie haben keinen Begriff davon, daß sie so tief in die Ungerechtigkeit versunken sein sollten, daß es nöthig wäre, daß der Allmächtige selbst, um sie zu erlösen, ihre Natur in einem sündenlosen Zustande annehme und für sie büße. Sie wünschen keine neuen Grundsätze des Gedankens und keine heiligen Motive der Handlung; sie wünschen nicht, ihren eignen Geist mit dem der göttlichen Liebe zu vertauschen. Aber die Gnade will gehört sein, und wenn der Mensch zu fühlen beginnt, daß seine Bedürfnisse ewig sind, und ihm doch Alles fehlschlägt, und ihn alle Freunde verlassen und ihn dem Tode und der Dunkelheit allein

preisgeben, dann zeigt sich Gott bei dem ersten Schrei um Hülfe als der einzige und genügende Retter. Dann ist der Mensch aufrichtig, seine Schuld zu beklagen. Er bereut nicht nur seine Thorheit, sondern verwirft und haßt auch die grausamen Gedanken seines eignen selbstsüchtigen Herzens, so daß er sich nie wieder mit dem aussöhnen kann, was er gewesen; er fühlt die Regungen eines neuen lebendigen Princips und Geistes, die ihm nicht gestatten, im Widerspruch mit der Heiligkeit zu wollen und zu wünschen.

Der Himmel offenbart die Ungerechtigkeit des Menschen und die Erde erhebt sich gegen ihn. Alle Dinge vereinen sich, ihn zu verdammen, weil alle Dinge Glauben an Gott verlangen; und doch vertraut man Gott nicht und sucht ihn nicht. Der Spender alles Segens muß den Hartherzigen in der Dunkelheit begegnen. Ihre Gedanken schließen das Licht aus — sie können nicht aus der groben Sinnlichkeit ihrer Seelen herausschauen. Sie müssen beständig glauben und zittern bei dem Bewußtsein, daß die vollständige Offenbarung des Gerechten noch kommen wird. Die Antwort für alle Fragen ist: wartet. Gott besitzt Ewigkeit; die Zukunft, so wie die Vergangenheit ist sein, und in jener Zukunft wird sich der Grund der Gegenwart zeigen. Solche Ueberzeugungen sind unvermeidlich für die Vernunft, aber die Vernunft kann sie nicht ertragen, ohne einen klaren Beweis wahrzunehmen, daß Gott sich der Sache aller derjenigen annimmt, die Ihm vertrauen, um den Fluch zu entfernen, indem Er die Ursache desselben entfernt.

Vollkommene Uebereinstimmung mit dem bekannten Willen Gottes ist der Zweck und das Ziel des Christenthums, und Alles, was nicht dahin strebt, ist nicht Religion, sondern Unterhaltung mit Kenntnissen und Beobachtung von Ceremonien. Die Prüfung der Wahrheit ist offen für Alle, die aufrichtig befriedigt zu sein wünschen, und die Philosophen haben kein Recht an ihren angenommenen Namen, wenn sie die Autorität Christi verleugnen, ehe sie genau die Regeln seines Dienstes befolgt haben.

Das Experiment, welches er vorschlägt, ist dieses: Fügt euch dem Willen und seht den Erfolg. Wer unter den Spöttern hat die Bedingungen erfüllt, die ihn befähigen könnten, Christus zu beurtheilen? Hat Einer von ihnen in seinem Leben und in seinen Gedanken die Eigenschaften der Gottheit in den Früchten seines Geistes — Liebe, Frieden, Langmuth, Milde, Güte, Glauben, Sanftmuth, Mäßigung — zu erkennen gegeben? Es ist kein Gesetz gegen diese Eigenschaften vorhanden. Wer sie ausübt, wird erfahren, ob Gott der Urheber des Christenthums ist oder nicht, denn Niemand kann sie ausüben, ohne im Geiste des Christenthums zu leben und zu wandeln; und dann ist in der That das Himmelreich in ihm, und er kann die Göttlichkeit der Lehren ebenso wenig leugnen, als die Wirklichkeit seines eignen Lebens und Glücks. Aber der Mensch kann anders dem Willen Gottes nicht gehorchen, oder es auch nur wünschen, als durch die Offenbarung jenes Willens als Liebe für seinen Geist. Die Wahrheit muß wahrgenommen, angewendet und geliebt werden, ehe wir praktisch in ihrer Freiheit, als einer

Gewohnheit des Geistes, leben können. Die Theorie der göttlichen Moral ist nicht mehr im Stande, uns im göttlichen Sinne moralisch zu machen, als die Theorie der Töne uns zu Musikern machen kann. Um uns auszuzeichnen, oder um auch nur die Vortrefflichkeit zu begreifen, müssen wir ausüben, was wir wissen. Die Prüfung ist einfach und vollkommen. Das muß eine schlechte Religion sein, die nicht Menschenliebe lehrt, und wir müssen ein schlechtes Herz haben, wenn wir nicht der Religion gehorchen, welche dieselbe als Pflicht auferlegt. Man wende dies auf das Christenthum an. Dieses, und nur dieses allein, besteht die Probe. Der Gründer desselben verlangt Glauben an seine Reinheit — Glauben, der nur durch Liebe wirkt — Liebe zu Gott als dem höchsten Gut, und zum Menschen, weil er Gottes ist. Man rede nicht eher von der Liebe zur Wahrheit, als bis man die Wahrheit der Liebe kennt, denn Wahrheit existirt nur als der Ausdruck der Liebe und als die Offenbarung des Himmels. Das Böse muß durch das Gute, Fluch durch Segen, boshafte Behandlung durch Wohlwollen und Gebet überwunden werden. Gott muß Alles in Allem sein. Kurz, der allgemeine gute Wille, im Leben kundgegeben, ist das einzige beständige Christenthum, denn dies allein ist Christi Geist; und daher können Intoleranz und Verfolgung in jeder Form nur von denen ausgehen, in welchen Sein Geist nicht ist.

Wir sehen, daß die Regel vollkommen klar ist, weil der Gehorsam mit Segen enden muß. Der einzige Einwurf gegen die geforderte Unterwürfigkeit ist eine Ab=

neigung gegen Alles, was den Namen Tugend verdient, oder warum sollte man sonst nicht geduldig, gut, sanft, getreu, gemäßigt und liebreich sein im göttlichen Sinne? Wer groß an Seele sein will, muß Alles, was ihm entgegen zu sein scheint, aus mächtiger Liebe erdulden, die ihn mit ihren unbesiegbaren Hoffnungen befähigen wird, unerschüttert wie ein Fels unter den Wogen dazustehen.

Der Glaube schließt die Geduld ein, weil Geduld die Grundlage aller Tugend ist. Die Geduld des irdischen Ehrgeizes ist nur Stolz, der in der Hartnäckigkeit seiner eignen Natur fortwirkt. Dies ist falsche Tugend. Die Geduld der Gottseligkeit ist gleich der, die das Kreuz, ungeachtet der Ohnmacht des Körpers, auf den Calvarienberg würde getragen haben. Dies ist wahre Tugend. Die Liebe in ihr ist getreu bis in den Tod, und sie verachtet solche Schande, wie das bloße Leiden sie mit sich bringt, während sie die Milde des Himmels selbst gegen diejenigen kundgiebt, die in ihrer kläglichen Schwäche über Gott spotten.

Der Mensch des Glaubens ist also ein entschiedener Charakter. Der Instinkt seiner Vernunft ist ein mächtiger Wille aus einem mächtigen Beweggrunde. Er beantwortet die Fragen: Was wollt Ihr thun? Was wollt Ihr sein? und sagt: Ich will meines Berufes würdig wandeln, ich will ein Sohn Gottes sein. Der Allmächtige gestattet und gewährt, was ein solcher Geist wünscht. Aber der Mensch ohne bestimmten Glauben, ohne unzweifelhaftes Vertrauen zu dem wahren Gott, empfängt nichts; er ist nur wie ein dürres Blatt auf den Fittigen des Windes,

von Impulsen hin und her getrieben, unwiderstanden und daher unausweichlich. So wie das Blatt nicht Wurzel fassen kann und nur liegen bleibt, um zu vermodern, so hat der Mensch ohne Glauben keine lebendige Kraft in sich, Stärke und Schönheit aus den Elementen zu entlehnen. Es giebt keine gesicherte Hoffnung ohne Glauben, und die prophetische und verwirklichende Seele geht nicht hinaus in das künftige ewige Firmament des wahren Himmels; aber anstatt dessen bildet die Phantasie Träume aus der Erinnerung, und unterhält oder erschreckt mit Phantomen, unsicher wie der Tanz der Mondesstrahlen auf der Fläche der See. Ein solcher Geist hat kein höchstes Gut, um deßwillen jeder andere Gegenstand als untergeordnet erscheint, um nur in so fern geduldet oder geschätzt zu werden, als er zur Erreichung des großen Zweckes, zu dem unveräußerlichen Besitz jenes Gutes führt. Wenn wir einen Menschen treffen, der nach Meinungen fragt, finden wir, daß er unfähig ist, seinen Geist zu einem Entschlusse zu sammeln; er hat noch keinen Gegenstand für seinen Glauben gefunden — er liebt nicht — er lebt nicht für das Wesen, welches seine ganze Hingebung in Anspruch nimmt und verdient. Seine Erde mag für ihn sein, wie der Garten Eden; aber er wandelt in dessen Mitte, wie Adam durch das Paradies gewandelt sein möchte ohne Gott und ohne Eva — ohne überzeugenden Beweis von der göttlichen Liebe für sein großes menschliches Herz, mit seiner Macht, die Gegenstände der Liebe unendlich und auf immerdar zu vervielfältigen.

Das Christenthum ist also voll von Beweggründen für uns. Es ist die Religion der Prüfung, der Forschung, der Kenntniß, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Daher folgt ihm die Wissenschaft. Prüfet, ist seine Parole; macht deutlich, bringt alle Dinge ans Licht und seht, wie alle Wahrheit übereinstimmt mit dem Charakter des geoffenbarten Gottes, und jede wirkliche Entdeckung der Ausdruck seines Geistes ist. Daher das Streben der wahren Philosophie, den Fall des Menschen zu verbessern. Schönheit also ist Wahrheit, Ordnung ist Wahrheit, Gesetz ist Wahrheit, Liebe ist Wahrheit, Heiligkeit ist Wahrheit, Glück ist Wahrheit, weil sie aus dem göttlichen Willen hervorgehen und sich in den Geschöpfen nur als Zeugnisse von dem Schöpfer darstellen. Wir können sie uns nicht erklären ohne Glauben an Seine Vollkommenheit, noch können wir ihre Widersprüche ohne die Ueberzeugung erkennen, daß eine entgegengesetzte Wirkung nur zugelassen wird, um die Güte als Allmacht zu erweisen. Der Streit ist allgemein, damit der geschaffene Verstand überall wisse, daß der Unendliche in Ewigkeit die Wagschale des Daseins hält. Gutes und Böses sind bestimmte Bedingungen von Gottes eignem Dasein, wie sie sich in den Geschöpfen kundgeben, denn Er kann nur als der Urheber des Gesetzes erkannt werden, der dem Gehorsam das Gute und dem Ungehorsam das Böse zuordnet. Der erschaffene Geist muß vollkommener werden durch Uebung, die Untersuchung muß aufs Aeußerste getrieben werden, und dies kann nur durch die Zulassung des Uebels geschehen. Ohne diesen Widerspruch können wir nicht genug zweifeln,

noch auch genug glauben. Wollt ihr kühn fragen: „Wozu nützt die Sünde?“ Wenn ihr euch vor ihrer Scheußlichkeit und vor ihren Folgen fürchtet, wird Gott selbst euch antworten: Um die Liebe und Macht Dessen zu beweisen, der sie heilt und sie dennoch verurtheilt. Der Reue begegnet beständig die Gnade. Wenn ihr aber in der Unheiligkeit glücklich sein wollt, wird sich Gott euch dennoch offenbaren — aber im Feuer, denn die Gottheit zeigt sich auch in der Schrecklichkeit der Gerechtigkeit. Hierin liegt der Grund des Glaubens; die Seelen werden aufgefordert, auf ihren Schöpfer zu vertrauen, als den Versöhner aller Dinge mit sich selber. Er muß sie durch seine eignen Handlungen versöhnen, weil bei ihm alle Dinge möglich sind. So gebietet uns das Christenthum, den Widerspruch in uns, um uns, in der Schöpfung, in der Geschichte und in unserer eignen Erfahrung zu dem Zwecke zu betrachten, um uns zu lehren, wessen die Macht ist, und uns auf Jehovah hinzuweisen als das einzige Genügen eines unsterblichen Geistes.

Wir glauben in der That nicht anders an unser eignes Dasein, als wenn wir erleuchtet sind durch den Glauben, der über allen Schein hinausblickt und unsern geistigen Standpunkt offenbart. In dem einleitenden Kapitel dieses Buches haben wir gesagt: Der Mensch ist kein reifender Organismus, sondern ein verkörperter Geist, der sowohl zu der Vergangenheit als zu der Zukunft im Verhältniß steht und ein Interesse hat an der Geschichte und Prophezeihung, weil Zeit, Ewigkeit und Mensch zur Kundgebung Seiner selbst in Gott vereint sind. Viel=

leicht wird es dem Leser auffallen, daß das Wort weil nicht am Platze ist, und vielleicht wird er sagen: „Jedes Geschöpf, welches nicht vollkommen an Intelligenz und Natur geboren wird, muß in jedem verständlichen Sinne dieses Ausdrucks ein reifender Organismus sein; es ist keine Eigenthümlichkeit im Menschen, in Beziehung zu stehen zu der Vergangenheit und Zukunft, denn das muß mit jedem Geschöpfe der Fall sein, welches Aeltern und Nachkommen hat; das Interesse des Menschen an der Geschichte und Prophezeihung entsteht, aber nur auf entfernte Weise, aus seinem Verhältnisse zur Gottheit, weil der einzige Begriff der Zeit, wenn es Zeit genannt werden kann, was sich mit dem Begriffe der göttlichen Existenz verbinden läßt, ein ewiges Jetzt ist." Halt inne, Kritiker, und denke nach! Du liesest und rennest zu rasch, um zu bemerken, daß des Menschen wahre Interessen und Beziehungen alle moralischer und geistiger Natur sind. Du denkst an Beziehung durch Berührung und Dauer, was eine körperliche Sache ist, statt an jene Verbindungen der Seele, die mit allen erdenklichen Dingen vertraut sind. Es ist das Verhältniß nicht blos der Stellung, sondern des Lebens, des Bewußtseins, des Willens und der Empfindung, welcher Dir und mir angehört. Was ist ein Organismus anders, als ein organisirtes Gebilde, welches aus zusammenwirkenden Theilen besteht und Gestalt und Form hat? Meinst Du, Du bist ein Organismus? Hat das, was Wahrheiten begreift und schätzt, einen Umriß und ein festes Maß? Ist es das werkzeugliche Gebilde oder ein Theil desselben, was an

Einsicht zunimmt, einen Glauben annimmt, die Interessen der Geschichte und Prophezeihung fühlt und aus aufeinander folgenden Gedanken auf ewige Dauer schließt? Du mußt Vertrauen haben zu dem, was du bist, ehe du über deine Verwandtschaften nachdenken und wissen kannst, daß der Geist der Mensch ist, und daß der Geist allein die Verbindung im wahren Sinne bildet und anerkennt. Ohne diesen Glauben kannst du, gleich einem schwächlichen Kritiker, schließen, daß ein Pilz dieselbe Beziehung zur Zeit, zur Ewigkeit und zum Himmel hat, wie ein Mensch, weil ein Pilz einen älterlichen Stamm hat und Nachkommen hervorbringt; oder wenn du annimmst, daß ein Mensch etwas mehr ist, als eine Zusammensetzung organisirter Zellen, so kannst du schließen, daß er mit der Vergangenheit und Zukunft nur etwa in Beziehung steht, wie ein Schaf in Smithfield. Die einst dort verbrannten Märtyrer dachten anders, denn ihr Glaube setzt sie in Beziehung zu ihrem Gott und zu ihrem Erlöser, ihnen bekannt in Seinen Verheißungen, Seiner Vorsehung und Seinem Geiste; und wer nicht etwas von gegenwärtiger Gottheit in der Schöpfung, in den Ereignissen und in sich selber sieht, muß Ansichten haben, die in der That sehr entfernt von denen sind, wie sie die wahre Philosophie oder das geheiligte Wort lehrt. Wie weißt du, daß das göttliche Wesen in einem ewigen Jetzt existirt? Konnte deine Vernunft den Gedanken anders auffassen, als durch Offenbarung von jenem Ewigen? Und wenn das ist, hast du nicht einen Beweis in deinem eignen Geiste von deiner Beziehung zu jenem Wesen? Jetzt —

ewig — diese Worte zusammen drücken eine Thatsache aus, aber eine Thatsache, die über unsere Begriffe geht; sie sind ein Widerspruch, der nur in Gott ausgeglichen wird. Es giebt kein Jetzt in der Zeit; Jetzt ist bewegungslose Unendlichkeit. Aber vielleicht stellst du die Worte jetzt und ewig in dem Spiele deines Geistes zusammen, vielleicht nur, um einen Gedanken zu vermeiden, der dich verwirren würde.

Die Gottheit macht sich dir jetzt nicht bekannt; du hast kein Jetzt, das ist Gottes; aber er offenbart sich dir durch aufeinanderfolgende Zeugnisse, indem er zu deiner Seele als der ewige Unterscheider der Gedanken und als der Richter der Wünsche in Beziehung zu der ewigen Zukunft redet. Wenn du die Thatsache glaubst und fühlst, daß du in Ihm lebst, dich regst und bist; und wenn deine Fähigkeiten durch den Glauben regiert werden, so wirst du nicht darnach spähen, Mängel zu entdecken an der Natur oder der Kunst Anderer, sondern du wirst der Kritiker deiner eignen Ideen sein und den Wunsch hegen, daß dein Leben einer himmlischen Lehre, wenn auch im irdischen Dialekte, gleichen möge.

Alles Geheimniß beginnt und endet in dem einen Worte — Gott. Wir können das Dasein keines Dinges anders erklären, als daß wir an die Allmacht als die Ursache desselben glauben, noch auch den Zweck von Etwas anders erklären, als wenn wir uns auf die Offenbarung der göttlichen Attribute als das Ziel beziehen. Wenn unsere Wissenschaft daher nicht Glauben an das vollkommene Wesen einschließt, so werden unser Leben und un-

sere Logik gleich dunkel sein. Wir müssen Alle durch Schmerz und Dunkelheit gehemmt werden, bis wir uns an den Allmächtigen, als an unsern Gott wenden. Er hat uns vernünftiges Bewußtsein mitgetheilt, damit wir das Bedürfniß Seiner Leitung empfinden und uns derselben erfreuen, indem wir begreifen, daß Seine Absicht Liebe, und daß Er unsere ewige Vorsehung ist. Wir würden uns auf unwissende Weise mit uns selbst und unseren Mitgeschöpfen begnügen, aber unsere Bedürfnisse weisen uns auf Ihn zurück, von dem wir ausgegangen. Er ist das Erforderniß unserer Vernunft, und mögen wir es nun wissen oder nicht, unsere geistige Natur verlangt gerade das, was das Neue Testament als das Geburtsrecht unseres wiedergebornen Wesens offenbart — die Erben Gottes zu sein, und von einem inwohnenden Geiste bestimmt zu werden, der dem Wohlwollen eines Vaters entspricht, der den Sohn des Menschen zum Erben Seines Reiches und Seiner Herrlichkeit macht. Dies ist keine bloße hochtönende Rede, sondern das nothwendige Resultat des göttlichen und menschlichen Wesens.

Die Liebe, die alle Dinge überwindet, ist die Liebe zur Wahrheit. Dies ist das lebendige Princip des Glaubens. Aber absolute Wahrheit ist der Wille Gottes. Es kann nicht der eines Geschöpfs sein; aber Glaube ist gegeben, das heißt geistige Stärke, um nach Selbstbeherrschung zu streben. Diese Kraft wird durch Einsicht in die Tiefe der göttlichen Liebe in Thätigkeit gesetzt, und in Uebereinstimmung mit derselben macht sie, daß ein Mensch hungert und durstet, weil die vom Himmel un-

terrichtete Seele sieht, daß das für den Menschen geeignete Glück nur im Umgange mit Gott vollständig wird. Der wahre Gläubige verbindet immer die moralischen Attribute der Gottheit mit seinen Auffassungen der göttlichen Kraft, und für ihn ist die Vorsehung daher nur ein anderer Name für die Treue des Schöpfers gegen Seine Geschöpfe. Im weiten Weltall erblickt der Glaube das Zeugniß, daß die Güte die Macht ordnet und leitet, so daß alle seine Erwartungen Entzücken sind, weil alle Zukunft und alle Ewigkeit nur das Entfalten der Liebe sein kann. Daher ist der Tod nicht mehr der König der Schrecken, bereit mit aufgehobener Hand das zitternde Herz zu treffen, sondern gleich einem Engel am Bette eines schlummernden Kindes, der ihm mit einer im Paradiese gepflückten Lilie Kühlung zuweht und die Seele mit Visionen des Himmels erfüllt, vor seinen Augen die lieblichsten Bilder irdischer Schönheit und Zärtlichkeit in glänzender Helle verschmelzend.

Nächstenliebe, im vollen Sinne des Wortes, ist nichts weiter als Glaube an Gott, auf des Menschen eigne Bedürfnisse angewendet und von der Erfahrung bewiesen. Diese liebende Fähigkeit des Glaubens führt dem Herzen des Menschen den Begriff zu, daß die Lehre von der Verzeihung göttlich ist, da sie uns zeigt, wie die Liebe des Vaters die Ungerechtigkeit auslöscht, wie das Licht die Dunkelheit entfernt, indem es dieselbe zerstört und ihren Platz einnimmt. Durch den Glauben lernen wir alle Dinge, die den Wegen des Allmächtigen in der Schöpfung und in der Wiedergeburt, in dem Leben, welches

jetzt ist, und dem, welches noch kommen wird, angehören. Er sieht, daß der Grund unseres Stehens in der ἀνάστασις der ist, worauf wir jetzt stehen — die Erlösung unserer Natur und ihre vollkommene Wiederherstellung durch das Hervorgehen der Seelenrettung aus dem Herzen Immanuel's für Alle, die durch die Zuversicht auf die Unermeßlichkeit der Liebe, die in jenem Herzen gesehen wird, zu Gott hingezogen werden. Wenn unser Herr sagte: „Denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen", lehrte er da nicht dieselbe Wahrheit, als da er seine Jünger beten lehrte: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern?" Wenn wir nicht denen vergeben, die sich gegen uns vergehen, wird unser himmlischer Vater uns auch nicht vergeben. Der nicht vergebende Geist ist grausam, reuelos, verdammt. Es giebt kein sanftes Wort, um das gerechte Elend eines verdammten Willens auszudrücken — eines Willens, der freiwillig im Hasse lebt. Die Reue wendet sich von dem Selbst zu Gott, mit einem Gefühl seiner Huld und einer Ueberzeugung, daß es wesentlich ist für die Liebe, daß Alle leiden, die ihr nicht gehorchen. Die Schuldigen und Unbußfertigen werfen ihrem Schöpfer beständig eine glühende Feindschaft vor, als ob Er nicht vergebe um der Liebe willen. Jene Liebe nicht schätzen, heißt in Flammen wohnen. Was kann man Anderes erwarten, wenn man ohne Reue und Vergebung bleibt und die Ewigkeit vor sich hat? Die Schrecken des unendlichen Abgrundes und der äußersten Finsterniß mögen ausdrücken, was Worte nicht auszudrücken vermögen. Die Teufel, welche

glauben und zittern, mögen es begreifen, aber kein Ungläubiger kann es noch begreifen, und wird es auch nicht eher, als bis er ohne Hoffnung glaubt und in seinem Herzen den Glauben der Furcht hat, der die Liebe ausschließt, welchen Gemüthszustand man schon hier zuweilen beobachten kann. Wie, wenn dies ewig dauern sollte? Nicht zu verzeihen, und keine Vergebung zu finden, auf immerdar in der Gluth unserer Feindschaft gegen den Allmächtigen zu wohnen, muß der Genuß des Unglaubens sein, denn ohne herzliche Aufnahme der Gnade muß die Sünde in ihrer Bosheit beständig zunehmen.

Guter Wille ist dasselbe wie guter Glaube. Wir können nicht den wahren Geist der Verzeihung zeigen, ohne in einem angemessenen Zustande zu sein, Vergebung vom Himmel zu erbitten und zu erhalten. Obgleich allgemeine Menschenliebe das allgemeine Gesetz ist, und alle von dem Sünder verabscheuten Sünden von der Hand Gottes bedeckt werden, so ist doch Verzeihung das eigentliche Geschäft des Sohnes des Menschen. Das Geschöpf allein wird von der Sünde verletzt, und der Heilige entfernt sie, weil Er Seine Geschöpfe liebt. Er gab das Gesetz, weil er nicht umhin konnte, das zu lieben, was Er geschaffen, und er erklärte herrlich die Natur Seines Gesetzes, als Er reichlich dafür sorgte, die Folgen des Bruches desselben zu heilen. Und weil der Allmächtige der Vater und Erlöser ist, verlangt Er eine Gemüthsart vom Menschen, die bereit ist, jedes Vergehen zu verzeihen, wenn es vollständig bereut wird, und diese Verzeihung wird von Ihm als ein Zeugniß unserer Schätzung Seiner eignen

Gnade gegen uns verlangt. Aber Gott kann nur als der Heilige gnädig sein, und die, welche Seinen Geist lästern wollen, indem sie Gnade ohne Heiligung erwarten, erhalten niemals Vergebung; denn der Haß gegen die Sünde ist wesentlich für die rechte Aufnahme der Gnade, als das freie Geschenk Dessen, der der höchsten Liebe würdig ist, weil Er die höchste Güte ist.

Wir können die Beleidigung eines Andern gegen uns nicht übersehen oder uns aus dem Sinne schlagen, so lange wir uns fern von ihm zu halten wünschen; und zu einer wahrhaft evangelischen Verbindung ist ein gegenseitiges Bereuen und Verzeihen oder ein volleres Gefühl der göttlichen Liebe erforderlich, denn gewiß ist alle Sectirerei unter Christen eine Sünde gegen die Christen und gegen Christus. Die Trennung der Christen und ihr Widerwille gegen einander, in Folge der Meinungen oder der Formen, scheinen anzudeuten, daß jene Formen und Meinungen, so wenig Wichtigkeit sie auch an sich selber haben mögen, vermöge des Nebels, durch den sie gesehen werden, sehr groß erscheinen. Der wahre Glaube besitzt ohne Zweifel Wärme genug in seiner Menschenliebe, um alle blos oberflächlichen Unterscheidungen wegzuschmelzen und zu entfernen, freilich nicht, indem er sie zu der öden Einförmigkeit des Anblicks zurückführt, sondern gleichsam zu jener gläsernen See, wo die volle Schönheit des himmlischen Lichts in der Verschiedenheit seiner harmonischen Brechungen gesehen wird.

Nun haben wir wahrscheinlich bemerkt, daß der Mensch sehr mangelhaft ist, ohne in seinem Herzen und

in seinen Umständen mächtige Beweggründe zu finden, eine Zunahme des Glaubens zu wünschen. So giebt es Beweggründe für den Glauben, so wie im Glauben, weil er die Unterwerfung der Seele unter die Vernunft ist, wegen der empfundenen Angemessenheit der Wahrheit für unsern Verstand, und weil Wahrheit und Vernunft für einander geschaffen und für den Allweisen eins und dasselbe sind. Daher zeigt sich der Glaube im Gehorsam gegen den göttlichen Willen, weil dieser Wille der beste ist, und man ihm allein unbedingt vertrauen kann. Gottes Wille ist in der That das wahre Sein oder Leben jedes Wesens, denn was Er will, daß es sein soll, das ist seine Vollkommenheit, und wir wissen, was Sein Wille gegen uns ist — Heiligung, Hingebung an ihn — ein Leben des Lichts, gleich dem seinigen. Wir erkennen die Weisheit des Himmels, indem wir sehen, was sie gethan, und wenn wir lebhaft an sie glauben, wird sie in uns kundgegeben werden, indem wir entweder handeln oder leiden im Licht und in der Blüthe der Unsterblichkeit.

Dieselbe Kraft des Geistes, vermöge welcher wir begreifen, daß die Welten durch das Wort Gottes gebildet worden, und daß die Dinge, welche gesehen werden, nicht aus Dingen gemacht wurden, welche erscheinen, ist die, vermöge welcher wir auch Alles glauben, was mit dem Charakter des Schöpfers übereinstimmend ist. Der Mensch, der mit reinem Gewissen in eine Prüfung geräth, hofft auf Befreiung durch den Allmächtigen, und will daher keinen Vertrag mit der Sünde oder dem Satan, mit Tyrannen oder mit dem Tode annehmen. Er setzt sich

sein Ziel, in Uebereinstimmung mit seiner Hoffnung und vertraut auf Ihn, der Alles zerstören wird, was sich Ihm widersetzt. Menschen, deren die Welt nicht würdig, und die von ihr verworfen werden, sind die, welche auf Gott vertrauen. Da sie überzeugt und im Besitze der Wahrheit oder eines deutlichen Bewußtseins einer göttlichen Eigenschaft in Beziehung zu sich selber sind, so vermögen sie auch das Dasein alles dessen nicht zu bezweifeln, was zu der vollständigen Kundgebung jener Eigenschaften in ihren eignen Seelen nothwendig sein mag; und da sie wissen, daß Widersprüche nur im geschaffenen Verstande existiren, so erwarten sie, die Harmonie aller Anordnungen und Zulassungen Jehova's zu erkennen. Jeder Act Gottes, der von dem gläubigen Menschen auf eigenthümliche Weise empfunden wird, ist daher gleich einem directen Versprechen für seine Seele, dessen Erfüllung ohne Beben oder Furcht erwartet wird. Sein Vertrauen ist auf den Allmächtigen gerichtet. Es giebt keinen andern Glauben, als den, welcher duldet und der Ihn sieht, welcher unsichtbar ist. Aber dann ist er nicht unangemessen und unvernünftig. Er schließt von Thatsachen auf Thatsachen und beurtheilt, was er von dem zu hoffen hat, was ist und was gewesen ist. So blickt der Glaube durch den Tod nach Leben, weil Tod und Leben nur Theile eines Zweckes in Gott sind. Er behält das Ziel im Auge, und da er nichts von Zufall weiß, sieht er in den künftigen Dingen nur die Resultate von gegenwärtigen Dingen, da das göttliche Wesen alle Ereignisse in der Offenbarung seiner selbst als des Belohners derjenigen, die

ihn fleißig suchen, entwickelt. Und so gewiß, wie ein Mensch, der sich der Natur hingiebt und dem Gefühle und der Erfahrung vertraut, Nachts seine müden Augen mehr mit einer Zuversicht als einer Hoffnung, daß morgen wieder die Sonne aufgehen wird, ruhig schließt, so unzweifelhaft bereitet sich der Mensch des geistigen Lebens und Bewußtseins, wenn die Schatten des Todes auf seine Augenlider fallen, mit der Gewißheit eines kommenden Morgens und einer Glorie über den Wolken zum Schlummer vor.

Ein solcher Glaube ist wesentlich für die Vernunft, denn Vernunft ist nichts ohne Religion, da sie die Vollkommenheit der Gottheit nicht in Frage ziehen, noch annehmen kann, daß der Plan der Dinge unvollständig gelassen sein oder in der Ausführung fehlschlagen könnte. Aber dies müßte der Fall sein, wenn der Mensch mit Hoffnungen geschaffen wäre, die in Nichts enden — mit Fähigkeiten zum Leben und zur Kenntniß und den Seligkeiten der Anbetung, die, im Zorn oder aus Zufall, gleich einem schönen Gefäße aus der zitternden Hand des Verfertigers, zu Boden geschleudert werden sollten! Bei dem Allmächtigen giebt es keinen Zufall, und die Gluth der Liebe muß Ihn preisen. Was Er will, ist was wir bedürfen — und wenn unser Wille mit der Heiligkeit übereinstimmt, können wir nicht glauben, was nicht geschehen soll.

Wir haben viele Beweggründe, um Zunahme des Glaubens zu bitten, und nicht der geringste ist der Wunsch, vorbereitet zu sein, dem Tode ruhig zu begegnen. Das christliche Leben, wenn es kräftig ist, liefert beständig ein

Beispiel von dieser Kraft, ruhig über den letzten Feind zu triumphiren, weil der Glaube die Thatsache verwirklicht, daß wir bereits mit dem auferstanden sind, der für uns gestorben. Aber dieser Friede hemmt den Ausdruck. Als Doctor Hope dem Tode nahe war, fragte ihn Doctor Lathan, ob er sich ganz glücklich fühle, und er erwiederte: „Vollkommen — ich hätte mir die Freude nicht vorstellen können, die ich jetzt empfinde; mein einziger Wunsch ist, sie den Geistern Anderer zu übertragen, aber das ist unmöglich. Sie ist von der Art, wie ich sie nie für möglich gehalten.“ Dies war in der That kein falscher Friede, denn er sagte später: „Christus ist für mich Alles in Allem.“

Glaube ist das nothwendige Bedürfniß des Geschöpfes, und ohne denselben giebt es keinen wahren Begriff vom Dasein — denn ohne denselben können wir es nicht ertragen, in die Ewigkeit zu blicken. Es ist nichts möglich in der spurlosen Zukunft, außer für den Glauben; aber der Glaube sieht immer seinen Weg und kann ihn nicht verfehlen. Wenn auch der Gläubige, gleich Columbus auf den Wogen des unbefahrenen Oceans, hienieden keinen Führer, noch Belohnung findet, so leitet ihn doch der Himmel droben auf rechtem Wege zu den Reichthümern einer neuen Welt, wo Alle, welche ankommen, mit dem erhabenen Seefahrer ausrufen können: „Du warst es, o großer Gott, der mich begeisterte und führte!“

Elftes Kapitel.

Hoffnung und Furcht.

Hoffnung und Furcht sind die großen Vermittler, Herren, Propheten und Seher unseres Lebens. Aber sie sind auch große Täuscher, so wie große Seher, und prophezeihen beständig fälschlich denen, die übel gesinnt sind. Sie verbinden die Vergangenheit und Gegenwart mit der Zukunft in ihren Visionen und theilen unseren Geistern eine Kraft mit, vermöge welcher wir erfahren, welcher Grad von Vergnügen oder Schmerz aus der Aussicht auf Erfüllung oder Vereitlung unserer Wünsche hervorgeht. Die Hoffnung regiert uns durch Versprechungen — die Furcht durch Drohungen. Sie haben folglich einen Einfluß auf alle unsere Motive und bilden die einzigen Ueberredungen der freiwilligen Handlung mit einer Aussicht auf kommende Ereignisse. Sie sind daher in die Betrachtung jedes Theils unseres Gegenstandes eingeschlossen, und könnten vielleicht ohne besondere Untersuchung übergangen werden, wenn uns nicht eine klarere Ansicht von diesen Gemüthsregungen vollkommener in den Stand setzte, die Natur der moralischen Herrschaft und die Art zu unterscheiden, wie die erwartete Strafe oder Belohnung auf den

Geist wirkt, um unsern Willen zu bessern. Hier öffnet sich vor uns ein unermeßliches Feld für die metaphysische Speculation — die Lichter und Schatten endloser Geheimnisse sind dort; aber wir wollen es nicht betreten, denn Verfasser und Leser möchten kein Ende finden unter diesen Irrgängen, in welchen Engel ihren Weg verloren haben. Es zeigt sich genug von einfacher und praktischer Natur, während wir auf sicherem Boden stehen und beobachten, was unter den Bewohnern dieser Welt durch die Ueberredungen dieser beredten, aber auch sehr täuschenden Lehrerinnen vorgeht.

Es giebt drei Arten, wie Hoffnung und Furcht auf unsere Natur Einfluß üben — indem sie sich an unsere Instinkte, an unsere natürlichen Neigungen und an unsere Vernunft wenden. Unsere Instinkte werden durch jene Eindrücke auf unsere Sinne in Bewegung gesetzt, welche uns Begriffe von Schmerz oder Vergnügen ohne moralische Rücksichten gewähren; so sind gewisse Eigenschaften der Dinge, die auf natürliche Weise die Begierde reizen, mit dem Streben nach Genuß verbunden; und so weit diese Begierden im Spiele sind, können wir den Besitz ihres angemessenen Gegenstandes hoffen, oder den Verlust fürchten. Diese Instinkte fordern gebieterisch Aufmerksamkeit, da sie das Grundwerk unserer socialen Existenz bilden, in so fern wir von körperlicher Angemessenheit und Nahrung abhängig sind; und so philosophisch auch unsere Gewohnheiten der Betrachtung sein mögen, wenn unsere körperlichen Bedürfnisse befriedigt sind, so werden uns doch alle unsere Vernunftgründe nicht helfen, um die Qualen des

Hungers oder des Durstes zu besänftigen. Ohne Zweifel ist es das Vorrecht der Vernunft, die Instinkte durch religiöse und moralische Motive, durch Hoffnung und Furcht in Beziehung zu unserm Schöpfer, zu unseren Mitmenschen und unseren Familienverbindungen zu beherrschen. Der Körper muß in so weit in Unterwerfung erhalten werden, daß dieser Appetit mehr als eine Nothwendigkeit zu höheren Zwecken befriedigt wird, denn daß man ihm als Zweck an sich schmeicheln sollte; aber die physischen Forderungen unseres Daseins sind so unmittelbar gebieterisch und so regelmäßig in ihrer Wiederkehr, daß gegen ihre Herrschaft zu reden, ohne für ihre mäßige Befriedigung zu sorgen, ebenso vergebens ist, als den Gesetzen der Natur zu gebieten, unserer Stimme zu gehorchen, weil die Abwechselung des Lichts und der Dunkelheit unseren Ansichten von Angemessenheit nicht passend erscheint. Heiligkeit ist Gehorsam gegen das Gesetz zu göttlichen Zwecken, und Gott wird gehorcht, indem man den Körper nach den geheiligten Beschränkungen der christlichen Mäßigung behandelt, denn so wird das ganze Leben zu einem Liebeswerk und ist dem Heiligen in Gebet und Danksagung geweiht. Wenn also die frommsten Heiligen den instinktmäßigen Anforderungen nachgeben müssen, die aus dem Zustande des Körpers entstehen, wie sollen wir annehmen, daß Menschen, deren Geister größtentheils nur vom Appetit bestimmt werden, im Stande sein sollten, ihnen zu widerstehen? Der muß einen starken geistigen Glauben irgend einer Art haben, der nicht ein Rebell im Herzen ist, wenn er durch Autorität aufgefordert wird, zu verhungern, wäh-

rend er sieht, daß der Reichthum seines Nachbarn so geschützt ist, daß selbst die Menschenliebe ihn nicht anrühren kann.

Obgleich die Vernunft keine andere Moralität hat, als die, welche in der Beherrschung der Instinkte liegt, so wird doch die Natur beleidigt, wenn für die Instinkte nicht gehörig gesorgt ist. Einem Menschen ein Buch anbieten, der Brod bedarf, oder einem andern die Vortheile des geistigen Fortschritts versprechen, der keine Aussicht hat, eine Mahlzeit zu erhalten, heißt den Gott der Fürsorge in der Person Seines bedürftigen Geschöpfs beleidigen; und einen Menschen über religiöse Pflicht belehren, der nie eine Familientugend hat üben sehen, heißt ihm etwas sagen, was über seine Fähigkeiten geht. Das Gebot: Speiset die Hungrigen, kleidet die Nackten, ist eben so bindend und göttlich, wie irgend eins von den zehn Geboten; und die Art und Weise, wie der Allmächtige die Hoffnungen des Himmels lehrt, ist, täglich die Bedürfnisse zu befriedigen, die der Erde angehören; und die, welche sich absichtlich in den Weg stellen, um aus Habsucht die Gaben der Güte Gottes von der Heimath ihrer Mitmenschen abzulenken, sind schon jetzt hassenswerth und werden später ausdrücklich als die Verfluchten bezeichnet werden. Gut sein heißt den Dürftigen mittheilen und den Bekümmerten Trost gewähren. Dieses Wort Trost soll hier gegenwärtige Erleichterung bedeuten, die der Hoffnung gestattet, sich lächelnd an unserm heimischen Herde niederzulassen, und das Eindringen irgend einer entmuthigenden Furcht vor künftigem Mangel zu verhindern. Wenn

aber Hoffnung und Trost in irgend einer Wohnung fehlen, welcher kann da der vorherrschende Beweggrund sein? Fragt nach der Stimmung eines Tigers, der in seinem Lager aufgejagt und dort von Hunden zerrissen wird; und dann fragt, was ein sündhafter Mensch fühlt, dessen Fähigkeiten der Liebe, des Hasses, der Hoffnung und Furcht aufs Aeußerste gesteigert sind, und der sich überzeugt, daß die Selbstsucht seines mächtigen Nachbarn seine Heimath zu einer Hölle gemacht hat. Es ist wahr, er kann eine unerträglichere und gewöhnlichere Qual erfahren; er kann fühlen, daß er Trostlosigkeit und Elend durch seine eigne Schuld über sich und seine Familie gebracht hat. Dann zerreißen Furien sein Herz. Aber wie ist ihm zu helfen? Ich sage, durch Ermuthigung zur Hoffnung und durch seine Gründe zur Furcht. Man lasse ihn fühlen, daß die Verurtheilung seines Nachbarn ihn nicht vom Gericht befreit. Man überrede ihn, sich als vernünftiges Wesen anzustrengen. Aber wie kann das ohne Hoffnung geschehen? Der Instinkt bestimmt ihn, den Tod lieber zu suchen, als in einer Welt ohne Hoffnung zu leben; und es ist nicht zu verwundern, wenn ein Mensch, der nichts von der göttlichen Methode Gerechtigkeit zu üben weiß, sich einbildet, er erfülle das Gesetz des Himmels, indem er seine eigne Rache in der Blindheit seiner Wuth und Unwissenheit ausübt. Jener Mensch kann keinen Begriff von Hoffnung haben, als nur in Beziehung zu seinen Instinkten. Zuerst zeige man ihm deutlich, wie er sein Verlangen sicher, bequem und mit einem Sinn für Heimath, Freundschaft und Verantwortlichkeit erfüllen kann;

und dann wird man im Stande sein, ihm den Begriff eines edleren Genusses und einer göttlicheren Hoffnung beizubringen. Man gebe ihm Mittel; man gebe ihm etwas für sich selbst zu thun, und belehre ihn dann, was der Erlöser für ihn gethan. Durch seine Leiden wird er schwerlich von seiner Sünde überzeugt werden; er muß im Stande sein, den Grund für seine Hoffnung und Furcht aufzusuchen; er muß besänftigt und beruhigt werden durch den geheiligten Geist der Freundlichkeit, der Beweise vor seine Augen bringt, daß der Himmel ihn nicht verlassen, sondern vielmehr Engel gesendet hat, ihm zu dienen, ehe er vor seinen eignen Sünden erschrecken kann. Der Dieb am Kreuze wurde nicht durch seine eigne Kreuzigung bekehrt, sondern dadurch, daß er sah, wie der Sohn Gottes gekreuzigt wurde. Dieser Mensch hat nichts Unrechtes gethan, war sein Grund, ihn Herr zu nennen, da sein eignes Gewissen ihn belehrte, daß, wenn die Gerechten leiden, es ein Reich jenseits dieser Welt geben müsse. Des Erlösers gute Handlungen waren so mächtige Zeugnisse für ihn gewesen, daß der Mensch, welcher fühlte, daß er der Rettung bedürfe, seine Göttlichkeit klar erkannte; und so offenbart sich Gott beständig durch die, welche Seinem Willen gehorsam sind; und wenn wir erwarten, den göttlichen Charakter des Christenthums lehren zu können, ohne seinen Geist durch Handlungen der Güte in uns selbst zu verkörpern, sind wir nur dem Namen nach Christen, bereit vielleicht, unsere Körper dem Verbrennen hinzugeben, als Beweis für die Aufrichtigkeit unserer Ansichten und alle unsere Güter den Armen zu

schenken zur Vergrößerung unserer Verdienste, die nur Schaumblasen gleichen; während die Menschenliebe im wahren Sinne nie einen Gedanken in unserm Geiste oder einen Muskel an unserm Körper bewegte. Aber nichts ist so schrecklich, wie die widerstandslose Milde einer Seele, die nur von der Wahrheit regiert wird und entschlossen ist, sie zu bestätigen, indem sie nöthigenfalls für sie stirbt. Diese unschuldige und gehorsame Seele ist es, die sich an den Allmächtigen als den Rächer der Unterdrückten wendet; und es beweist, daß Jesus, das zur Schlachtbank geführte Lamm, wirklich der Sohn Gottes war, und daß sein Blut über seine Mörder kam, nur um sie zu erretten, wenn sie in seinem Namen bereuten.

Wir können die Menschen indessen eben so wenig wider ihren Willen trösten, als wir sie gewissenhaft machen können — sie müssen sich selbst bessern — ihre Seelen müssen eine rechte Richtung annehmen, ehe ihre Lage dauernd gebessert werden kann. Denen ist nicht zu helfen, die ihre Verantwortlichkeit nicht fühlen und nicht bewogen werden können, die Mittel anzuwenden, welche die Vorsehung zu den Zwecken des geselligen Verkehrs und der Bequemlichkeit gewährt. Die große Schwierigkeit bei Verbrechern in allen Graden der Verworfenheit ist, sie zu überzeugen, daß sie so fehlerhaft sind, wie man sie zu halten scheint. Wenn sie so gefühlvoll wären, wie einige von denen, die sie bemitleiden, so würden sie aus Reue sterben; aber dies ist ein Gemüthszustand, der sich in unseren Gefängnissen selten findet, außer bei denen, die in plötzlicher Aufregung Gewaltthätigkeit an denen verübt

haben, die sie wirklich liebten. Daher haben Gefängniß-aufseher so viele von den Bewohnern für unheilbar erklärt. Handschellen und Elend haben keine Macht, von der Sünde zu überzeugen — aber einige sanfte Worte und milde Blicke von Sara Martin oder Elisabeth Fry, oder von einer jener festen und schönen Seelen, die von Gottes Liebe durchdrungen sind, können dem Herzen jedes Menschen, der nicht wahnsinnig ist, und oft auch diesem, Thränen entlocken. Reue kann nicht in dem Geiste wohnen, der keinen Wunsch zur Besserung hegt, und jener Wunsch kann nicht aus der Furcht entspringen, da die Furcht keinen andern Wunsch kennt, als dem Leiden zu entgehen. Man muß etwas moralisch Schönes auffassen, ein liebreicher Geist der Ermuthigung muß kommen, eine Hoffnung auf einen bessern Zustand für den armen Unglücklichen muß angeregt werden, und erst dann hat man einen Grund, worauf man bauen kann. Aber die öffentliche Gerechtigkeit ist nach der Ansicht der Verbrecher im Allgemeinen nur eine listig angelegte Falle, um sie zu fangen und Andere vor ihrer Beraubung und Gewaltthätigkeit zu schützen. Sie verbinden den Begriff der Sünde gewöhnlich nicht mehr mit ihrem Leiden, als mit dem eines wilden Thieres, welches man in einer Schlinge gefangen. Sie halten sich nur für unglücklich, weil sie nicht ihren freien Willen haben, während sie zugleich zugeben, daß die Andern ein vollkommenes Recht haben, sich vor ihnen zu schützen. Hoffnung oder Furcht, im moralischen Sinne, begreifen sie kaum. Ein solcher Gemüthszustand läßt sich auf drei Ursachen zurückführen. Die erste ist eine Ge-

wohnheit der Unbequemlichkeit, die zweite gänzliche Unbekanntschaft mit religiöser, und daher mit moralischer Verpflichtung, die dritte ein entschiedener Mangel des Verstandes in Folge des Wahnsinns oder Blödsinns. Die Mehrzahl der Verbrecher entspringt zuerst aus einer Classe, die im Elend geboren und erzogen ist, für die es ein Gegenstand des Ehrgeizes und der Ehre ist, Mitglieder eines wohlgekleideten Pöbels zu werden, oder als verführerische Lockung zum Verderben zu dienen. Auch kann dies nicht überraschend sein, wenn Aerzte den Armenvorstehern Berichte wie folgende erstatten: „Ich besuchte eine Familie von dreizehn Personen, von welchen zwölf das Typhusfieber hatten und ohne Bett, ohne Stroh oder Hobelspäne, wodurch dasselbe häufig ersetzt wird, in einem Keller lagen. In einem andern Hause fand ich vierzehn Patienten: alle lagen auf den Dielen, und hatten während der Krankheit nie ihre Kleider abgelegt. Viele fand ich in ähnlicher Lage; doch bei der größten Dürftigkeit und bei dem gänzlichen Mangel an häuslicher Bequemlichkeit hörte ich während meiner zwölfjährigen Praxis nie eine Klage über unbequeme häusliche Einrichtung." Dies fand zu Derby im Jahre 1836, ohne daß eine Hungersnoth herrschte, statt. Wir sehen, daß diese Gewohnheit der Unbequemlichkeit und des Elends so lange fortdauert, bis sie die Menschlichkeit zerstört, indem sie die geistigen Fähigkeiten abstumpft, die Empfindungen der Seele und des Körpers unterdrückt und Männer und Weiber unfähig macht, vernünftig zu denken und für sich selber zu handeln. Ich habe noch von einem verhältnißmäßig wohl

versorgten Orte und Volke geredet; wenn wir aber z. B. in die Höhlen des Elends in Irland blicken, oder die durch die Welt zerstreuten Zeitungsberichte lesen, finden wir ganze Familien, die aus Dutzenden bestehen — aus Vätern und Müttern, ihren Aeltern und ihren Kindern, die verhungernd und sterbend zusammen auf demselben Fußboden schlafen, kaum ein Betttuch oder eine Decke für Alle haben und mit dem Vieh unter demselben Dache leben. So vergiftet die Krankheit, welche die Unwissenheit und den Mangel begleitet, den Geist und das Blut. Bei diesem unmenschlichen Elend sehen wir sogleich die Unmöglichkeit der moralischen Erziehung, da der Anstand des Lebens, der die Grundlage der Tugend bildet, unter solchen Heerden unglücklicher Wesen unbekannt sein muß. Daß ein Zustand des Gehirns, der an Unzurechnungsfähigkeit grenzt, oft die Folge dieser Erniedrigung sein muß, wird kaum nöthig sein, zu zeigen, besonders wenn wir bedenken, daß die Aeltern, wenigstens in den großen Manufacturstädten, häufig geistige Getränke als gewöhnliche Reizmittel anwenden und ihre Kinder mit Opium einschläfern, anstatt auf dem Knie der Mutter geschaukelt zu werden. Das Geschäft der Leute unter solchen Umständen ist, sich in einen Gemüthszustand zu setzen, der weder Hoffnung noch Furcht in Verbindung mit den sie umgebenden Gegenständen kennt, und sich in sorgloser Leere oder Berauschung Träumen hinzugeben, in welchen die Seele, ungefesselt durch kalte und starre Thatsachen, ihre Attribute kund geben und eine Welt ins Dasein rufen kann, wo die wildesten Affecte nach Willkür schwärmen

können. Die Abwesenheit physischen Wohlseins, während die angemessenen Genüsse des Lebens versagt sind, und die Wahrscheinlichkeit ihrer Fortdauer vermindert wird, dient dazu, alle Hoffnungen zu zerstören, die demselben angehören, und vermindert natürlich auch in jeder Hinsicht ihren Werth. Man wird mit dem Tode so vertraut, daß er nicht mehr furchtbar ist; die Ernährung des Lebens ist dann nur ein schwacher Instinkt, und die natürliche Neigung nur ein Reizmittel zur Verzweiflung. Wo die Hälfte der Kinder stirbt, ehe sie das fünfte Jahr erreichen, und sechs und siebzig von hundert vor neun Monaten sterben, wie es in Liverpool und Manchester, die so reichlich mit Armen bevölkert sind, der Fall ist, können wir uns nicht wundern, daß häusliche Hoffnungen und Befürchtungen bald untergehen oder nur noch in verwirrtem Zustande vorhanden sind.

Es ist keine Frage, daß Immoralität beständig dazu dient, die menschliche Natur in jeder Hinsicht herabzuwürdigen, und zwar im auffallendsten Contraste in der hochgebildeten Gesellschaft. Der stärkste Beweis dieser herabwürdigenden Richtung findet sich in der Thatsache, daß weder Hoffnung noch Furcht diejenigen anregen, die einmal zu ihrer Tiefe heruntergebracht sind, eine Anstrengung zu wagen, sich zu erheben, wenn sie nicht beständig von denen ermuthigt, geleitet und unterstützt werden, die von christlichen Motiven aufrecht erhalten werden, um mit aller Kraft für die Rettung unsterblicher Seelen zu wirken.

Die, welche keine Rücksicht für das Wohlsein Anderer haben, sind in Gefahr, ihr eignes zu verlieren, gerade so

wie der Mensch ohne Gegenstände der Neigung bald sich selbst und Andern zur Last wird. Dieser Zustand der Gleichgültigkeit gegen Andere findet niemals anders statt, als wenn der Mensch einem sinnlichen Laster unterworfen ist, welches seine moralische Wahrnehmung verdunkelt und in so weit macht, daß er sich dem Zustande eines Blödsinnigen nähert. Der sociale Anstand verschwindet nach und nach, und wie in dem schrecklichen Falle des Trunkenbolds, so bei jeder selbstsüchtigen Hingebung an eine Leidenschaft, wird die entsetzliche Zerrüttung des Herzens täglich stärker, bis der tyrannische Feind endlich die Vernunft gefangen nimmt. Gewohnte Trunkenheit ist der Typus jedes Lasters, und jene Form des Wahnsinns ist es, die nicht nur höchst abschreckend, sondern auch sehr schwer zu behandeln ist. Hoffnung und Furcht verlieren ihren Einfluß auf die Seele des Trunkenbolds, oder sie haben keine Macht, zu einer bessern Handlungsweise zu überreden. Der Mensch kann nicht umhin, sich selbst zu zerstören, so lange er das Reizmittel erreichen kann, welches ihn zum Untergange treibt. Gefangenschaft auf lange Zeit ist für solche Personen nützlich, weil sie sie zur Enthaltsamkeit zwingt und der Vernunft gestattet, aus ihrer schrecklichen Bezauberung zu erwachen. Wenn aber das Gewissen dieses Menschen nicht durch ein Versprechen gebunden ist, und er nicht auf sociale Weise sich zu bessern verpflichtet ist, bei dem Bewußtsein, daß viele Augen auf ihn gerichtet sind, und viele Herzen an seinem Erfolge Interesse nehmen und seine Wohlfahrt überwachen, werden seine Hoffnungen und Be-

fürchtungen dahinsterben, und er wieder in den Schlamm versinken.

Wir müssen der Menschen Begriffe vom Guten und Bösen höher erheben und ihnen Gottes Schätzung von Recht und Unrecht geben, wenn wir sie bewegen wollen, wirksame Anstrengungen zu machen, sich zu retten. Die edle Hoffnung und die würdige Furcht des Christen kann allein die Gesellschaft auf göttliche Weise beleben. Die Furcht, das heißt das Princip der Weisheit, und die Hoffnung, die nicht vereitelt werden kann, werden von Seele zu Seele mitgetheilt unter jener Dienstbarkeit des Geistes, in welcher die Menschen, vom Himmel belehrt, gläubig von ihrer Kenntniß und ihren Erwartungen reden. Aber das Kind, welches in keiner Pflicht belehrt ist, als sich selber zu helfen, und keinen Gegenstand des Interesse für seine Seele kennt, außer den Mitteln, die täglichen Mahlzeiten oder ein Obdach gegen das Wetter zu erlangen, hofft und fürchtet nur im Verhältniß zu den bitteren Qualen und den wilden Vergnügungen seiner elenden Bedürfnisse; auch kann es während seiner beschränkten Lebenszeit sich nicht aus dieser gänzlichen Armuth des Daseins erheben, wenn es nicht durch einen liebreichen Geist, der über der directen todten Last seiner fleischlichen Bedürfnisse steht, sich seines geistigen Wesens und seiner geistigen Bedürfnisse bewußt wird, und durch die Belehrungen und Sympathie einer erwachten Seele das wahre Vorrecht einer unsterblichen Menschheit kostet. Immoralität und deren Elend müssen in der That sehr verhärtend wirken, um solche Gleichgültigkeit gegen Leben und

Unsterblichkeit hervorzubringen, wie wir beständig unter den Unwissenden und Ungöttlichen wahrnehmen. Wenn wir aber die Thatsache solcher Fälle betrachten, was lernen wir? Ist es wahr, daß der abgezehrte Elende in der Zelle des Verurtheilten gegen den Kaplan behauptet, daß es, wie er sich ausdrückt, mit dem Hängen zu Ende ist? Ist es wahr, daß ein Leben der Schuld so hart und entsetzlich gewesen ist, daß des Sünders einziger Trost darin besteht, zu versuchen, sich mit spöttischem Lächeln zu überreden, daß er in wenigen Stunden sein wird, als wäre er nie gewesen? Ja, es ist wahr. Und ist es wahr, daß dieses elende Wesen einst an einem Busen schlummerte, erwärmt von einer Liebe, die durch die Erinnerung an den Himmlischen verstärkt wurde, der geheimnißvolles Leben aus eines Weibes Brust sog und sie Mutter nannte? Ist es wahr, daß jener Verbrecher als Kind oft das leise Geflüster des Gebets für ihn von den Lippen hörte, die seine liebliche Wange küßten, und daß dieses Kindes eigne Mutter ihn niederknieen, die Hände wie die ihrigen falten, die Augen wie die ihrigen zum Himmel erheben und „Unser Vater" lispeln lehrte? Es ist nicht wahr. Einen solchen Fall können wir nicht finden. Diese Worte sind niemals die frühesten gewesen, die sich in der Sprache und dem Verstande eines Kindes gebildet haben, ohne die letzten zu sein, die das Herz des Mannes verließen. Manches Kind, welches in christlichen Ermahnungen erzogen worden, ist in der That ausschweifend, selbstsüchtig und elend genug geworden; wenn es aber zu sich kam, erinnerte es sich mit Reue und Hoffnung an das Haus

seines Vaters; aber der unglückliche Mensch, der, weil er nicht weiß, warum er hoffen soll, entschlossen ist, nicht zu fürchten, ist in der That nie lebendig und praktisch unterrichtet worden, an Gott als den Urheber des Lebens und der Unsterblichkeit für den Schuldigen und Verurtheilten zu glauben. Die Entschuldigung, welche David aussprach, ist gültig bei Jehova: „Du ließest mich hoffen an meiner Mutter Brust.“ Ja, Gott ist der Gott der Hoffnung und Geduld, und jede Seele, die Er geschaffen, hat ein Recht, von Seiner Hand abhängig zu sein, so lange alle Anforderungen im Namen der göttlichen Menschheit gemacht werden. Menschliche Wesen müssen auf liebreiche Weise behandelt werden. Aber es erfordert unermeßlichen Glauben, liebreich genug gegen die zu sein, die nichts zu haben scheinen, was sie unserm Herzen empfehlen kann, als ihre Verworfenheit und ihre Gefahr. Wir können sie nur mit einem göttlichen Geiste erobern. Wir wenigstens dürfen keine Furcht in unserer Liebe haben, um ihnen das Schreckliche des Ungehorsams zu zeigen, und zu beweisen, daß es ein Vortheil ist, im Widerstande gegen die Sünde zu sterben, weil es ein künftiges Leben giebt. Unser Leben muß der Ausdruck unseres Glaubens in der ewigen Entscheidung sein. „Ich will beständig hoffen, und Dich dennoch mehr und mehr preisen,“ muß die Stimmung unserer Geister sein, weil wir allem Schein zum Trotz auf den Allmächtigen hoffen. Diese Hingebung an Gottes Dienst und die offenbare Freude daran kann allein die Furcht darthun, den Prüfer unserer Herzen zu beleidigen. Der stumpfsinnigste Verbrecher kann in dieser

Weise nicht umhin, zu sehen, daß das Vergnügen, Gutes zu thun, eine Thatsache ist; und da es keine Macht giebt, Gott zu sehen, ohne Wohlwollen in unserm eignen Herzen, so giebt es auch kein Mittel, die Forderungen Gottes an die Gewissen ohne die sichtbare Rhetorik eines heiligen Lebens kundzugeben, und verworfene Menschen zittern nie anders, als wenn sie Zeugen sind von dieser lebendigen Art, Gerechtigkeit und künftiges Gericht zu predigen. Als Mistreß Fry zuerst die weiblichen Gefangenen in Newgate anredete, sprach sie aus, daß Christus gekommen sei, die Sünder zu erretten, selbst die, welche ihrem Schöpfer am meisten entfremdet wären. Was war die Folge? „Einige fragten, wer Christus sei; Andere fürchteten, daß ihr Tag der Rettung vorüber sei.“ Die Unwissenheit hatte ihr Werk gethan; aber es war nicht, weil diese unglücklichen Geschöpfe keinen Geschmack an der Wahrheit fanden, sondern weil sich Niemand um ihre Seelen gekümmert hatte. Mit Thränen der Freude begrüßten sie die Bildung von Schulen für ihre Kinder. Es gelang Mistreß Fry, die Gefängnisse in Besserungsanstalten zu verwandeln, nur weil sie sich mit mächtigem Glauben ans Werk machte. Die Sheriffs, der Gefängnißprediger und der Gouverneur von Newgate hielten ihre Experimente für hoffnungslos. Aber die Demüthigen und Milden sind immer exaltirt, denn sie verlassen sich auf etwas Höheres; der Glaube faßt die Hand des Allmächtigen und überwindet Schwierigkeiten, ohne sie zu sehen. Anfangs war es Mistreß Fry freilich, als ob sie in eine Höhle voll wilder Thiere gehe, denn so groß war das Geheul und der Lärm; aber sie

vertraute dem Himmel, arbeitete ruhig in der Liebe, und groß war die Veränderung, die mit den Ausgestoßenen vorging — „sie wurden bald harmlos und milde," oder in andern Worten, die ihnen bewiesene Milde reflectirte sich in ihren eignen Charakteren; die Furcht erfüllte ihr rechtes Amt in Verbindung mit der Hoffnung, als dem Fleiße und der Aufmerksamkeit Gelegenheit und Ermuthigung gewährt wurde. Was sie bedurften, war richtige Beschäftigung für ihre Geister und Hände — etwas zu vollenden mit einer vernünftigen Erwartung des Vergnügens für sie selber, und für die, welche sie noch lieben konnten; denn Besserung ist unmöglich ohne Beschäftigung und ohne Hoffnung. Als die Bedürfnisse des Geistes auf solche Weise befriedigt waren, hatten viele von diesen Ausgestoßenen, wie eine derselben später schrieb, „Grund, den Tag zu segnen, der sie in die Mauern von Newgate geführt." Dies schrieb eine Person, die so verhärtet war, daß sie ohne Rettung zu sein schien, nur weil der Engel der Hoffnung mit seiner Kunde von Liebe und Andacht nie in ihre elende Heimath getreten war. Und wer unter den besten Männern und Frauen wäre nicht ebenso unverbesserlich im Laster gewesen, hätten sich nicht diese Motive ihrem Herzen dargestellt, ohne welche die Menschlichkeit so leicht der Wildheit, der Verzweiflung und dem Wahnsinn Raum giebt.

Die Todesstrafe ist als ein bequemes Ersatzmittel für die christliche Liebe erfunden worden; und selbst ernste Männer, welche die Bibel lesen, haben gedacht, daß die Gesellschaft Vortheil aus dem Nachdenken über die That-

sache gezogen, daß das Weib eines Falschmünzers gehängt worden, weil sie ihrem Gatten geholfen; und man hat es für Gehorsam gegen Gott und den Erlöser gehalten, den wimmernden Säugling, noch keine Woche alt, von der Brust seiner Mutter zu nehmen, damit sie für das Schaffot gefesselt werde. Das Criminalgesetz, die Gefangenschaft, die Verbannung, das Auspeitschen und der Galgen sind vergebens erfunden und angewendet worden, um jene Uebel zu heilen oder zu verhindern, die im Herzen des Menschen erwachsen. Unter der künstlichen Pflege der Gesellschaft wuchern Laster von der schwärzesten Farbe. Das Gesetz kann sie nicht hemmen, weil Parlamentsbeschlüsse nicht in die gegenseitigen Neigungen eingreifen, und man nicht für die natürliche Beschäftigung, den Schutz, die Ausbildung und das Wohlsein der ärmeren Classe sorgt. Man denkt nur an die Sicherheit des Geldes und derjenigen, die es auszugeben haben oder soviel Schlauheit besitzen, um es zu erwerben. Es liegt nichts im Gesetze, was zum Glauben, zur Hoffnung und zur Menschenliebe ermuthigt oder die gefühlvolle Seele in ihrem Hunger nach etwas beruhigt, was man im wahren Sinne ihre Heimath und ihr Eigenthum nennen kann. Das Herz wird nicht durch Statuten belehrt, noch können seine Rechte durch Foliobände definirt und vertheidigt werden. Es ist die Religion der Bibel allein, die unsere Hoffnungen und unsere Furcht veredelt und die Moralität zu einem Geschäfte des Lebens macht, indem sie die Gedanken und Gefühle mehr in Hinsicht unserer ewigen Verwandtschaften, als in Rücksicht auf irgend eine

vorübergehende Bequemlichkeit in Anspruch nimmt und beherrscht. Es ist Gottes Wahrheit, die einen Menschen zu dem Gefühle veranlaßt, daß er Gott angehört, und daß er unparteiisch wird beurtheilt werden.

Die geistlichen oder bürgerlichen Gerichtshöfe sind auf gleiche Weise unfähig, den Unterdrückten zu rechtfertigen und den Schwachen von dem Boshaften zu befreien. Gott thut das. Aber Er hat den Menschen die Mittel in die Hände gegeben, Alles was angemessen ist in der menschlichen Gemüthsbewegung, zur Beförderung des geselligen Glücks zu benutzen, und wehe denen, die diese Mittel besitzen und sie nicht anwenden wollen. Jedes Kind im Lande sollte fühlen, daß es von Gott und Menschen geliebt wird; und in der Liebe sollte es zu etwas angehalten werden, womit sein Herz sich beschäftigen könnte. Man gebe ihnen Bibelwahrheiten in der ganzen Schrecklichkeit ihrer Schönheit, nicht im bloßen Buchstaben, sondern im Geist, indem man ihre Interessen mit den Interessen derjenigen mischt, welche jene Wahrheiten in ihrem täglichen Leben verkörpern. Wir bedürfen der Schulen, nicht blos um Lectionen aus Büchern zu lernen, und zu nähen, sondern zur Gemeinschaft in der Neigung, in der Industrie und im Gedanken. Ohne Herzenswerk und ohne die Moralität der Heimath in dem Plane des Himmels, giebt es kein Mittel gegen die Verbreitung der Hölle mit ihren Subtilitäten des Elends, wodurch das höllische Feuer im Dunkeln genährt wird, bis es in Flammen ausbricht, die ihre unrettbaren Schlachtopfer verzehren, während die Gesellschaft mit delicatem Schauder

zusteht. Fahret fort, Philanthropen! — Euer Werk muß gelingen; ihr arbeitet für die, welche lachen, aber ihr strebt dahin, daß sie vernünftig denken und gerettet werden mögen. Durch den Schrecken der Ungerechtigkeit — durch den Schrecken der Liebe, die den Unbußfertigen nicht retten kann — durch die Herrlichkeit des Himmels — durch den Werth der Seelen wirket, christliche Philanthropen, gleich eurem Herrn, denn durch die Gewißheit des Todes und des Lebens werdet ihr siegen.

Indem wir aber die Autorität der Milde und der Hoffnung vertheidigen, möchten wir nicht vergessen, daß die Furcht die Mutter der Klugheit und die Lehrerin der Weisheit ist, da die Gefahr oft durch Erwartung derselben vermieden wird, und ohne Voraussicht keine Vorbereitung sein kann. Furcht ist wesentlich für die systematische Beharrlichkeit im Wohlthun. Es muß stets ein Schmerz darin liegen, das nicht zu thun, was man als Pflicht erkennt, und die Größe dieses Schmerzes kann nicht deutlich genug erklärt werden. Selbst der Apostel Paulus fühlte, daß er nur ein Ausgestoßener sein würde, wenn er in seiner Treue als Apostel und Evangelist nachlasse; aber dennoch war Furcht nicht sein Beweggrund: er wurde von Liebe, Dankbarkeit und Hoffnung geleitet, obgleich er nichts von jenen Gefühlen konnte erfahren haben, ohne einen Sinn für die Uebel, von welchen er durch die Gnade errettet worden. Er fühlte, wie furchtbar es sei, ohne Sühne in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; und als er begriff, wie die Gerechtigkeit befriedigt sei durch die Büßung des Gerechten für die Ungerechten, sah

er ein, daß Vernunft und Neigung die gänzliche Unterwerfung des erlösten Lebens unter den Dienst des Erlösers forderten. Wenn wir den Schrecken empfinden, ewig verloren zu sein, so muß uns in der That die Liebe selbst verurtheilen, weil wir in unserer selbstgewählten Bosheit unfähig sind, die Liebe zu schätzen, die uns erretten möchte. Es kann keine Hoffnung sein für die, welche die Gnade nicht annehmen wollen; aber natürlich bleibt ihnen die furchtbare Erwartung des feurigen Zornes, der jeden Gegner Gottes verzehren muß. Doch die kräftigende Furcht hat beständig die Hoffnung zur Gehülfin. Es muß die empfundene Möglichkeit da sein, dem gefürchteten Gegenstande zu entfliehen, oder die Furcht tödtet sogleich die Seele in Verzweiflung. Der Wunsch ist die Triebfeder aller Handlung und Hoffnung; und einen Menschen ohne einen Wunsch lassen, dessen Erfüllung er auch hoffen kann, heißt ihn an den Tod fesseln. Aber haben Menschen unter der Herrschaft des Christenthums ein Recht, Verbrecher des Lebens zu berauben, außer um ein Leben zu retten, wie in dem Falle eines vorsätzlichen Mordes? Sollten wir die Menschen auf die Gnade Gottes hinweisen, sie auffordern, auf dieselbe zu vertrauen, und ihnen zugleich sagen, daß Gott uns belehrt, ihnen selbst keine Gnade zu erzeigen auf andere Weise, als indem man sie der Möglichkeit beraubt, die Aufrichtigkeit ihrer Reue und Besserung zu erkennen zu geben? Wir müssen gestehen, daß die Frage schwer zu beantworten ist.

Mistreß Fry sprach in ihrem Berichte vor dem Comité des Unterhauses das Geheimniß der erfolgreichen

Leitung zur Besserung vortrefflich in folgenden Worten aus: „Ich glaube, ich kann wohl sagen, daß ich vollkommene Macht über sie (die weiblichen Gefangenen) ausübe, denn eine von ihnen sagte mir, es sei schrecklicher, vor mich, als vor den Richter geführt zu werden, obgleich wir nur Freundlichkeit anwendeten. Ich habe nie ein Frauenzimmer bestraft, noch auch eine Strafe vorgeschlagen." Die Heiligkeit dieser Menschenliebe ist es, die das Herz überwindet. Sie würde Frieden und Ordnung in den Aufenthaltsort der Teufel bringen, wenn sie dort eintreten könnte, denn sie würde Ehrfurcht und Hoffnung, gleich einer Offenbarung von Gott selbst, mit sich führen. Aber Furcht ist das einzige Gegengewicht für die Hoffnungen der Bösen — die einzige Herrschaft über ununterrichtete, lieblose und selbstsüchtige Geister; und ohne die Macht der Strafe kann daher keine Regierung stattfinden..

Drohungen und Gewalt sind die einzigen Beweisgründe derjenigen, welche Gott nicht gehorchen. Es ist nur die verworfene Politik der Feiglinge und Heuchler, zu solchen Mitteln zu greifen. Jeder edle Geist kann die Gewalt edler Beweggründe fühlen, und daher ist es die beste Politik der Regierung, alles Edle zu nähren, damit die Menschen die Schande des Verbrechens mehr, als die Bestrafung desselben fürchten. Das entgegengesetzte System erregt einen Stolz und eine Verhärtung im Laster und verleiht dem Verbrechen einen Schein des Heroismus, da es den Verbrecher durch seine Furcht zum Trotz aufzufordern scheint. Aber die Sünde lernt bald, muthig zu

sein, und ein Gewissen, welches nichts von Gerechtigkeit weiß, hält es für ehrenvoll, dem Tode zu trotzen.

Die, welche nichts fürchten, sind in dem furchtbarsten Zustande; alle Gefahr der Sorglosigkeit oder eines falschen Vertrauens ist auf ihrer Seite, und sie rennen, wie ein Pferd in der Schlacht, ins Verderben. In einigen Geistern liegt eine natürliche Verwegenheit, und sie suchen nur Genuß im Anblick der Gefahr. Ihre Fibern sind so unempfindlich, daß sie die gewöhnliche Nahrung der Seelen geschmacklos finden und, wie bei dem Rhinoceros, Dornen ihren Appetit noch mehr reizen; doch lassen sie sich von der Hand eines kleinen Kindes leiten.

Die einzigen Personen, die von der Sündfluth errettet wurden, waren die, welche das angedrohte Gericht fürchteten, denn Gott ertheilt Warnungen und gewährt mit denselben die Hoffnung, daß Furcht Rettung, und nicht Verzweiflung bewirken kann. Furcht ist der geeignete Zustand der Schuld; und Kain hätte nicht das schützende Zeichen erhalten, hätte er nicht in seinem Schrecken Gott angerufen; denn der, welcher den Zorn des Himmels fürchtet, ist in einer Gemüthsbeschaffenheit, es zu ertragen, vor der Rache der Menschen geschützt zu werden. So lange im Geiste eine Furcht vor den gerechten Folgen böser Handlungen vorhanden ist, ist der Mensch nicht unverbesserlich, da noch eine Kraft zur Besserung vorhanden ist, die ihm einen Gegenstand des Vertrauens würdig und ein Mittel vorstellt, durch welches er sich zu retten hoffen kann. Wenn er aber gerettet wird, so geschieht es durch die Hoffnung — durch etwas, wel-

ches eine vernünftige Erwartung einflößt, durch etwas, was den Arm stählt und das Herz belebt. Die Furcht kann den Menschen zu einer Freistätte treiben, aber die Hoffnung theilt ihre Stärke seinen Gliedern durch ihre Ermuthigungen mit, und sie eilt voran, die Rettungspforte zu öffnen, damit er rasch eintreten möge.

Die Liebe zum Leben ist der Wunsch nach Glück, ein hier nicht erfüllter Wunsch, da unsere Herzen auf falsche Gegenstände gerichtet sind, und unsere Hoffnungen und Befürchtungen uns auf gleiche Weise täuschen. Jedes bewußte Geschöpf wünscht so lange zu leben, als es ihm möglich ist zu hoffen und zu genießen, aber wir sind geneigt, unsere Herzen an Dinge zu hängen, die weder genossen werden, noch denen wir vertrauen können. Wenn es mehr Selbstmorde in der Welt giebt, als diejenigen glauben, welche den Athem des Körpers das einzige Leben des Menschen nennen, so ist es, weil so viele Menschen wahnsinnig genug sind, nicht zu sehen, daß ihr Schöpfer für ein Mittel gegen jedes Uebel gesorgt hat, und daß Er jenen Geistern, die im gehorsamen Vertrauen leben und Fürsorge von der Hand erwarten, die uns auf unserm Wege leitet, Fülle und Frieden gewähren wird. Wenn wir zu irgend einer Zeit unzufrieden sind mit der Aussicht unseres Daseins, so kann es nur aus Mangel an Vertrauen auf Gott, oder aus gänzlicher Unbekanntschaft mit Seiner Natur und Eigenschaft geschehen. Wir blicken nicht auf zu dem Licht, welches vom Himmel auf uns niederströmt; wir haben die Blicke unserer Seelen mit der fieberhaften Liebe unserer eigensinnigen Herzen

auf Dinge gerichtet, die jenes Licht weder weiter verbreiten, noch reflectiren; und wenn unsere Phantasie aufhört, sie mit täuschender Helle zu bekleiden, so scheint es, als wäre die Sonne erloschen und wir allein von Dunkelheit und Tod umgeben. Dann empfinden wir die fühlbare Dunkelheit jener Hölle, die im Herzen geschaffen ist durch Furcht, die beständig leugnet, daß die Herrschaft Gottes Liebe ist. Der Glaube, der uns dann bestimmt, ist nur der zitternde Schrecken einer von der Idee der Macht erfüllten Seele, die das Dasein mit den Fesseln und Plagen einer ewigen Tyrannei zu umgeben scheint. Die Schuld, das heißt das Ich, welches selbstsüchtig ohne Liebe Befriedigung sucht, muß verzweifeln, wenn sie ohne einen Wunsch gelassen wird, der nur durch die Erhöhung ihres Elends kann befriedigt werden. Diese Verdammniß der Dunkelheit scheint unmöglich zu sein und kann nur aus der Unwissenheit und dem Wahnsinn hervorgehen, zu glauben, daß das Leben nur aus dem besteht, was wir jetzt besitzen, anstatt aus dem, was wir in Beziehung zu unserm Schöpfer, sowohl vermöge unserer Hoffnungen, als unserer Bedürfnisse, sind. Die Leidenschaft für den Tod entspringt immer aus Trostlosigkeit, und diese hat auf gleiche Weise ihren Grund in unberechtigten Hoffnungen und panischer Furcht. So finden wir, daß Personen, die ohne religiöse Gefühle oder das Bewußtsein sind, daß das Leben ein fortgesetztes Geschenk Gottes ist, und die sich des Anspruches des Ewigen an ihre Seelen nicht bewußt sind, gleich an Selbstvernichtung denken, wenn ihre stürmischen Leidenschaften von der Vorsehung vereitelt werden.

Es giebt noch Andere, die von falschen Ansichten über Religion zur Verzweiflung getrieben werden. Sie glauben, Gott könne sie verlassen und vergessen, gerade so wie jene Geschöpfe, welchen sie auf ungehörige Weise vertraut haben. Sie nehmen das Zeugniß ihrer eignen Gemüthsregungen als einen Beweis für den Charakter des Unveränderlichen an, und können Ihn daher nicht kennen, der sich in der That nur als der Erlöser zeigt. Sie nehmen die Ermüdung ihrer eignen Nerven für ein Zeichen, daß sie zum Verderben bestimmt sind, während sie in demselben Augenblick von der ganzen Zärtlichkeit Jesu aufgefordert werden, an seiner Ruhe Theil zu nehmen. O! wenn wir doch immer an die Worte und Thaten Gottes glaubten! Unser eigner böser Wille würde dann nicht länger einen unversöhnlichen Rächer heraufbeschwören, um uns rettungslos zu verfolgen, sondern wir würden sehen, daß Er, der der Gerechte ist, auch der Rechtfertiger ist. Es herrscht oft eine solche Ansicht von der Sünde im Herzen, daß dieselbe Abscheu vor sich selbst und Verzweiflung hervorbringt; aber es ist eine gänzliche Verwirrung verschiedener Dinge, nicht zu sehen, daß die Sünde hassenswerth ist, weil sie unmenschlich ist, und daß der Mensch seine eigne Natur nicht so achten sollte, um zu vergessen, daß der Herr des Lebens sie zu Seiner eignen Verherrlichung geschaffen und erlöst hat.

Wir dürfen die physischen Verbindungen der Verzweiflung nicht übersehen. Ein Gehirn, welches nicht ruhen kann, wird leicht Hoffnungslosigkeit veranlassen wegen der bloßen Reizbarkeit der Ruhelosigkeit, weil der

Geist sich von allen Mitteln verlassen fühlen muß, wenn das Nervensystem nicht schlummern kann. Der Zustand des Körpers wird dann gleich dem, der die schmerzlichste Gemüthsregung begleitet, und die zur Erleichterung der unerklärlichen Unruhe angewendeten Muskelthätigkeiten, zugleich mit der Centralstörung des Gehirns, bringen eine Reflexionswirkung auf den Geist hervor und veranlassen eine Anhäufung verzweiflungsvoller Ideen, die häufig in so vollständigen Wahnsinn übergeht, daß die moralische Unterscheidung in der Hast der verwirrten Aufregung verloren geht, und die Zerstörung des Körpers das einzige Mittel zu sein scheint, dem in ihm liegenden Elend zu entgehen. Dem ersten Erscheinen dieses Zustandes sollte die vollste Sympathie, die gänzliche Befreiung von allen Anforderungen, Veränderung der Beschäftigung und des Ortes und die Gelegenheit begegnen, die Muskeln mehr als den Geist anzustrengen — kurz, alle Aufforderungen Gottes in Christo.

Religiöse Verzweiflung findet sich nie anders, als wo die geoffenbarte Wahrheit nur theilweise erkannt wird, während ein wesentlicher Theil derselben praktisch verborgen ist, oder wo die Handlungsweise dem Glauben widerspricht. Umwandlung des Herzens wird gefordert, aber die freie Gabe des Geistes zu dem Zwecke für Alle, die darum bitten, wird vielleicht nicht bestimmt angekündigt oder angenommen. Die Abscheulichkeit, sich gegen einen gerechten Gott zu vergehen, wird vollständig und angemessen dargestellt, und dann, weit entfernt, zu zeigen, daß Er gnädig sein will gegen Alle, die zu Ihm kommen, werden

vielleicht die Schrecken einer unbekannten Verwerfung, anstatt der versöhnenden Wirksamkeit des Kreuzes verkündet. So werden empfindsame Geister zur Verzweiflung getrieben. Sie fühlen, wie die Schlange Sünde sie umschlingt und sie in ihren zuschnürenden Umarmungen erdrückt. Das Gift wirkt mächtig in ihnen, aber das Gegengift können sie nicht erreichen. Die Verhinderung dieser schrecklichen Krankheit ist nur in der liebevollen Erziehung der Fähigkeiten und in der Zuversicht zu Ihm zu finden, der gewiß den Segen mittheilen wird, den er Allen versprochen, die Ihn suchen. So wie das früheste Licht dem Geiste dämmert, mag er mit angemessenen Gegenständen beschäftigt sein und von Anfang an belehrt werden, daß der Beweis, daß Gott die Sünde haßt, zugleich voraussetzt, daß Er Alle liebt. Jene Blindheit der Seele, die einem Menschen nicht gestattet, die Fürsorge für alle Bedürfnisse unserer Natur zu erkennen, kann nur durch den Finger Gottes geheilt werden. Bei Ihm sind alle Dinge möglich, und daher wagen wir nicht, von Verzweiflung zu reden, während wir Ihm zu vertrauen behaupten. Er führt die Erziehung unserer Geister über das Grab hinaus, und läßt das kleinste Saatkorn des lebendigen Glaubens keimen und sich zum Genusse der Ewigkeit entfalten.

Furcht ist die Grundlage des Heils; doch die Furcht selbst ist unseren Hoffnungen angemessen, und unsere Besorgniß besteht mehr darin, das zu verlieren, was wir lieben, als einem unbestimmten Uebel zu begegnen. Der Schrecken kann die nicht überzeugen, welche keine Hoffnung haben, und die Verzweiflung liegt jenseits des Einflusses

der Furcht. Die Lehren des Neuen Bundes sind schrecklich für die Unbußfertigen, aber einladend wie das Licht für die Reuigen. Die Ewigkeit bietet nichts zu hoffen dar ohne Glauben, und daher ist kein Raum für die Erwartung einer Rettung, wenn sie nicht jetzt gesucht wird; denn Hoffnung ist ein gegenwärtiges und betendes Princip. Wer Gott fürchtet, fürchtet nichts als die Sünde, weil er weiß, daß nichts Anderes ihm Nachtheil bringen kann. So sagte Luther: „Mögen sie mir drohen mit dem Tode, mit der Folter und dem Scheiterhaufen — was ist dies Alles für mich? Es macht keinen Eindruck auf mich. Es ist nichts gegen die Qual, die ich in meinem religiösen Leben erduldete, ehe ich den Erlöser fand."

Zwölftes Kapitel.

Liebe.

Der Glaube ist der Prüfstein der Liebe, und die Liebe der Prüfstein des Glaubens. Wir können nur glauben und lieben, weil Glaube und Liebe sich in der That kundgeben. So fordert uns unser Vater im Himmel niemals auf, zu dulden, bis Er Seine Ansprüche an unsere Herzen kundgegeben hat, und nicht, so lange Er uns unsichtbar ist. Er giebt uns Gelegenheit, Ihm zu vertrauen, indem er uns lehrt, Ihn zu lieben; aber nur jener Glaube und jene Liebe, die zusammen aufwachsen, können einen volleren Segen in dem weiteren Zeugnisse von Seiner Gunst finden.

Wenn ihr also ein Kind richtig erziehen wollt, so ahmt dem Himmel nach. Vor allen Dingen macht, daß es euch glaubt, weil es Vernunft hat, euch zu lieben. Laßt es eure Autorität fühlen und fürchten, weil ihr Gott gehorcht und Ihm zu gehorchen verbunden seid. Laßt es wissen, wer das unbedingte Recht hat, zu herrschen, ohne bezweifelt zu werden, und daß, wie Christus euch geboten hat, das Kind für ihn zu erziehen, ihr es thut, weil die Quelle der Macht die Quelle des Guten ist. Ein Kind

bedarf nicht vieler Vernunftgründe; es wird durch inneren Antrieb überzeugt. Laßt es fühlen, daß ihr ein Recht habt, indem ihr fühlt, daß ihr Recht habt. Aber wenn das Kind „warum?" zu fragen beginnt, so wisset, daß die gefallene Vernunft es zu weiter Ausübung des Glaubens und der Liebe treibt; darum antwortet ihm in der Sprache, die euch von Gott gegeben ist; denn wenn dieses Kindes Seele nicht Ermahnung, religiöse Erziehung und Belehrung findet, wird es bald täuschende Antworten für sich in eitlen Wünschen und falschem Glauben finden. Gute Erziehung ist die Anleitung des Geistes zu gutem Gefühl — die Mittheilung der Erkenntniß in Liebe und Glauben — kurz, Religion; aber schlechte Erziehung ist Alles, was einen Geist bewegt, Andern mehr als sich selbst zu mißtrauen, und ihn selbstsüchtig bestimmt, Befriedigung in Kenntniß ohne Liebe, in Thatsachen ohne Glauben zu finden, und seine Genügsamkeit mehr in den Sinnen, als in Gott zu suchen.

Die Liebe selbst kann die Macht mißbrauchen. Howard war ein Philanthrop, ein Segen für die Welt, aber als Vater, obgleich zärtlich und liebevoll, scheint er unweise gewesen zu sein; ein verkanntes Pflichtgefühl veranlaßte ihn, sein eignes Herz zu durchbohren. Er hielt es für seine Pflicht, auf Gehorsam zu dringen, blos um die Autorität der väterlichen Gewalt aufrecht zu halten, anstatt ihn durch die Anziehungskraft des väterlichen Gefühls und der Festigkeit zu erzwingen. Natürlicher Glaube und Zärtlichkeit sind nicht blind, aber wohl geeignet, ihre angemessenen Gegenstände zu unterscheiden. Sein Sohn

durfte als kleines Kind niemals weinen, und in seiner ganzen Kindheit erhielt er nie mit Thränen, was er verlangte! Gott verhüte, daß wir so behandelt werden sollten. Unser Vater im Himmel verfährt nicht so mit uns. Er erwartet, daß es uns Ernst ist mit dem, was wir wünschen. Aber, sagte Howard, die Leitung eines Wesens, welches nicht über die Angemessenheit der Dinge nachdenken kann, sollte nur durch Zwang und Furcht geschehen. Er übersah die Unterscheidungskraft, welche genauer ist, als die Vernunft; er vergaß, daß das Herz ebenso wohl wie der Kopf erzogen werden müsse, und daß es nur richtig beherrscht wird, so lange die Liebe in der Kraft sichtbar ist. Ein Kind, welches aus Furcht vor Andern beständig seine Gefühle beherrschen muß, wird bald ein Heuchler und ein Tyrann werden. Wenn ihm die Fesseln abgenommen werden, wird sich die Seele der selbstsüchtigen Ausschweifung hingeben und vielleicht untergehen, gleich einem Vogel, der aus dem Käfig entflohen ist, seine Flügel nicht anzuwenden weiß und nur nach Vergnügen strebt, während er unfähig ist, für seine eignen Bedürfnisse zu sorgen. So wurde Howard's Sohn in seiner Kindheit ohne Zärtlichkeit in Zwang erhalten; in seiner Jugend wurde ihm geboten, moralisch zu sein; im Mannesalter aber wurde er ausschweifend und dann wahnsinnig.

Wenn eines Menschen Herz von Liebe zu Gott regiert wird, kann er von der Natürlichkeit desselben den geeigneten Ausdruck jener Liebe in allen seinen Beziehungen erwarten. Es ist indessen sehr leicht zu sagen, daß wir Gott lieben, und uns dennoch zu täuschen. Wir können Ihn

nicht lieben, ohne die Heiligkeit zu lieben und das Böse zu hassen. Aber wir wissen nicht eher, was böse oder was heilig ist, als bis Gott uns die Liebenswürdigkeit Seines eignen Charakters schätzen lehrt. Wir müssen die Schönheit der Heiligkeit sehen, ehe wir wünschen können, heilig zu sein; und dies lernen wir aus der Thatsache, daß jede Lehre, welche göttlich ist, in der Liebe beginnt und endet. Wenn Gott nicht die Liebe wäre, wie hätten wir denken können, daß das sein Name sei? Ein böser Geist erfand dieses Wort nicht. Gott mußte sich geoffenbart haben, ehe wir daran glauben konnten. Den Verehrern böser Geister ist keine allmächtige Liebe bekannt — sie zittern in ihren Abgöttereien und fühlen nichts von einer Kraft, welche die Furcht austreibt. Auch würden wir keinen Weg aus der Qual gefunden haben, wäre nicht Gott gekommen, in der Menschheit unter uns zu wohnen. Den wahren Gott und das ewige Leben kennen, heißt ihn kennen, den Gott gesandt hat. Wenn wir also die Leidenschaften Anderer oder unsere eignen richtig beherrschen wollen, müssen wir das göttliche Leben als eine Kraft kundgeben, die durchaus allem Bösen entgegengesetzt ist, und uns verbunden fühlen, demselben bis an unsern Tod zu widerstehen.

Das Gesetz der Liebe ist das Gesetz der Freiheit. Vorausgesetzt, wir hätten die Freiheit, unsere eignen Vergnügungen zu wählen, würden wir uns für die Selbstverleugnung, als den Beginn der Seligkeit, entscheiden? Wenn die Sorge für uns selbst Tugend ist, wie Einige uns lehren, die sich nach physischen Grundsätzen über un=

sere moralische Beschaffenheit verbreiten, so ist Selbstverleugnung natürlich Thorheit. Aber das bloße Selbst ist nirgends in der Natur der Hauptbeweggrund. Die Liebe ist stärker, als der Tod, und die Liebe ist das Gesetz des Himmels, in die Herzen aller Geschöpfe geschrieben. Von dem niedrigsten Impulse des natürlichen Instinktes bis hinauf zu dem des höchsten Engels, hebt das Gefühl für Andere das Gefühl des Selbst auf, und alles Glück wird in jener Lebhaftigkeit des Gefühls gefunden, welches das Selbstbewußtsein so vollständig mit dem Gefühl für ein geliebtes Wesen verschmilzt, so daß beide eins werden. Selbst unter den niederen Thieren ist die Liebe zu den Jungen mächtiger, als das Streben nach Selbsterhaltung. Hogg, der Ettrick-Schäfer, erzählt eine schöne, aber gewöhnliche Thatsache: „Wir hatten einen sehr harten Winter, so daß unsere Schafe abgemagert wurden und viele starben. Oft habe ich diese armen Schlachtopfer gesehen, wenn sie niedergefallen waren, um nicht mehr aufzustehen, und selbst wenn sie nicht mehr im Stande waren, den Kopf vom Boden aufzurichten, erhoben sie das Bein, um das verhungernde Lamm aufzufordern, die kärgliche Milch auszusaugen, die das Euter noch gewähren konnte." Wie manche menschliche Aeltern erdulden die Bitterkeit dieser Welt mit heroischer Stirn um ihrer Kleinen willen, ohne welche sie es vorziehen würden, sich zu verbergen und zu sterben! So sorgt unser Schöpfer durch Liebe für unsern geistigen Fortschritt unter den Prüfungen unserer Neigungen, und wenn wir Ihn kennen, setzt Er uns in den Stand, uns in der höchsten Qual Ihm zu nähern, wenn

wir Seine Milde begreifen, der das Heer der gläubigen Dulder anführt, und sie endlich, über das Selbst triumphirend, zu jener Heimath der Ruhe führen wird, wo die Vortrefflichkeit nicht mehr der Verleugnung bedürfen wird, sondern wo Intelligenz, Anstrengung und Erfahrung vollständig und auf immerdar mit der Liebe harmoniren werden. „Duldet also, als sähet ihr Ihn, der unsichtbar ist.“ Trübsal ist eine Quelle des Segens. Die Liebe mischt ihre Kraft mit den aufgeregten Wassern, und ein schwacher Mensch, der mit Glauben in sie eintritt, wird stark in der Seele, so wie er mit der Woge kämpft, die ihn sonst überwältigen würde. Er bietet ihr die Stirn, erhebt sich über sie und kehrt, nicht mehr ohnmächtig, zu dem Werke des Lebens zurück. Aber Er, der den Menschen fragte, ob er geheilt sein wolle, ihn berührte und sagte: „Geh und sündige nicht mehr,“ muß doch der Heiler sein. Nur in dem Bewußtsein, was Er uns als Erlöser ist, können wir die Pflicht erfüllen, das Ungemach zu ertragen und in Würde als ein Bürger des Himmels wandeln. Es liegt keine Liebe im Almosengeben, noch im Dulden, wenn es nur geschieht, um etwas Gutes für uns zu erkaufen; aber die Liebe ist die richtige Schätzung der ewigen Seele, als die lebendige Substanz, in welcher Gott Seinen Charakter ausdrückt, um in Ewigkeit gefühlt und gesehen zu werden; darum duldet, als sähet ihr Ihn, der unsichtbar ist.

Wo ist der Mensch, der ein Herz hat und das Weib unglücklich nennt, welches ihr eignes Leben verliert, indem es ihr Kind aus den Flammen errettet? Oder wer

würde den lieben, der nie eine gute Handlung thut, ohne zu berechnen, wie sie auszuführen ist, ohne daß er sich dabei schadet? Das Moralsystem der Ungläubigen weiß nichts von Liebe in ihren göttlichen Formen, und ihre Mitschuldigen würden, wie Ihresgleichen es thaten, über den Leidenden gespottet haben, der sein Haupt neigte, als er am Kreuze hing; sie hätten nicht sehen können, was der Glaube von der Liebe lernt — daß der Sohn Gottes sich nur opfern ließ, um zu zeigen, was die Liebe thun kann, um Herzen zu gewinnen, und die Menschen zu belehren, die Natur der Gnade zu begreifen, der sie vertrauen möchten.

Wir können nicht für uns selber leben, wenn wir es auch wollten; der Himmel und unsere Herzen verbieten es; die ewige Zukunft des Wohls oder Wehs verbietet es; die Offenbarung Gottes in der Vorsehung und Gnade verbietet es, und das Christenthum in seinem Geiste und seinen Handlungen ist eine vollständige Verleugnung dieses Selbst. Aber das Gesetz des Himmels ist nicht widersprechend; es gebietet Liebe und ordnet so Ursachen und Folgen, daß der Gehorsam der Liebe die Kraft zu lieben erweitert, und mit derselben die Fähigkeit zu gehorchen und zu genießen. Es giebt kein Ersatzmittel für Liebe: wenn diese fehlt, ist das Gegentheil da — die, welche der Liebe nicht gehorchen, unterwerfen sich der Furcht, der Mutter des Hasses und der grausamsten Leidenschaft in der Welt; sie wird jedes Verbrechen begehen, um sich zu beruhigen, wenn auch nur auf einen Augenblick, obgleich ihre Qual immer größer wird, je mehr Bosheit sie aus=

übt. Sie ist der Geist des Unglaubens; und welches ihre Art der Handlung und der Belohnung ist, zeigen die Greuel der Schreckensherrschaft genugsam. Wo kein gerechter Gott anerkannt wird, da muß die Liebe, welche göttlich ist, eine Hölle bilden und im Feuer herrschen.

Die Liebe kann nicht parteiisch sein, aber dennoch muß sie mit dem Glauben in Uebereinstimmung stehen. Die meisten Personen werden zugeben, daß das Gesetz der Liebe ein schönes Gesetz ist für die Beherrschung der Geister im Allgemeinen; aber unglücklicherweise verurtheilen sich die meisten Menschen selbst, so oft sie dieses Zugeständniß machen. Sie billigen es, nach der Regel einer rücksichtsvollen und liebevollen Achtung für ihre eignen Interessen behandelt zu werden, aber eine blendende Einbildung oder eine selbstsüchtige Täuschung hindert sie, nach dieser Regel gegen einander zu handeln. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," ist geistig angewendet als eine göttliche Anweisung für die Wiedergeburt der Gesellschaft, aber wir vergessen leicht, daß die Erneuerung unserer eignen Seelen, im Geiste dieses Gesetzes, der einzige Beweis ist, daß wir den Werth derselben fühlen. Wenn wir uns nicht dem göttlichen Gesetze unterwerfen, werden wir beständig unsere krankhaften Regungen für Zeichen einer edlen Liebe halten, und unser Leben wird ein Wirbelwind der Leidenschaften sein, unfähig der Ruhe, und alle Gedanken und Gefühle in einen Strudel der Selbstsucht ziehen, wie in dem hysterischen Heroismus der modernen Romantik. Es ist möglich, uns selbst so vollständig zu unsern eignen Gegenständen zu machen, daß wir in der

That nichts Anderes mit irgend einem Grade der Liebe betrachten, und es dann zu unserer Lebensaufgabe machen, geschmeichelt und bewundert zu werden. Die Leidenschaft für die menschliche Billigung trägt kein Bedenken bei irgend etwas, was dazu dienen kann, Beifall zu gewinnen, und die Menschen können Teufeln nachahmen vermöge des Wunsches, vergöttert zu werden. Aber der wahre Held geizt nicht nach Auszeichnung. Er wünscht sich freilich zu der Höhe der Vortrefflichkeit zu erheben, aber er strebt nicht darnach, allein im Himmel zu sein; er liebt Andere wie sich selbst und glaubt an Gott, als die Quelle des Segens für die zahllose Gesellschaft, die gleich ihm im Lichte wandelt, und wünscht, daß alle Familien des Menschengeschlechts wie die Kinder eines Vaters sein mögen. Seine Idee der Liebe ist die Liebe Dessen, der alle Menschen retten und zu der Erkenntniß der Wahrheit führen möchte — Dessen, der sein Leben für seine Freunde ließ, damit sie vollkommen in der Liebe und in der Herrlichkeit bei ihm sein möchten. Die Liebe, die nicht allen Widerspruch und Ungerechtigkeit ertragen kann, um den Fluch des Vorurtheils zu entfernen, ist eine Liebe, welche die Prüfung nicht aushält; sie lebt nicht im Glauben an Gott, und wird daher versuchen sich zu entschuldigen, dem Befehl zu gehorchen, welcher die Kundgebung der Liebe gegen Andere, ungeachtet ihres Hasses, fordert. Die Liebe muß sich auf Alle erstrecken, oder auf Niemand — und wenn auf Alle, so ist es nicht, weil wir ein besonderes Recht daran haben, sondern als das allgemeine Geschenk Gottes, gleich dem Sonnenschein, der auf gleiche

Weise die Gerechten und die Ungerechten beglückt, obgleich Niemand sich desselben recht erfreuen kann, der nicht fühlt, daß Licht Liebe ist; denn ohne Glauben an den Geber finden wir keinen Geist der Güte in dem Geschenk.

Die Liebe bildet den Charakter des Menschen, und die Selbstsüchtigen sind die Geizigen, die in ihrer Begierde zu besitzen die Kraft zu genießen verlieren und sich zu ihrem richtigen Werthe anschlagen, als nur so viel Pfund Sterlinge werth, als sie ihren Erben und Testamentsvollstreckern hinterlassen können.

Unglücklicher Mensch! — Elendester aller getäuschten Liebenden, der du in dich selbst verliebt bist! Und doch bist du es selbst noch nicht einmal — es ist nur dein hinfälliger Leib, den du verehrst, delicatester Götzendiener! Höchst unwürdig ist der Gegenstand deiner Verehrung; aber ach! er drängt sich dir unaufhörlich auf und schließt jeden männlichen und schönen Gedanken aus. Wie kann sich der bei seiner Herzensliebe beruhigen, der genöthigt ist, sich selber so viel Aufmerksamkeit zu beweisen, um alle andern Gegenstände auszuschließen, als ob Gott kein anderes Geschöpf hätte, das seiner Fürsorge würdig wäre. Die Welt des Lichts ist eine leere Schöpfung für eine solche Seele, und mit derselben verglichen, ist eine Auster am Grunde der See ein fürstliches Wesen, da sie willkürlich ihre Schale öffnet und das Leben um ihr Herz spielen läßt; und wenn der Sonnenschein bis in ihre Heimath hinunter reicht, fühlt sie, daß sie mit ihren Genossen lebendig ist; denn selbst die kriechenden Geschöpfe

in der großen Tiefe haben Sinne und erfreuen sich der Anwendung derselben.

Der erste Schritt in dem richtigen Gefühl ist, die Bitte des Diogenes an Alexander zu verstehen: „Geh' aus dem Wege — stehe mir nicht in der Sonne;" und der nächste Schritt ist, nach dieser Bitte zu handeln und zu beweisen, daß man wünscht, auch der Cyniker möge sich der Liberalität des Himmels so vollkommen erfreuen, wie wir.

Der Schöpfer des Menschen bestimmte ihn, unglücklich zu sein, außer wenn sein Herz beschäftigt ist, Andere glücklich zu machen. Dies ist die einzige Art, wie der Mensch Gott nachahmen kann; und obgleich der Mensch nichts für sich selber erschaffen kann, so ist doch seine angemessene Befriedigung nicht anders als göttlich, wenn er die göttlichen Gaben richtig anwendet. Wir müssen erkennen, daß die Werke Gottes sehr gut sind, und wir müssen die Güte empfinden, die sie kundgeben, indem sie das Wohlwollen ihres Schöpfers auf lebendige Weise ausdrücken. Er giebt uns Sinne, um uns in Beziehung zu setzen zu allen äußeren Quellen des Entzückens; er giebt uns Vernunft und zärtliche Neigung, damit wir denken und lieben; er giebt uns Willen und Muskelkraft, damit wir hoffen und handeln. So werden wir aufgefordert, mehr auf alles Andere, als auf uns selbst zu achten; und in der Erweiterung unserer Seelen nicht mit Gott und Seiner Welt zu leben, heißt den Zweck unsers Daseins verfehlen. Wir sollen glücklich sein, aber nur in lebendiger Thätigkeit und Sympathie mit dem Glück. Wir

sollen Freude hervorbringen, um sie vollkommen wahrzunehmen. Wir sollen uns nach Lächeln umsehen und so handeln, daß die, welche uns umgeben, uns stets mit heiterem Gesichte und vertrauensvollem Herzen begegnen.

Die Liebe urtheilt gerecht. Wenn wir unsere Freunde beurtheilen, ehe wir uns selbst verurtheilen, verdammen wir sie wegen des Bösen, welches in uns ist, und sind so in Gefahr, Haß zu fühlen und in das unauslöschliche Feuer zu stürzen. Jene Menschenliebe, die nicht mit reinem Gewissen handelt, beginnt im häuslichen Kreise und endet dort. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Dank habt ihr? Das ist die Liebe der Menschen, welche meinen, sie können nichts in sich selber finden, was zu hassen und zu vermeiden ist. Christliche Liebe gehört einer höheren Ordnung an; sie bereut das eigne Böse zuerst, und wenn sie die Lieblichkeit des Lichtes erkennt, welches vom Himmel in die Seele scheint, sucht sie auch andere Herzen zu dem Bewußtsein ihrer eignen Uebel zu erwecken, damit sie endlich die Freuden der Güte ernten. Da Gott für diese Liebe ist, so fürchtet sie die Macht keines Gegners und fühlt in der That, daß die Feindschaft, was sie selber betrifft, zerstört ist. Diese Liebe hat in der That keine Feinde, außer in dem Willen derjenigen, die sich ihr widersetzen; da sie ihr aber kein Leid zufügen können, sie ihnen aber viel Gutes thun kann, so schließt sie sie in ihr Gebet ein und möchte sie in den Geheimnissen einer neuen Natur unterrichten. Da die Liebe nichts Böses denkt, so spricht sie auch nichts Böses aus. Sie begegnet selbst Satan mit angemessener Würde

und mißbraucht nicht unwissend eine Macht, die sie nicht begreift, sondern sagt: Der Herr wolle dich zurecht weisen. Und wie weist der Herr den Fürsten der Finsterniß zurecht? Nicht indem Er ihn anklagt, sondern indem Er ihm milde die Wahrheit sagt, und ihm so Trotz bietet. Anzuklagen und zu verleumden, ist des gefallenen Geistes eignes Geschäft, und die sind seine Vertheidiger, die seine Handlungen nachahmen.

Wie groß muß unsere Geneigtheit zum Bösen, und wie unermeßlich unsere Anforderung an die langmüthige Gnade sein, da das Böse dennoch leicht unsern Geistern, trotz unserer bessern Ueberzeugung, anhängt, obgleich wir unser Leben lang das Gute und Böse auf gleiche Weise vor Augen gehabt haben. Die Ideen, die in der Einsamkeit oder in der Gesellschaft unsere Seelen am häufigsten verfolgen, und die Gedankenverbindungen, die sich unserer Erinnerung sowohl an profanen als an geheiligten Orten am leichtesten darstellen, sind beständig von der Art, daß wir uns unserer selbst schämen sollten. Aber wir erröthen schwerlich so lebhaft, als wir es sollten, auch wenn sie sich uns darstellen und uns in den Weg treten, wenn wir uns im Geiste vor unserm Schöpfer beugen wollen. In der That erkennen wir so wenig die Verkehrtheit unserer Neigungen, daß selbst unsere Gebete, sei es nun in göttlichen Worten vor unseren Augen, oder in Gottes eigner Sprache auf unseren Lippen, mehr als fleischliche Wünsche ausgesprochen werden, um zu unserm Vergnügen befriedigt zu werden, denn als wahre Bedürfnisse eines schuldigen Geistes, welcher der Reinigung bedarf.

O du heiliger Erforscher der Herzen, reinige unsere Gedanken durch die Inspiration deines Geistes, damit unsere Liebe und unsere Wünsche für den Himmel geeignet sein mögen.

Die Liebe ist die Gegnerin des Selbstwillens. Selbstwille im Menschen ist Selbstliebe. Dieser ist immer mörderisch, weil er gesetzlos ist. Er sucht die bloße Befriedigung der Impulse, als den einzigen Grund zur Handlung, und geräth nothwendig in Wuth, wenn sich ein fremder Wille dem seinigen widersetzt. Er strebt nur darnach, das zu zerstören, was ihm mißfällt. Er kann sich nicht unterwerfen, weil er nicht vertrauen, noch irgend einer Autorität Glauben schenken kann, die seine Gewaltthätigkeit regeln will. Er kann keinen andern Befehl dulden, und der zeigt sich nur als ein Wunsch, jedes Hinderniß zu zerstören, welches seiner eignen Tyrannei im Wege steht. Er kann seine Mittel der Handlung erschöpfen, aber er ist immer derselbe und kann weder erschöpft, noch zur Reue geführt werden. Dieser Selbstwille tödtete Abel und tödtete Christus, nur weil sie willig und bereit waren zu gehorchen und als Söhne Gottes auf eine Weise verehrten und dienten, wie sie mehr von der göttlichen Weisheit, als von dem menschlichen Willen bestimmt worden. Er verwandelt die natürliche Neigung selbst in eine Gelegenheit zu seiner schlimmsten Anwendung. Da Jacobus und Johannes Jesum nur in dem Lichte der natürlichen Neigung als einen guten Menschen in seiner irdischen Erscheinung sahen, wollten sie, er sollte Feuer vom Himmel fallen lassen, um jene Samaritaner zu verzehren, die ihn

nicht aufgenommen. Nun aber widersetzt sich Gott in Christo beständig diesem Geiste. Jene daher, die ihn richtig zu verehren glauben und doch mit frommem Selbstwillen ihre eigne Autorität geltend machen wollen, täuschen sich in der Ansicht, daß sie dem Heiligen und Gerechten dienen, während sie sich selber nur zu gefallen suchen. Sie kennen ihren eignen Geist nicht und wissen nicht, daß der Geist der Wahrheit der Geist der Liebe ist, sonst würden sie nicht ihre Brüder schmähen und sie dem Verderben preisgeben, weil sie nicht mit ihnen wandeln. Die einzige Heilung dieser satanischen Neigung zur Ausschließlichkeit und zur Rache ist, Gottes Liebe zu erkennen und sich Ihm zu unterwerfen. So werden wir den höchsten Beweggrund und den höchsten Segen darin finden, den Antrieben des natürlichen Selbst zu entsagen und Theil zu nehmen an der Selbstheit der göttlichen Natur, um gänzlich von Jehova's Geiste regiert zu werden, mit dem Bewußtsein, daß Sein Wille Heiligkeit und Glück ist.

Die streitenden Elemente der menschlichen Leidenschaften werden gewöhnlich durch diesen ungeheiligten Selbstwillen in Bewegung gesetzt, und daher sehen wir in der Geschichte und überall Gesetzlosigkeit wirken, um verbotene Zwecke zu erreichen, und mit einem glühenden Eifer sich anstrengen, die Gesellschaft in verschiedene Stämme unter streitenden Oberhäuptern zu verwandeln, indem man die Religion selbst nach den Grundsätzen der Hölle systematisch eintheilt. Das Heilmittel ist einfach — man gehorche Gott. Aber wir können beten und Lobgesänge

fingen im Namen des Gehorsams, während wir dennoch nur unsern eignen blinden Willen verehren. Der Geist des Himmels muß in uns sein, ehe wir bereit sind, zu gehorchen, und dieser Geist gebietet uns nicht so mächtig, um uns zu zwingen, mit der christlichen Liebe zu handeln, die niemals fehl geht, weil er unsere Herzen für unsern Schöpfer und Erlöser in Anspruch nimmt, und uns daher bewegt, unsern Nächsten in Wahrheit zu lieben wie uns selbst, weil unser Vater im Himmel ihn auf gleiche Weise, wie uns, liebt. So ist der einzige genügende Beweggrund zur Selbstverleugnung der, welchen unser Erlöser fühlte — ein Wohlwollen, welches keinen andern Willen kennt, als die Liebe Gottes.

Das Christenthum schlägt ein vortreffliches Mittel der Ausgleichung aller Streitigkeiten vor; es stellt die Liebe als aller andern Autorität überlegen und als die einzige Auslegerin des göttlichen Geistes dar. Wenn irgend eine Belehrung dazu dient, ein sich überhebendes Gemüth oder die Anmaßung eines Rechtes zu ermuthigen, dem Gewissen Vorschriften zu machen, außer durch das Predigen des Wortes Gottes in der Liebe, so kommt sie gewiß nicht von oben. Wer sich oder seiner Partei zum Nachtheil Anderer einen Vortheil zu sichern sucht, wird nicht von dem Geiste des Himmels bewegt, und der einzige Beweis, den wir von unserem Glauben an die Wahrheit beibringen können, muß sich in unserer Ausübung der Menschenliebe zeigen. Dies ist der einzige Geist, welcher unfehlbar ist; er wirkt mit der Hand des Allmächtigen, vertraut den Entscheidungen des Allweisen und stellt Gott

selbst als die Rettung für Alle dar, die sich Ihm im Glauben, in der Hoffnung und Liebe unterwerfen. Der Kirche kann es nicht eher gelingen, die Welt zu überzeugen, als bis sie sichtbar eins ist im Lichte ihrer Liebe, denn es ist nicht eher der Tempel Gottes, als bis Seine Glorie offenbar darin wohnt. Das Wort des Lebens ist die Lampe des Lichts. Es ist durchaus vergebens für die Menschen, über die Bedeutung dieses oder jenes Lehrsatzes, Glaubens oder Ceremonie zu streiten, bis sie die Liebe fühlen, die nichts Böses denkt; denn nicht eher ist Gott mit ihnen, und daher müssen ihre Verhandlungen, die sie begonnen, in Dunkelheit, Mißtrauen und bösem Willen enden.

Liebe ist die Haupttriebfeder aller Thätigkeit und aller Freude; aber ihre Macht wird nur durch ihre Prüfungen geoffenbart, und das ist eine unechte Liebe, die nicht getreu ist bis in den Tod, weil alle vergänglichen Dinge damit enden müssen. Aber es liegt in der Natur der Liebe, mit zunehmender Stärke bis ans Ende auszudauern, und sie führt den Menschen bis an den Eingang des Hades, indem seine ganze Seele umgebildet wird zu der Aehnlichkeit seiner vorherrschenden Liebe, als wollte er damit andeuten, daß er so vor dem Richter der Geister erscheinen und ihm nach dem Charakter, den seine Neigungen seinem Leben aufgedrückt haben, sein ewiger Aufenthaltsort und sein Umgang bestimmt werden muß. Wir werden dem ähnlich, was wir lieben — der Wille ist der Mensch selbst, was den Wunsch, die Thätigkeit und den Gedanken betrifft; und den Zustand des Willens eines Menschen kennen,

heißt daher seinen geistigen Standpunkt kennen, wie Gott ihn sieht. Um also Gott ähnlich zu werden, müssen wir Gott lieben. Aber wie kann ein Geschöpf mit einem durch Zuneigung zu den gemeinsten Gegenständen entweihten Geiste fähig sein, seine Aufmerksamkeit von den Reizen der Formen, der Farben und Stimmen, die er schön nennt, abwenden, um unsichtbare Vollkommenheiten zu betrachten? Wie können wir aufhören, Befriedigung durch die Sinne zu suchen, damit wir sie in unseren Seelen besitzen mögen? Diese Veränderung schließt die Gegenwart eines umbildenden Geistes ein; sie ist gleichbedeutend mit einer neuen Schöpfung; jede Fähigkeit muß ihren Ort, so wie ihre Beschäftigung verändern. Sie wird durch ein Wort afficirt, aber es ist ein Wort, welches nicht nur das Licht, sondern auch die Kraft zu sehen erschafft, und selbst in Allem wohnt, was es hervorbringt. Gott spricht, und es geschieht; der Mensch, der in der Welt der Empfindung lebte, beginnt in der Welt des Geistes zu athmen; das Herz, welches durch irdische Regungen bewegt wurde, ist zu dem Bewußtsein himmlischer Neigungen erwacht; der Geist, der das Spiel der Schatten und die Eindrücke der Elemente auf seine Nerven für Wahrheit hielt, übt jetzt eine Unterscheidung aus, die weit über die Region der Sinne hinaus reicht und von Gegenständen Eindrücke empfängt, die einer ewigen Liebe würdig sind. Die Seele des wahren Gläubigen kann gleich dem Ocean auf seiner Oberfläche von Winden, die über dieselbe dahin fahren, aufgeregt und durch Wolken und Finsternisse theilweise verdunkelt werden, aber während die Erde auf ihre Re-

gungen Einflüsse übt, wird sie immer von den Anziehungen des Himmels durchdrungen, und das Licht anderer Welten durchleuchtet sie beständig.

Durch den Glauben sieht der Mensch Gott. Er erkennt die Gottheit in Allem, was das Weltall Vortreffliches zeigt, und er liebt mit wahrer Anbetung, weil er fühlt, daß die vereinten Attribute seines Schöpfers die einzige Vollkommenheit der Schönheit bilden. Er erkennt Jehova nicht mehr in gesonderten Eigenschaften, sondern in Seiner persönlichen Majestät und Güte, nicht als eine Abstraction, sondern in Beziehungen nicht nur zum Dasein im Allgemeinen, sondern zu sich selbst, als einem Mitgliede Seiner Familie; und die Milde seiner gnädigen Hand fühlend, antwortet der neue Mensch der Berührung seines Schöpfers und ruft nicht nur aus vollem Herzen, gleich einem Sohne: „Mein Herr und mein Gott!" sondern auch: „Du bist unser Vater!"

Aber wir können unsern Schöpfer nicht so lieben ohne Sympathie zu Ihm. Wir müssen nicht nur an den Allmächtigen, sondern auch an Immanuel glauben. Gott muß mit uns sein. Wir können nicht mit einer ungeoffenbarten Gottheit sympathisiren, und sie kann uns nur in unserer eignen Natur geoffenbart werden, da es kein anderes Mittel giebt, wodurch wir Gemeinschaft haben können. Die Liebe muß menschlich sein, um von uns erkannt zu werden, da die Grundsätze des göttlichen und menschlichen Daseins in der Gemeinschaft des Geistes, der Erkenntniß, der Liebe und der Wahrheit erfordern, daß wir deutlich sehen, was Gehorsam bedeutet — nämlich die

Erfüllung des Gesetzes im weitesten Sinne, als der Ausdruck der göttlichen Liebe für vernünftige und doch sündliche Geschöpfe. Daher kommt es, daß die Herrlichkeit Gottes in Jesu gesehen wird, da kein anderes Wesen uns je einen Begriff von vollkommener Liebe gab, oder von einer Liebe ohne Beweggrund außer sich selbst. Die Heroen sind wegen ihrer Thaten verehrt worden, aber es gab keinen unter der ganzen Schaar der Vollführer großer Thaten, den ein kleines Kind wegen seiner Handlungen lieben konnte. Irdische Helden tragen Helme, und das Wehen des Federbusches verursacht jedem einfachen Herzen Schrecken; aber die Majestät auf der Stirn Jesu war jene Milde, die ein kleines Kind auffordern konnte, ihm ins Gesicht zu lächeln, und den ganzen Himmel bewog, sich in Liebe zu neigen, während er dem vertrauensvollen Wesen in seinen Armen lächelnd von glücklichen Dingen zuflüsterte. Er nahm sie auf seine Arme und segnete sie. Das ist der Ort des Segens. Mögen wir wie seine Kinder sein — glaubend, unterstützt und gesegnet.

O Herr Jesus, alle Wunder werden in Deinem Namen verrichtet! Theile uns Deinen Geist mit, damit wir Deine Worte so anwenden mögen, daß wir fühlen, wir haben den Tod überwunden, und im Stande sein mögen, die Todten aufzufordern, Dein Leben zu sehen und zu leben wie Du, und mit Dir in der ewigen Glorie Deiner Liebe. Die wahre Moralität ist Liebe zu Dir. Sie fordert, daß alle Bedürfnisse der Seele aus Deiner Fülle befriedigt werden. Vollkommenes Seelenheil ist, was wir bedürfen — eine Seligkeit, die nicht gestört werden kann.

Aber diese kann nur durch Vereinigung mit Ihm erlangt werden, der eins mit Gott ist; und dies ist nur möglich, weil unsere individuelle Wohlfahrt eins ist mit der Herrlichkeit des Erlösers. In Ihm haben wir Sympathie mit dem Himmel, weil die Liebe unendlich ist; in Ihm lernen wir die Bedeutung der Pflicht gegen die Gottheit, weil Er alle Gebote erfüllt und uns gezeigt hat, wie Gehorsam Liebe ist. So erreichen wir das höchste Gut, da der Friede Gottes unserem Gewissen durch Liebe gewährt wird. Diese Freude der Seele an dem Gesetze Gottes ist allen ungeordneten und niedrigen Wünschen entgegengesetzt, und der Kampf des Christen besteht in der That in dem Streite gegen alle niederen Beweggründe vermöge der unendlichen Vortrefflichkeit dieser Liebe. Daher ist es klar, daß der Mensch ohne eine göttliche Mittheilung keinen genügenden Beweggrund zur Selbstverleugnung besitzt, und so ist es unmöglich, daß ein Mensch wahrhaft moralisch sein kann, ohne religiös zu sein. Er kann sich nicht verbunden fühlen, das Glück seiner Mitgeschöpfe in Betracht zu ziehen, wenn er sich nicht verbunden fühlt, Gott zu gehorchen, und er kann nicht eher gläubig seine Verbindlichkeit gegen Gott anerkennen, als bis er etwas von der Liebe Gottes weiß. Die Bedürfnisse intelligenter Geschöpfe sind der liebreichen Güte des Schöpfers auf besondere Weise angemessen, und wir sind fähig, Seine Liebe zu erreichen, und Er hat im Neuen Bunde die Verheißung gegeben, daß diese Anforderung an Seine Gnade soll erfüllt werden, ohne die Gerechtigkeit zu verleugnen, denn indem Er diese Gunst, als durch Christus erlangt,

gewährt, theilt Er Seinen eignen Geist mit. Daher können wir nicht zu frei in unseren Bitten an den Geber aller guten Gaben sein, da wir empfangen im Verhältniß, wie wir bitten, im Verhältniß, wie wir empfangen, Gott gleich werden und daher die Erbschaft des Reiches empfangen, wo die Liebe herrscht in allen ihren Kundgebungen, wie Gott sich im Menschen geoffenbart hat.

Die menschliche Liebe kann nicht eher Befriedigung erlangen, als bis sie in Gott ruht. Wir werden sicherlich finden, daß die Neigungen und Freundschaften, die uns nicht zu der Quelle des Lebens führen, uns täuschen und betrüben und uns, Ruhe suchend und nicht findend, unter dem Schatten des Todes verlassen werden. Die Seele des Menschen muß in allen ihren Neigungen entweder zum Himmel oder zur Hölle hinstreben. Der Geist in uns ist entweder heilig oder profan, und öffnet entweder das Herz, um das prüfende und bessernde Licht einzulassen, oder hüllt uns in Dunkelheit, um über der Sünde zu brüten. Jeder Charakter wird an seinen Verwandtschaften erkannt, und die Vernunft zeichnet sich durch ihre Beziehungen zur Gottheit aus. Daher ist vernünftige Liebe beständig religiös; alle ihre Verbindungen haben die Bedeutung eines Sacraments, und sie fühlt sich voll des ewigen Lebens.

Wie Adam die Gefährtin seiner Natur und seines Wesens aus der Hand Jehova's als ein ewiges Zeugniß der ihm accommodirten göttlichen Liebe empfing, und wie jene Liebe Mann und Weib in allen Zwecken des Daseins vereinte, so vereint alle wahre Liebe diejenigen, welche sie

als gleichberechtigte Erben desselben Lebens fühlen. Alles, was in der Liebe dies nicht erreicht, ist bloße instinktmäßige oder teuflische Leidenschaft.

Da alle wahre Liebe so weit göttlich in ihrer Natur ist, daß sie die Seele der Sicherheit und Befriedigung wegen, sowohl um ihres Zweckes, als um ihrer selbst willen, zu Gott führt, so trägt Alles den Geist der Abgötterei in sich, was die entgegengesetzte Wirkung äußert. Es giebt drei Arten der Leidenschaft, die besonders abgöttisch sind, und doch mit der Benennung Liebe bezeichnet werden: die Liebe zum Reichthum, Geiz; die Liebe zum Ruhm, Ehrgeiz; die Liebe zu sinnlichen Genüssen, Wollust. Alle stellen Etwas zur Verehrung auf, nicht um die Anforderungen Gottes zu symbolisiren, sondern sie zu verbergen. Die gefährlichste ist die bezauberndste — jene unangemessene Liebe zur blos persönlichen Schönheit und zum sinnlichen Vergnügen, die, wenn man die Seele von ihr in Besitz nehmen läßt, sie in Gefangenschaft erhält, gleich dem Teufel, den die Jünger unseres Herrn nicht austreiben konnten; dazu bedarf es allmächtigen Beistandes, so wie des Fastens und des Gebets. Dieser lieblose Geist des falschen Vergnügens, der auf gottlose Weise die Seele im Fleische erstickt, ist der Typus aller Gottvergessenen. Alles, was wahre Liebe in sich trägt, ist gesetzlich, weil Liebe weder versuchen, noch sich der Versuchung hingeben kann, ohne sich selbst zu verleugnen, da sie nur Vergnügen sucht und glücklich sein will, indem sie glücklich macht, und daher nicht von dem Pfade des Gehorsams, des Glaubens und der Ehre abweichen kann.

Ein Mensch kann einen Gegenstand nicht lieben, dem er Leid zufügen würde, denn es liegt in der Natur der Liebe, sich um ihres Gegenstandes willen zu jedem Opfer zu entschließen; sie redet und handelt beständig in dieser Weise: „Was ihr mir saget, das will ich geben. Fordert nur getrost von mir Morgengabe und Geschenk, ich will es geben, wie ihr's heischet; gebet mir nur die Dirne zum Weibe."

Der ärgste Spott ist eine Ehe ohne Liebe, ein Zusammenjochen, aber keine Vereinigung, mehr ein Gebundensein, als ein Band, eine Vervielfältigung aller Lasten des Lebens für beide Theile ohne gegenseitiges Lebensinteresse, und gleich den falschen Göttern von einer ganzen Familie dargebrachten Opfer, deren Bitten nie werden erfüllt werden, weil keine Buße da ist, welches auch das Opfer sein möge. Zu viele Ehen werden in der Uebereilung geschlossen; sie werden nicht mit Glauben begonnen und tragen daher Sünde in sich. Es mag Aufrichtigkeit genug in ihnen sein, aber nur zu oft ist es aufrichtige Selbstsucht; ein Gefühl für Gottes Gnade hat nichts damit zu thun; der Contract ist eine bloße Civilsache, als hätte der Herr des Lebens die Ehe nicht eingesetzt, um Seine eigne Liebe und Herrschaft, Seine eigne Vereinigung in der Macht mit der unterwürfigen Menschheit kundzugeben, so daß Gebot und Gehorsam der Ausdruck eines Geistes, jenes Geistes der Liebe sind. Die vorzüglichste Angelegenheit dieses Lebens wird am wenigsten verstanden — die Wissenschaft der Verbindung wird nicht studirt, die Grundsätze des Friedens und Glücks gehen in

Handelsspeculationen unter oder bleiben der Entscheidung von Geistern überlassen, die durch Leidenschaft geblendet sind. In diesem künstlichen Zustande der Gesellschaft versucht die Natur zuweilen, ihre eigne Majestät zu rächen; wenn aber das Herz nach allen Richtungen hin in seinen Erwartungen getäuscht wird, hängt es sich gewöhnlich an unangemessene Gegenstände, und nährt entweder ihre eigne weinerliche Romantik, oder giebt sich einer unedlen Entscheidung hin, die auf jeden Schritt des Lebens einen Dorn pflanzt. Die, welche meinen, daß ihre Herzen keiner Belehrung von ihrem Schöpfer bedürfen, werden natürlich hinsichtlich der Lehren der Offenbarung über die Liebe gleichgültig sein, aber sie werden vielleicht zu spät lernen, daß hierin, wie in allen andern Gegenständen, die der Seele angehören, keine andere Sicherheit zu finden ist, als der göttlichen Leitung zu folgen. Wo der Geist Jesu ist, da ist Freiheit, und nur dort, und wer ohne Unterwerfung unter den Geist Christi handeln will, ist in so weit kein Christ. Die Moral und wahre Philosophie jeder Form der Liebe findet sich im Neuen Testament, und es wird vollkommen genug sein für alle praktische Zwecke, wenn junge Männer und Frauenzimmer die dort gelehrte Philosophie studiren und anwenden wollen, denn dann werden sie keine Gefahr in ihrer gegenseitigen Gesellschaft finden. Sie werden darin sehen, was Nüchternheit bedeutet, und wenn sie unter den Gesetzen der Natur und der Vorsehung zu einer näheren Verbindung hingezogen werden sollten, so wird es in jeder Hinsicht eine geheiligte Angemessenheit zur Unterstützung im beiderseitigen Glau-

ben, im gegenseitigen Bekenntniß der Fehler und in wechselseitiger Ermuthigung zum Vertrauen auf ihren Gott, als die Quelle der Hoffnung, des Glaubens, der Liebe und der Freude sein. Weit entfernt sei es von uns, zu leugnen, daß fast jedes Herz einige Aufrichtigkeit in seiner Liebe hat. Dies hieße behaupten, daß das Menschengeschlecht mehr vom Verstande, als vom Herzen regiert werde. Aber die aufrichtigste Liebe ist fast immer am wenigsten politisch, und daher protestirt die Gesellschaft dagegen, verurtheilt und bestraft sie, oder es wird inzwischen eine Leidenschaft von verhärtetem und ehrgeizigem Charakter in der Brust erregt, welche die wahre Liebe aus den Gedanken verbannt oder sie nöthigt, der stolzeren Tyrannei Platz zu machen. Es giebt nur Wenige, welche nicht die mächtige und umwandelnde Berührung einer wahren, edlen und uneigennützigen Liebe, wenn auch nicht in ihrem eignen Herzen, so doch in den dringenden Anforderungen anderer Herzen an das ihre, empfunden haben. Dieser Begriff der Liebe, als ein durchaus uneigennütziger Geist, ist es, der das Gewissen aufklärt, mit mächtiger Stimme flüstert und uns gebietet, zu bekennen, daß Liebe gerechte Ansprüche an uns hat, und welche später selbst in unserm Weh müssen gerechtfertigt werden. Die Liebe ist es, welche Hoffnung einflößt und die Seelenrettung möglich macht. Die Liebe ist es, die den Verlorenen wiedergewinnt und den Beglückten erhält; die Liebe ist es, die einen Menschen zum Gericht führt und ihn verurtheilt; die Liebe ist es, die treue Herzen auffordert, das Reich des Vaters zu erben; die Liebe ist

es, welche treulosen Geistern den Stempel des Verderbens aufdrückt.

Alle, welche die Reinheit und Macht der uneigennützigen Neigung mit der Anerkennung empfunden haben, daß sie ihr gehorchen müssen, um gerecht oder glücklich zu sein, müssen sich verurtheilt fühlen bei der Erinnerung an jene Beweggründe, die sie bestimmt haben, ihren Vorschriften entgegen zu handeln. So wurde wahrscheinlich der Geist Napoleon's, als er sich unter der Last der Krankheit und Schwäche der Grenze der geistigen Welt näherte, zum Nachdenken geführt. Da kam die Eine, die er am meisten beleidigt, wie in einem Traumbilde zu ihm, ihn zu tadeln, um ihn zu ermuthigen, indem sie die unsterbliche Natur der Liebe nachahmte, und um in dem gefallenen und verzweifelnden Manne ein Bewußtsein des Unrechts zu erregen, welches er gethan, und zu beweisen, daß die besten Hoffnungen des Herzens mit ruhiger, vertrauensvoller, häuslicher Zärtlichkeit verbunden sind, und daß das Leben keinen Werth hat ohne eine Liebe, die Alles erträgt und den Tod überlebt.

Am 26. April sagte er nach einer ruhigen Nacht mit außerordentlicher Aufregung zu Montholon: „Ich habe meine gute Josephine gesehen; aber sie wollte mich nicht umarmen; sie verschwand in dem Augenblick, als ich sie umfassen wollte; dort saß sie; es war mir, als hätte ich sie gestern Abend gesehen; sie ist nicht verändert — noch immer dieselbe, voll Liebe zu mir; sie sagte mir, wir würden uns bald wiedersehen, um uns nie mehr zu trennen. Sahen Sie sie auch?“ Ob es ein fieberhafter

Traum oder eine wirkliche Vision gewesen sein mochte, die Bedeutung war auf gleiche Weise deutlich. Die Erscheinung drückte den wenigen melancholischen Stunden, die jetzt noch zwischen ihm und dem Grabe lagen, ihre Moral auf. — Geschichte der Gefangenschaft Napoleon's auf St. Helena, von dem Grafen Montholon.

Was ist es anders, den Anforderungen natürlicher Zärtlichkeit und treuer Liebe widerstanden, als sich dem Allmächtigen widersetzt zu haben? Er redet zu uns durch Alles, was uns zu dem thätigen Austausch des Wohlwollens und Friedens auffordern könnte, und es muß der gefühlte Widerspruch des Willens gegen die Liebe sein, die den Glanz und die Seligkeit des Himmels bildet, was die unauslöschlichen Flammen entzündet und dem nagenden Wurm, der nicht stirbt, sein Leben und Gift giebt. Aber das Erdulden der Schuld ist nicht der endliche Zweck der Vernunft und des Glaubens — sondern die Befreiung von derselben. Die Lehren der Liebe sind gleich denen des Mißgeschicks, sie haben es nicht mit Lügen zu thun, sondern verheißen wahres Glück durch richtige Mittel und versichern uns, daß Gott uns nicht tyrannisch, sondern nur zu unserm Besten mit Leiden heimsucht. Die Liebe muß geprüft und gleichsam im Feuer geläutert werden; sie allein ist des Schmelztiegels werth. Aber warum werden in dieser bunten Welt die Unschädlichen und Vertheidigungslosen die Beute der Raubgierigen? Warum ist der Tod der Ursprung und das Ende des Lebens? Die menschliche Philosophie würde sagen, es bedeute nichts weiter, als daß eine größere An-

zahl sich, vermöge des successiven Unterganges, des Lebens erfreuen solle. Aber, o Du Schöpfer des Menschen, ist das Deine Lehre? Ist es deshalb, daß die ganze Schöpfung bis jetzt zusammen stöhnt und seufzt? Es giebt eine Wiederherstellung, eine Freiheit, eine Erlösung, deren herrliche Erscheinung die Creaturen in Hoffnung erwarten, die nicht vereitelt werden kann, da es die Erwartung der Söhne Gottes ist, in deren Herzen der Allmächtige ein Gefühl Seiner eignen Liebe gießt.

Aber doch, o mein Gott, warum lässest Du den Unschuldigen leiden? Warum wurde das liebliche Kind, welches Du mir gabst, um es wie mein Leben zu lieben — warum wurde seine lächelnde Schönheit in der Todesqual häßlich vor meinen Augen, und es dann in neuer Lieblichkeit in den Armen des Todes in Schlummer gelullt? Die Liebe muß durch den Glauben leben. Das war die Anschauung meiner eignen Sünde, die bis zum Tode herrscht; ich muß weiter blicken.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" — Gott hat Seinen eingebornen Sohn verlassen; das heilige Kind des Höchsten neigt sein Haupt am Kreuze und verscheidet. Aber warum gefällt es Jehova, Seine Söhne zur Herrlichkeit zu führen, indem Er Jesus durch Leiden vollkommen macht? Weil er heilig war, litt er, und zwar für uns. Wir preisen Dich, geoffenbarter Gott, daß wir nicht aus unserer Furcht schließen dürfen, wie wir zu Dir geführt werden müssen, sondern von Deiner Liebe lernen; und wenn gleich die Vernunft nicht einen einzigen Stern erschaffen kann, um

in unserer Mitternacht zu schimmern, so hast Du uns doch den Glauben gegeben, der durch Liebe wirkt, durch welchen wir die Finsterniß durchdringen und in das unendliche Licht jenseits unseres Gefängnisses blicken. Wir sind daher berechtigt, zu dem Allmächtigen zu sagen: Und wenn Du mich tödtest, will ich Dir dennoch vertrauen, denn vermöge der Fülle Deiner Liebe herrscht die Gerechtigkeit immerdar im Leben, da wir durch den auferstandenen Erlöser in die Glorie seiner eignen Auferstehung eintreten und unsere eigne vollkommene Menschheit eins mit Gott finden.

Die Liebe ist ein Beweggrund zur unsterblichen Hoffnung und zum Fortschritt. Man kann sagen, daß unsere natürlichen Neigungen uns genügende Beweggründe zum moralischen Handeln liefern, da sie nicht ohne gegenseitigen Zwang gedeihen können. Wenn wir einen Gegenstand lieben, werden wir ohne Zweifel streben, das Glück dieses Gegenstandes zu befördern. Reine Liebe segnet immer, wo sie kann, und sie wird nie in ihrer Erwartung getäuscht, so lange ihr ein entsprechendes Herz begegnet; aber es wird ihr sicherlich Elend zu Theil werden, entweder weil sie nicht gehörig geschätzt wird, oder weil sie Schmerz und Kummer wahrnimmt, wo sie gern Frieden und Freude verbreiten möchte. Und dann, wenn sie auch zwischen den freundlichsten Herzen zu ihrer besten Reife erblüht ist, müssen Krankheit und Tod sie dort hemmen, so daß die irdische Liebe selbst in Dunkelheit endet, um im Verhältniß zu der Kraft und der Lebhaftigkeit und Hingebung jener Liebe um so deutlicher gefühlt zu werden.

Ein trauriges Ende dessen, was allein Glück verhieß und es allein empfinden konnte! Wenn wir in diesem Leben allein Hoffnung haben, so scheint es, daß, weit entfernt, uns zu bewegen, die Familien- und Nächstenliebe zur höchsten Verfeinerung auszubilden, es besser ist, je weniger wir davon wissen, da Verzweiflung ihr Ende sein muß. Diese schreckliche Ansicht von der Liebe kann nicht von der Art sein, welche die Furcht austreibt, denn Qual ist die einzige Frucht, die sie für den Tod bereitet, um sie in den Staub zu legen, ohne einen lebendigen Keim, der zu neuem Leben erwachsen könnte.

Die stoische Philosophie ist den Sterblichen angemessen. Die Gefühle durch Lehren des Wohlwollens zu verfeinern, ist nur eine grausame Art der Erziehung, wenn die jungen Geister, so gewöhnt, ihre Nächstenliebe in Lächeln und sanften Sympathien zu verbreiten, nur endlich Qualen erdulden und dann untergehen sollen. Wenn wir unsern Verstand durch die Lehren des Skepticismus auf solche Weise haben schulen lassen, so ist es gegen die Belehrungen unserer Herzen geschehen, denn sie sind weiser. Wir fühlen, daß unsere Neigungen unbefriedigt sind ohne Hoffnung — aber welche Hoffnung? Hoffnung, welche stirbt, wenn sie einige Jahre voraus zu blicken wagt? Die ist in der That gottlos und verdient nicht den Namen der Hoffnung. Sie ist Trostlosigkeit und Verzweiflung, wenn sie aus ihrem kriechenden und gebeugten Zustande hervorgeht. Wenn sie ihre Flügel bekommt, findet sie keine Nahrung und stirbt. Wir wagen nicht, uns, von dem Glanze des Himmels umgeben, bedächtig nieder-

zusetzen und unsere Kinder zu belehren, daß der Tod das Ende der Hoffnung und Liebe sein soll. Sie wissen es besser und werden unseren Aussprüchen gegen die Vernunft keinen Glauben schenken. Die menschliche Natur bedarf der Beweggründe, um sie über das Grab hinauszuführen, oder sie muß kriechen, im Boden wühlen und zur Thierheit, zur scheußlichen, verhaßten und hassenden fleischlichen Gesinnung herabsinken. Sie kann nicht vorwärts gehen, sie kann nicht aufwärts klimmen, sie kann nicht zum Himmel aufblicken, wenn die Herrlichkeit von ferne sie nicht aufwärts zieht. Sie muß sich wie ein Erdenwurm im Staube winden — sie bedarf keiner Augen — das Licht ist unnütz und dient nur dazu, sie zum Leben anzuregen, welches keinem andern Zwecke dient, als groben Stoff anzusammeln, um den Boden zu nähren, in welchem sie kriecht. Die menschliche Natur unterwirft sich nie mit Anstand dieser schrecklichen Philosophie, und wo freundliche Neigungen Raum haben zu blühen, behaupten sie ihren Ursprung und deuten auf Unsterblichkeit. Selbst die Gesetze, die der Mensch der Gesellschaft auferlegt, gründen ihre Kraft auf göttliche Autorität und Ordnung; und sie würden ohne Sanction sein, wenn sie ohne die Anerkennung Gottes wären. Und jene geschlossenen Herzen, die ihre Neigungen ohne Religion anzuwenden suchen, müssen es auch ohne Vernunft, ohne Hoffnung und ohne Moralität thun; denn welches auch ihre Gefühle sein mögen, ihre Instinkte leiten sie allein, und die Liebe einer Löwin zu ihren Jungen ist eben so liebenswürdig, wie die einer menschlichen Mutter, wenn sie ihr

Kind nicht mit dem Bewußtsein an ihren Busen drückt, daß Gott ihre Seele mit mütterlicher Zärtlichkeit erwärmt, als eine Andeutung, daß Er die ewige Liebe ist. Sie kann nicht Liebe athmen, wenn sie die Wange des von ihr abhängigen Kindes anblickt, ohne mit einem Seufzer ein Gebet um ewigen Segen für dasselbe zu dem Gott der Liebe hinauf zu senden. So nahet sie sich im Glauben dem Himmel und findet in Gott eine Ruhe für ihr Herz, die ihr mit der Zärtlichkeit eingeflößt wird, nur um sie zu belehren, wie unbedingt sie Seiner Vorsehung und Güte vertrauen kann.

Die Liebe ist keine Zufälligkeit in der Schöpfung; es liegt eine Bedeutung und ein Beweggrund darin, aus dem ewigen Geiste hervorgehend, um jeder Seele, die sie wahrhaft fühlt, anzudeuten, daß Gott Keinem unter uns fern ist. Es ist ein Strahl aus der Quelle, die nie versiegt — eine Lichtlinie, die uns mit dem Ewigen verbindet, vermöge welcher wir in der Zuversicht, daß wir weder hier noch jenseits je werden verlassen werden, mit dem Vater in Verbindung leben können. An diese menschliche Liebe und ihre Bedürfnisse wendet sich die göttliche Liebe des Christenthums. Zu diesem Zwecke war Jesus ein Kind des Weibes; und die mütterliche Liebe ist unvollkommen und friedenlos, fast zweck- und bedeutungslos, ohne die Erfüllung und Befriedigung ihrer Bedürfnisse — ohne den geistigen und himmlischen Geist, der sich an sie wendet und sie vervollständigt, indem er sie durch Unterwerfung unter Gottes Willen, als ihre ewige Quelle und Nahrung, zu vollem Leben entfaltet. Jede Liebe muß en-

den, wo sie begonnen — mit dem Impulse, wenn sie nicht fest in der Seele begründet ist; denn ohne Glauben verwirklicht sie ihre Verwandtschaft mit dem schöpferischen Wesen nicht. Aber ihres wahren Daseins in der Gottheit sich bewußt und geheiligt, wird sie unsterblich und glaubt, daß alle ihre angemessenen Zwecke erfüllt, geläutert und erreicht werden im Himmel.

Die Liebe ist die Grundlage der Reue und Vergebung. — Die Normaleinflüsse, sowohl des natürlichen als des geistigen Daseins, dienen zu keinem andern Zwecke, als die Güte Gottes kundzugeben. Aber der Wille des Menschen wird nur nach vernünftiger Ueberzeugung zur Uebereinstimmung mit diesem allgemeinen Gesetze gezwungen, sonst könnte er sich unmöglich des Wollens bewußt sein. Doch der Mensch fühlt, wenn er vernünftig denkt, daß er, wenn er die Mittel, mit welchen er ausgestattet ist, nicht richtig anwendet, in seinen Zwecken und Handlungen der Einrichtung des Weltalls ausdrücklich widerspricht; und daher muß er den Allmächtigen nur als einen beständigen Gegner ansehen, bis durch das Eindringen des moralischen Lichts in seinen Verstand eine Veränderung des Geistes hervorgebracht wird, und seine Beweggründe und Wünsche die Richtung annehmen, in welcher Gott Seine Liebe offenbart. Dies kann aus keiner andern Ursache geschehen, als um zu der überzeugenden Kenntniß und dem Gefühl des göttlichen Charakters, als der höchsten Zuneigung und des Vertrauens eines intelligenten Geschöpfes würdig, zu gelangen. Wir fühlen, daß es ungerecht und boshaft ist, vorsätzlich etwas zu thun, was mit der Güte und

Liebe der Gottheit, oder mit der Majestät und der Herrschaft der Güte unverträglich ist. Aber ein Mensch, der so in seinem Gewissen überzeugt ist, sich den Zwecken seines Schöpfers widersetzt zu haben, und dem die mahnende Stimme in seinem Innern sagt, daß der Wille Gottes Allem, was nicht mit dem guten Willen verträglich ist, durchaus widerstehen und es zu Grunde richten muß, sieht keinen Ausweg, der Gerechtigkeit der göttlichen Entscheidung gegen ihn zu entfliehen; denn die Liebe selbst würde in ein leeres Gefühl aufgelöst werden, wenn sie nicht eins wäre mit der Gerechtigkeit. So muß der sich selbst verurtheilende Mensch in Schrecken athmen, bis er den Weg der Vergebung entdeckt, ohne dem Glanze Seines Diadems Eintracht zu thun, der einen verkehrten Willen verurtheilt. Diesen kann er nicht eher finden, als bis er gewahr wird, daß die Treue und Gerechtigkeit Jehova's erforderlich sind, um den wahrhaft Bereuenden freizusprechen und ihn von der Schuld zu reinigen, weil wahre Reue nur aus Gottes eignem Geiste im Menschen hervorgehen kann. Die Lehren der Bibel, jenes wunderbaren Buches, welches so oft angeführt und so wenig geschätzt wird, sind in der That die einzigen Lehren unter den Menschen, welche die Größe des moralischen Uebels schildern, und zu gleicher Zeit das Mittel seiner Entfernung zeigen; denn keine andere Wahrheiten, als die darin geoffenbarten, zeigen in irgend einer Weise die Nothwendigkeit der Reue, der Umbildung des Geistes und des Lebens.

Da wir ohne Liebe keinen Kummer empfinden, ge=

fehlt zu haben, so suchen wir von Herzen nur Verzeihung bei denen, an deren Liebe wir zu glauben Grund haben. Der Gedanke an das verzeihende Herz der wahren Liebe lockt Thränen in unsere Augen, wenn wir uns unserer Sünden gegen dasselbe erinnern. Hätte Judas dem Auge Jesu begegnen und seine Liebe, wie Petrus, empfinden können, so würde er, anstatt in Verzweiflung zum Selbstmorde geführt zu werden, näher zu seinem Herrn hingezogen worden sein und an einem einsamen Orte bitterlich geweint haben, weil sich ihm seine Verrätherei in schrecklicherem Lichte gezeigt, so wie er die Größe der Liebe seines sterbenden Erlösers empfunden.

Die Unglücklichsten sind die Liebenswürdigsten, wenn sie nur den Werth der Liebe erkennen. Nicht die, welche sich aus Verzweiflung elend machen, sondern die, welche finden, daß sie nicht an ihrem Platze sind, und in Verzweiflung und voll von Selbstvorwürfen nicht aufzublicken wagen, weil kein freundliches Auge zu ihnen redet — diese sind es, mit welchen der Sohn Gottes es vorzieht, sich allein zu unterrreden und sie mit seinen glühenden Worten der Liebe zu berühren, bis ihre Herzen im Licht des Himmels frohlocken. Solche sind es, die die Göttlichkeit des Mitleids fühlen und mit einem Leben dem Lächeln Gottes antworten, wie es sich in dem Gesichte des Erlösers zeigt, wenn er sagt: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“

Dreizehntes Kapitel.

Die Liebe zur Thätigkeit und Kraft.

Sobald das Kind seine Glieder bewegt und fühlt, daß sie sich nach seinem Willen regen, beginnt es sich an der Anwendung seiner eignen Kraft zu erfreuen; denn Kraft zeigt sich nur in der Handlung, und jede Handlung ist eine Gewißheit — ein Fortschritt in der positiven Kenntniß. Der kindliche Beweggrund ist der Beweggrund Aller. Es ist die Liebe zur Kraft, oder vielmehr das Vergnügen des Selbstbewußtseins in der Anwendung von Mitteln, wodurch wir äußeres Zeugniß von unserm eignen inneren Leben und von der Wirklichkeit der Dinge in Beziehung zu uns selbst erhalten. Jeder freiwillige körperliche Act ist eine Handlung des Geistes, worin Aufmerksamkeit und Absicht liegen, und daher das Wesen alles dessen enthalten ist, was wirklichen Genuß bildet. Diese Liebe zur Thätigkeit in der Anwendung der Kraft zeigt sich auf sehr verschiedene Weise, aber in allen ihren Kundgebungen erscheint sie entweder nur als ein Wunsch, auf Andere Einfluß zu üben, oder uns zu beschäftigen. Da jede neue Anstrengung der Kraft in so weit eine Erweiterung unserer Fähigkeiten oder eine größere Verwirk-

lichung unseres eignen Daseins ist, so dürfen wir uns nicht mehr darüber wundern, daß wir diese Kraft gern anwenden, als daß wir unsere Augen zu gebrauchen wünschen und sie mit dem Teleskop unterstützen, weiter in den Himmel hinein zu blicken! Dieser Liebe zur Kraft verdanken wir jeden Fortschritt. Wenn sie richtig angewendet wird, dient sie zu beweisen, daß Gott uns nicht mit dem Scheine täuscht, sondern daß, vermöge Seiner Natur selbst, Wahrheit in Allem liegt, was er geschaffen. Wer die Kräfte der Natur praktisch studirt und anwendet, kann kein Atheist sein. Alles, was ein Mensch durch neue Mittel vollendet oder zu größerem Umfange führt, bringt seinen eignen Geist in lebendigere Verbindung mit dem sich bewegenden Weltall, und entfernt ihn weiter aus der Region des Todes. Es giebt ihm nicht nur eine weitere Einsicht in die Wege der Allmacht, sondern giebt ihm, so zu sagen, mehr Werkzeuge des Allmächtigen in die Hände. Wer zuerst ohne Furcht sechzig englische Meilen in der Stunde auf der Eisenbahn reiste, war sich einer neuen Art des Lebens bewußt; aber der Mann, der die Locomotive erfand, die den Zug in Bewegung setzte, und der sich als den Geist der sich bewegenden Masse betrachten konnte, war der, welcher sich am meisten der Liebe zur Kraft und Thätigkeit erfreute, denn er fühlte, daß seine Verbindung mit Gottes Welt mehr erweitert und ausgedehnt war.

Alle Freuden der Entdeckung entstehen aus unserer Bewunderung der Kraft, wie sie sich in der göttlichen Anordnung der Elemente zu gegebenen Zwecken kund giebt;

und es liegt in der Natur des Geistes, in Uebereinstimmung mit seiner vorherrschenden Stimmung, stets darnach zu streben, eine praktische Anwendung von der Kenntniß zu machen, indem er die Wissenschaft dem Vergnügen dienstbar macht, den Sinnen neue Combinationen darstellt und den Menschen in den Stand setzt, seine Herrschaft über die Erde auszubreiten und zu begründen. Wäre Napoleon jetzt an seinem früheren Platze, so würde er den Blitz zu Hülfe nehmen, ihn veranlassen, Durchgänge durch die Gebirge zu bahnen und seine Armeen auf seinen Flügeln zu transportiren, und die Welt würde bewundern, zitternd bei der Kraft, die Gelehrte in Sclaven verwandelt.

So groß ist des Menschen natürliche Sympathie für die bloße Ausübung der Kraft, daß der Ehrgeiz der Tyrannen und Eroberer ein Gefühl der Erhabenheit einflößt, wenn sie mit gebieterischer Gewalt die Kräfte von Millionen in Bewegung setzen und so die Nationen bezaubern, daß sie sich ihren Launen unterwerfen. Und in der That ist es wunderbar, daß er, der so viele Tausende zu unrühmlichem (?) Untergange nach Rußland führte, mit einem Worte Armeen zu dem Blutbade bei Waterloo rufen konnte.

Die, welche nicht gewohnt sind, die Kundgebungen der Allmacht zu betrachten, wie sie in der Schöpfung und Vorsehung gesehen werden, sind stets bereit, sich von kühnen Geistern einnehmen zu lassen; und die, welche sich nicht den ruhigen Thätigkeiten der Wissenschaft und des geselligen Umganges hingeben, sind beständig die Ersten,

die von Ruhm reden und unter dem Vorwande, ihre eignen Rechte zu vertheidigen, die Rechte der Menschheit mit Füßen treten. Kurz, die, welche Gott nicht verehren, werden sich selbst verehren in der Gestalt eines kühnen Helden; und ob es nun ein solcher ist, wie Napoleon, oder selbst jener unglückliche Geist, der in der Hölle herrscht, daran liegt ihnen nichts, wenn er nur thätig und geistreich genug ist, um ihren Stolz lebendig zu erhalten, während er sie zu seinen eignen Zwecken verwendet.

Einige Menschen arbeiten mit ihren eignen Mitteln, andere benutzen die ihrer Mitmenschen. Die Gesellschaft wird durch diese Liebe zur Kraft erhalten, aber in einer Classe der Geister zeigt sie sich als Thätigkeit und in einer andern als Streben nach Besitz; das Zusammenwirken dieser bildet den Handel und führt jene Künste der Industrie ein, welche die Mittel des Luxus und der Bequemlichkeit liefern. So wie es aber angenehmer ist, zu geben, als zu empfangen, so macht es uns auch glücklicher, thätig, als leidend zu sein. Es ist besser, sich damit zu beschäftigen, die Mittel auszudenken und anzuwenden, die Natur, obgleich sie zu widerstreben scheint, zu unserm Vortheil zu benutzen, als, gleich einer Pflanze, ohne persönliche Anstrengung, mit dem Nöthigen versehen zu werden. Alle freien Geschöpfe der Erde, der Luft und der See sind genöthigt, sich zur Befriedigung ihrer eignen Bedürfnisse anzustrengen; und das Gefühl der Nothwendigkeit, welches die Anstrengung veranlaßt, ist das Mittel all ihres Glücks. So ist es auch mit dem Menschen; und wenn daher der, welcher ohne Anstrengung sein täg-

liches Auskommen hat, seinen Geist nicht zu der Betrachtung seines geistigen Fortschritts und seiner Nützlichkeit wendet, so muß er geradezu in die Ungerechtigkeit hineinrennen und studiren, wie er seinen vorherrschenden Geschmack befriedigen kann, da es der Seele unmöglich ist, die Handlung einzustellen, so lange ihr die Nerven gehorchen. Thätigkeit ohne Glauben oder Pflichtgefühl ist der Aufruhr der Hölle; und nach der Macht, müßig zu sein, streben, heißt die Gesellschaft von Teufeln mit allen ihren Qualen wünschen. Der Geist wird, so lange er im Körper wohnt, dem Körper unterworfen sein, wenn er nicht, weiter strebend in der Verfolgung der Wahrheit, die Begierde beherrscht. Unheiliges, ungeselliges und thierisches Vergnügen wird alle Fähigkeiten des Menschen zu körperlichen Leidenschaften herabwürdigen, wenn in der Muße der Befreiung von der Arbeit sein Herz und Geist nicht mit jenen edleren Gegenständen beschäftigt sind, welche die Welten der Natur und der Vorsehung so frei unsern Seelen darbieten. Es ist daher nicht überraschend, daß, wenn Männer von nüchternen und fleißigen Gewohnheiten die Mittel zur Zurückgezogenheit erlangen und sich zurückziehen, es zu oft weder mit Ruhe noch mit Würde geschieht, sondern sie verlassen zugleich mit ihrem Geschäft ihre Freuden in der Stadt, und da sie nicht geistig vorbereitet sind, seufzen sie in ihrem Paradiese wegen des Verlustes jener Herzstärkung, womit Mammon die Arbeit versüßt; und da sie nichts in der Nähe finden, womit sie sich beschäftigen können, werden sie entweder hypochondrisch, träumerisch oder gefährlich in ihren geizigen Besorgnissen.

Die Liebe zur Macht nimmt so viele Formen an, als es Geister giebt, da jeder Geist entweder in seinen Beweggründen oder in seinen Mitteln etwas ihm Eigenthümliches hat. Aber die Zwecke der Menschen werden gewöhnlich nach ihren socialen Gefühlen bestimmt; denn mögen wir nun nach Kenntniß, Beredtsamkeit oder Reichthum streben, so erlangen und wenden wir sie nur dazu an, um eine Stellung in der Gesellschaft oder Einfluß unter unsern Freunden oder in unserer Familie zu erlangen, die uns in den Stand setzen, uns einer Erweiterung unserer individuellen Talente, durch Umgang mit Andern oder dadurch zu erfreuen, daß wir sie bewegen, in Uebereinstimmung mit unsern eignen Wünschen zu handeln.

Es giebt indeß Geizige von allen Arten, deren einziges Geschäft darin besteht, ihr Erworbenes einzuschließen und zu verbergen, wie die Indier mit ihren Lieblingsgöttern thun; und wohl dürfen sie sie verbergen, denn sie sind höchstens nur ärmliche Götzen. Der Wunsch nach Besitz irgend einer Art, wie der des Goldes blos als Geld, ist eine Monomanie der anhäufenden Neigung, der ihre eigne Strafe, wenn auch nicht ihre Heilung, zu Theil wird, indem sie sich, eben durch den Act der Anhäufung ihres Vorraths, selbst der Mittel des Genusses beraubt.

Nachdenken muß dem Versuche vorangehen, ihn begleiten und ihm folgen, oder der Fleiß ist verschwendet und wir werden keine Fortschritte in der wahren Beobachtung machen. Manche erfreuen sich ihr Leben lang ihrer Sinne und sterben, ohne durch ihre Erfahrung weiser geworden zu sein.

Das Bedürfniß veranlaßt Fleiß und Forschung; aber die Bedürfnisse des Menschen gehen zum Theil aus seinen körperlichen, zum Theil aus seinen geistigen Anforderungen hervor. Die Vernunft hat ihre eignen Wünsche, die zur Handlung führen. Der Gedanke an einen möglichen Vortheil regt zu einer Anstrengung zur Erreichung desselben an, im Verhältniß, wie wir das Wünschenswerthe desselben empfinden; aber wir beurtheilen den Grad der Schwierigkeit eines Unternehmens und den dadurch zu erlangenden Vortheil, und die Klugheit entscheidet, ob es besser sein würde, die Aufgabe mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln zu unternehmen, oder den Vortheil aufzugeben. Wir sagen: Ist der Gegenstand der Arbeit werth? Einige Arten der Arbeit führen nur Sorgen mit sich. Der Fleiß, den man auf das verwendet, was nicht dazu dient, einen angemessenen Wunsch des Geistes zu befriedigen, bringt nur größere Unzufriedenheit hervor, da die Absicht stets auf Glück gerichtet ist, und diese Absicht muß natürlich vereitelt werden, so oft unsere Bemühungen nicht auf die Erreichung richtiger Zwecke gerichtet sind. Es ist daher wesentlich für das Glück des Geistes, vorher zu bestimmen, ob das, wornach er strebt, auch mit der göttlichen Anordnung in Betreff der Mittel verträglich ist, durch die der Mensch wirklich das Gute zu erlangen vermag. Jedem Unternehmen sollte die Frage vorangehen: „Ist es gesetzlich?" Das Gewissen wird richtig antworten oder wenigstens eine Prüfung des Entschlusses anordnen, indem es den Geist an das königliche Gesetz erinnert: „Handle, wie du wünschest, daß man gegen dich handeln

möge. Dies ist auf alle Geschäfte anwendbar — auf die Arbeiten der Hände oder des Kopfes, denn beide sind werthlos, wenn das Herz nicht zu gutem Zwecke in ihnen wirkt. Alles aber, was zu dem Wohl der Gesellschaft beiträgt, ist eine gute Beschäftigung. Fleiß, einfach betrachtet, ist eine Wohlthat an sich, und Müßiggang ein Fluch, weil der, welcher keine Pflicht hat, die ihn beschäftigt, ein Hinderniß für Andere ist. Natürlich können die, welche, z. B. wegen Krankheit, nicht arbeiten können, noch immer segensreich wirken, wenn sie Andern Gelegenheit geben, um den besten Lohn, die Belohnung der thätigen Christenliebe, zu arbeiten. Aber die, welche nicht für sich und ihr eignes Haus arbeiten wollen, sind nicht einmal ihrer Nahrung würdig.

Es war Beschäftigung für den Menschen auf Erden, ehe die Sünde erschien. Der Geist, der den Menschen belebte, ehe der Hauch des Satan das blühende Paradies zerstörend anwehte, war der Geist des Kunstfleißes, der heiter und mit richtig gestimmtem Herzen an die Arbeit ging und alle Fähigkeiten der Natur weise auf die edelsten Zwecke lenkte, indem er jede Gabe Gottes so anwendete, daß sie den in ihr enthaltenen Schatz des Guten entwickelte. Das Glück jedes Geschöpfes besteht in seiner angemessenen Thätigkeit; und wenn wir fühlen möchten, daß Gott in seiner Gnade gegen den Menschen einen Fluch über den Boden ausgesprochen, so müssen wir lernen, daß der Weg zu der höchsten, heiligsten Sabbathruhe durch Geduld, Anstrengung, Tod und Begräbniß im Staube führt, denn so sichern wir uns jene Fülle des

irdischen Segens, die wie eine Fluth des Lichts über die Seele ausgegossen wird und zur pflichtmäßigen Thätigkeit belebt, nicht blos als ein sich begnügender Gehorsam, sondern als ein Gefühl, daß Gott den Menschen berufen hat, auf dem Pfade zu wandeln, den er betritt, als den Weg, der zu den unaussprechlichen Freuden des Himmels führen wird.

Die erste Beschäftigung des Menschen, selbst im Paradiese, war, das Wohlsein auf der Erde für jedes Geschöpf zu erhöhen; darum kann Niemand auf falschem Wege sein, der mit richtigen Motiven ans Werk geht, den Ackerbau und Handel zu verbessern und den Ertrag derselben zu erhöhen. Er gehorcht Gott, er hilft, die natürlichen Anforderungen des Menschengeschlechts zu befriedigen und die Begründung des allgemeinen Friedens zu befördern. Er ist glücklich. Und der Mensch, der nach der Wahrheit forscht und sie verbreitet, wenn er sie gefunden, ist auch auf die rechte Weise industriös und in seiner Arbeit glücklich. Alles, was zur Thätigkeit in einer guten Sache auffordert, widerstrebt der Unzufriedenheit, indem es eine Hoffnung erregt, welche die Eigenschaft des Glücks in sich trägt, weil es die Seele mit einer Arbeit beschäftigt, die nur damit endet, einen höheren und glücklicheren Beruf zu finden. Der pflichtmäßig beschäftigte Mensch ist himmlisch in der Hoffnung, in der Thätigkeit, in der Gewohnheit und in seinem Ziele, weil er göttliche Mittel zu göttlichen Zwecken und zum Fortschritt seiner selbst in dem Wohl seiner Brüder anwendet.

Ohne Glauben giebt es keine guten Werke. — Wir

müssen an die Belohnung und den Belohner glauben, ehe wir einen rechten Geist zur Arbeit besitzen; denn sonst wird unsere Beschäftigung nichts weiter sein, als die Plackerei, eitles Vergnügen zu suchen, oder als die Sclaverei in größerer Erniedrigung, als die des Ochsen im Joche unter dem Antriebe des scharfen Stachelstabes. Aber die Geduld hat auch einen vollkommenen Beruf und ist in der That gesegnet, denn ihr Leben ist Glaube; darum strenget Euch an, Ihr ermüdeten Arbeiter, Eure Seelen werden doch noch frei sein.

Die Jugend ist ganz besonders die Periode der Thätigkeit, und wenn dann die Gewohnheit der geistigen Oekonomie nicht gebildet wird, kann sie später selten erlangt werden. Ohne die thätige Lebenskraft des Frühlings erwarten wir vergebens die blühende Fülle des Sommers und die reichen Früchte des Herbstes. Wie gewichtig ist also die Verantwortlichkeit der Jugend, und wie dringend die Pflicht jedes Individuums, welches Einfluß auf junge Personen besitzt, alle in ihrer Macht stehenden Mittel zur Bildung der Charaktere derjenigen anzuwenden, von denen die Gesellschaft neue Impulse und Kraft erwarten muß. Junge Männer, strengt Eure Kraft an, Euer Vaterland blickt auf Euch und erwartet von Euch nicht nur die Erhaltung seiner Größe, sondern auch die vollständigere Entwickelung seiner Majestät als Beherrscher der Welt. Bedenkt, daß Ihr Eures hohen Berufes würdig handeln könnt, als die Ueberlieferer und Verbesserer alles dessen, was edel ist in der Einrichtung und Absicht. Bedenkt, die Mittel sind in Eurer Hand, den Anblick der

ganzen Welt zu verändern und zu machen, daß sie die Glorie des Himmels auf ihrer Oberfläche reflectirt. Die Maschinerie, vermöge welcher Staaten und ihre Gesellschaften sich fortbewegen sollen, muß im Gange erhalten und durch die Anwendung Eurer Kraft geleitet werden. Sie ist nicht für Euch, noch von Euch in Eure Gewalt gegeben worden; Ihr dient Gott freiwillig oder Ihr werdet gezwungen, zu dienen. Wenn Ihr Euch weigert, dient Ihr dem ewigen Gegner Gottes, und Ihr kennt seinen Lohn. Der Allmächtige hat Euch ins Dasein gerufen und Euch als Menschen geschaffen, damit das Geschäft der Menschheit das Eure sei, wie es das Seine ist. Er nimmt Eure Herzen und Hände in Anspruch, zugleich mit der Allmacht im Dienste des Sohnes des Menschen und Gottes zu wirken, damit Ihr zusammen die Herrlichkeit, welche kommen soll, erben möget. Die Welt muß auf mechanische sowohl, als religiöse Weise in Bewegung gesetzt werden; darum giebt er Euch die Dampfmaschine und die Bibel, um das Menschengeschlecht neu zu gestalten. Wahrheit und Maschinenwesen, Wissenschaft der Natur und der Religion sind die einzigen Bildner und Reformatoren; das Eine für den Körper und das Andere für die Seele. Wenn es Euch glücken soll, müßt Ihr Beide mit dem Bewußtsein anwenden, daß alle Macht Gottes ist. Er gebietet Euch, den Blitz anzuwenden, um Eure Gedanken, so rasch, wie sie entstehen, von Land zu Land zu verbreiten, und Er will, daß Ihr das Licht vom Himmel in Eure Herzen aufnehmt und es überall verkündet. So soll die weite Erde gleichsam in einen Chrysolith ver-

dichtet werden, damit der Strahlenglanz hindurchströme, und alle ihre Bewohner sollen im Geiste durch göttliche Erkenntniß vereint werden und fühlen, daß ihre Heimath die Herrlichkeit des Himmels ist. Die ganze Natur soll vergeistigt werden für die Begriffe der Menschheit, und sie sollen sehen gleich den Engeln, daß die Bedeutung aller Dinge der Geist Gottes ist.

Das ganze Weltall Gottes ist in Bewegung unter Seiner Hand — bewegt Euch mit ihm. Laßt die Harmonie Seines Zweckes die Eure sein. Laßt die Liebe die Kraft beherrschen; laßt Euch von der Thätigkeit jenes belebenden Geistes regieren, denn wenn das nicht geschieht, werden alle Elemente, die auf so unerforschliche Weise um Euch und in Euch geschäftig sind, gegen Euch Krieg führen und Euch in die äußerste Finsterniß schleudern. Wenn aber Euer Geist von Gehorsam gegen das göttliche Wort geleitet wird, werdet Ihr finden, daß alle Dinge zu Eurem Besten zusammenwirken, und Ihr werdet in der That demselben Gedanken gehorsam sein, der, als er ausgesprochen war, das Licht und alle Dinge ins Dasein rief; und so werdet Ihr zuletzt handeln, als wäret Ihr gleich demselben gebildet, indem Ihr wirklich und im Geiste mit dem Worte vereint seid, welches Gott war und unter uns wohnte, und dessen Herrlichkeit wir sahen voll Gnade und Wahrheit. Geister, die sich dem Himmel nicht unterwerfen, werden im Verhältniß zu ihren Anstrengungen um so elender. Sie mögen darnach streben, müßig zu sein, aber sie werden nur elend sein.

Der Müßiggang ist nach den britischen Gesetzen nicht

strafbar, wie nach denen Athen's und Rom's, doch wird ihm gewiß das Elend zu Theil, welches er verdient, und gleich jeder andern Hingebung an die Ungerechtigkeit, trägt er die Elemente der Qual in sich. Vernachlässigung der Mittel wird die endliche Verdammung vollenden. „Weil Ihr es nicht gethan," wird die verdammende Entscheidung sein. Ihm nicht zu dienen, vor dessen Richterstuhle alle stehen müssen, heißt dem Feinde Gottes und der Menschen dienen. Es ist keine bloße Verschwendung des Geistes und der Kraft, sondern es ist die Anwendung der Gaben gegen den Geber.

Es müßte doch seltsam zugehen, wenn in Ländern, welche Gottes Wort als die einzige moralische Richtschnur anerkennen, weniger öffentliche Frömmigkeit herrschen sollte, als unter einem Volke, welches Gott nicht im Herzen und Sinne tragen will? Der jugendliche Hannibal weihte sich der Rache um seines Vaterlandes willen; aber Ihr, junge Christen, weiht Euch dem Wohl der Menschen um Gottes willen. Gürtet Euch zur Schlacht, nicht blos gegen irdische Feinde, sondern gegen geistige Herrschaften und Kräfte, damit der Feind aus der Heimath Eures Nachbarn, so wie aus Eurem eignen Herzen getrieben werde. Ihr fechtet unter dem Banner des Himmels; die Sonne ist Euer Schild; Ihr sieget mit Licht, welches zugleich Eure Vertheidigung und Eure Waffe ist. So geht von Eroberung zu Eroberung. Der so gewaffnete Christ

„Kann unterhandeln nicht mit feiger Furcht —
Wohin die Pflicht gebietet, steuert er;
Trotzt jeglicher Gefahr auf ihren Ruf
Und überwindet sie mit Gottvertrauen."

Der Triumph wird herrlich sein, wenn Ihr nur gewiß seid, daß Ihr in einer gerechten Sache und mit gerechten Waffen kämpft.

Junge Männer, die Ihr an Jesum glaubt, „ich schreibe an Euch, weil Ihr stark seid und den Bösen überwunden habt.“ Befragt die lebendigen Orakel bei allen Euren Handlungen. So gewiß die Vorsehung Euch mit Kraft und geistigem Ungestüm begabt, so gewiß seid Ihr verantwortlich für die Anwendung jener Mittel, vermöge welcher Ihr die Gesellschaft beglücken könnt. Die Kraft und das Lebensblut der Gesellschaft ist in Euren Adern, und wenn der politische Körper träge und ungeordnet wird, so kommt es von einem Mangel in Euch — von der Unbereitwilligkeit zu handeln, wie Gott es will. Ob ein fieberhaftes Delirium die Herzen der Gesetzgeber und der Arbeiter lähmt oder eine verkehrte Energie dieselben in krampfhafte Thätigkeit versetzt, ob das Land schmachtet, wie eine Wüste, oder gedeiht, wie ein wohl cultivirtes Feld, wird hauptsächlich von der Art abhängen, wie Ihr denkt und handelt. Darum sucht in der Geschichte nach weisen Beispielen und in Euren eignen Beziehungen zu Gott und Menschen nach Beweggründen und Mitteln. Eure Zeit ist der Embryo der Ewigkeit. Ob Eure Thätigkeit gesegnet oder mit Fluch beladen sein soll, hängt von Eurem Willen, von Eurer moralischen Einsicht und von Eurem Gewissen ab. Was beabsichtigt Ihr zu thun? Verlaßt Euch nicht auf Euer eignes Urtheil, sondern laßt Eure Energie von der Erfahrung des Alters und von gesetztem Nachdenken leiten, und dann wird der Fortschritt

sicher und ohne Gefahr sein. Eine glühende Gemüthsart, ein sinniger Enthusiasmus, eine herzliche Frömmigkeit wird das Verderben und die Täuschung ohne eine gute Sache und eine gesunde Unterscheidung nur noch erschweren. Daher mag sich die Jugend nie sicher und auf rechtem Wege glauben, bis sie wenigstens genug Zweifel empfunden hat in Hinsicht ihrer eignen Kraft der Unterscheidung, um sie zur Forschung und zur richtigen Schätzung ehrwürdiger und geprüfter Männer zu veranlassen. Man kann den Folgen der schlechten Aufführung nicht entgehen, und die Strafe derer ist die schwerste, welche ihre Vortheile in der Anmaßung des Selbstvertrauens mißbrauchen. Der Erhabene, der in der Ewigkeit wohnt, segnet nur die Demüthigen, und segnet sie, weil sie mit Ernst suchen und an ihrem Seelenheil arbeiten. Sie empfangen Kraft von oben und verschwenden die Gaben des Himmels nicht an ihre Begierden in dem Stolze eines lügenhaften Lebens.

Seit dem Sündenfalle ist die Arbeit eine Nothwendigkeit gewesen, und in so weit ein Leiden. Dieselbe Anstrengung, die, freiwillig angewendet, ein Vergnügen ist, wird, erzwungen, ein Schmerz. Wenn wir aber unsere Gedanken auf den Zweck und das Ziel der Arbeit, mehr als auf die Sache selbst richten, finden wir, daß die nothwendige Anstrengung das directe Mittel ist, Geist und Herz zu beruhigen, während sie zu gleicher Zeit unsere Hoffnungen erhöht und erfüllt. Wenn wir so unsere tägliche Arbeit vollendet haben, schließen wir im Nachdenken über den Sonnenschein des kommenden Tages friedlich unsere Augen für heute, und ohne Zweifel oder Traum

geht die Dunkelheit über uns dahin, und wir erwachen im Licht mit neuem Leben in unsern Gliedern. Indem die Arbeit zu einem Austausch der Bequemlichkeiten wird, nimmt Gott viel von dem Fluche hinweg, den er über den Boden ausgesprochen. Er hätte uns alle ohne Erlösung zu Sclaven machen können, aber er ist die Liebe. Wir hätten, wie Verurtheilte, die wir sind, ohne Lohn oder Vergeltung in Ketten zur Arbeit getrieben werden können, doch als Er uns die Arbeit auferlegte, verhieß Er uns auch Ruhe; und indem er uns sechs Tage zum nachbarlichen Zusammenwirken zu unserer gemeinschaftlichen Wohlfahrt gab, verlangt Er, daß wir am siebenten zusammenkommen, um Ihn zu verehren. Er hat den Sabbath für den Menschen eingesetzt, um uns zu lehren, daß die Seele, die zu Gott kommt, ihre Arbeiten einstellt und zur Ruhe eingeht, obgleich unsere Werke uns nachfolgen; denn das Geschäft eines anbetenden Geistes wird ohne Anstrengung erfüllt und ist nur wie die Thätigkeit des Lebens von dem Odem des Schöpfers in den Körper eingegossen. Wo dieser Geist der Freiheit und Kraft, vermöge des Bewußtseins, das Gott uns einflößt, nicht gefühlt wird, da ist Knechtschaft und Erniedrigung durch Plackerei, selbst bei dem Bemühen Gott zu verehren. Der Herr des Sabbaths ist der Herr des Lebens und der Freiheit; und wo seine Autorität verleugnet wird oder unbekannt ist, da wird der Fluch der Sclaverei gefühlt und die ganze Schöpfung seufzt unter der Last. Kein Volk kann glücklich sein ohne die Beobachtung eines Feiertages — eines Gott geweihten Tages; denn die anima-

lische Natur wird tyrannisiren und leiden, wenn nicht Seele und Körper ihren Sabbath feiern. Alle Functionen des Lebens eines Menschen sind mit Rücksicht auf wöchentliche Perioden angeordnet, und die Gewohnheit, den siebenten Tag als eine gänzliche Befreiung von der Arbeit zu feiern, begünstigt die regelmäßige Vertheilung der Lebenskraft; und die Ruhe eines Geistes, der sich von der weltlichen Beschäftigung in das innere Heiligthum zurückzieht, ist gleich einem frischen Ersatz aus der Quelle der Gesundheit und Erlösung. Es ist vergebens für Philanthropen, zu versuchen, die prachtliebenden Barbaren und tyrannischen Wilden ihren eignen Werth und den Werth ihrer Mitmenschen anders als nach einer gewinnsüchtigen Schätzung kennen zu lehren, wenn sie nicht zuvor die Thatsache deutlich machen, daß der Allmächtige einen Preis auf jede Seele gesetzt hat und sie wie die Seines eignen Sohnes schätzt. Lasset die Menschen die Bedeutung des Tages des Herrn erkennen und fühlen, als die Verheißung und das Pfand der herrlichen Ruhe der Wiedergeburt zu geistiger Thätigkeit und Leben, wornach alle zu streben aufgefordert werden, und dann, und nicht eher als dann, wird die Menschheit als der Geist der wahren Industrie, der Geselligkeit und der Freude entwickelt werden.

Aber Arbeit ist das Geschäft des Menschen auf Erden. Jeder in seiner Sphäre hat etwas zu thun, und glücklich ist der, welcher es mit ganzem Herzen gleichsam für Gott und nicht für Menschen thut. Die einzige Sorge, welche wesentlich nöthig ist für die wahre Industrie, ist, darauf zu sehen, daß Jeder seine Pflicht thut. Die Er=

muthigung zur Anstrengung ist, zu fühlen, daß wir nicht unter einem Aufseher arbeiten, Ziegelsteine ohne Stroh zu machen, sondern daß es einem Jeden von uns frei steht oder frei stehen sollte, mit der Fähigkeit, die uns Gott gegeben hat, unser Möglichstes zu thun, bei der Ueberzeugung, daß wir nicht wegen Mangelhaftigkeit verurtheilt werden, wenn wir nicht absichtlich und aus Nachlässigkeit die uns gewährten reichlichen Mittel mißbrauchen. Jeder Mensch hat seinen Beruf; wir müssen alle dienen; und Alles, was nöthig ist, um unsern Dienst Gott angenehm und den Menschen wahrhaft nützlich zu machen, ist ein richtiger Geist an unserm Platze. Jeder, der die Kraft hat zu handeln, oder ich kann sagen, selbst zu wollen, hat die Kraft, auf solche Weise zu handeln, zu reden oder zu beten, um einem Andern dadurch etwas Gutes zu erweisen. Jeder übt einen Einfluß schon durch seine Gedanken. Bei richtigem Denken werden wir jede Gelegenheit benutzen, so zu handeln, um, je nach den Umständen, nothwendigerweise das Beste zu thun zum Wohl der Gesellschaft und für uns selbst. Darum laßt uns mit Augustinus sagen: „Sei stark, mein Geist, und strenge Dich kräftig an."

Die Industrie ist wesentlich social. Kein Mensch kann seinen eignen Zustand oder den seines Nachbarn ohne nachbarliche Hülfe verbessern; und um die Welt zu bessern, muß man die Welt bestimmen, zusammen zu arbeiten. Jede nützliche Erfindung ist durch das Zusammenwirken vieler Geister oder durch die successiven Bemühungen verschiedener Genies zu denselben Zwecken ausgeführt und

von Jahrhundert zu Jahrhundert vervollständigt worden. Der Arbeiter muß dem Philosophen helfen, oder er muß in seiner Demonstration still stehen; und der Philosoph muß dem Arbeiter helfen, oder er wird sich ohne Weisheit abmühen. Der Astronom bedarf seines Teleskops und der Chemiker seiner Materialien und seines Apparats. Die Wissenschaften hängen von den Künsten und die Künste von den Wissenschaften ab. Aber ohne die Philosophie vom Himmel würde weder Kunst noch Wissenschaft von der Erde aufblicken, die Industrie würde eines natürlichen Todes sterben und nicht mehr auferstehen; denn Religion allein ist der lebendige Geist der menschlichen Gesellschaftlichkeit und Kraft.

„Wenn irgend Kraft wir haben, ist's zum Bösen;
Doch Gottes ist das Gute, Kraft und Wille.'
Spenser's „Feenkönigin."

Selbst die, welche nichts weiter thun können, als Hülfe empfangen, können sie auf eine solche Weise empfangen, daß sie den Helfer beglücken, und wäre es auch nur, indem sie ihn veranlassen, zu fühlen, daß es glücklicher macht, zu geben, als zu empfangen. Eine für Wirklichkeiten empfängliche Seele beschäftigt sich und Andere beständig zu irgend einem Zwecke. Es ist innere Hoffnung in wahrer Thätigkeit; der Wille wirkt in dem Gehirn und den Muskeln eines Menschen, welcher arbeitet, weil er will und weiß, was er thut und warum er beschäftigt ist. Aber welche Art der Bereitwilligkeit die ist, welche einen Menschen unter der Peitsche beseelt, kann das feige Gewissen des Sclaventreibers am besten sagen, wenn Gott still und allein im Schweigen des Todes zu ihm redet.

Die meisten Personen zeigen eine Lebhaftigkeit des Impulses — eine Art kindischer Spielerei — bei der Verschwendung der Energie. Solche Personen gefallen sich und nützen Andern nur zufällig und weil sie nicht anders können. Es giebt keine Festigkeit ohne einen Zweck; und wenn der Zweck nicht ein würdiger ist, stählt der Geist den Arm nicht vollkommen. Jede üble Gemüthsrichtung beruht auf dem Impulse, und ist daher veränderlich, thöricht und unstät. Sie kann halsstarrig, aber nicht wahrhaft beharrlich sein, da sie nicht auf das Ende sieht, sondern nur weiter geht und sich selbst nach bester Fähigkeit zu befriedigen sucht, so wie passende Gegenstände Aufregung und Antriebe gewähren. Sie kann nicht hoffnungsvoll sein im vernünftigen Sinne, weil *kein* Mensch einen Grund entdecken kann, zu hoffen, daß endlicher Erfolg in genügendem Sinne eine böse Handlung, viel weniger die Gewohnheit einer solchen Handlung, krönen sollte. Daraus folgt, daß gesunde und hoffnungsvolle Thätigkeit unmöglich ist ohne einen zu billigenden Beweggrund; kurz, es giebt keinen Segen für einen bösen Willen. Eine gute und redliche Absicht ist schon beglückt und wirkt mit zunehmendem Glück, da das, was mit der wahren Wohlfahrt unseres Nächsten verträglich ist, mit unserer eignen Sicherheit in Uebereinstimmung ist, weil es dem Gesetze Gottes entspricht, welches das Gesetz des Segens ist für alle, die ihm gehorchen wollen. Gute Absichten bestimmen also die Menschen, angemessen zu arbeiten mit den Mitteln, die sie besitzen. Darum sei stark, o Mensch der Armuth! Glaube an den Geber der Stärke

und der Gelegenheit, und Du wirst fühlen, wie die Saaten einer unsterblichen Kraft in Deinen Adern aufgehen. Siehe zu, daß Du betest und lebest, und gerade das wünschest, was der Allweise als das Beste erkennt, und dann wirst Du Deine Bürde mit leichtem Herzen tragen und zuweilen so freudig zum Himmel aufblicken, um zu vergessen, daß man in die Erde graben muß, selbst um ein Grab zu machen. Es ist nicht die wahrhaft gute Absicht, sondern Heuchelei, die den Abgrund der Finsterniß pflastert, während der aufrichtige, aus der Liebe geborne Vorsatz das goldene Pflaster zu der Stadt Gottes legt.

Jedes Individuum sollte fühlen, daß es ein Geschäft hat, welches gesegnet sein muß, wenn es seine Mittel zum Besten anwendet, da der Gott der Vorsehung zur Anstrengung auffordert, nur weil er die Fähigkeit gewährt und einen glücklichen Erfolg beabsichtigt, welcher eintreten muß. Wir sollten daher als Mitglieder einer ganzen Gesellschaft handeln, wo Gott der Aufseher ist; und dann werden wir auch Zeit zur Ruhe, so wie zur Arbeit finden, und die Seele wird sich in der That eines dauernden Sabbaths in dem Frieden jenes Glaubens erfreuen, der ihn mit göttlicher Energie und mit Hoffnungen belebt, die nur in dem ewigen Glück enden, nach welchem sie hinstreben.

Vierzehntes Kapitel.

Das Gewissen.

So verschieden auch die Schätzung sein mag, die sich die Menschen im Allgemeinen von der Tugend bilden, und so weit sie in ihrer Handlungsweise von der Linie abweichen, die sie für recht halten, so sind sie doch immer in so weit selbstgefällig, daß sie sehr geschickt Entschuldigungen finden, um ihre eignen Gewissen zu befriedigen. Sie messen sich nach einander und sehen so viele Fehler an ihren Brüdern, daß sie sich berechtigt fühlen, nachsichtig gegen ihre eignen zu sein. Diese Richtung des Gewissens ist unchristlich und gehört denen an, welche am scrupulösesten sind, Freiheit für sich selber zu verlangen, während sie Andern aufs Strengste alle Freiheit verweigern. Dennoch sind selbst diese Menschen vom unversöhnlichsten Gewissen für irgend eine Art der Ueberzeugung zugänglich; denn wenn das Gesetz Gottes ihrem Verstande kundgegeben ist, erkennen sie sogleich die Güte, Richtigkeit und Heiligkeit desselben und legen so Zeugniß ab gegen sich selber und für die göttliche Reinheit; dann aber sind sie bereit zu schließen, daß dieses heilige, gerechte und gute Gesetz nichts damit zu thun hat, die Pflichten ihres

eignen Lebens zu ordnen, weil sie nicht einsehen, wie es geschehen kann. Sie können ihre eigne gesetzliche Verurtheilung nicht ertragen, und daher bilden sie sich ein, daß sie durch einen Glauben werden gerettet werden, der nicht nach der Regel handelt, sondern auf eine Gerechtigkeit vertraut, die er nicht selber anwenden will, indem sie vergessen, daß der Mensch zwar von Gott gerettet wird, aber nicht wider seinen eignen Willen. Ein Glück ist es in der That, eine Seele zu haben, befreit vom Schrecken durch eine Anschauung der Gnade, die im Leben als Gerechtigkeit herrscht; aber diese zeigt sich nicht eher in ihrer himmlischen Weise, als bis wir den Vater lieben, weil Er uns zuerst geliebt. Dann durchdringt ein erhabnerer Beweggrund den Geist, gleich den Engelstimmen, welche die Herzen der Schäfer auf den Ebenen von Bethlehem aufregten: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Aber diese Ehre, dieser Friede und diese Liebe sind den Menschen am sichtbarsten, wenn der Gesetzgeber die Schönheit der Heiligkeit in der menschlichen Unterwerfung unter den göttlichen Willen kund giebt, denn dann sehen wir, wie die Seelenqual, die das Herz bricht, triumphirend durch die Liebe erduldet wird, und dann zeigt uns das Niederbeugen des Kopfes, im Gehorsam bis zum Tode, wie das göttliche Leben der Menschheit den Hades erleuchtet und in den Himmel eintritt. Das Gewissen liegt dunkel und schlummernd da, bis das Licht des göttlichen Charakters dem menschlichen Verstande scheint. Wir können nicht gewissenhaft sein, bis wir an die Liebe glauben. Das

Zeugniß der moralischen Wahrnehmung wird nicht eher aus unsern Herzen hervorgelockt, als bis die Vernunft durch eine Kundgebung der Wahrheit als der Wille Gottes erleuchtet ist. Bis dahin speculiren wir nur über Moral, gleich dem Heiden, der Gott nicht kannte und daher den Grund der moralischen Vortrefflichkeit nicht erkennen konnte. Doctor Thaer sagt sehr passend: „Die alten Philosophen haben viel darüber gestritten, ob es nur eine Tugend, oder viele gebe; ein Laster, oder viele. Mir scheint es davon abzuhängen, welches unsere Ansicht von der Tugend oder dem Laster ist; für den, der nach beständiger Vervollkommnung der Seele strebt, giebt es nur eine Tugend. Wer aber im Gegentheil die Tugend nur im Verhältniß zu der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet, und das Tugend nennt, was das öffentliche und Privatglück befördert, so wie das Laster nennt, was dasselbe stört, kann viele Tugenden und Laster haben. Ich glaube, daß diese Ansichten nicht blos speculativ sind, sondern einen wahrhaften Einfluß auf die Praxis haben. Wer die erste Ansicht nicht blos dem Worte nach annimmt, sondern sie so warm und aufrichtig erfaßt, wie ich gethan, sinkt, wenn er sinkt, nicht nur in einer, sondern in jeder Hinsicht. Christus sagt: „„Wer das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist des ganzen Gesetzes schuldig."" Ich fühle, o Herr, Deine Wahrheit!" (Aus einer biographischen Notiz über Albert Thaer, in den „moralischen Ansichten des ärztlichen Lebens," von Dr. Mackneß).

Wir können wahrnehmen, daß manche Dinge wahrhaft gut oder wahrhaft böse sind, aber wir unterscheiden

die Wahrheit nicht in ihrer Natur, bis wir erkennen, daß jede Wahrheit die Idee der vollkommenen Gerechtigkeit in sich schließt, daß der Urheber aller Wahrheit keine Ungerechtigkeit dulden kann, und daß daher jede böse Neigung wesentlich hassenswerth ist für jeden Geist, der mit der vollkommenen Liebe in Uebereinstimmung ist. Wahrheit und Liebe sind vereint als der nothwendige Ausdruck der Gottheit für alle Geister, und die, welche sie in ihren Gedanken und Handlungen trennen, haben einen bösen und unglücklichen Zustand des Geistes und ein zunehmendes Streben zur Dunkelheit und zum Zweifel. Wenn sie der Wahrheit ohne Liebe im göttlichen Sinne folgen, geschieht es auch ohne moralisches Gefühl, und daher blos, um eine stolze oder niedrige Leidenschaft zu befriedigen; denn wenn sie irgend eine Art der Liebe besitzen, ohne die Liebe der Wahrheit, so kann sie nur entweder sinnlich oder teuflisch sein. Wenn sie glauben, müssen sie auch zittern, denn in beiden Fällen muß die Offenbarung der Gottheit überraschend, verhaßt und verdammend für sie sein. Im Lichte kann und muß ihr Gewissen erwachen; aber nur gleich einem Verwundeten, der träumend unter dem Einflusse des Opiums geschlummert, um zu der Wirklichkeit des Schmerzes erweckt zu werden. Wenn die Wahrheit, wie ein Strahl der Sonne der Gerechtigkeit, in die geheimen Tiefen der Seele eines Menschen scheint, muß er den Heiligen anerkennen. Dann hört er auf, über die Sünde zu speculiren; er fühlt sie nicht blos als ein Uebel, weil sie im Stande ist, unbequeme Wirkungen hervorzubringen, sondern als wesentlich verabscheuenswür-

dig und entsetzlich, weil sie dem Willen und den Geboten der reinen Liebe zuwider ist. Das Herz dessen, der Jerusalem beklagte, und welches auf dem Calvarienberge durchbohrt wurde, ist der Ort, wo die Sünde in ihrer hassenswerthen Gestalt erscheint, da wir dort sehen, wie ein Mann, der nicht sündigen konnte, leiden mußte, indem er zugleich mit Gott, als einem Vater, und mit dem Menschen, als dem verlornen Sohne, sympathisirte.

Viele Schriftsteller haben sich auf gelehrte und ausführliche Weise bemüht, zu beweisen, daß es das natürliche Recht und das Amt des Gewissens ist, den Uebelthäter zu verurtheilen. Wenn es gemeint ist, wie es der Fall zu sein scheint, daß das Gewissen so handelt, obgleich äußerlich keine göttliche Erleuchtung es erreicht — *wird* gewiß mehr behauptet, als Erfahrung und Offenbarung bestätigen. „Der Glaube kommt durchs Hören, und das Hören durch das Wort Gottes.“ Es ist das Amt des heiligen Geistes, von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem jüngsten Gericht zu überzeugen. Wie hätte ein Mann, wie der Apostel Paulus, die ersten Christen mit bereitwilligem Geiste verfolgen und zugleich denken können, er thue Gott einen guten Dienst, wenn sein natürliches Gewissen ein genügender Führer für sein Gewissen gewesen wäre in der schwierigen Sache, alle seine alten Vorurtheile aufzugeben, während er beharrlich damit beschäftigt war, seinen Eifer zu beweisen, die, welche gegen sie predigten, einzukerkern und zu steinigen? „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun,“ war des Erlösers Gebet beim Sterben. Das böse Gewissen des Un-

glaubens ist blind und gottlos. Das Gesetz Gottes muß als Gottes Liebe in der Seele gefühlt werden, ehe ein Mensch gewissenhaft seine Pflicht thun kann; und wir können eben so gut eine Welt der Schönheit ohne die Sonne, als richtige Unterscheidung oder moralische Vortrefflichkeit von einem Menschen erwarten, ohne das Licht, welches aus der geoffenbarten Wahrheit und dem offenbarenden Geiste fließt. Von welcher Art auch die Unterscheidung des Menschen sein mag, er ist nicht in dem Zustande, gegen Andere zu handeln, wie er wünscht, daß sie gegen ihn handeln möchten, bis das Gesetz der Liebe in alle seine Wünsche und Handlungen, gleich einem neuen Leben, eintritt; denn wie kann er ohne dies umhin, seinem Bruder seine eignen selbstsüchtigen Ansprüche in den Weg zu stellen, anstatt das Interesse seines Bruders als sein eignes anzusehen.

Es ist wahr, daß gewisse Heiden sehr beredt über das *wahre Gesetz* und die *richtige Vernunft* sich verbreiten, *mit der Natur übereinstimmend, ewig und unsterblich über Alle verbreitet*; aber ach! wer diese Worte schrieb, sagte auch, daß er gänzlich fehlerlos sei. Und wie dunkel waren, unter ihrem vorherrschenden Aberglauben und ihrer Verehrung vergötterter Begierden, ihre Begriffe von dem göttlichen Gesetze. Ihr Gewissen verurtheilte ihren Glauben nie, noch auch den irgend eines Menschen. Das *wahre Gesetz* ihrer Geister war nicht göttlich und erreichte die Gedanken und Absichten des Herzens nicht. Wenn es den Menschen verurtheilte, der vorsätzlich seinem Bruder Unrecht that oder

die Gesetze seines Landes brach, so konnte Vergeltung oder Rache das Vergehen sühnen, denn die Schuld wurde nicht als ein Makel angesehen, der dem Geiste anklebt, um nur von jener Reue entfernt zu werden, die eine gänzliche Veränderung in dem Zustande des Willens und Gewissens begleitet. Es war keine Vergebung in ihrem Gesetze, weil keine Liebe darin war; und wenn ihre fabelhaften Götter je besänftigt werden konnten, so geschah es nur durch Grausamkeit und Rache.

Die in der Liebe dargebrachte Buße, welche die Menschen zu Gott hinzieht, indem sie ihre Herzen überwindet, war Gottes eigne Methode, welche unbelehrte Menschen niemals hätten erfinden können; und dies nicht wissend und fühlend, konnten ihre Gewissen weder das Gesetz des Lebens noch der Freiheit erkennen. Selbst der leichte Schimmer der richtigen Vernunft, den die Heiden als vom Himmel kommend anerkannten, war ihnen wahrscheinlich aus einer Periode überliefert worden, wo der einige Gott verehrt wurde, oder sie entlehnten ihn direct von den hebräischen Barden und Propheten, denn das auserwählte Volk war ein Zeugniß für alle Nationen. Aber die Wahrheit schien der Gemüthsart des Menschen nicht angemessen; er wollte Gott nicht in seiner Kenntniß behalten, und das ewige Leben hatte keine Dauer in ihm — auch wird es allen, die an die Erlösung glauben, nicht anders, als durch den heiligen Geist mitgetheilt. Daher kommt es, daß unter den Unwissenden und Ungläubigen das Gesetz Gottes keine empfundene Autorität hat, und die Nächstenliebe höchstens eine Fa-

milientugend ist. Ein Gesetz, welches jedes menschliche Wesen als gleichberechtigt betrachten konnte, mit des Menschen eignem Selbst geliebt zu werden, geht gänzlich über ihre Begriffe, so daß die Worte gerecht und gut Bezeichnungen unbekannter Eigenschaften sind, oder nur eng verbunden mit den sehr parteiischen Verhältnissen der Verwandtschaften und der Stämme.

Eine Gesellschaft von Philanthropen bemühte sich, Handlungen der Menschenliebe und Tugend unter den Pawnee-Indianern zu befördern. Sie fanden einen jungen Mann jenes Stammes, der sich dadurch ausgezeichnet hatte, daß er auf kühne Weise ein junges Frauenzimmer von einem schrecklichen Tode errettet. Während sie von Mördern umgeben war, stürzte er sich in deren Mitte, trug sie zu einer Stelle, wo ein rasches Pferd seiner wartete, und entfloh mit ihr, ehe jene Zeit hatten, sich von ihrer Ueberraschung zu erholen. Man könnte vermuthen, daß ein Sinn für jene Ungerechtigkeit, indem eine Anzahl Krieger ein geringes Vergehen an jenem hülflosen Schlachtopfer rächen wollten, ihn zu dieser edlen That bewogen habe; als aber die Philanthropen dem jungen Krieger als Belohnung eine silberne Medaille schenkten, rief er: „Ich wußte nicht, daß ich recht gethan!“ Kurz, sein Gewissen hatte ihm nur Vorwürfe gemacht, weil er sich der grausamen Handlungsweise seiner wilden Landsleute widersetzt, und die einzige Entschuldigung, die er für seine verwegene That anzuführen wußte, war die, daß er eines Weibes bedürfe.

Weit entfernt, daß das Gewissen von Natur über

die Seele herrschen sollte, zeigt vielmehr die Leichtigkeit, womit wir unsere eignen Handlungen entschuldigen, daß wir einer berichtigenden und erleuchtenden Macht von oben bedürfen, um unsere Pflicht zu erkennen und zu thun. Ohnedies geben sich die Menschen jeder herrschenden Leidenschaft hin und zeigen nicht mehr Begriff von moralischer Reinheit in den Wirkungen ihrer Affecte, als eine Heerde von Thieren. Ein Beweis davon ist die Erniedrigung des Weibes, wo der christliche Geist ihre Würde nicht aufrecht erhält, so wie allgemeine Unterwerfung des Schwachen unter den Willensstarken, wo Gott nicht redet. Ohne den berichtigenden Geist der Wahrheit suchen die Menschen beständig ihr eignes Vergnügen, und ihre Liebe ist gesetzlos, wie ihr Haß. Ihre Begriffe von Gerechtigkeit erstrecken sich nicht weiter als auf Bequemlichkeit und Angemessenheit, und sie erklären selbst das Wort Gottes nach den Grundsätzen des Marktes, indem sie das für Verlust rechnen, was ein Anderer gewinnt, und das für redlichen Gewinn achten, was die Selbstsucht befriedigt, indem man aus der Unwissenheit und dem Vertrauen Vortheil zieht.

Um ein unverletztes Gewissen zu erhalten, müssen wir den göttlichen Willen wissen und ihm willig gehorchen.

Die, welche kein geschriebenes Gesetz haben, sind sich selber ein Gesetz, und werden nach dem Lichte beurtheilt, welches in ihnen ist. Hielten die Hindus Stuttee für sündig? Nein. Weder ihre Götter, noch ihre Gewissen belehrten sie über die wahre Natur der Sünde. Sie

würden es für eine Sünde gehalten haben, die Wittwe nicht mit der Leiche ihres Mannes zu verbrennen, weil die Götter, die sie kannten, wahrscheinlich an solchen Opfern Vergnügen fanden. So wird das Verständniß jeder Nation und jedes Menschen durch einen täuschenden Dämon verdunkelt, so daß das Gewissen nicht eher sehen kann, als bis das wahre Licht der Seele scheint und ihr die Kenntniß des wahren Gottes in Christo mittheilt, der der Richter Aller ist. In ihm allein ist die Autorität des Gewissens kundgegeben und gerechtfertigt, und kein Geist, als der Seinige, kann die Erde oder das Herz von jener Finsterniß, in welcher die Grausamkeit gerne wohnt, befreien und Glauben, Hoffnung und Liebe an ihre Stelle setzen. Die Verurtheilung aber kommt mit dem wahren Lichte, welches vom Himmel fließt, und erweckt das Gewissen, während sie den Verstand überzeugt; und wenn die Menschen ihre Handlungen nicht dem Tadel aussetzen wollen, so ist es, weil sie die Dunkelheit dem Lichte vorziehen und lieber zu Grunde gehen, als sich von den Sünden, die sie lieben, trennen wollen.

Ehe wir billigen können, was recht ist, muß das Licht in uns eindringen, welches das Gefühl der göttlichen Reinheit mit sich führt. Die Cultur des Gewissens erfordert selbst bei einem Christen noch etwas mehr, als intellectuelle Auffassung. Ein herzlicher Glaube an Gottes Güte muß das Leben bestimmen und in der Handlungsweise eine reflectirte Kundgebung der Liebe hervorbringen, die in dem Geiste des Gläubigen geoffenbart wird; denn so wie in dem belebenden Sonnenstrahl Wärme mit Glanz

gemischt ist, so tritt das Licht eines wahren und himmlischen Glaubens niemals ohne eine entsprechende Liebe in eine menschliche Seele ein, um sie göttlich zu beleben.

Das Christenthum ist kein System der Moralphilosophie, nur um uns mit den Namen der Tugenden bekannt zu machen, sondern ein System von Mitteln, durch die wir zu Gott geführt und ihm ähnlich gemacht werden. Die in den christlichen Lehren verkörperten Wahrheiten gewähren denen ihren eignen Geist, welche ihnen in Liebe gehorchen, denn dies ist Gehorsam gegen Gott, und daher die Vereinigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen. Die Aufnahme der christlichen Wahrheit und die Freude daran muß daher den Werth der Seele beweisen durch die Erweiterung ihrer Neigungen, Wünsche und Fähigkeiten, in einer der Schönheit, Erhabenheit und Größe der so dem Geiste als seiner Liebe angemessen dargestellten Gegenstände entsprechenden Weise. Die Wahrheit liefert dem Geiste angemessene Hoffnungen, weil sie, wenn man ihr gehorcht, das Gewissen frei von Schuld macht. Sie verspricht nur, was sie erfüllen muß, da wir so in den Genuß unseres ewigen Erbtheils, als Erben des Allmächtigen, eintreten.

Plato sagt mit Wahrheit, daß das Gewissen der Gott in der Seele ist. Aber dann kann ein heiliger Zustand des Gewissens nur aus dem Glauben an einen heiligen Gott entspringen, und die Besitznahme der Seele von einem falschen Gotte muß ein falscher Glaube, ein falsches Gewissen und ein Leben der Täuschungen sein. Mit einem richtigen Begriffe von dem göttlichen Charak-

ter, wie derselbe in der heiligen Schrift geoffenbart wird, werden wir stets im Stande sein, zwischen dem moralisch Guten und Bösen zu unterscheiden und nicht von Thatsachen getäuscht werden, wie es mit den Ungläubigen beständig der Fall ist, da sie in der Wirklichkeit die Hauptwahrheiten verwerfen, nur weil diese Wahrheiten ihnen nicht gefallen und sie sich aus Wahl jenen Irrthümern unterwerfen, die ihre Verdammung bestätigen.

Die Ungläubigen entschuldigen sich, Gott zu dienen, obgleich sie sein Recht an ihren Gehorsam nicht leugnen können. Wenn sie aber mit Gott und seinen Anforderungen gänzlich unbekannt wären, würden wir nicht überrascht sein, wenn sie kein Gewissen in Rücksicht auf Gott hätten und sich daher nicht bewußt wären, gegen ihn gesündigt zu haben. Sie glauben an einen andern, als den wahren Gott — an eine unbestimmte Macht, an eine Kraft, an ein mathematisches Princip, an eine allmächtig wirkende Ursache ohne Persönlichkeit, wogegen man nicht sündigen kann. Ein rother Indianer, der einen persönlichen Gott verehrt, obgleich in Geheimniß gehüllt, hat einen Zügel für sein Gewissen; aber ein Mensch, der weder ein Heide, noch ein Christ ist, verehrt nichts und hat ein Gewissen, welches nur nach dem Grundsatze, sich selbst als seinem höchsten Gut zu gefallen, kann cultivirt werden.

Wo kein Gesetz ist, da ist keine Pflicht, und kein wahres Gesetz, wo keine Liebe ist; denn kein Wesen hat die Vollmacht, die Handlungen eines Andern anders, als zu seinem Vortheile zu beherrschen. Widerstand gegen bloßen Despotismus ist nicht Ungehorsam, außer wenn

eine höhere Autorität, als die, welche uns tyrannisiren will, uns im Namen jener höheren Autorität Unterwerfung unter die Tyrannei gebietet. Aber selbst dann erkennen wir in jener höheren Autorität ein Recht zu gebieten an, nur weil ein endliches Gut das Resultat für uns und Andere ist. Daher sind Christen zufrieden, lieber Unrecht zu leiden, als sich der bestimmten Macht zu *wider*setzen, so lange sie, indem sie dies thun, Glauben an den guten Willen Dessen ausüben, der ihnen gebietet, sich so zu unterwerfen. Wenn aber die angeordnete Macht sich ein Recht anmaßt, unsere Unterwerfung auf eine Weise zu erzwingen, die ausdrücklich dem höheren Gesetz widerspricht, so sind wir natürlich verpflichtet, den Gehorsam zu verweigern. Als die Apostel daher den Befehl *erhielten*, aufzuhören im Namen Jesu zu reden, zogen sie es vor, die Folgen zu erdulden, indem sie sich dem Befehle widersetzten, weil sie die ausdrückliche Instruction vom Himmel erhalten hatten, in diesem Namen zu predigen: „Meinet Ihr, wir sollten den Menschen mehr gehorchen, als Gott?“ Sie waren gewissenhaft — sie handelten nach einem Bewußtsein der Pflicht, und fühlten, wo die Autorität wohnte und worauf sie beruhte, nämlich auf dem Wohlwollen Gottes.

Gewissen ist also das Princip, welches die Pflicht erkennt und zu ihrer Erfüllung bestimmt. Die Pflicht ist durchaus von Beziehungen abhängig. So ist jedes vernünftige Mitglied der Gesellschaft den übrigen eine Pflicht schuldig, in so weit sie zur Erhaltung des Wohls jener Gesellschaft mit einander verbunden werden. Unsere häus-

lichen Beziehungen werden nach Gesetzen geregelt, die in unsere Herzen geschrieben sind; und Väter und Mütter fühlen die Ansprüche ihrer Kinder an ihre Zärtlichkeit und wachsame Sorgfalt, um sie zu beschützen und ihnen wohl zu thun; und jedes Kind fühlt, sobald es vernünftig denken kann, daß es jener älterlichen Liebe Ehrerbietung und Gehorsam schuldig ist. Aber wir alle erkennen instinktmäßig, daß der Anspruch aufhört, wenn er nicht durch Zärtlichkeit erzwungen wird; denn das Recht zu herrschen ist in der That auf Liebe gegründet, und der ist dem Gesetze Gottes ungehorsam, der nach irgend einem andern Princip zu herrschen versucht. Dies ist das Band aller göttlichen Bestimmung in der Beziehung zur Menschheit; und nichts kann von Gott geduldet werden, was verletzend sein kann, denn Sein Gesetz meint nicht nur, Du sollst kein Unrecht thun, sondern Du sollst Deine Mitmenschen lieben, wie Dich selbst. Und wer dieses Gesetz begreift und anders thut, handelt gegen sein Gewissen und wird von seinem eignen Herzen verdammt.

Wo aber kein Gesetz ist, da ist keine Uebertretung. Der Allmächtige hat sich aber nicht ohne Zeugen gelassen; denn wo Vernunft ist, da sind unzählige Beweise von Seiner Weisheit und Güte zu sehen. Aber die Vernunft selbst wird blind und ohne Unterscheidung, wenn die Menschen durch ihre gegenseitige Grausamkeit und Vernachlässigung getrieben werden, Nahrung und Schutz von ihrer thierischen List und ihrem Instinkte zu erwarten. Physische Behaglichkeit und geistiger Genuß unter angemessenen Gegenständen der Zuneigung, nebst einer Kennt=

niß jener großen, für die Menschheit interessantesten Wahrheiten, sind wesentlich für die richtige Entwickelung der Vernunft; und ohne dieselben sind die erhabneren Fähigkeiten der Voraussicht und der Reflexion, so wie des Menschen Kraft, die Zukunft aus der Vergangenheit und das Unsichtbare aus dem Sichtbaren zu schließen, von einer Wolke umgeben, die das Licht des Himmels nicht zu durchdringen vermag. Die Wahrheit dieser Beobachtung zeigt sich an Beispielen, welche gefunden werden, wo Hunger und Unwissenheit, diese beiden großen Verwilderer des menschlichen Geschlechts, ihr Aergstes gethan, die Menschen zur physischen und geistigen Erniedrigung zu führen, wie unter jenen Bewohnern von Sligo und dem nördlichen Mayo, die in den Jahren 1641 und 1689 *aus* ihren Wohnungen getrieben und genöthigt wurden, von ihren Feinden umgeben, fast wie wilde Thiere zu leben. So ist es auch mit den Buschmännern in der tiefen Erniedrigung ihres Elends, indem sie sich Höhlen in die Erde wühlen und ein gemeines, zwergisches und monströses Dasein führen, bei einer ekelhaften Industrie, wovon sie kaum leben können.

Unwissenheit und Hunger sind, wie gesagt, die großen Verwilderer des Menschengeschlechts. Wenn wir ein Kind aus einer in der tiefsten Erniedrigung befindlichen menschlichen Familie nehmen und es behandeln, wie wir behandelt zu werden wünschen möchten — mit Freundlichkeit, in liebreichem Umgange und angemessener Belehrung — wird es nach und nach zu einer höheren Stufe der Menschheit, als seine Voraltern, erhoben; und mit

der Erweiterung seines Geistes beginnt die Erleuchtung seines Gewissens. Aber so groß ist das angeerbte Uebel, daß eben so viele Generationen diese Vortheile genießen müssen, als in der Erniedrigung gelebt haben, ehe die physische und moralische Besserung zu irgend einer Vollkommenheit gelangen kann. Bei diesen Vortheilen verschwinden indeß die wilden Züge des Körpers und des Geistes; und anstatt der abschreckenden Zeichen des Barbarismus auf dem Gesichte mischt sich dann die menschliche Schönheit mit dem Ausdruck alles dessen, was liebenswürdig und verständig ist. Obgleich selbst in dem niedrigsten, verlassensten und elendesten Zustande menschlicher Wesen noch immer einige Spuren liebreicher Geselligkeit unter Stämmen und Familien sichtbar sind, so ist es doch nicht zu bestreiten, daß bei ihnen das Gewissen eben so herabgewürdigt sein muß, wie ihre Lage; denn eine solche Erniedrigung schließt alle andern Ansprüche an den Verstand, mit Ausnahme der blos thierischen, aus. Wenn die Menschen ohne Gott sind, müssen sie auch von veredelnden und erhebenden Hoffnungen verlassen sein; ein Sinn für moralische Mangelhaftigkeit ist unbekannt, und das Gewissen findet daher keine Gelegenheit zu seiner Anwendung, außer in den niedrigen Beschuldigungen und Entschuldigungen, die in geringem Grade aus der anerkannten Angemessenheit jener Neigungen entspringen, ohne welche Verwandtschaft und liebreicher Umgang unbekannt sein würden.

Wir bemerken, daß Beweisgründe mit Thatsachen übereinstimmen, uns zu versichern, daß die menschliche

Vernunft nur geringe Fähigkeit besitzt, moralische und geistige Wahrheit zu entdecken, sowohl abstract betrachtet, als in den Principien, welche die Grundlage des richtigen Denkens und Handelns bilden. Diese Unfähigkeit unserer Vernunft, über geistige Motive, als den richtigen Grund der Geselligkeit und des religiösen Gefühls, nachzudenken, entsteht nicht aus unangemessener Begabung oder zu beschränkter Kraft der Wahrnehmung, sondern aus der Verkehrtheit unserer Neigungen. Die Fähigkeiten sind gewöhnlich auf eine Weise beschäftigt, die so weit unter ihren eigentlichen Functionen steht, daß jene Ideen nicht in der Seele können erregt werden, durch welche sie könnte bestimmt werden zurückzublicken, um über ihren Ursprung nachzudenken oder die Zukunft zu durchdringen, um ihre endliche Bestimmung und den Zweck und die Absicht ihres Daseins aufzusuchen.

Während wir Gottes Ansprüche an unsere Geister nicht kennen, bewegen wir uns nothwendig gleich wandernden Sternen ohne bestimmte Bahnen und den Gesetzen der Anziehung ohne Berechnung unterworfen. Die Eigenschaften Gottes sind nicht natürlich und freiwillig die Gegenstände unserer Gedanken; und wenn wir uns selbst überlassen sind, erkennen wir ihn in der That nicht in seinen Wegen. Aber hierin zeigt sich das Vorrecht der Vernunft: wenn wir über das Wesen Gottes, entweder aus seinen Werken oder aus seinem Worte, belehrt werden, bekennen wir sogleich und wie aus innerer Anschauung, daß Er wahrhaft allmächtig und allweise, der Urheber von Allem ist, und daher der geeignete Gegen-

stand der Verehrung und des Vertrauens, in dem wir leben, uns bewegen und sind, und dauernd die Triebfedern und Kräfte aller unserer Fähigkeit zur Handlung und zum Dasein besitzen. Und wer Verstand genug empfangen hat, diesen Grad der Wahrheit zu unterscheiden, muß sich entweder in entsprechendem Glauben dem vertrauensvollen Gehorsam gegen Gott hingeben oder sich bewußt fühlen, auf einem verdunkelten Pfade mühsam weiter zu gehen, in Uebereinstimmung mit der elenden Verkehrtheit selbstsüchtiger Gewohnheit, glaubend, zitternd und trotzend, weil, gleich einem abgefallenen Geiste, der Wille nicht Eins ist mit der geoffenbarten Weisheit. Der Mensch, der in einem Zustande des Willens ist, Offenbarung zu empfangen von dem Gott aller Weisheit, wird die Nothwendigkeit und den Segen gewahr, in bewußter Abhängigkeit von der Belehrung, der Stärke und Liebe dessen zu leben, der der getreue und zuverlässige Schöpfer ist. Vermöge der Offenbarung wendet sich Gott an das Herz und den Verstand eines Wesens, welches anders keine Fortschritte in der moralischen und geistigen Besserung machen kann, als wenn es von dem göttlichen Charakter belehrt und angezogen wird, als redete er zu ihm in Thaten, in seiner eignen Natur gethan, damit die Wahrheit in dem menschlichen Bewußtsein als der Reflex des göttlichen Willens gefühlt und wahre Verehrung wahrhaft und ewig auf Sympathie zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer gegründet werde.

So sagt der große Geschichtsschreiber Müller: „Das Evangelium ist die Erfüllung aller Hoffnungen, die Voll-

endung aller Philosophie, der Erklärer aller Umwälzungen, der Schlüssel aller scheinbaren Widersprüche in der physischen und moralischen Welt. Es ist Leben; es ist Unsterblichkeit. Seit ich den Erlöser kenne, ist mir Alles klar; mit Ihm ist nichts, was ich nicht lösen könnte."

Wenn das Gewissen die Wahrheit redet, erklärt sie, daß die Bibel das Buch Gottes ist. Beide verdammen uns nach denselben Grundsätzen — nach dem Bruch eines bekannten Gesetzes; und beide versichern uns, daß anders keine Sicherheit und kein Segen vorhanden sein kann, als in einer solchen Veränderung des Zustandes des Willens, der uns keine Seelenruhe gestattet, ohne Uebereinstimmung unserer Wünsche und Handlungen mit dem Urbilde, welches wir als heilig, gerecht und wahr erkennen. Kurz, die erleuchtete Vernunft sagt uns, daß wir einer Wiederherstellung des moralischen Bildes Gottes zur Seelenrettung bedürfen; und die Bibel sagt uns dasselbe, aber mit der Hinzufügung der wichtigen Wahrheit, durch die wir belehrt werden, wie jene Aehnlichkeit mit dem Heiligen erlangt und dauernd erhalten werden kann. Weder das Gewissen, noch die Bibel begünstigen das erkannte Böse, weder unter Christen dem Namen nach, noch unter anerkannten Ungläubigen. In ihrer verurtheilenden Kraft führen sie auf gleiche Weise die Stimme Gottes. Er redet in beiden. Er redet zum Herzen. Er will keine Gewohnheit dulden, die sich der Nächstenliebe widersetzt. Er erklärt, daß jeder Geist, der sich der liebevollen Güte nicht unterwirft, gänzlich verworfen, ungöttlich, unchristlich, an sich selber mit dem Bannspruch belegt und hoffnungslos

ist, bis er sich überzeugt hat, daß die Allmacht die Liebe ist. Dann hängt er sich reuevoll an den Allmächtigen und will Ihn nicht loslassen. Dann ist er stark in seiner Sache. Er erfleht ewiges Glück von dem ewigen Vater, und es kann ihm nicht fehlschlagen, weil es von der Huld jenes so frei geöffneten Herzens abhängt, welches sein unermeßliches Wohlwollen allen denen gewährt, die den Umgang mit dem getreuen Schöpfer suchen. Gott vertrauen, heißt Ihn ehren; an Ihn als an unsern Vater glauben, heißt Ihn so finden; sich überzeugt halten, daß Er uns nicht verlassen kann, heißt wissen, daß Er mehr giebt, als wir von ihm erbitten können; die selbstsüchtige Sorge von sich werfen, heißt an des Vaters Brust ruhen, und ohne Furcht vorwärts blicken, heißt praktisch die Liebe erkennen und sich ihrer erfreuen, die vollkommen und daher beständig bereit ist, mit uns in unseren Prüfungen zu sympathisiren, unsere Seelen richtig zu leiten, unsere Bedürfnisse im Voraus zu erfüllen und ewig für uns zu sorgen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Ludwig XIV. und sein Jahrhundert. 6 Bde. . . 5 = -- =
Die Regentschaft. 2 Bde. . . . . 1 = 12 =
Eine Tochter des Regenten. 3 Bde. . . . . 2 = 6 =
Der Chevalier von Harmental. 4 Bde. . . . 2 = 24 =
Ludwig XV. 4 Bde. . . . . 3 = — =
König Karl VI. und Isabelle von Bayern. 3 Bde. 2 = 6 =
Die Gräfin von Salisbury (Eduard III. von England). 4 Bde. . . . . 3 = — =
Frankreich und Europa vor, bei und nach dem 24. Februar 1848. Eine Uebersicht aller Begebenheiten ꝛc. 16 Bde. . . . . 9 = 36 =
Der Kapitain Pamphile . . . . 1 = 12 =
Gabriel Lambert. Eine Amazone. . . . . . . — = 54 =
Actäa . . . . — = 54 =
Paul Jones (der Schiffskapitain) . . . . — = 54 =
Kleine Romane und Erzählungen (Pauline — corsischen Brüder — Otto der Schütz ꝛc.) 4 Bde. 2 = 42 =
Reise nach Spanien. 4 Bde. . . . . 2 = 24 =
Reise nach Tanger, Algier und Marocco. 1. 2. Bd. 1 = 12 =
Reisebilder aus Sicilien und Kalabrien. 3 Bde. 3 = — =
Tausend und ein Gespenst. 5 Bde. . . . . . . 3 = 54 =

Nächstens erscheinen:

Memoiren Talma's. 4 Bde.

Das rothe Meer. 4 Bde.